

NOTEBOOK 2007

(Anmerkungen zum Welt- und Kulturgeschehen des Jahres 2007)

23. Jänner 2007

„The Guardian“ druckt einen Abschnitt aus dem Buch "What's Left?" des Observer-Kolumnisten Nick Cohen ab, der sich bitter darüber beklagt, daß die europäische und amerikanische Linke jedes faschistische Regime unterstütze, solange diese sich antiwestlich, antiamerikanisch gebärden. Und diese Fehlhaltung habe sich noch gesteigert: er habe erwartet, daß die liberale Linke nach dem Sturz Saddams dem neuen Irak substantielle Unterstützung anbieten würde, doch es geschah nicht und es geschieht nicht, - „nicht in Großbritannien, in den USA, in Europa, Indien, Südamerika oder einem anderen Teil der Welt mit einer liberalen Linken von Belang.“

Es bekümmerte die Linke weder, daß „Tausende Iraker von Aufständischen der Baath-Partei abgeschlachtet wurden, die die Diktatur wieder errichten wollen, oder von Al-Qaida, die ein globales Gottesimperium wollen“, um die irakische Demokratie zu verhindern. Ernüchert und enttäuscht wendet sich Nick Cohen ab: er wurde müde, auf etwas zu warten, das er immer für gegeben gehalten hatte: das (demokratische) Wohlwollen der Linken.

Aber diese Fehlhaltung der Weltlinken ist ebenso leicht zu erklären wie die Fehlerwartung des Kolumnisten. Warum soll eine Mentalität, die eine kommunistische Weltrevolution erträumte und erträumt, die von Bush vorangetriebene Demokratisierung der islamischen Welt begrüßen? Nun muß die internationale Linke ihre Hoffnung auf Chavez und Konsorten setzen oder/und die Seminarrevolutionen blinddenkender Globalisierungsgegner unterstützen.

...

Der ungarische Komponist Ivan Madarasz antwortet klug auf die Frage eines Kulturjournalisten, „ob sich die modernen gesellschaftlichen Strukturen, der Sieg des Individuums über das Kollektiv, auch in der zeitgenössischen Musik widerspiegeln.“ - Allzu komplex sei die Relation zwischen den Ordnungen der Musik und denen der Gesellschaft geworden, die Frage lasse sich weder mit Ja noch mit Nein beantworten. Nach dieser vorsichtigen Annäherung an eine Antwort folgt eine Klärung, die an Klarheit kaum etwas zu wünschen übrig läßt.

Anders als viele prominente Kollegen seiner Profession, betreibt Madarasz keine Geschichtsklitterung der Musikgeschichte: bis noch ins 19. Jahrhundert habe ein leitendes Ideal die Produktion der Kunstmusik dominiert und geführt, ein Ideal, das in den Gattungen der Kunstmusik fest verankert war, und an dem sich die Komponisten Europas universal orientieren konnten und mußten, sosehr sie es zugleich nach ihrer Nationalität, nach ihrem Geschmack und ihrer Phantasie individualisierten. Madarasz: „Doch wie fern ist dieser ideale Zustand, als ein Choral Bachs erklang und jedem seiner Zuhörer fast das gleiche bedeutete - diese Musik fungierte auch als Volkslied.“ Und etwas diffus fügt er an: „Der Mensch des Mittelalters formte die Gesetze der ihn umgebenden höheren Weltordnung zu einer musikalischen Ordnung.“ Diffus, weil der Terminus einer „umgebenden höheren Weltordnung“ Ausdruck einer säkularen Denkweise ist, die das religiöse Fundament der verflissenen Lebensordnung des vormodernen Menschen unterbelichtet lässt. Seit dem 20. Jahrhundert existieren mehrere musikalische Ideale, die differenten Aufgaben und Funktionen dienen, - einander ausschließenden. Die Musik von heute sei - „durch die gesellschaftlichen Veränderungen“ - zu einer „individuellen Kunst“ geworden, „deren Funktion nicht die Schaffung einer Gemeinschaft ist.“ - Demnach haben „gesellschaftliche Veränderungen“ das einst universale Ideal der Musik in viele Ideale zersprengt. Nun müsste man uns noch erklären, welche Veränderungen der Gesellschaft zu welchen Veränderungen in der Musik geführt haben, und ob das Wort „Ideal“ noch ein sinnvoller Ausdruck sein kann, wenn es nur mehr als seine zerrissene Vielheit gebraucht werden kann und gelebt werden muß.

...

Wenn ein Musikkritiker schreibt, die Musik zu Philipp Glass neuer Oper sei genial, sie mache süchtig, dann ist wohl geschehen, was geschehen musste: die Suggestion, große Musik sei in mundaner Form möglich, womit im Reich der Kunstmusik geschehen wäre, was in aller U- und Jazzmusik längst geschehen ist. Wie aber, wenn dies Trug und Unmöglichkeit wäre? Glass habe zu seiner Oper - schon das „zu“ verrät jene Entfremdung von Oper und modernem Komponist, die keine minimalistische Kompositionsweise heilen kann - „eine geniale Musik geschrieben, die trotz oder gerade wegen ihrer einfachen Konstruktion fast süchtig macht.“ Alle Ingredienzen der postmodernen Beliebigkeitsästhetik sind hier auf der Ebene einer nur mehr in Worten figurierenden Sprache vertreten.

Das „fast“ erlaubt, alle vorgenannten Positionen wieder zu relativieren und zu löschen; das „trotz“, in dem der Gegensatz von wahrer und falscher Einfachheit aus längst verflissenen Epochen noch herübertönt, mahnt nochmals einen Maßstab ein, der sogleich negiert werden soll durch das „gerade wegen“, worin die postmoderne Musikkritik ihre Bereitschaft erklärt, tabula rasa zu machen und die minimalistischen Formen als Grundlage, ja als Inhalt und Gestaltungsprinzip für „geniale“ Formen

anzuerkennen. Eigentlich sollte evident sein, daß eine Musik, die „süchtig“ macht, nicht „genial“ sein kann.

Aber welcher Geschmack oder welcher Begriff von Musik(sprache) könnte objektiv feststellen, ob Trug oder „Genialität“ vorliegt? Ohne Zweifel könnte darüber nur ein objektiver Streit, eine öffentliche Diskussion der Eliten der modernen Gesellschaft entscheiden, ein Kampf unterschiedener Geschmäcker um die Vorherrschaft in der Gattung Oper, - wie beispielsweise im vormodernen Paris des 18. und frühen 19. Jahrhunderts noch möglich und wirklich.

Verkommt aber das Meinen und Urteilen der Musikkritik zur öffentlichen Äußerung von Privatmeinungen, wäre immerhin diesem Prozeß nachzugehen und nachzuforschen. Doch auch dieses geschieht nicht, - zu groß ist die Angst, zu mächtig sind die Tabus, die solches Nachforschen durch vorauseilenden Zensurgehorsam belegen.

Daher die nächste Merkwürdigkeit: inmitten des völlig befreiten Meinens und Urteilens gebiert sich das Gegenteil, weil Freiheit als Beliebigkeit ihr Gegenteil sein muß. So beweist auch die Ausrufung minimaler Musik als genialer, daß der Musikgeschmack völlig willkürlich geworden ist; er kann nun in der Tat Hip-Hop oder minimalmusic oder auch ganz andere Musik: Volksmusik, Starmania undsofort als große und geniale Musik ausrufen.

...

24. Jänner

Pluralisierung und Individualisierung der traditionellen Künste und ihres je eigenen Kunstsönen sind das moderne Resultat ihrer totalen Selbstdifferenzierung. Darin liegt die Aporie, daß die Erweiterung von Kunstsönheit nur durch Differenzierung, nicht mehr durch neue Universalisierung erfolgen kann, daß somit eine „Erweiterung“ durch grenzenlose Partikularisierung erfolgt, die den Schein, nicht mehr das wirkliche Sein eines neuen Allgemeinbegriffes von Kunst und dessen Realität hervorbringt. Dies trifft die Freiheit der Kunst universal: deren Substanz wird partikular, keine neuen Gattungen und Stile nochmals möglich.

Dem widerspricht nicht, daß die neuen technologischen Medien ihrerseits neue Schönheiten kreieren - Foto, Film, Web - , die zugleich den „Konsumenten“ zum „Künstler“ erheben, somit als neue Kunstarten einer Demokratiekultur von morgen entstehen. Neue Gattungen und Stile sind wieder möglich, aber dieses „wieder“ muß seines Scheins entkleidet werden, um die neue Relation von neuen Künsten und moderner Gesellschaft und Kultur erkennen zu können.

Während in den traditionelle Künsten jegliches Schönheitsideal gestorben ist, weil nur mehr partikulare und individualistische möglich sind, extrovertieren Schönheitsideale in Natur, Leben und Technik (Industrie) durchaus und mit selbstverständlicher Verve. Was bedeutet dies für diese Schönheitsideale und deren Realitäten (Frauen, Autos, Berge, Hotels, Einrichtungen, Dinge, Designs undsofort)? und ebenso: für a) die moderne

Kunst, die ohne solche Ideale muß auskommen; und b) für unser Erfahren und Revitalisieren der vormodernen Künste, in der die absoluten, aber vergangenen Schönheitsideale der vortechnologischen Künste inkarniert bleiben?

...

25. Jänner

Problemlage Libanon: Wiederholung eines universalen Widerspruchs in der islamischen Welt unter regionalen Bedingungen, - ihr gordischer Knoten, der sich vehement und verzweifelt der westlichen Demokratie-Welle entgegenstemmt. Die Hisbollah gehört einer konfessionellen Entität an, die zwischen dreißig und vierzig Prozent zählt, aber der religiöse Proporz des Landes, durch Verfassung festgeschrieben, gewährt ihr bloß zwanzig Prozent Anteile in Parlament und Regierung. Ein Übelstand, der nach demokratischem Verständnis undemokratisch ist.

Daß aber die Demokratie-Vorstellung der Hisbollah nicht modernen Kriterien genügt, dürfte evident sein; sie versucht unter anderem, die in der iranischen Verfassung festgeschriebene Vernichtung Israels in eine weltgeschichtliche Tat umzusetzen. Wie soll sich „der Westen“ zu einer Partei verhalten, die sich als Terrororganisation profiliert und zugleich vierzig Prozent der Bevölkerung hinter sich gescharrt hat? Was wird in der Zukunft aus dem Traum des friedlichen Europa von heute und gestern, der eine Art „Umerziehung“ der islamischen und islamistischen Kräfte für möglich hielt und hält? Daß dieser Traum noch längst nicht ausgeträumt wurde, beweist der naive Umgang der Europäer mit einem Iran, der die UN-genormte Kontrolle über seine Atomprogramme verweigert.

Die islamische Antinomie enthält den Widerspruch und „gordischen Knoten“, daß a) an einer Demokratisierung und Säkularisierung der islamischen Welt kein Weg vorbeiführt, jedoch b) in den meisten islamischen Staaten kaum demokratiefähige und -kundige Minderheiten oder Mehrheiten vorhanden sind. Eine creatio ex nihil scheint nötig, wäre da nicht die Erste Welt, welche eben diese schon hinter sich gebracht hat. Und diese wurde nicht ex nihil verwirklicht, sondern aus den Aporien der weltgeschichtlichen Bewegung, also der Substanz von Freiheit in der Menschheitsgeschichte selbst. Wir wissen, daß Europa nicht (nur) auf friedlichem Wege ins Friedensland der modernen Demokratien gelangte.

...

Erschreckend: die Meinungen unserer Journaille über die Bush-Politik. (Ein Gefangener seiner Irak-Politik und ähnliche Dummheiten.) Sie wännen sich bestätigt in ihren Vorurteilen und bedenken keinen Moment die Realität. Es ist erschreckend, aber auch klärend: politischer Journalismus über Weltpolitik existiert in Europa fast nur noch als Dilettantismus: Stammtisch auf erbärmlichem Niveau. Und das Erschreckendste: es ist die Frucht ureigenster Propaganda.

...

Eine Kulturjournalistin entdeckt, daß die Figuren und Stoffe der vormodernen Literatur (Shakespeare undsofort) für den modernen Theaterregisseur nichts weiter als „Sklaven der modernen Weltdeutung“ moderner Kunst geworden sind. Die alten Stoffe und Figuren dienen als Projektionsfläche, um an diesen zu beweisen, daß das Böse und Schlechte, das Hässliche und Endliche, das Verzweifelte und Scheiternde immer schon die Welt regierte.

...

Daß der Journalismus die Lügen der Bush-Administration nicht verhindern konnte, klagt eine edle Journalistin, dies sei der Skandal. Nein, tiefer noch: daß Künstler und Journalisten nicht die Regierungen der Staatenwelt und der UNO innehaben, dies sei der Skandal. Denn mit diesen wahrheitsliebenden Heroen als Regenten hätte solch' ein „Skandal“ nicht passieren können. - Die tollwütige Selbstgerechtigkeit eines pseudopolitischen Denkens, das absolut gewiß ist, recht zu haben und Wahrheit zu sprechen, kann und soll nicht mehr geheilt und aufgeklärt werden. - Es gehört zur Definition von ‚Plauderelite‘, politisch überfordert zu sein.

...

„Den Frieden kann man weder in der Arbeit noch im Vergnügen, weder in der Welt noch in einem Kloster, sondern nur in der eigenen Seele finden“, wußte Somerset Maugham, schreibt uns ein Kulturjournalist ins Stammbuch. Aber wo und wie in der eigenen Seele? - Scheinweisheiten dieser Art zerbersten an der ersten besten Nachfrage eines Nachdenkens, das den Wortschein der Scheinweisheit zertrümmert. Scheinbar wird uns etwas „ganz Tiefes“ mitgeteilt, aber wehe der Leser beginnt, über dieser Tiefe ein tieferes Nachdenken. Dabei hat Somerset Maugham keineswegs unrecht; doch fehlt die Durchführung seines Ansatzes: ein Seelenbegriff und ein geistiger Inhalt, der uns erlaubte, den Ort der Ruhe und des Friedens zu erwandern. Dichtung, die eine Wanderung dieser Art beschrieb, hätte uns befriedet, nicht das „Philosophieren“ von Dichtern im fremden Gelände von Weisheitsaussagen, die unbestimmt und leer verbleiben müssen.

...

27. Jänner

Wäre es möglich, daß der Heilige Geist des Christentums eines fernen Tages alle Christen davon entbindet, Brot und Wein als Zeichen einnehmen zu müssen, weil die Erinnerung an das Heilsgeschehen eine

geistigere Form, etwa die von Wort und Bild, von Begriff und Geist könnte angenommen haben? Eine Entwicklung, die heute schon erkennbar oder doch spürbar sein müsste, wenn sie denn statthaben sollte. - Wird der sogenannte sakramentale Vollzug als reales Heilsgeschehen und nicht als Symbolgeschehen aufgefasst, sind die sogenannten primären Zeichen mehr als Zeichen: reale Heilmittel; doch eben dies kollidiert sowohl mit der Freiheit des Glaubens wie ohnehin mit der Freiheit Gottes.

In vormoderner Zeit sollte der Gläubige durch die Einnahme der Sakramente geheilt, entschuldet und geheiligt sein, - strenggenommen: im Augenblick der Einnahme; worauf die Bitte und Glaubensgewißheit der Formel: „Sprich nur ein Wort“ noch heute eindringlich verweist; eine vormoderne Gewißheit, die wiederum entweder als reales oder symbolisches Geschehen gedeutet werden kann, und nur mehr als letzteres, wenn die vormoderne Gewißheit mit der inneren Realität des modernen Menschen heillos kollidiert.

Nun ist aber nicht zu leugnen, daß jeglicher Kult einen Ritus benötigt, der nicht durch Reflexion, nicht durch Tradition, sondern durch göttliches Dekret eingesetzt wurde. Nur das Wort aus göttlichem Munde kann einen Ritualgehorsam einfordern, der sich aus einem glaubenden Glauben speist und erhält.

Daß wir jedoch an einigen zentralen Stellen des Neuen Testaments daran erinnert werden, die Inhalte der Dekrete nicht als Worte, sondern dem Geiste nach, nicht dem sinnlich wortwörtlichen, sondern dem geistig-symbolischen Inhalt nach zu verstehen und zu praktizieren, öffnet einen Abgrund im Wesen von „Zeichen“ - als Zeichen einer Realität oder als Zeichen eines Symbols - ein Abgrund, der gebietet, die Einsetzung eines Mahles nicht als Mahl zu verstehen und zu vollziehen. Ein Widerspruch, der uns mit unserer Kollision allein lässt, denn wie soll es anders werden mit uns und unserem Heil, wenn kein neues Kollektiv eines neuen Ritus soll entstehen können, das eine Vergeistigung des Sinnlichen verbindlich vornehmen kann?

Daher unser Appell an den Heiligen Geist: er möge es einsetzen. Aber wie soll dies geschehen können? Nicht durch eine neue Schrift, nicht durch ein neues Dekret, nicht durch eine neue Religionsgründung, woraus folgt: nur durch die Entwicklung der Religion selbst kann kommen, was kommen kann, - und die Widersprüche und Abnützungen des Ritus, die wir moderner trauernd verspüren, sind schon Gradmesser jener künftigen Entwicklungen eines Könnens, über das wir noch nichts vermögen.

Bekannt das Formelhafte der Sprüche bei den heiligen Handlungen und Wandlungen: es soll sich der Gott wieder in Brot und Wein verwandeln, die zugleich nicht Brot und Wein, sondern in den Herzen der Menschen eine Vergottung der Gläubigen verklären sollen, die sich gänzlich jenseits einer sinnlichen Zauberwandlung, die letztlich eine magische wäre, vollziehen soll.

Beweis der Kollision ist die beschwörende Formel vom „Geheimnis des Glaubens“, die nach den Verwandlungsworten gesprochen wird und unter modernen Umständen gesprochen werden muß. Sie hat den Charakter einer Immunisierung gegen den Geist der Kollision. Denn sie besagt: man

soll nicht „hinterfragen“, nicht beforschen und schon gar nicht bezweifeln, was für immer und ewig ein Geheimnis bleiben soll.

Man soll glauben, da sei ein Geheimnis, man soll diesem Glauben glaubensvoll glauben. Dies aber erweckt erst recht die Geister des Beforschens und Befragens: worauf bezieht sich das Geheimnis? Wovon und worüber ist es Geheimnis?

Darauf, daß in den empirischen Dingen (Hostie und Wein) der Gott empirisch soll immanent (hineinverwandelt) geworden sein, oder darauf, daß er in den Seelen ein Gott geworden sein soll; oder auf beides und somit auf das Zugleichsein beider Ereignisse, ohne daß man sagen könnte, welches zuerst und ursächlich sei, weil beides zugleich sein soll.

Der Formel-Satz vom Geheimnis besagt: was geschieht, sei irrational; es sei höherer Macht verdankt; höhere Macht sei zugegen, wenn es geschieht. Aber diese höhere Macht wird damit selbst zu etwas Geheimnisvollem und Irrationalem, sie wird zu einem verborgenen Sein und Akt. Indes doch der Ritus des heiligen Kultes genau das Gegenteil zeigen und bewirken soll: die absolute (restlose) Entbergung und Offenbarung, die Schenkung des Christus gewordenen Gottes an die Menschen.

Weshalb dem „Geheimnis“ nicht erspart bleibt unsere Einsicht, daß die Tiefe und Weite der Wirkung der Schenkung in den Gläubigen diesen allein vorbehalten bleibt, weil keiner in des anderen Herz sehen kann, und weil auch dem Gläubigen selbst die letzten Tiefen und Weiten seines Geistes verborgen bleiben müssen. - Der ambivalente Abgrund im Wesen von „Zeichen“ führt auf den ambivalenten Abgrund im Wesen von „Geheimnis.“

...

Bezweifelbar: Philosophieren als neue Praxis eines neuen modernen Menschen. Wie über sich und sein Leben, dazu über seine Welt, die Welt, in der er lebt, vernünftig philosophieren? Wie ein vernünftiges Handeln erphilosophieren und konzeptionieren? Mit welcher Philosophie, mit der je eigenen, oder doch einer möglichen universalen Vernunftphilosophie?

Sind Vernunftfundamente durch Philosophie auffindbar und durchsetzbar? Oder ist die moderne Welt so komplex und individualistisch geworden, daß der Einzelne nur mehr als Einzelner einer Einzelvernunft folgen kann? Wie aber kann er dann in Gemeinschaften, auch nur in Partnerschaften leben?

Ist die Philosophie nicht längst von den Wissenschaften beerbt worden? Haben diese das Heft der Daseinsorientierung in die Hand genommen? Verfügen sie nicht über das entscheidende Wissen über die moderne Welt? Also könnte der moderne Mensch über die Welt, in der er lebt, nur mehr wissenschaftsimmanent philosophieren?

Warum sind Philosophien nicht mehr Anreger, Vorbereiter, Aufsteller von sozialen und politischen Revolutionen? Warum scheint ihr politisches Revolutionspotential erschöpft? Weil die Befreiung der westlichen Zivilisation zu einer demokratischen, zu einer verstandes-vernünftigen

Arbeitsteiligkeit-Welt realisiert ist und die Philosophie sich daher aufs Altenteil begeben mußte?

Warum ist dennoch eine Nachfrage nach Philosophie zu verspüren, und warum „florieren“ Philosophische Praxen, wie Peter Heintel behauptet? Was ist aus den alten philosophischen Idealen der Weisheit und der Tugendhaftigkeit in der modernen Welt geworden? Warum ist die traditionelle Art des Philosophierens: an Universitäten, auf Kongressen, in Büchern, an Schulen und sofort, so unzufriedenstellend geworden? Weil sich die Philosophie ins Abseits der Experten fürs Allgemeine (aber welches wofür?) verfügte?

...

28. Jänner

Man müsse internationale Polizei nach Bagdad schicken, um den Amerikanern zu helfen, zuvor aber müßten diese sich für ihren Fehler und Irrtum, das Saddam-Regime beseitigt zu haben, entschuldigen. Gymnasiasten-Gedanken dieser Art (Posting in der „Zeit“) lassen den Grundirrtum der (Alt)Europäer durchblicken: der Gegner des Westens wäre ein Krimineller, - Polizei und Gerichte müßten und könnten mit ihm fertig werden.

Es sei kein Krieg gegen den Jihad gegenwärtig, und daher sei der „Krieg im Irak“ ein irrtümlich von irrenden und bösen Amerikanern angezettelter. - Dieser Irrtum ist unausrottbar, ist Ideologie geworden. Er ist schändlich und schädlich, und die Europäer, alte und neue, büßen seine Schulden fortwährend, ohne es vorerst noch zu bemerken und zu beanstanden.

...

30. Jänner

Lehrsklaven an den deutschen Universitäten: bei schlechter Bezahlung und unter unzumutbaren Bedingungen werden Professoren angeheuert, die den Lehrbetrieb in den Massenfächern aufrecht erhalten sollen. Neuerlich enorm ist - durch „Bologna“ - der Prüfungs- und Lehrbedarf gestiegen. Ergo fehlen Geld und Personal, und dieses wird jenem geopfert. - Einsicht tut Not: Europa muß sich von der (meist nur „schön“ gewesenen) Lehre einer untrennbaren Einheit von Lehre und Forschung verabschieden. Damit auch von der alteuropäischen Idee von Universität? (Ein schwacher Trost, daß dieser Idee immerhin ein über 500-jähriges Leben beschieden war.)

In Europa, wurde soeben ermittelt, sind die österreichischen Universitäten die schlechtesten. In nicht wenigen Fächern ist es mittlerweile eine existentielle Strafe geworden, an einer Universität angestellt zu sein: vor einer Massenstudentenschaft „lehren“ und dieselbe „prüfen“ zu müssen; und mit einer Kollegenschaft in ständigem Konkurrenzkampf an „Projekten“ forschen zu müssen, die durch externe - finanzielle wie ideelle

- Ermöglichung projiziert wurden. - Auch in der Sucht und Suche nach „Exzellenzuniversitäten“ wird die Trennung von Forschung und Lehre unabdingbar manifest. Neue Zeiten angebrochen, - auch an den alten und sterbenden Universitäten.

...

2. Februar

Die neuesten Entwürfe der modernsten Architekten für die neuesten Museen in aller Welt zeigen das Wesen einer Architektur, die sich als „reine Phantasiearchitektur“ definieren und behaupten muß, in glänzender Gestaltung und täuschender Erscheinung. Täuschend? - Weil man die Wertzerfallszeit der hypermodernen Gebilde abwarten sollte, ehe man davon spricht, dass in dieser Art von Architektur das ästhetische und künstlerische Wesen von Architektur überhaupt vollendet realisiert sei. Nicht unwahrscheinlich, daß durch langjährigen Vollzug öffentlicher Wahrnehmung der Gebilde die Kontingenz - Austauschbarkeit und Beliebigkeit - derselben unmittelbar evident wird.

Was jetzt noch unmöglich, ist dann mehr als möglich, weil im Jetzt des Anfangs der Reiz des Novums - das Reich eines Niegesehenen - den Blick und Diskurs der Alpha-Tiere des öffentlichen Wahrnehmens in einer Weise betäubt, die an das Glück des Eindrucks erinnert, den des Kaisers neue Kleider im Auge der kaisergläubigen Klientel erwecken müssen. Im Moment dieser Betäubung dankt die Vernunft im Blick des Betrachters ab, um dem Erbauer („Stararchitekt“) als Erschaffer einer neuen Bau-Welt, die Originalität und Genialität von Architektur neu definiere, vernunftlos zu danken.

Das absolut Zeitgemäße sei das zeitgemäß Absolute der Architektur. (Und mit rückwirkender Demonstrationskraft werden die „klassischen“ Orangenschalen des Opernhauses von Sydney als Beweis für die Wahrheit der absoluten Sache angeführt, um sich gegen die Problematik eines Absoluten, das sich als Novität definieren muß, zu immunisieren.) - Das Abstrakt-Werden der architektonischen Freiheit ist die Konkretion und Realisierung ihrer befreiten Abstraktionskraft, ein scheinbar tautologischer Satz, der die Verwechselbarkeit von „abstrakt“ und „konkret“ vernunftkritisch aussprechen möchte, eine Verwechselbarkeit, der sich schon Kojèves Sophisma - die abstrakte Malerei sei die erstmals konkrete - unkritisch und undankbar verdankte.

Eine sich nur mehr durch sich setzende Freiheit ist auch im Reich der Architektur eine notwendigerweise „absolut“ selbstreferentielle, ein Akt autistischer Phantasie, der für den „ästhetischen“ (ein völlig sinnentleertes Phrasenwort) Wert seiner novitären Gebilde nur mehr selbstreferentielle Gründe des Novitären angeben kann. Jenseits des selbstreferentiellen Novitierens des Novitären (im realen Leben realer Menschen der Gegenwart und Zukunft) sind alle einst objektiven Anhalte und Normen, Ideale und verbindlichen Inhalte (als Ausdruck und Bedürfnis referentieller Eliten der Gesellschaft) von und für Architektur verschollen.

Es kann daher an den Gebilden objektiv nur aufgezeigt werden: dies und das ist noch nicht gemacht worden, dieses neue Museum wird im Muster von Museum X gemacht, aber als Variation in der Gestalt von Y. Trotz großer, ja größtmöglicher Individualität der Bauten, sind sie austauschbar, (die Regeln des Austausches sind noch verborgen, weil tabuisiert) und das Nachahmen, das Variieren ihrer Vorgaben, als könnten und sollten sie „Muster“ sein, bleibt problematisch und unbestimmt. (Dem entspricht die humanitäre - „menschheitserlösende“ - Rhetorik des Stararchitekten; auch diese wird durch langzeitigen Vollzug durchschaubar als Manifestation des Novitären, als unerbittlich unverbindliche Marketingsprache im Dschungel der modernen Architekturmärkte.)

Binsenweisheit, daß sich der schmale Grat eines Novitären, das sich „absolut“ setzen muß, sukzessive verengt und verschließt: der Raum des Machbaren ist relativ rasch - etwa im Gang durch ein halbes Jahrhundert - ausgeschritten, und die moderne Architektur dürfte den Zenit ihrer primären Entwicklung längst überschritten haben.

Dem widerspricht nicht, sondern entspricht vielmehr, daß seit den 90er-Jahren des vorigen Jahrhunderts generelle software auch der Architektur erlaubt, Dinge und Undinge am PC-Schreibtisch zu „kneten“, die der früheren modernen Architektur unzugänglich bleiben mussten. Nicht nur „sketch.up“ erlaubt das Spiel mit allen nur möglichen Formen nach jedem nur möglichen individuellen Geschmack, und keine Frage, daß die virtuose Freiheit des neuen Mediums *software* neuerlich die Wertzerfallszeit der „Klassischen Moderne“ - Corbusiers verstummende Monumentalbauten - beschleunigt hat.

Am Erscheinen von software-Architektur erweist sich die Logik des sich absolut setzenden Novums als universal gesetzter Nominalismus von Architektur. Deren neue Logizität (mit integrierter Kontingenz) ist erst noch zu erkennen und zu definieren; jetzt schon ist evident, daß wir „absolut“ jenseits der traditionellen Schönheits- und Hässlichkeitsbegriffe von Architektur, somit im posthistoire derselben angelangt sind.

Der moderne Architekt (aber auch jeder dilettierende homo privatus) kann sich nun sowohl theoretisch wie praktisch-anschauend in den Flächen und Räumen dreidimensional dargestellter Körper und Bauten bewegen, diese gestalten und grenzenlos umgestalten und ebenso beliebig an beliebige Orte platzieren wie beliebig wählbaren gesellschaftlichen Funktionen von Außen- und Innenarchitektur andienen, - wenn nicht in der wirklichen, doch wirklich in der virtuellen Welt von software und Internet.

...

5. Februar

Dem freien Musikveranstalter (Intendanten), der nach eigenem Bedünken und Bedenken Programme für Konzert- und Opernsaisonen zusammenstellt und dabei niemandem Rechenschaft geben muß - als allenfalls dem Finanzressort seiner beaufsichtigenden Behörde, wenn nämlich die Programmgestaltung eine mangelnde „Auslastung“ aufweist -

entspricht der Ausstellungsgestalter, der mit den Bildern eines Malers („oeuvre“), die in verschiedenen Privat- und öffentlichen Sammlungen aufbewahrt werden, eine Ausstellung („Polke - Eine Retrospektive“) veranstaltet, um in der Auslastungskonkurrenz der Museen bestehen zu können. Wer ist dieser Veranstalter, wer ist dieser Aussteller? (Das höhere Wesen der Kunst, wie Thomas Wagner heute in der FAZ - „Der Triumph der Malerei“ - vermutet?)

Veranstalter und Aussteller machen ihren Job für und in einer demokratischen Kultur, die in viele Weisen von Kultur, somit in unübersehbar viele Lebenskulturen zerfallen ist. Sie sind jene „Kuratoren“ und „Kustoden“ einer späten Kultur, deren Namen nicht zufällig an die einer Priesterkultur erinnern sollen. Der Moloch eines überbordenden Angebots von Kulturgütern und -erlebnissen erfordert den autoritativen Besorger und Verwalter, einen pontifex von selbsternannten Gnaden, der in der modernen Welt mehr Macht und Gewalt über die Seinen (Künstler zuerst, Publikum zuletzt) besitzt, als die Priester und Pontifexe der Religion jemals besaßen. Verständlich: sie geben vor und setzen vor, welche Heiligtümer von alter und neuer Kunst in deren Tempeln vorgeführt werden sollen.

...

Die völlige Korrumpiertheit des Kunstmarktes: als versänke alles in eine Sklavenhaltergesellschaft. Dort die Millionäre, hier das Heer der Notdienstler und Wasserträger: dort die auserwählten Starkünstler, hier das Meer der Namenlosen.

...

Die falsche Klugheit der Journaille: der Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten im Irak wäre auch ohne USA-Intervention ausgebrochen, - obwohl „natürlich das Eingreifen der US im Irak völlig falsch war.“ Dies ist eine Art pervertierter Prophetie, die erst durch den Augenschein eines ausbrechenden Konflikts darauf aufmerksam wird, was man „so alles“ hätte prophezeien können. - Hätten die Scheinpropheten prophezeit, daß die USA Saddam und seinen Terror-Staat tatsächlich beseitigen würden, wären sie unter die säkularen Propheten aufgestiegen. Doch da sie unbelehrbar davon überzeugt sind, daß die Befreiung ein Irrtum war, basiert ihre eigene Prophetie auf einem Irrtum, dem auch das „politisch korrekte“ Wortmonster „Irak-Krieg“ entspringt.

Die falsche Klugheit (das „Rechthaben“) resultiert stets aus einer falschen Verkettung von Ursachen und Wirkungen, ein System von Denkfehlern, daß deren Scheinklugen in der Regel bis an ihr Lebensende verfolgt. - Es würde daher auch nicht helfen, die Kasuistik der Denkfehler nochmals aufzurollen, etwa die selbsterzeugte Enten-Geschichte, durch welche die Massenvernichtungswaffen des Irak aus *einem* zu einem wichtigen und schließlich zum „Hauptgrund“ für die „Invasion“ und „Besatzung“ aufstiegen, weil die journalistische Propaganda, geblendet vom

universalen antiamerikanischen Vorurteil, haben wollte, was sie haben mußte.

Nicht einsehen zu können, daß die Option, den Irak zu befreien, eine notwendige und vernünftige war, resultiert aus der „Einsicht“, daß die Befreiung eine verfehlte und irrende, eine „kriegsabenteuerliche“ Option war. Wie gesagt: die Kasuistik nochmals aufzurollen würde nicht mehr helfen, weil der irrende Standpunkt bei jedem Argument doch nur wieder zu seiner Verkettung von Ursache und Wirkung zurückkehren würde. Wie stets, so auch diesmal: es gibt zwei Perspektiven auf das weltgeschichtliche Geschehen: für die eine ist ein großer Irrtum geschehen, für die andere der Beginn einer großen Veränderung der Weltgeschichte.

...

Unsere angestellten Künstler(Pädagogen) denken selbstherrlich autonom: Kulturbehörden sollten sich nicht mehr als ideelle Mentoren und inhaltliche Beauftragter, sondern nur mehr als Dienstleister des Kunstuniversitätsbetriebes verstehen. Aber unser Künstler-Pädagoge verkennt die gesellschaftliche Auftragslage, wenn er meint, es genügen die Mechanismen des Kunst-Marktes, um den Fortbestand des aktuellen Künstlertums zu sichern. Doch ist es auch verständlich, daß Künstler und Kunstpädagogen nicht bevormundet werden wollen und sollen von Behörden, deren Beamte über die diffizilen Sachen der ausdifferenzierten Sache Kunst ein nur oberflächliches Wissen besitzen.

Da es keine gesellschaftliche Elitenästhetik (Chefideologie) mehr gibt, die vorgabe oder gar dekretierte, wie und wo und wer und *was* sich als Kunst bewegen und durchsetzen soll, kann es Kulturpolitik nur mehr als Dienstleistungsunternehmen geben, - von der finanziellen bis zur naturalen Unterstützung des Kulturbetriebs: ein Haus muß es sein, beheizt und bewirtschaftet, und ein guter Lohn muß es sein, damit die Sache der Angestellten funktioniert, - in Österreich existiert auch noch das historische Überbleibsel „Kulturdirektion.“ Der Pegelstand unseres Bedürfnisses nach Kunst ist ungewiß geworden.

...

6. Februar

Ein vernunftloser Gott sei menschenunwürdig; daher die These der heutigen Theologie (Bischof Kamphaus): Glauben, Vernunft und Freiheit verweisen absolut aufeinander. Die christliche Religion mußte nicht als atavistische Schriftreligion erstarren (wie es weithin dem Islam geschah), weil ihr Innerstes nicht ein Wort Gottes ist, das in einer menschlichen Sprache ein für allemal festgeschrieben steht, sondern Jesus Christus, als der Mensch gewordene Wortgeist Gottes. Daher ließen sich in der Entwicklung der christlichen Religion und Welt (nicht in jenen Richtungen,

die zur fundamentalen Buchstabentreue „zurück“ wollten) Menschensprache und Gottessprache trennen.

Eine Trennung, die zu späterer Stunde jene historisch-kritische Hermeneutik ermöglichte, die das Geschichtliche der Sprache (und Denkweise) der Erstzeugen des Glaubens erkannte und vom ewigen Inhalt der Gottessprache (der sich nicht durch eine ein-für-allemal fixierte Sprache und Denkweise, nicht durch eine ursprüngliche Sprache und Urzeugen-Begriffswelt einfangen und bemächtigen lässt) unterschied. Der Preis für diesen befreienden Unterschied ist bekannt: der Inhalt droht vage und unbestimmt und willkürlicher Deutung und Begreifung ausgeliefert zu werden.

Schon die Möglichkeit der säkularen Sprachen-Trennung erweist, daß die Freiheit dazu in Gott gegründet sein muß, mithin auch die Letztbegründung der Vernunft nicht außerhalb des Gotteszirkels erfolgen kann. Die Menschenrechte sind durch menschliche Vernunft bezeugt, nicht aus menschlicher Vernunft gesetzt. Diese Anbindung der Vernunft an den sich in der Geschichte offenbarenden Geist bedeutet zugleich, daß die Freiheit des Glaubens an die der Vernunft gebunden wurde.

Und zwar die Freiheit jedes religiösen Glaubens; was für den Islam die Schaffung (beinahe) unlösbarer Probleme bedeutet, weil er als strikte Schriftreligion nicht die Möglichkeit hat, Vernunft an die Seite der göttlichen Offenbarung (Koran) zu stellen, und zwar als gleichberechtigte und gleichgewichtige Instanz, - er kann die Geschichtlichkeit und „Menschlichkeit“ des Korans und der ihm nachfolgenden Tradition (mit ihrer Gewalt, Unvernunft und Unfreiheit) weder zugestehen noch begreifen.

(Amts)Natürlich verschweigt der Bischof die Malaise der katholischen Theologie, daß sie nämlich an einem mittelalterlichen Freiheits- und Vernunftbegriff festhält, obwohl sie seit dem Zweiten Vatikanum an die Menschenrechte als gottgewollte glaubt oder zu glauben vorgibt. So steht die Theologie (wie vielfach die Kirche) still, indes sich die Welt stürmisch bewegt und in viele Vernunftwelten und deren Teilsprachen zerteilt.

...

7. Februar

Daß Häßliche war in der alten Malerei in vielen Genres durchaus präsent und auch begehrt: um ein prominentes Beispiel zu nennen: nicht wenige Porträtfiguren legen ihre Hände auf einen Totenschädel, - zum Zeichen der Vergänglichkeit des Lebens auch der Porträtierten, indes (noch) nicht der des (Kunst)Schönen in seiner Gattung Menschenporträt; und wie sich zeigt: das ideale Gattungsporträt und dessen Schönheit hat das Leben der Porträtierten überlebt.

Moderne Porträts hingegen, etwa die von Kokoschka, haben kein Interesse mehr, Menschen als schöne zu porträtieren, und auch der moderne Mensch selbst hat das Interesse, von schöner Kunst schön porträtiert zu werden, längst verloren, obwohl und weil er dasselbe in der realistischen

Bildform von Fotografie und Film hemmungslos befriedigt, - wobei „natürlich“ gewünscht wird, daß der Mensch, der abgebildet wird, auch wirklich als schöner erscheint.

Und daran hängt noch der Atavismus jedes Straßenmalers, der seinen Kunden Massentourist auf „schön“ zeichnet und malt. Dies ergibt den geschichtlichen Schein, das Kunst-Schöne überhaupt hätte sich im Bewusstsein des modernen Menschen zugunsten des Naturschönen oder seiner gemeinten Äquivalente verabschiedet.

Aber schon Gesicht und Körper des Menschen sind kein unberührtes Naturschönes, und daher birgt die hemmungslose Verbreitung realschöner Menschen, aber auch realschöner Naturen und Dinge durch unsere technologischen Medien nichts weniger als eine Verabschiedung des traditionellen Kunstschönen auf ein ontologisch Schönes, auf ein Geistschönes hin, das in der gesellschaftlichen Realität des modernen Menschen gleichfalls erscheint. - Er lässt sich schön fotografieren und nichtschön picassonieren.

Porträts moderner Malerei zeigen den modernen Menschen als säkularen Heros eines Scheiterns, dem eine Schönheit zugesprochen wird, die zugleich als scheiternde definiert wird. Dieser Widerspruch, der das Wesen ästhetischer Moderne definiert und von dieser nicht mehr aufgehoben, nicht mehr als zu lösender Widerspruch reflektiert und praktiziert werden kann und soll, funktioniert als Immunisierungsspritze gegen den Fluch totaler Selbstreflexion: zwar kann und soll durch moderne Kunst das Scheitern aller Welt „kritisch“ reflektiert und dargestellt werden, aber über dem chronisch-kritischen Selbstwiderspruch kritischer Kunst hängt die Wolke des schützenden Tabus.

Soll aber ein modernes Porträt wenigstens in Restzügen als wiedererkennbares Porträt eines Porträtierten erscheinen, muß der moderne Künstler wenigstens Einzelzüge der Realität von Gesicht und Mensch akzentuieren und bildbearbeiten, um seiner kritischen Intention treu zu bleiben: das „wahre Innere“ des Porträtierten, das ungeschönte und ungeschminkte Innere des modernen Menschen erscheinen zu lassen. Dazu ist jede Obsession erlaubt, ebenso jede Abstraktion, überhaupt jede nur mögliche Blickeinstellung und Maltechnik, denn die Arbeit, das Unsichtbare des Geistes sichtbar zu machen, ist schwer und anstrengend und ohnehin als erkanntes Scheitern stigmatisiert.

Es ist daher tautologisch zu behauptbar, das moderne Porträt sei lebenswahrer als die Wahrheit der vormodernen Kunst und ihres idealischen Porträtierens, denn es ist evident, daß es lebenswahrer ist als die vormoderne Kunst und deren idealisch schönes Porträtieren. Und dennoch wird die moderne Rechnung ohne die Lebenswirtin ontologische Schönheit aufgestellt und bezahlt.

Selbstverständlich kann der moderne Künstler auch noch die schönste Miss World unters Okular seiner Obsessionen und „Erkenntnisse“ legen, um die „wahre Miss“ ans Licht der Welt zu schaffen, doch scheitert sein moderner Wahrheitsansatz an dessen Abstraktheit: dieser hat von der Wahrheit erscheinender Schönheit gewalttätig abstrahiert, alle seine Wahrheiten sind nur partikuläre „Wahrheiten.“

Das wahre Innere wird hinzugedacht und hinzugemalt, und dies geschieht mit den bekannten Mitteln der Verzeichnung, Übermalung, Abstraktion und Refiguration, die eine „andere“ als die gewöhnliche Perspektive (auch) auf die (horribile dictu: „schöne“) Erscheinung eröffnen sollen. Ist der moderne Mensch noch nicht gänzlich modernistisch verbohrt, weiß er um die Abstraktheit und bloß „ästhetische“ Wahrheit des modernen Porträts und auch darum, daß nicht seine ganze Wirklichkeit und schon gar nicht sein Geist und dessen Leben zur Erscheinung eines Bildes gebracht werden kann.

Auch dies ein radikaler Differenzgraben zwischen Moderne und Vormoderne: die vormodernen Eliten lebten im Bild der Kunst als einem Organ ihrer Selbstrepräsentation, als wäre ihr Geist noch nicht innerlich und reflexiv geworden, noch nicht autonom mündig und wissend und vor allem: noch nicht ausgerüstet mit einer (demokratischen) Armada technologischer Medien, die das Darstellen und Selbstpräsentieren von Gesicht und Mensch zu einer mechanischen Angelegenheit depraviert hat. Der Geist des modernen Menschen ist wesentlich innerlicher geworden als der des vormodernen Menschen, fast nur mehr durch Wort und Begriff darstellbar, weshalb er nicht mehr an der äußeren Gestalt - als Porträt, das die verklärte Summe eines Wesens sein sollte - erscheinen kann. Dies der Grund für die radikale Ungeborgenheit des modernen Menschen in einer sinnlichen Welt, die seinen Geist nicht mehr erreicht, in einer „ästhetischen“ Welt von Künsten, die seinem Geist weder (repräsentative) Norm noch (ein lebensweltliches) Ideal vorgeben können.

Die vormodernen Idealporträts mit ihrer verbindlichen und gleichwohl sozial und ästhetisch exakt abgestimmten Repräsentativ-Typologie waren hingegen Heimat, Geborgenheit, Verklärung, Schönheit und Versöhnung des vormoderne Menschen, eines Menschen, dessen (unsichere, grausame und oft vorzivilisatorisch) soziale und politische Lebensrealität solcher Versöhnung auch existentiell bedurfte.

Verzaubernde Bilder dieser Art konnte man nicht nur, man mußte sie an die Wand des Heimes hängen, gleich ob in Schloß oder Wohnzimmer, um sich daran nicht satt genießen zu können, - das genießende Schauen war noch unschuldige und zugleich notwendige Erfüllung des (gesellschaftlichen) Lebens, das den Wert des Schönen auch in der Kunst noch auszulegen und zu ehren hatte.

Daß der Wahrheits- und Lebensanspruch moderner Porträtbilder ein nur mehr partikularer sein kann, drückt ein Wort Pablo Picassos treffend aus: Kunst sei die Lüge, die uns die Wahrheit zeige. Was in der Logik und in der Logik des Lebens unmöglich, das ist in der Kunst nicht nur möglich, es ist ihre „Wahrheit“ geworden; eine Umkehrung der Welt und ihrer Logik, die uns bekannt vorkommt:

Wir sind ihr als Kinder schon einmal begegnet, als uns ein Stück Holz oder was auch immer: ein Schiff, ein Berg, ein Vogel bedeuten konnte und mußte. Bemüht daher ein moderner Maler seinen Wahrheitsblick auf die Realität des Menschen, um dessen „tiefenpsychologisches Porträt“ abzuliefern, ist dieser Blick von wissenschaftlichen und anderen Blicken verdorben und überreflektiert, der Künstler betätigt sich als Diagnostiker

und (ohnmächtiger) Arzt; er durchschaut endlich die Endlichkeit des endlichen Menschen, und mehr ist hier weder erwünscht noch notwendig. Erblicken wir daher noch heutigen Tages späte Nachfahren des vormodernen Repräsentations-Porträts - etwa die Galerie der gewesenen Bürgermeister im Alten Linzer Rathaus - dann verwundert uns die Kälte, Unpersönlichkeit und „Gesichtslosigkeit“ dieser Porträts kaum noch; sie bemühen einen pseudoklassizistischen Photorealismus, der weder die Höhe der traditionellen Idealschönheit erreichen, noch mit den tiefenpsychologischen Porträts der ästhetischen Moderne etwas auf dem Hut haben möchte. Es ist reine Hutkunst, abstrakte Darstellungskunst, die sich als „zeitlose“ Art von Abbildungskunst präsentiert und daher ins malende Kunsthandwerk und dessen Kitschproduktion abdriften mußte.

...

Die Deutschen bemerken nun verstärkt, daß sie in Afghanistan nicht den Zuseher und Samariter spielen können, den sie als neu geborene Pazifisten gerne spielen möchten. Sind wir denn im Krieg?, fragt ein Journalist der „Bild-Zeitung“ die Bundeskanzlerin Merkel; und schon melden sich klügere Journalisten zu Wort, die ihre Politiker um ein eindeutiges „Ja“ auf diese Frage ersuchen, um die deutsche Bevölkerung nicht weiterhin in Trübnis und Irre zu führen. Es gibt sogar Stimmen, die darum bitten, vom eingeübten „USA-Bashing“ loszukommen, um der Realität des Krieges ins Auge sehen zu können.

Im Zuge dieser aufklärenden Entwicklung, die der Mehrzahl der Bevölkerung und der deutschen Politiker und „Intellektuellen“ sauer aufstoßen muß, werden stets wieder die Folgen eines Scheiterns der Afghanistan-Mission der NATO beschworen: wenn wir den Feind nicht schlagen, wird er uns schlagen. Statt dieser simplifizierenden Kampfesrhetorik sollte man das „moralische“ Argument, die Notwendigkeit, mit Menschenrechten und moderner Demokratie die islamische Welt missionieren zu müssen, an den Anfang und an das Ende aller Argumente, Fragen und Antworten stellen.

Gleichwohl ist Mut und Kampf und daher auch die stete Erinnerung an die Entschlossenheit der Islamisten vonnöten, eine Entschlossenheit, die durch die bisherige Uneinigkeit und Unentschlossenheit einiger NATO-Staaten (Spanien verweigert sich beispielsweise der dringlichen Truppenverstärkung), verhängnisvoll bestärkt wird, - auch in ihrem Glauben, daß nach den „gottlosen Russen“ nun ebenso die neuen „Kreuzritter“ und Ungläubigen des Westens könnten vertrieben und besiegt werden.

Den Deutschen sei klar zu machen, daß sie sich schon seit zehn Jahren in einem Krieg befinden, meint ein rühriger Journalist, doch wie soll das gelingen, nachdem die deutsche und europäische Journaille weithin nichts als Anti-Bush-Töne verlauten ließ und noch heute immer wieder verkündet, es handle sich um „Bush's Krieg“, und Europa sollte sich nicht zum „Pudel“ von Bush machen lassen, wie es Tony Blair und den Engländern passiert sei.

Der blinde Fleck, den Schröders Appeasement an Saddams Diktatur im Bewusstsein der Deutschen hinterlassen hat, wird nicht so rasch besserer Einsicht weichen. Denn man „muß ja recht behalten“, und daher auch hoffen, daß die in Bagdad nun anlaufende Säuberungs- und Befriedigungsaktion scheitern möge. Schon haben die französischen Politiker, ihres Zeichens unfähig die Zeichen der Zeit zu erkennen, einen baldigen und vollständigen Abzug der US-Truppen aus dem Irak gefordert. Sie fragen nicht einmal, ob man nicht den Irak fragen sollte, wie dieser zu dieser Frage steht.

...

Immer schwankt die christliche Theologie bei der Bestimmung dessen, was das Wort Gottes sein soll. Verständlich, nachdem ihre Religion den Status von Schriftreligion verlassen hat, zugleich aber ihren Gott als den des Wortes behaupten muß, denn alles andere wäre ein Rückschritt in den vor- oder nachchristlichen Mythos.

Daher die unhintergehbare Basis-Antinomie christlicher Theologie: sie muß auf einer stetigen Neubestimmung des in Christus endgültig bestimmten Wortes Gottes bestehen. Also auch darauf, daß kein schriftliches Wort, und sei es noch so heilig und kanonisch gesprochen, dieses verborgene und gleichwohl erschienene Wort Gottes festschreiben kann und soll.

Gottes Wort und Einsprechen in den Menschen muß frei bleiben von solcher Vereinnahmung; doch in diesem Freisprechen des Gotteswortes durch ein Menschenwort, worin zugleich schon das Einsprechen von Gottes Wort geschieht, bleibt dieses zunächst unbestimmt und unbestimmbar. Und dies deutet darauf hin, daß es bei diesem Freisprechen um das Individuum geht, um ein neues, in dem sich das Einsprechen frei und individuell ereignen soll, ohne daß dadurch eine nominalistische und privatistische Auflösung der Beziehung der Bezogenen: Gott und Mensch und deren religio, geschehen muß und darf.

Denn das, was er einspricht, muß zwar individuell sein, insofern es zur „Anwendung“ in einem Individuum kommen muß, aber der Zweck dieser „Anwendung“ und damit des Einsprechens selbst kann doch nur die Einung und Liebe der verschiedenen, im selben Gottesvertrauen und -hören gesalbten Individuen bestehen.

Für Müntzer gilt, daß nur besondere Erwählung dieses Einsprechen ermöglicht, und die dazu erforderliche asketische Fähigkeit, die einen Tod der fleischlichen Natur des Geistes voraussetzt, erinnert stark an die Bewegungen des sich einziehenden Grundes bei Tauler. Erst in der innerlichsten Innerlichkeit, im grundlosen Grund, hebt das freie Sprechen an, und dazu ist eben der Tod der äußeren Gründe und Sprech- wie Hörweisen vonnöten. Nur wer in den Gott hineingestorben ist, der hört ihn nahebei verkünden und führen. Daher spricht Tauler vom bilderlosen Grund, von bilderloser Vereinigung.

Unstellbar erscheint die Frage nach der Art und Weise dieser verborgenen Sprache. Da sie keine menschliche sein kann, keine in Worten und Sätzen,

ist sie eine unhörbar zu vernehmende, eine die spricht, dabei aber nicht gehört wird; dennoch vernommen wird und durch dieses Vernommensein zur „Anwendung“ kommt; - nicht sofort, aber gewiß in dieser einzelnen und dadurch unzugänglich individuellen Seele.

...

8. Februar

Wie kommt es, daß Ucellos Apostel-Porträts auf den Fresken im Dom zu Florenz nicht Kitsch sind, obwohl sie doch nichts als die Mittel dessen zu verwenden scheinen, was seit dem 19. Jahrhundert als bombastischer Kitsch möglich und notwendig wurde? Wir spüren eine unmittelbare Zusammen-Stimmigkeit von Inhalt und Form, eine zweckmäßige Selbstübereinstimmung des Bildes mit sich, die auch das einschließt, was wir den Geist des Bildes und des Bildners zu nennen pflegen.

Dieses Allgemeine, das sich dennoch bildindividuell inkarniert hat und das - noch diffuser - den „Geist der damaligen Zeit“ ausmachte, in concreto: die ungebrochene und naive Gläubigkeit und Frömmigkeit eines Künstlers der sogenannten Renaissance etwa der Jahre um 1440 vergegenständlichte, - dieses „Allgemeine“ ist offenbar das innere geistige Band, das alle Momente des Inhaltes, der Form und des speziellen Materials im Typus von Heiligenfresko vermittelt, also zusammenhält, bruchlos und „fehlerlos“; - es ist eine Art von „ästhetischer“ Vollkommenheit, wobei jedoch der Ausdruck ‚ästhetisch‘ als Projektionstreffer des modernen - „ästhetischen“ - Begriffsarsenals identifiziert werden muß. (Noch unsere heutigen Filmschauspieler, wenn sie historische Größen mimen - Charles Heston als Religionsgründer Moses - werden nach diesem Renaissance-Vorbild geschminkt, frisiert und ausstaffiert.)

Warum ist die innere Monumentalität der Renaissance-Porträts Ucellos nicht Kitsch, und warum muß jedes Porträt, das ein Maler von heute mit den Mitteln von damals anfertigte, unausweichlich Kitsch in die Welt setzen? Kein moderner Maler, und bemühte er sich noch so sehr um Detailgetreue beim Nachahmen der Vorbilder, könnte a) irgendeine historische Persönlichkeit von heute, sagen wir „Putin“ oder b) einen Apostel „von damals“ so „hinbringen“, daß er uns nicht als entweder („irgendwie“) gefälscht oder als dreister Kitsch beziehungsweise als Travestie oder Ironisierung von Kitsch erschiene. Warum? Warum fehlt die Wahrheit und Richtigkeit jener „inneren Monumentalität“, die uns beim Betrachten der Apostel-Köpfe Ucellos überwältigt, - begrifflos und doch nicht gänzlich begrifflos?

...

9. Februar

Heftiger und doch nur halböffentlicher Streit in Deutschland über die Rolle von Priester und Altar. Soll der Altar „am Ende“ des Kirchenraumes, oder soll er in der Mitte der Kirche und des Gottesdienstes stehen? Soll der Priester, sofern er vor dem Endaltar steht, dem Gott oder der Gemeinde zugewandt sein? Ist er der Repräsentant Gottes, oder ist dies der Altar?

Es ist einerseits klar, daß alle diese Fragen noch innerhalb der Logik eines Symbol-Denkens und Vorstellens gestellt werden; daß andererseits nicht-symbolische, reale Verhältnisse und Erfahrungen darin sich umtreiben. Jene, die für die Mittelaufstellung des Altars argumentieren, votieren für die Beziehung der Gläubigen zueinander, die - hierarchielos? - dem Gott ebensowichtig sei wie die Beziehung der Menschen zu dem Gott. Daher weg vom „Frontalen“ und hin zum „Kreisrunden.“ Als ob durch kreisrunde Aufstellung ein erlauchteres und erhellteres Verhältnis der Gemeindeglieder gesichert wäre.

Gewiß: man kommt von der strengen Hierarchie weg, in der ein Priester (oder mehrere, wiederum in einer Hierarchie organisiert und für den Dienst beamtet) „weit vorne“ gewisse heilige Handlungen vollzog, die auch die Gläubigen „weit hinten“ noch heiligen und erreichen sollten. Seit dem Zweiten Vatikanum wurde der Priester (und die Gemeinschaft der Priester) bekanntlich umgedreht, im Zuge einer Öffnung des Gottesdienstes, der zu einer neuen Volkskirche führen sollte, zu einer gewissen „Demokratisierung“.

Offensichtlich verträgt die Demokratie keine symbolische Logiken und Spiele, wie andererseits auch der Gottesdienst mit den Strukturen freier Demokratie und Demokraten sich vorerst nur schlecht verträgt. Der freie und säkulare Demokrat, seiner Autonomie und Vernunft vertrauend und gehorchend, spielt nicht gern mit bei heiligen Spielen, die ihm ein Verborgenes herbeibringen sollen, das hic et nunc und nur vermittelt durch auserwählte andere Menschen (Demokraten?), also durch „Adelige“ oder „Aristokraten“ des Geistes (und der Papst wäre Kaiser und König), erscheinen und gegenwärtig werden.

Die Gläubigen verweigern sich zumeist den Neuerungen, und viele beklagen das Verschwinden der heiligenden Stimmung in der Messe. Es herrscht allenthalben große Ratlosigkeit. Es gibt viele Meinungen, und jede äußert sich ungeniert; doch sind alle nur von außen kommend, im Inneren hält die katholische Kirche, streng zentral organisiert und definiert, die Zügel der Tradition straff oder versucht dies wenigstens.

Bei den Protestanten ist das Elend der Sektenbildung im Vormarsch, verstärkt seit dem Versuch, eine „gerechte“ Sprache in den Gottesdienst einzubringen, dabei auch die Sprache der Bibel endlich „gerecht“ zu machen. Da wird Gott zur Mutter, und aus Juden werden „jüdische Autoritäten“ und sofort, und diese Zertrümmerung der Tradition könnte als inneres Spiegelbild der Liturgiezertrümmerung in der katholischen Kirche aufgefasst werden.

Bei diesen Fragen spielt die Musik eine gewisse und nicht unwichtige Rolle: welche soll, welche darf es sein? Und auch hier wieder das Spiel säkularer Demokrat versus vordemokratisch Gläubiger: jedwede Musik soll

es sein, auch Pop, Jazz und sogar „Elektro“, - „warum nicht eine Disco-Messe?“, Gott ist doch geduldig und liebt seine Kinder...

Das Problem von Kirche im säkularen Zeitalter ist wohl unlösbar. Verschließt sie sich den Strömungen der Zeit („dem Geist der Zeit“) vollkommen, muß sie eine bestimmte (oder mehrere oder deren rerum mixtum) Traditionsgestalt von Liturgie und Gottesdienst als zeitlose Form festschreiben; öffnet sie sich den modernen Geistern und Kulturen, muß sie deren säkulares Leben und Kunsttreiben in sich einlassen. Im ersten Fall macht sie sich zur Leiche, im zweiten Fall zu Scheinlebendigkeit.

...

Eines der größten Probleme für einen wirklich offenen Dialog mit dem Islam, von dem natürlich die Repräsentanten der christlichen Konfessionen träumen müssen, ist die Tatsache, daß der Islam die Verstellung des Gläubigen ausdrücklich erlaubt, wenn sie im Dienst der Verbreitung oder des Vorteils des Islams erfolgt. Der wahre Moslem darf und soll sich sogar als scheinbaren Nichtmoslem ausgeben, wenn das nützliche Ziel - am Ende: Weltherrschaft des Islam - dadurch erreicht oder doch gefördert wird. Mehr noch als bei den Sunniten ist dies bei den Schiiten Brauch und Gebot.

Diese Unaufrichtigkeit kommt in der Argumentation der Moslems immer auch dann zum Ausdruck, wenn sie auf dringende Fragen und konkrete Vorwürfe (Gewalt, Terror, Intoleranz gegen Andersgläubige undsofort) nicht direkt antworten, sondern auf ähnliche Missstände bei „anderen“ verweisen; als ob dies Frage und Agenda wäre. Sie lenken ab, um nicht in ihrer eigenen Unaufrichtigkeit ertappt zu werden. Sie verstellen sich und gestehen dies unfreiwillig ein, - durch eine ostentative Art rhetorischer Scheinargumentation.

...

Im Grunde kann das Experiment von Chavez, für das 21. Jahrhundert einen „neuen Sozialismus“ auszurufen - zunächst für Venezuela, dann für ein paar befreundete Nachbarstaaten, am Ende für ganz Südamerika und die ganze Welt - nur desaströse Folgen haben. Nun versucht die USA wenigstens Argentinien und Brasilien politisch und ökonomisch besser anzudocken; diese beiden machen zwar öffentlich freundliche Nasenlöcher zu Chavez diktatorischer Politik, doch sollten sie insgeheim dem „Diktator“ ins Gewissen reden, die Sache nicht ins Totale zu übertreiben. Freilich läßt sich dieser vorerst nicht abhalten, soeben hat er sich vom Parlament totale Machtbefugnis geben lassen, und das Parlament, das diesen Namen somit nicht mehr verdient, hat seiner Selbstentmachtung zugestimmt.

Die Frage wird sein, ob Chavez beim Fall der letzten kommunistischen Bastion im Westen, des Inselstaates Kuba, aktiv oder nur propagandistisch eingreifen wird. Sehr wahrscheinlich aktiv, womit die USA gezwungen wären, wieder einmal „imperialistisch“ einzugreifen, um die Seuche des „neuen Sozialismus“ auszurotten. Daß Chavez in einer

nichtkommunistischen Umgebung, und kaum ein Staat in Südamerika kann den neuen Ideen wirklich folgen, seinen Staat in den Ruin treiben muß, ist klar. Sein einziger wirklicher Verbündeter ist - ausgerechnet - der Iran, und die „Achse“ Iran-Venezuela ist wohl der Sargnagel am Projekt des neuen Kommunismus, den der kleine Diktator, dessen dümmliches Auftreten an das des Duce der Italiener erinnert, aufrichten möchte.

...

Sinniges Beispiel für den Bedeutungsverlust der Neuen Musik in unseren Tagen: Alfred Peschek, Linzer Komponist Neuer Musik, dessen Werke als „beim Publikum nicht sehr beliebt“ eingeführt werden, erwidert auf die Frage, wie das so sei, wenn man „absichtlich an der Masse vorbeigeht“: „Gar nicht so arg. Nachdem wir in einer Zeit der Geräusche leben, müssen die von mir einbezogen werden, auch wenn ich für Instrumente komponiere. Das muß sich mit Meditation mischen. Es mischt sich nicht immer, aber ich bin ja noch an der Arbeit - hoffentlich noch lange.“

Die Belanglosigkeit und Dürftigkeit dieser „Apologie“ verdient eigentlich keinen Kommentar mehr. Die alte avantgardistische Attitüde der „68er-Tage“ ist noch da, aber nur mehr als Sprechblase und als vergebliches Bonmot. Vergeblich, weil wir die Zielattitüde der geforderten „Meditation“ jeden Augenblick an den Geräuschen unserer Umwelt hätten vollziehen können; aber warum wir dies nicht tun und nicht taten - und warum die große Masse lediglich den Dauermusiklärm der omnipräsenten Musiksender „meditiert“ -, diese einfache Kinderfrage, scheinen sich die Komponisten von Musikgeräuschen noch nicht gestellt zu haben. Der Glaube an den spirituellen Wert von Geräuschen, der durch deren Meditation wie ein transzendenter Schatz zu heben wäre, ist zu Ulk und Aberglaube verkommen.

Im Linzer Konzertleben ist Pescheks Geräusche-Meditationsmusik ein marginaler Punkt; das Jahresangebot der LIVA bietet neben Philipp Glass, dessen Minimalmusik als „amerikanische Musik“ verkauft wird, Jazz, natürlich „vom Feinsten“, vermutlich weil von einem eigenen Kurator bestellt, sowie Volksmusik- und Kammermusikreihen, Passionsmusik- und Alte-Musik-Reihen an, und auch das gute alte Abonnement der bürgerlichen Konzerte lebt noch weiter.

Der Musikveranstalter der Gegenwart scheint einerseits beneidenswert zu sein: keinem seiner Vorgänger stand ein größeres Angebot, eine vielfältigere Fülle an Musik zur Verfügung. Aber seitdem Musik im Status von „Musiken“ existiert, existiert auch keine mehr, die den Geist der gegenwärtigen Eliten oder gar der modernen Gesellschaft unmittelbar abbilden, repräsentieren und befriedigen könnte. Es ist alles möglich, aber von unbestimmter Wirklichkeit geworden.

...

10. Februar

Im Grunde sind die Europäer immer noch unsicher, ob es „was bringt“, in Afghanistan die NATO wirken und kämpfen zu lassen. Daher die Nichtentsendung von Truppen durch Spanien möglich. Die Sozialisten Europas sind ahnungsloser als die Konservativen, vermutlich wird jenen ihr eingefleischter Anti-Amerikanismus zum Verhängnis. Doch ist nun auch schon die EU „vor Ort“, sie wünscht mit Pakistan eine Befriedung, nein: „Stabilisierung“ in Afghanistan, sie kann sich somit nicht „draußenhalten.“ Die Deutschen sind - nach langem und peinlichem Getue - bereit, ihre Überwachungsflugzeuge auch im Süden des Landes, an der Grenze zu Pakistan, wo sie dringend benötigt werden, zum Einsatz zu bringen. Dies sei keine „Kaffeetour“, muß ein Minister dabei den Seinen erklären, die bislang diese Möglichkeit offensichtlich in Erwägung gezogen haben, weil vermutlich die Aufbauwerke der Deutschen im Norden ein relativ gemütlicher Job waren.

Die Taliban jedenfalls haben „versprochen“, in der kommenden Frühjahrsoffensive gute 2000 Selbstmordattentäter nach Afghanistan einsickern zu lassen. Was tun? Abhauen und die Regierung in Kabul allein lassen, was alle jene indirekt vorschlagen, die fragen: was haben wir „am Hindukusch verloren?“, das westliche Engagement würde ohnehin in ein „Debakel“ führen, in eine Niederlage, welche die europäische Journaille nicht müde wird, auch im Irak herbeizureden.

Die Sowjets hatten seinerzeit etwa 100.000 Soldaten stationiert, die NATO hat nun 30.000 vor Ort, doch die ISAF-Truppe, mit der die Nato-Truppen agiert, hat offiziell keinen „Kampfauftrag“. Ein weiterer Widerspruch, der die (noch) vorhandene Unsicherheit der Europäer erkennbar macht.

Wer hätte vor zehn, zwanzig Jahren gedacht, daß die NATO dereinst in Afghanistan ihre „Glaubwürdigkeit“ unter Beweis stellen müsse?, fragt Horst Bacia von der FAZ. Damals war Jugoslawien-Krieg, und die NATO nicht gerade eifrig bemüht, ihre Glaubwürdigkeit unter Beweis zu stellen, weil Europa seine politische Versagerelite gewähren ließ. Erst mit dem Eingreifen der USA - an der Spitze der NATO - wurde es möglich, den Banden von Milosevic und der großserbischen Expansionspolitik von Belgrad Einhalt zu gebieten.

Damals war allerdings von Afghanistan und vom Irak, auch von Somalia und Libanon, von Syrien und Iran keine beziehungsweise eine ganz andere Rede. So rasch wendet die Weltgeschichte die Blätter ihres Buches um. Und mit dem Jahr 1989 scheint sie ein ganz neues Kapitel begonnen zu haben.

...

12. Februar

Das Phantasieren der Quantenphysiker über Pluriversen und anderen Unsinn hat seinen psychologischen Grund darin, daß Rechnen und Messen als Hauptbeschäftigung eines Tages fast notgedrungen dazu führt, daß der Forscher dieser Abstraktwelten Zuflucht nimmt zu entgrenzter Phantasie. Er imaginiert wild drauflos, und insofern scheint er ein „Gedanken-

Künstler“ geworden zu sein. In Wahrheit ist er ein moderner Till Eulenspiegel, und dieser ist ein ärgerer als der vormoderne und zugleich ein unendlich harmloserer.

Denn der moderne ist ein objektiver Scharlatan, will sagen: einer, der nicht wissen kann und will, daß er einer ist. Wollen und Können halten sich die Waage; er bewegt sich in einem Gebiet, in dem man - wie in den Neu-Definitionen von Welt und Kunst durch den modernen Künstler - , alles und nichts behaupten kann, weil alles und nichts ebenso behauptet wie nicht behauptet werden kann. Es ist das Reich der Phantasie, aber als Wissenschaft getarnt. Des Kaisers neue Kleider im Land der „Forschung.“ - Da ist guter Rat ebenso teuer wie billig.

...

Der Versuch Putins, auf der alten Welle des Kalten Krieges neues rhetorisches Wasser zu erzeugen, um sich gegen das böse Imperium als gutes abzugrenzen, wird sogar von den Standard-Journalisten durchschaut. Gates weist Putin zurecht: in der Welt nach 1989 können wir nur gemeinsam vorankommen, sei es im Krieg gegen den Islamismus, sei es in allen anderen Fragen. Und ein anderer westlicher Politiker mahnt Putin: auch wenn sich Demokratien an die Grenze Russlands heranschieben, sollte dies kein Grund zu Sorge sein.

Ebenso sei die Errichtung eines Raketen-Abwehrschildes in Osteuropa nicht gegen Moskau gerichtet. Merkwürdig und wichtig, daß Putin nur auf alte und obsolet gewordene Argumente zurückgreifen kann; dies allein beweist, daß seine Position geschwächt ist, daß die Position eines imperialen Russland keine Alternative mehr ist und sein kann.

...

Die Amerikaner legen Beweise vor, die belegen, daß der Iran terroristische Gruppen unter den irakischen Schiiten mit Waffen versorgt, um die Ermordung westlicher Soldaten („Besatzer“) zu ermöglichen. Ein gefährliches Spiel, weil Iran Gefahr läuft, abermals in eine Sackgasse zu geraten und verprügelt zu werden. Das große Land der kommenden Imame wird sich - wieder einmal - um einen neuen ideologischen Ort in dieser Welt umsehen müssen, wenn es zu seinen Nachbarn zwei Demokratien rechnen muß: Irak und Afghanistan.

Diese Erwartung muß eine für das Regime unerträgliche Belastung sein, ein Damoklesschwert, das die herrschende Clique mittels einer massenpolitischen Funktionalisierung der Atom(waffen)frage zu bewältigen sucht. - Und wieder begehen die Europäer, nicht alle, aber viele, den Fehler, an eine neutrale Position zwischen den USA und dem Iran zu glauben. Wie zuletzt der unsägliche Chirac vorgeführt hat.

...

Wieder einmal vergleicht ein Künstler (diesmal ein Filmregisseur) die CIA mit der Mafia und macht sich damit seiner Klientel verständlich und nützlich. Der Stammtisch unserer Plaudereliten versammelt alle (welt)politisch Unzurechnungsfähigen, um ihnen die Selbstentblößung ihrer Unbildung zu ermöglichen. Ewige Pubertät als zeitlose Infantilität.

...

Museums-Gequatsche in Wien: welcher Museumsdirektor macht mehr Aufsehen, erfindet die lukrativeren Sprechblasen, positioniert sich besser auf dem Markt? Selbender Konkurrenten, deren Wutangriffe gegeneinander Phrasen wiederkäuen, die man im Augenblick des Vernehmens bereits vergessen hat. Mitunter wird auch noch von einem „wissenschaftlichen Auftrag“ geschwafelt. Interessant der neue Name „Kunsthalle“, der versucht, das Museale des Namens „Museum“ abzuschütteln, indem er ungeniert auf die marktverwandte „Messehalle“ verweist.

Seit man „in Massen“ in die Museen ströme, wisse man, daß Museen heutzutage nicht mehr elitebildend seien; dies sei ein demokratiepolitischer Fortschritt meint der Leiter des Kunsthistorischen Museums. Er meinte wohl: ein demokratiekultureller Fortschritt, denn seine Erklärung erklärt sich selbst: die Leute gingen in die Museen, um etwas zu erleben, das sie nur im Museum erleben können. Wer hätte das gedacht?

Der tiefere Sinn dieser Auskunft ist vermutlich, daß es für die aktuellen Eliten der modernen Gesellschaft keine aktuelle Kunst mehr geben kann, weil nur mehr alle (Museen und Kunsthallen) zusammen, ein ausreichendes Angebot an Kunst für den modernen Kunstkonsumenten darbieten können. Womit auch der einst für den Fortschritt der Kunst grundlegende Kampf von moderni contra antiqui ad acta museala gelegt werden kann. Die Meister aller Epochen begegnen sich und uns in derselben Meisterschule aller Zeiten.

Ein Besuch in den Sonderwelten der Kunst ist für den modernen Demokraten eine Art höheres Freizeitvergnügen geworden, um aus deren Okular auf die gestrige, heutige und künftige Welt zu schauen. Und was das Höhere der höheren Vergnügungen vom Niedrigen der niederen unterscheidet, das bleibe offen und unterhaltsam umstritten.

Gleichwohl verfügt die moderne Gesellschaft, wie in allen Berufswelten, auch in den Welten der traditionellen und technologischen Künste über Spezialeliten, die folglich höchst erfreut sein müssen, wenn es ihren Produkten gelingt, Massenmärkte anzuzapfen, also die Bedürfnisse von Massen gewinnbringend zu befrieden. Einzige Zusatzbedingung für den behördlichen Kunstveranstalter: die „Auslastung muß stimmen“; und für den privaten: wer überleben möchte, muß die Quote beleben.

Und auch die vermeintliche Repräsentativ-Elite aller Eliten, die der Politiker, kann den Marktprozessen von Kunst und Kultur nur zusehen, nicht ihn wirklich steuern oder gar durch neue Ideale verändern, - schon die Verfassung der modernen Demokratien verbietet es. Die Freiheit hat

ihren Preis, und noch bezahlen wir ihn spielend, Schillers ästhetisch spielender Mensch scheint das letzte Wort behalten zu müssen. Ein Schein, ebenso vergnüglich wie einträglich.

...

Messners Tragödie am Nanga Parbat: er werde recht behalten, „wenn am Ende abgerechnet werde“, er werde „vor der Geschichte recht behalten“ - in ein- bis zweihundert Jahren, dann also, wenn die Geschichte des heroischen Bergsteigens beendet sein wird. Die nachgeborenen Bergsteiger werden somit aufgerufen, Endgericht zu halten. Sie könnten damit ebenso überfordert sein, wie der Anrufende jetzt schon seine Überfordertheit beweist, indem er ein Gericht anruft, das keines sein kann.

Worum es geht? Um Messners Fehler, über eine falsche Route, die seinen Bruder in den Tod geführt haben könnte, abgestiegen zu sein. - Die Nachgeborenen werden sich wohl eher die Frage vorlegen: wie konnte es geschehen, daß den heroischen Bergsteigern der Urzeit die Berge zu Göttern werden konnten?

Und warum erschien hinter diesen Göttern der Natur doch wieder nur die Gottheit Geschichte? Messner, der moderne Erfolgsmensch von der Natur Gnaden, - musste er sogar über die Leiche seines Bruders gehen, um auf dem Altar des Erfolges vor seinen Göttern - der Berge, der Geschichte - zu erscheinen? - Ein Nebel umfing uns, und nur der Gipfel versprach erhellende Einsicht in unser Tun und Lassen.

...

Wenn ein westlicher Zuseher einen Film über eine hinduistische Wallfahrt zu Schivas Höhle sieht, muß er - eher unbewußt als bewußt - bemerken, daß ihm die Religion aus der Seele gerissen wurde. Denn nie wieder wird er auf diese einfache und kindliche Weise an Götter glauben können, an deren Einwirken und Gegenwart im menschlichen Leben. Er muß seine noch lebenden Ahnen der Religionsgeschichte als „Kranke im Geist“ betrachten, zugleich traurig darüber, dies tun zu müssen.

Am Ende des Films erklärt ein junger Pilger: eines verstehe er nicht: warum Gott Berge erschaffen habe. Denn seine innere Gewissheit der Existenz des Gottes und der Götter genüge ihm vollauf, und der Gang zur Höhle in fünftausend Meter Höhe sei zwar aus kollektiven Gründen unverzichtbar, aber ohne diese innere Identität (seiner Seele mit seinem Gott) wäre die Höhle ein Nichts, und das Aufsuchen und Herumsteigen in den Bergen ein Garnichts.

...

13. Februar

An den Fragen der Journaille wird unmittelbar erkennbar, daß sie unterstellt, die im Irak gefundenen iranischen Waffen seien eine Erfindung der US-Truppen. Man erntet die Früchte eines Appeasements, das auch den Demokraten in den USA sauer aufstoßen muß. Sie bemerken, welche Mentalität in Europa dahinträumt. - Nächste Unterstellung: Amerika plane einen Angriff auf den Iran; wobei doch klar sei, daß die USA ohne Wenn und Aber, ohne Vorbedingungen mit dem Iran zu verhandeln hätten.

Niemand scheint genau zu wissen, was die Palästinenser in Mekka „ausgeschnapst“ haben, doch schon sinnieren die Europäer über neue Friedenschancen. Es ist immer derselbe Denkfehler, den sie unermüdlich wiederholen, - und durch ständiges Wiederholen verstärkt sich die Unfähigkeit und der Unwille, einen grundlegenden Irrtum durchschauen zu können und zu wollen.

Die „friedliche“ Illusion lautet: Es sei ein Leichtes in der arabisch-islamischen Welt eine entscheidungsfähige Mehrheit dafür zu gewinnen, daß unter Anerkennung Israels und der Einführung einer rechtstaatlichen palästinensischen Demokratie ein „friedliches Nebeneinander- oder gar Miteinanderleben“ möglich und wirklich werde, wenn nur Israel sich „ein wenig“ bewege, und wenn nur die USA ein wenig „mehr unternehmen würden.“

Ist die Ursache dieser Fehleinschätzung unser dümmlicher Anti-Amerikanismus oder ist es das Projizieren unserer (relativen) Friedenszeit seit 1945 und 1989 auf den Nahen Osten und die gesamte islamische Welt? Oder beides zusammen?

...

In einer öffentlichen Diskussion über einen neuen Kulturleitbegriff fragt nicht, sondern behauptet ein Jugendlicher, es sei auch Kultur, wenn er beim Fernsehen Chips verzehre. Die ausbleibende Widerrede auf seine Kurzrede dürfte ihm Bestätigung genug gewesen sein.

Da in einer egalitären demokratischen Kultur kein Lebensbereich als Nichtkulturbereich ausgegrenzt werden darf, darf die moderne Kultur keine Sparte von ‚Kultur‘ ausgrenzen: „Kultur“ und „Leben“ sind tautologisch identisch geworden, - der Unterschied von Hoch- und Massenkultur fristet seine letzten Tage.

Während in vormodernen, noch nicht egalitären Kulturen jeweils neue Lebensinhalte und -formen, auch und besonders die der führenden Künste, nämlich neue Gattungen, Stile, Werke „lebender“ Künstler das aktuelle Kulturleben entweder neu bestimmten oder doch grundlegend polarisierten, ist dies unter den Bedingungen des modernen Kulturbegriffes unmöglich geworden. Und der postmoderne verewigt nur die Radikalität des modernen, dessen innerstes Wesen egalitäre Freiheit sein muß.

Dies erklärt, weshalb unsere aktuelle (Festival)Kultur nur mehr als Kampf um neue Events einen Schein von Polarisierung erzeugen kann. Als Event kann auch ein „provokativer“ Künstler und dessen „oeuvre“ gehandelt werden, etwa ein einzigartiger Verpackungs- oder Übermalungs- oder

Schüttkünstler, ein moderner „Regietheaterregisseur“ oder ohnehin ein durch lebensmüde Skandale auffällig gewordener Popstar.

Erfolgt also die „Polarisierung“ und „Leitbildbildung“ der Kultur durch die Agenten (Festivals und Veranstaltungsbehörden oder -vereine) des Kulturbetriebes, scheinen wir in die feudalen Zustände der vormodernen Gesellschaften mit einander konkurrierenden Hofkulturen (Versailles contra Schönbrunn) zurückgekehrt zu sein. Eine Rückkehr, die eine weder sein kann noch sein muß.

Aber ohne „Polarisierung“ wäre der Pulsschlag lebendiger Kultur nicht mehr vernehmbar, und das Problem der Eventsuchenden lautet daher: wie kann aus einem unendlich reichen Pool, dem ständig neue und doch schon gewesene Blasen von Kultur entsteigen, die Konstruktion von Polaritäten entnommen werden.

Da es für die Festivals eines Landes, geschweige eines Kontinentes angesichts einer vollständig egalitär ausdifferenzierten Kultur keine olympischen Kanons und Normen mehr geben kann, erfolgt die Positionierung der Polaritäten anarchisch, auf gut Glück und Gedeihen, in selbsteigener Absprache und Abstimmung, einem „monarchischen“ Autonomie-Prinzip gemäß, und Pressekonferenzen, die gelangweilt versammelten Kulturjournalisten mitteilen, was die Veranstaltungskönige fürs nächste Jahr anbieten, verteilen Dekrete als Brosamen und Brosamen als Dekrete.

Daß diese Art von Kultur(betrieb) zu einer Pulverisierung des „Kulturmenschen“ als des bereits pulverisierten Bildungsbürgers, letztlich zur Atomisierung eines stabilen Kulturverhaltens führen muß, liegt in seiner neuen Berufung: der neue Kunde ist nun der wahre König, dem sich auch der König Veranstalter ausgeliefert weiß, und zwischen diesen beiden neuen Königen zergeht das überlieferte Königtum des Künstlers und der Kunstwerke ebenso unscheinbar wie unwiderstehlich.

...

Am Verschwinden des Kulturradios in Deutschland läßt sich ein Niedergang des Kulturlebens befinden, der irreversibel ist. Wie und wodurch kam es dazu? Ist man nicht mehr interessiert, sich hörend „zu bilden“? Hat das Fernsehen tatsächlich „alles okkupiert“? Und im Doppelgriff mit dem Internet den guten alten Radiohörer, der das Kulturradio wie ein Buch benutzte, erledigt? Die Ein- und Ausschaltquoten reden deutlich zur Sache.

...

Aufschlussreich und bezeichnend die Aufsplittung des Music-Award: es gibt 31 (!) Sparten, und die beiden für „classical“ rangieren auf Feld 29 und 30; am Ende folgt noch das Musikvideo...

...

14. Februar

In Graz existieren 70 Kulturvereine; dazu ein Kulturbeirat; einer der Beirätler hat nun 100.000 Euro für eine musical-production (Dracula) abgezweigt, ohne seine Kulturkollegen zu befragen und zu informieren. Dies brachte den Beirat zum Platzen.

Ein lukratives Beispiel für ein Kulturangebot, dessen Organisierbarkeit außer Frage steht, um es ironisch zu sagen, - denn es kann nur mehr willkürlich und anarchisch danach gefragt werden. Es gibt keine anerkannte Instanz mehr, die der modernen Demokratie und ihrer Kultur mitteilen könnte, Dracula ist ein Schmarren und andere Angebote wären keiner (für wen?).

Verständlich, daß in dieser Situation eines Verlustes der normativen Ideal-Mitte die Frage nach dem ökonomischen Gewinn durch Kultur- und Kunstleistungen dominant, ja einzig zielführend werden muß. Auslastung und Anarchie sind die beiden Seiten unserer Kulturmedaille.

...

Ein Al Kaida-Führer rügt die US-Demokraten: sie hätten nicht genügend gegen Bush und dessen Irak-Politik unternommen. Er anerkennt ihr Appeasement als überaus nützlich, und die vernünftigen unter den Demokraten müssen sich nun fragen: was geht eigentlich vor? Wohin haben wir uns verrannt, wenn uns der Feind dermaßen auf seine Schaufel nehmen kann?

Der Führer seiner Massenmörder redet auch der palästinensischen Fatah ins Gewissen: nicht eine „säkulare“ Partei, sondern einzig eine, die nach erfolgreicher Vernichtung Israels einen Gottesstaat in Palästina errichte, sei mit dem Willen Allahs vereinbar.

...

In Europa ist der linksextreme Terror fast vollständig vom islamistischen abgelöst worden. Aber die Altlinke und ihr Extremismus existiert immer noch, und die jetzige Aushebung einer starken Zelle der „Rotarmisten“ in Italien belegt dies. Prodi spricht bereits von einem tödlichen Schlag gegen die „roten Ungeheuer“, aber dies könnte voreilig sein, und es ist wohl auch nicht klug, solches anzukündigen, weil ein vorseilend angekündigter Endsieg dem Feind in die Hände arbeitet.

Schon ein einziger Terroranschlag könnte Prodis These widerlegen und zuschanden machen. In den letzten Jahren haben die Roten Zellen sogar Politiker und Beamte des Arbeitsministeriums getötet, die eine Änderung des fatalen italienischen Arbeitsrechtes, das dringende Veränderungen benötigt, vorantreiben wollten.

Mag eine „Widerlegung“ durch einen spektakulären Terroranschlag auch nur eine scheinbare sein, (weil die Macht der Roten Zellen und ihrer Ideologie marginalisiert wurde), so würde doch ein „erfolgreiches“ Attentat den Sensationsgeist der medialen Öffentlichkeit tränken, und dies

wäre ein „politisches“ Ereignis. Das unendlich-bedeutige Wort „politisch“ hat hier und in ähnlichen Fällen die Bedeutung von „öffentlicher Wirksamkeit“, „öffentlicher Denunziation“, „öffentlicher Meinungsbildung.“ Mache den politischen Gegner schlecht, auf Teufel komm' raus, es kann dir nichts passieren, denn deine Sache ist heilig, ihr Zweck heiligt die Verwendung aller Mittel.

Evident, daß diese „Politik“ der jeweiligen Opposition oder gar den außerparlamentarischen Oppositionen (national und international) besser konveniert als jeder Partei und Mentalität, die sich gerade am (demokratisch geltenden) Machtruder befindet. Seit Jahren hängen die US-Demokraten und deren Journaille alles nur denkbar Schlechte der Bush-Administration an, ohne zu bedenken, was wirklich Sache ist. Die rituell wiederholte Parteigesinnung macht blind und gedankenlos. Man weiß ja, was „eigentlich rechtens ist.“

...

Es ist schleierhaft, wie der interne Konflikt des Libanon gelöst werden kann. Heute, am Jahrestag der Ermordung des Präsidenten durch den syrischen Geheimdienst und dessen Klientel, demonstrieren wieder einmal die Anhänger der regierungsfreundlichen und antisyrischen Fraktion, und sie begegnen dabei auf einigen Plätzen von Beirut den Dauerdemonstranten der schiitischen Hizbollah, die der jetzigen Regierung den Garaus machen möchte. Wahrlich ein „Pulverfaß“, - und ein prächtig ablenkender Spielball für Syrien und Iran.

...

15. Februar

Al Kaida ruft zu Anschlägen gegen Ölfirmen und -anlagen in der arabischen Welt, aber nicht nur in dieser auf: in allen Staaten, die Öl fördern, das die Politik der „Kreuzritter-Staaten“ unterstützt, soll zugeschlagen werden. Diese Drohungen nähme man ernst, lässt die kanadische Regierung vernehmen, aus welcher Formulierung zu schließen ist, daß es Mentalitäten gibt, die geneigt sind, solche Aufrufe nicht ernst zu nehmen.

Auch an dieser Naivität einer nichternstnehmenden Mentalität ist der antiamerikanische Bazillus rekognoszierbar: jene, die immer schon wussten, daß es „eigentlich ums Öl“ geht, finden endlich einen Rächer ihrer Gelüste, das „Imperium“ abzustrafen und vielleicht sogar zu beseitigen; Al Kaida ist auf unserer Seite, der islamistische Welt-Terror richtet die gute Tat unseres guten Willens aus. Glücklicher Gutmensch, der den „Haß“ des Jihadisten auf seiner Seite weiß.

Zugleich hält er sich jedoch an eine zweite Prämisse, die mit seiner antiamerikanischen Prämisse unvereinbar ist (ohne dies zu bemerken und zu bedenken), an die Möglichkeit nämlich, sich im aktuellen Epochenkonflikt neutral verhalten zu können: sollen sich die beiden

Bösewichter (Bush und Bin Laden) doch die Köpfe einschlagen, wir Gutwichter (und -wächter) bleiben auf unserer neutralen Insel im Trockenen. Die Krankheit des Gutmenschen ist eine böse Prämissenkrankheit.

...

Ein US-Moslem aus Houston ging 2005 nach Afrika, schließlich nach Somalia, ließ sich in Al-Kaida-Lagern (Jemen?) ausbilden und half beim Versuch, die Islamisten in Somalia an die Macht zu bringen. Dieser Versuch ist bekanntlich gescheitert; auf seiner Flucht wurde der „Amerikaner“ nun erwischt und in die USA ausgewiesen, genauer: an die amerikanischen Gerichte überwiesen. Da muß er sich nun verantworten.

Ein erster Fall dieser Art; die Front in Afrika scheint damit noch nicht eröffnet, denn eine Schwalbe macht auch im Jihad noch keinen Sommer, dennoch scheint ein Anfang gemacht, ein Schein, über dessen Wahrheit und Wirklichkeit die Zukunft uns belehren wird.

Da aber die Zentrale von Al Kaida, ohnehin dessen Mitläufer in den afrikanisch-moslemischen Ländern, die Devise ausgegeben haben, die Kreuzritter und Ungläubigen zurückzudrängen, muß man kein Prophet sein, um erkennen zu können, was in den nächsten fünfzig Jahren im nördlichen und teilweise auch im mittleren Afrika auf dem Programm steht.

Und rückwirkend wird damit auch das Wesen und Wirken des sudanesischen Bürgerkrieges, ebenso des Genozids in Darfur und ähnlicher Schand-Ereignisse, im finsternen Licht des globalen Epochenkonfliktes erkennbar, - es ging nicht um regionale Konflikte, nicht um besondere und unverbundene Entwicklungen, die kein konkretes Allgemeines zu ihrer Voraussetzung gehabt hätten.

...

Die Vereinheitlichung auf dem Wissens- und Bildungssektor soll zu mehr Konkurrenz führen? War dies ein (falscher) Grundgedanke von „Bologna“, - fragt Andreas Roser. Er stehe vor einem Rätsel. In der Tat gilt beispielsweise in der Autobranche das Gegenteil: um freien Wettbewerb der Ideen und Produkte auf den entsprechenden Märkten zu erzielen, ist nicht (Produkte)Einheitlichkeit, sondern Vielfalt gefragt. Wohl sind einheitliche Rahmenbedingungen für den Tausch von Produktwert und Geldwert nötig, aber auch nicht mehr.

Wenn nun ECTS und einheitliche Bachelor- und Mastertypen ausgegeben werden, so erhebt sich die Frage: gehört dies noch zu den Rahmenbedingungen, oder geht es auf die Substanz des Studiums, der Lehre, der Studierenden, ohnehin der Forschung? Führt dies zu einer verschulden Abflachung des Niveaus, zu einer Vereinheitlichung nach Planmustern, die sogar an kommunistische Planungsideologien erinnern? Hat das alte Europa in den Sachen von Kultur und Bildung, Kunst und Künsten, keine Potenz mehr zu weiterführender Erneuerung und

Renaissance? (Im Unterschied zu den Sachbereichen Ökonomie, Technologie, Naturwissenschaften, Recht und Politik.)

An den Universitäten Italiens arbeiten rund 37.000 Professoren und 22.000 Assistenten; bei diesen fehlen 8000, da die Anzahl der Studierenden ständig steigt. Doch woher das Geld nehmen, um die schrumpfenden Budgets zu füllen? Zudem hat sich eine Art Mafia an den Universitäten eingerichtet, die nach den Maßstäben ihrer Seilschaften die akademischen Posten und Funktionen, deren Pfründe und Karrieren vergibt. Ständig werde alles verändert, damit alles beim alten Schlendrian bleiben kann.

Nun könnte man gegen Rosers Kritik und Zweifel einwenden, daß die „Bologneser“ (Politiker Europas) zuerst und zuletzt an einen europaweiten Absatzmarkt für Bildungsprodukte, an einen EU-Akademiker-Arbeitsmarkt gedacht haben und auch denken mussten. Folglich musste ein Studienmarkt mit europa-einheitlichen Richtlinien eingeführt werden. Anders nicht konnte ein „flexibler“ Europamarkt für den Bereich Bildung und Kultur, Kunst und Künste (und deren universitärer Ausbildung) geschaffen werden.

Haben wir nun Indizien vor uns, die einen Aufschwung, geradezu eine Art Neugründung der zu Massenuniversitäten mutierten (alt)europäischen Universität versprechen, oder haben wir Indizien vor uns, die das Gegenteil befürchten lassen: das Überflüssigwerden der alten Universitäten (besonders im Bildungs- und Kulturbereich), weil sie weder an die aktuelle Lebenswelt, noch auch an die vergangene Groß-Kultur nochmals verbindlich anschließen können?

Hinweis auf letztere Möglichkeit: der Literaturwissenschaftler Claudio Magris, einer der Letzten Mohikaner traditioneller Bildung, zieht sich, wie er mitteilen ließ, „aus den morschen Palästen“ zurück; er erträgt es nicht, in einer bürokratisierten Universität Massenware an eine Massenstudentenschaft vermitteln zu sollen. Von höherer Bildung und von wirklicher „Forschung“ abseits der Modewissenschaften könne unter den aktuellen Umständen nicht länger mehr Rede und Denke sein.

...

Äthiopien liegt zwischen Sudan und Somalia, - „wie“ Israel zwischen Libanon und Palästina, „wie“ Iran zwischen Irak und Afghanistan. Überall in der Zweiten Welt finden wir diese „Keile“, diese „Spitzen“, hineingetrieben von der Ersten in die zurückgebliebene Zweite Welt, um diese a) zu sprengen und b) zu transformieren.

Könnte ein Altlinker zurückfragen: aber ist denn nicht Venezuela und Kuba ein ähnlicher Keil in der westlichen Welt, um den „Hegemon“ (USA) a) zu spalten und b) zu revolutionieren? - Mit den Ideen einer gescheiterten Revolution? Mit einem längst als Irrtum durchschauten alteuropäischen Exportartikel (Marxismus-Leninismus), der Millionen Menschen ins „sozialistische“ Verderben geführt hat?

...

Ein US-Jazzler in Wien: der Irakkrieg war die falscheste Entscheidung in der Geschichte der USA, wie sich jetzt zeige, „wo wir nicht im Irak bleiben und den Irak auch nicht verlassen können“. Er sei sicher, daß diese Entscheidung zum Niedergang der USA gegenüber China führen werde. So fabuliert also der Künstler in den Dingen der Weltpolitik, (als gelernter Ersatzpolitiker) und der „Standard“ – die Standarte des antiamerikanischen Meinungsjournalismus hierzulande, druckt dergleichen Interviewgedanken natürlich liebend gerne ab, bestätigen sie doch, was der eigene Leserstammtisch längst schon zu wissen gelernt hat.

Merkwürdig die Begründung: „jetzt, wo wir nicht mehr herauskönnen.“ Daß das Gegenteil der Fall sein könnte, kommt dem Jazzpolitiker gar nicht in den Sinn: daß man - mit den USA an Spitze - ein halbes, vielleicht ein ganzes Jahrhundert nicht „herauskommen soll“, um eine weltgeschichtliche Aufgabe zu lösen. Freilich ist dieser Gegengedanke einer, der kaum einem „politisch denkenden Künstler“ eingeht und eingehen kann; er geht (vorerst) noch nicht einmal den Demokraten in den USA ein, - jedenfalls nicht allen.

...

Eine Musikuniversität engagiert einen Stardirigenten als Honorarprofessor, der sie ein- oder zweimal pro Studienjahr mit seiner erlauchten Anwesenheit beglücken wird. Alle Insider wissen, daß er den Studierenden keine anderen und keine besseren Weisheiten und Praktiken vermitteln wird als jene, die an der Universität von einer Phalanx erprobter Musikpädagogen-Künstler längst schon gelehrt und praktiziert werden, und deren Ausbildungswirken auch jener Stardirigent sein Herkommen und seine Ausbildung verdankt.

Warum also geschehen „Personal-Events“ dieser Art? Weil die sogenannte Öffentlichkeit, die selbstverständlich nur mehr als mediale eine wirkliche Öffentlichkeitsbreite erreicht, eine Instanz geworden ist, von deren wohlwollender und anerkennender Meinung auch jede Musikuniversität abhängig geworden ist.

Die öffentliche Meinung in den Dingen von Kultur ist zwar eine von nicht einmal mehr praktizierenden Dilettanten, aber sie ist eine, und was für eine: auf Promis fliegt sie, wie die Fliegen und Motten auf Licht und Honig. Erblickt man daher diese an einer Musikuniversität, und wäre es nur für zwei Tage im Jahr, denkt jedermann: dort muß gut leben und sterben sein.

...

21. Februar

Der peinliche Anti-Amerikanismus des „Standard“: unheimlich ahnungslos und dumm. Woher das System dieser dummdreisten Unterstellungslogiken kommen mag? Es ist wohl auch die

Beschäftigungslosigkeit, die Nutzlosigkeit und Derangiertheit der europäischen Intelligenz in weltpolitischen Fragen. Man ist nicht wirklich dabei, und daher ist man auch nicht wirklich interessiert. Blasiertes Oberlehrergetue für den Stammtisch, mehr kann und muß nicht geboten werden.

...

Die Peinlichkeit Europas in der Frage Raketenabwehr in Polen und Tschechien. Die Deutschen möchten am liebsten einen Freundschaftspakt mit den Russen abschließen, das russische Hemd ist ihnen näher als der amerikanische Rock. Verständlich, daß die Amis mit den Europais nur mehr teilweise rechnen; doch in Afghanistan steht die Idee der (neuen) NATO auf dem Spiel. Schon ziehen sich Spanier, Norweger, bald vielleicht auch andere zurück, und man fragt sich, was aus Europa werden soll?

Bezeichnend ist auch die Berichterstattung hierzulande aus und über Israel: es sind immer (noch) die Amis, die „zuwenig“ tun, die den Friedensprozeß nicht „voranbringen“ und sofort. Und in der Iran-Frage sind es selbstverständlich abermals die USA, die Öl ins Feuer gießen. Was soll man zu soviel Idiotie sagen? Schweigen? Es ist ein völliges Desaster an Intelligenz, Wollen und Können. Armes Europa.

Der Russe bemerkt den Braten und freut sich. Der Amerikaner wird den Kosovo vermutlich bald anerkennen. Und die armen, wieder einmal uneinigen Europäer? Werden sie stillschweigend nachziehen, oder werden sie wieder nach Belgrad (Moskau?) pilgern bis zum Sankt Nimmerleinstag? Und die Russen, die analoge Probleme im Kaukasus und anderswo haben, werden (wieder) immer schon dagewesen sein.

...

Das Kampfsaufen unter Jugendlichen - in Österreich (nicht nur) - nimmt zu; es ist die desorientierte Gesellschaft von heute, die in der Erziehung vollständig versagt, weil sie mit dem medial vervielfachten Unterhaltungsangebot nicht zurecht kommt. Also läßt sie den Zug der totalen Verwahrlosung abfahren. Das Niveau von Denken und Wollen, von Kultur und Geist stürzt ins Bodenlose. Einige wenige werden aufsteigen und die sich hybrid steigernden Niveaus der ausdifferenzierten Berufswelten halten und weiterentwickeln können, die meisten werden untergehen. Aber wie kann eine moderne Demokratie und Zivilisation auf morscher Grundlage bestehen? Dazu die Überalterung der Bevölkerung, das Absterben der Gemeinden, die Unbezahlbarkeit des europäischen Sozialstaates.

...

Sechstausend bis zehntausend Taliban stehen bereit, verkündet ihr aktuell lebendiger Kommander; die Frühlingsoffensive steht. Was denken die Europäer, jene, die sich am liebsten verweigern und hinter ihre

alteuropäischen Öfen zurückziehen möchten, darüber? Wie nehmen sie diese Ankündigung eines Angriffs, einer erneuten Kriegserklärung auf? Ist sie ihnen gleichgültig? Oder nur teilweise gleichgültig? Wenn aber nicht gleichgültig, wie könnten sie einsehen und entschließen, was not tut? Steht in Afghanistan ein mögliches Ende der NATO bevor? Weil sie versagt haben könnte bei ihrem ersten out-of-area-Einsatz? Weil sie dafür nicht geschaffen wurde, was zuzugeben ist, und weil es nicht gelang, die neue Aufgabe ihren Mitgliedern plausibel zu machen? Weil dies nicht gelingen konnte, da die „Köpfe“, denen man es hätte plausibel machen können, (noch) nicht existieren? - Daher der Umstieg auf jeweilige Koalitionen der Willigen unabdingbar?!

...

Wenn wieder einmal ein Land seinen Abzug aus dem Irak bekanntgibt, jubelt der „Spiegel“: Bush sei wieder einmal unter Druck. Als ob Bush der Feind sei, nicht Al Kaida, und dieser Jubel wiederholt nur die gewesene Fehleinschätzung des homo germanicus: Bush, nicht Saddam sei der Feind. Es ist offensichtlich unmöglich, den Leuten klarzumachen, welchen kapitalen Bock sie schießen, zu groß und zu tief ist die geschehene Blendung. Das Erwachen wird mehr als ernüchternd sein.

...

22. Februar

Die völlige Formalisierung der Inhalte durch die Universitätsmandarine der EU: die heterogensten Inhalte werden mit identischen Zifferneinheiten als Maßeinheiten versehen, um eine Quantifizierbarkeit der „Leistungen“ zu erreichen, die dem Kulturleben Europas ein Armutszeugnis ausstellt. Aber der tiefere Grund ist ökonomischer Art: die Bildungsmärkte haben keine.

...

Cheney konstatiert richtig, daß die Demokraten Appeasement an Al Kaida betreiben. Diese Stellungnahme löst - angeblich - Empörung bei den Demokraten in den USA aus; hoffentlich und eine tiefgehende dazu, denn sie müssen beizeiten und rechtzeitig aufwachen. Aber vielleicht doch erst nach ihrem Wahlsieg bei den nächsten Präsidentenwahlen? Daß die Journaille den Gedanken an das Appeasement gar nicht erst aufkommen lassen kann, weil er unter Tabu steht, versteht sich. Daher täuscht man so etwas wie „Skandalisierung“ vor, - nämlich: Cheney sei doof und wolle grundlos provozieren.

...

Ein Künstler zu Linz soll sich kürzlich „entblößt“ haben, um für eine Kunsthalle in der Stadt zu demonstrieren. Die Museen Lentos und Nordico

seien viel zu klein, um das Heer der heimischen Künstler öffentlich bekannt zu machen, um ihnen eine „Heimat“ zu geben, um sie wirken zu lassen als Sauerteig im Germteig des modernen Kulturlebens.

In der Tat: die Mehrzahl schaffender (und nicht schaffender) Künstler leben in ihrer heutigen Gesellschaft wie Fremde und Exilanten. Also wird die Väter- und Mutterschaft der großen Politik angejammert: diese müsse „einschreiten.“ Aber diese jammert zurück: zuerst einmal müsste man die vorhandenen Häuser der Hochkultur mit Publikum füllen. Dabei rührt sie kaum die Sorge um das Wünschen des marginalisierten Künstlertums, sondern die (berechtigte) Sorge ums liebe (Steuer)Geld: Museen, Theater und Opernhäuser sind extrem teuer, verschlingen Unsummen, die dem modernen Sozialstaat bekanntlich an allen seinen Enden und Ecken fehlen.
- Was tun?

In Linz und Oberösterreich dürfte es einige hundert, vielleicht sogar mehr als tausend a) bildende, b) literarisierende, c) musizierende und komponierende, d) schauspielernde und tanzende sowie d) Medienkünstler und artverwandte geben, die ihrer Natur und Profession gemäß „präsent“ sein wollen und müssen. Sie müssen Ruhm und Ehre erkaufen und nun auch noch dies: sie wollen von ihrer Profession leben können. Und dafür soll gefälligst Vater Staat sorgen. Wer sonst? - Armes Europa.

...

Der Filmkomponist Enrico Morricone berichtet über seine Ausflüge in die Welt der Neuen Musik. Noch heute würde sie in Italien vor einem Null-Publikum gespielt; und wenn in einem klassischen Programm ein modernes Stück angesetzt werde, verließen die Leute immer noch den Saal. Nach Ansicht des erfolgreichsten Filmmusikkomponisten unserer Tage nähme die Neue Musik keine Rücksicht auf das Musikverstehen(können) der Menschen von heute.

Nun gilt aber im Reich der Neuen Musik für deren Vorreiter bekanntlich die genau gegenteilige Maxime: man müsse die Leute (dich und mich) zu einem neuen Verstehen von Musik erziehen, obwohl dies zugleich und „eigentlich“ gar nicht nötig sei, wenn man sich der Neuen Geliebten nur liebend und gewöhnend annähere; dann ergäbe sich das Verstehen des vermeintlich Unverstehbaren ganz von selbst, wie uns Mauricio Pollini belehrt. (Vergleiche: Fragmentarion 18: „Pollinis Missverständnis.“) - Was nun?

Die Musik der Popmusik sei mittlerweile in der Pornowelt angekommen, berichtet uns die NZZ, aber ihr (längst nicht mehr) kritisierender Musikkritiker will dies nicht als „Verfallsgeschichte“ gedeutet wissen, sondern womöglich als Gegenteil. - Was nun? Lohnt es sich noch, dem Verfallen eines Verfalls zu verfallen?

...

Die extreme Heuchelei, zu der Putin greifen muß, um a) Russland als „neue“ Großmacht zu positionieren und b) einen Keil zwischen Europa und

die USA zu treiben, fällt an sich jedem zweiten Kommentator in Europa auf. Dennoch ist der Antiamerikanismus hierzulande ein Gegengewicht, ein Vorurteilsgewicht, das die Geister vernebelt.

Ein anderer, aber besserer Keil: die EU möchte drei neuerdings sich moderat gebende Regime des Nahen Ostens (auch Saudi-Arabien zählt dazu, obwohl es das konservativste Regime der Region ist, doch hier zählt nur die Außenpolitik, vor allem gegenüber Israel und den Palästinensern), also a) Ägypten, b) Jordanien und c) Saudi-Arabien mehr als bisher in den Prozeß der „Friedensfindung“ einbinden.

Damit muß die EU auch die Negation dieser Position wollen: eine relative Ausschließung der bösen Achsenmächte Syrien und Iran. Ein Keil, der große Spaltwirkung zeigen könnte. Denn die nichtmoderaten Regime (und deren Terrorhandlanger) dieser Region sind auf Konfrontation gestellt; auch dürfte der Iran um eine Erledigung seiner Atomfrage nicht herumkommen. Wie auch immer: ob so oder auch so...

Sollten die „Moderaten“ erkannt haben, daß an einer Anerkennung von und Zusammenarbeit mit Israel kein Weg vorbeiführt? Das Fehlen dieser Einsicht scheidet die Nichtmoderaten von den Moderaten, die Extremisten von den Vermittlungsfähigen. Und es ist die entscheidende Frage, ob es zu dieser Einsicht auch unter den radikalen Gruppierungen und Staaten auf friedlichem oder nicht friedlichem Wege kommen kann und wird.

...

Unterdessen formiert sich der islamistische Widerstand in Somalia und beginnt mit der Ermordung leitender Beamter in Mogadischu. Die UNO möge sich fernhalten vom Land, wird gedroht, denn die neue Bewegung werde alle ausländischen Truppen bekämpfen und vertreiben. Also das Erwartete: Terrorkrieg und Terrorfront. Doch gab es dazu keine Alternative als nur die noch ärgere: den Islamisten Regierung und Verwaltung zu überlassen.

Nun beginnt ein jahrelanger, vielleicht jahrzehntelanger Kleinkrieg, der aber zugleich schon jahrzehntelang anhält. Die Geißel des Islamismus grassiert epidemisch: der bekannte asymmetrische Krieg zwischen Erster und Zweiter Welt, in Somalia jedoch auf dem Gelände der Dritten Welt ausgefochten. Das entsetzliche Leiden der Bevölkerung nimmt der wahre Jihadist als Gottesgeißel in Kauf; der wahre Europäer als Schuld der amerikanischen Kriegspolitik, der wahre Amerikaner als Motiv, den Kampf in Angriff zu nehmen.

...

In Afghanistan denken die Amerikaner an eine neue Strategie: alle Truppen sollen in allen Landesteilen eingesetzt werden, anders nicht könne das unhintergehbare Ziel erreicht werden. Dies sollte die Deutschen in ihren relativ gemütlichen Nord-Camps aufrütteln. Sollten jedoch deren Volksvertreter zuhause so dumm sein, sich vom gemeinsamen Ziel-Projekt zu verabschieden, wäre dies zwar noch nicht das Ende der NATO, aber

eine gravierende Entmündigung und Entmächtigung Deutschlands; es wäre zur Zwergenmacht geschrumpft, es hätte sich selbst in die weltpolitische Bedeutungslosigkeit verabschiedet.

...

Daß Syrien Truppen in Richtung Golan in Bewegung setzt, dürfte doch wohl eher nur Geste und Gebärde sein. Was könnte dieses obsolete Regime dazu veranlassen, ausgerechnet jetzt, da es angeschlagen und international isoliert ist, einen Krieg zu beginnen? Weil es auf iranische Einflüsterungen hören könnte? Israel hält zurzeit große Manöver auf dem Golan ab; vielleicht ist dies der Grund für die „Antwort“ aus Damaskus: beantworte Manöver mit Gegenmanöver?

...

Da die moderne Demokratie hierzulande kein Maß für eine wirklich benötigte Anzahl an Künstlern kennt, doch zugleich ein paternalistisches Kunstsystem eingerichtet hat, das den Künstlern vorgaukelt, alle wären nötig, willkommen und existenzfähig, muß man sich nicht wundern, wenn viele, vermutlich die meisten, „unter der Armutsgrenze“ leben. Doch wird diese Suppe nicht so heiß gegessen, wie sie öffentlich gekocht wird.

Denn da nur die „wenigsten“ Künstler von ihrer Kunstausübung leben können, zugleich aber von Selbstmorden in der Künstlerwelt nichts vernommen wird, jedenfalls nicht aus Armutsgründen, darf man schließen, daß die meisten Künstler als Nebenbei-Künstler tätig sind. Folglich ergibt sich die Pointe: auch der Künstler darf in seiner Freizeit tun und lassen, was er will. Der Freiheit der Kunst sei ihre Freizeit gegönnt. Tagsüber ein Galeerensträfling, nachtsüber ein König seiner Kunst. Ein schlechter Traum mehr.

...

Der aktuelle Bericht über die Aktivitäten der Taliban in Helmand sollte den NATO-Verantwortlichen zu denken geben. Wenn es stimmt, daß die Terrorgruppen sich relativ frei bewegen können, dann wäre dies ein Alarmzeichen. Mit der derzeitigen Besetzung und Truppenstärke wird den Guerilla-Gruppen nicht beizukommen sein. Eine Sisyphos-Arbeit, keine Frage, da man auch noch das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen muß.

Die heute - erstmals, wie es scheint - von arabischen Journalisten begleitete und teilweise gefilmte Taliban-Truppe, angeblich in der Stärke von 400 Mann - brüstet sich, den Briten, die in dieser Gegend mit dem Kampf beauftragt sind, leicht Paroli bieten zu können. Und man muß bedenken: Aufmarschgebiet ist nach wie vor Pakistan. Vielleicht sollte man dort den Hebel ansetzen. Aber wie?

...

23. Februar

Inwiefern ist der Film (mehr noch als die Fotografie) „freiester Nachahmungskunst“? Und schon deshalb in der Darstellung des Hässlichen unübertreffbar? Aber auch in der Darstellung der natürlich vorgegebenen und der nichtnatürlich erkünstelten Schönheit von Welt und Mensch?

...

Hekmaytajar lässt mitteilen, daß nach seinen Analysen noch in diesem Jahr der Rückzug der Amerikaner und ihrer Verbündeten aus Afghanistan und aus dem Irak erfolgen werde, denn schon zeigten sich Risse in der Koalition. Wie lesen und deuten die Demokraten in Amerika, weiters die Linken und Grünen Europas „Analysen“ dieser Art? Bemerkten sie ihr Appeasement, - oder können sie es nicht bemerken, weil sie nicht können, was sie nicht wollen? Eben hat Karsai bei den Italienern und Kanadiern gebettelt; eben haben die Engländer ihre Truppen in Afghanistan aufgestockt, und ebenfalls die Amerikaner.

Das Verhängnisvollste wäre a) ein Scheitern der NATO, weil die Uneinsichtigkeit und Unwilligkeit gewisser Länder, wie im Irak, so auch in Afghanistan unlösbare Probleme bereiten könnte, obwohl die im Irak keineswegs so unlösbar sein dürften, wie sie von unserer anti-amerikanischen Presse permanent dargestellt werden; b) ein Kollaps des Regimes in Pakistan, etwa durch eine islamistische Massenbewegung. In diesem Fall wäre auch Indien gefordert. Ein islamistisches Regime mit Atomwaffen in Händen: dies wird wohl die Stunde Null für den Westen sein. Und immer noch werden einige Europäer nicht begriffen haben, worum es geht und was auf dem Spiel steht, sie werden ihrer Obsession treu bleiben: „eigentlich“ seien die USA das Übel...

Europas Problem: daß zwischen seiner rechten und linken anti-amerikanischen Mentalität eine vernünftige Mitte, die das System USA als weltgeschichtlich unersetzliches und führendes erkennt und anerkennt, nur in Ansätzen ausgebildet ist. Grund ist der Neid und die Beleidigung auch der „mittleren Europäer“, durch die USA von linker und rechter Ideologie - 1945 und 1989 - befreit worden zu sein.

...

24. Februar

Daß sich in der Natur das Große im Kleinen, das Kleine im Großen spiegele, bemüht einen Teil der Logik des Marionettenspiels, die allerdings darin besteht und sich vollendet, daß kleine Figuren große Figuren spielen und insofern „spiegeln“.

Fragen wir jedoch, ob das Sonnensystem ein Atomsystem „im Großen“, ein Atom ein Sonnensystem „im Kleinen“ sei, denken wir in den Kategorien jenes Spiels und verfehlen die Logik des Verhältnisses von

Makro- und Mikrokosmos. Diese macht die Relativität des Raumbegriffes manifest: es kann nicht so gleichgültig sein, wie es scheint, daß das Eine „unendlich“ klein, das andere „unendlich“ groß ist.

Klein und Groß sind relativ, wie schon diese Namen mitteilen, und zwar extrem und doch auch nichtextrem: denn zwischen dem sehr Großen und dem sehr Kleinen („Unendlichkeiten“, die gleichwohl als Minima und Maxima existieren müssen, wenn sie existent sind) existiert noch eine andere Unendlichkeit: die Normalität unseres vergleichenden und absolut und doch nur endlich unterscheidenden und auf vorgegebene Einheiten beziehenden, weil stets nur innerhalb einer existenten Welt schaufähigen Auges.

Für ein absolutes Auge ist Identität beider Welten in ihrer Differenz, weil die Relativität von groß und klein nur als absolut aufgehobene existiert: die Relativität verliert den Schrecken ihrer Unüberschaubarkeit. Für uns jedoch *ist* - Gott sei Dank - evident, daß eine Galaxie und ein Sonnensystem „etwas“ größer sind und sein sollen als ein Atomkern und dessen Schale.

Folglich muß es ein absolutes (nichtrelatives) Maß für die Realität von „Entfernung“ geben, - sowohl im Raum wie in der Zeit. Und das Fixum der Lichtgeschwindigkeit ist ein wichtiges Indiz für die Notwendigkeit absoluter Maße in einer Realität von Welt, in der alles unendlich relativ sein zu können scheint. Es gilt überall: 1 cm ist 1 cm; 1 Lichtjahr ist 1 Lichtjahr, und jeder Geist weiß, was größer, was kleiner ist.

Wer behauptet, in einem relativistischen Schwerfeld würde 1 cm und 1 Lichtjahr gestaucht oder erweitert, setzt schon voraus, was er negieren und aus Relativität generieren zu können vermeint. Noch die Entfernungen zu Schwarzen Löchern genieren wir uns daher nicht, in absoluten Entfernungsmaßen anzugeben.

...

Daß die iranische Gefahr für Israel überaus real ist, erkennt Andreas Roser mit deutlichen Worten: „Das Iran-Problem verstehen vermutlich nur die Juden in Israel, die von diesem Land [Iran] ihre vollkommene Auslöschung bereits offiziell mitgeteilt bekommen haben. Hierin liegt die Gefahr für die Iraner, nicht für die Israelis, denn es ist undenkbar (aus US-Perspektive), dieser Drohung gegenüber gleichsam zur Tagesordnung überzugehen. Ich verstehe ehrlich gesagt nicht, dass der US-Politik in diesem Punkt so wenig Verständnis ausgerechnet in jenen Ländern entgegengebracht wird, die aus nicht allzuferner Vergangenheit eigentlich hätten lernen können und sollen.“

Weltgeschichtlich bleibt stets ungewiß, ob die Punkte der „Tagesordnung“ rechtzeitig und vollständig erfüllt werden können, denn auch diesbezüglich kann stets mehr schief gehen, als die Vernunft (der Freiheit) erlaubt, - siehe 1933, siehe 1917, siehe Japans Angriffe gegen die USA und sofort. Man sollte daher nicht so naiv sein wie Chirac, dessen „Planspiele“ neuerdings vorsehen, daß die iranischen Atombomben nach dem

Erreichen von 200 Metern Lufthöhe ohnehin von Abwehrraketen (amerikanischen?) „vom Himmel“ geholt würden.

Auch diese Naivität führt auf die Frage nach dem aktuellen Nicht-Verständnis der US-Politik in Europa. Anti-Amerikanismus und Antijudaismus beziehungsweise Anti-Israelismus spielen zusammen und sind tief, abgrundtief in der europäischen Mentalität (in der islamischen ohnehin) verankert, liegen wie ein unhebbares Wrack in tiefster Meerestiefe. (Anders wären Nationalsozialismus und Weltkommunismus nicht möglich gewesen.)

Aktuelles Zusatzproblem dieser Mentalität: sie wird durch scheinbare Tatsachenrichtigkeiten bestätigt, ein Schein, der ihren Begriffen und Urteilen zum Verhängnis wird. So kann ein ZDF-Journalist schreiben (Titelzeile): „Israel besteht auf der Anerkennung seines Existenzrechtes“; eine Formulierung, die das Gegenteil als denkmöglich und denkrichtig - wenigstens un- oder halbbewusst - erwägt.

Und die Prämisse dieses Gedankens ist die abermals scheinrichtige, daß es doch der Westen - der Ami natürlich, Roosevelt und die von den Amis soeben erfundene, also erpresste UNO - waren, die Israel in die Zweite Welt verpflanzten. Wäre dieser „Irrtum“ nicht geschehen, hätten wir Ruhe gehabt „von dort unten“, und der Nahe Osten wäre friedliebend und prosperierend geworden.

Oder in der Irak-Frage: haben die Amis nicht gelogen und einen Krieg willkürlich vom Zaun gebrochen? Hat es Massenvernichtungswaffen gegeben, ja oder nein? - So naiv wird gefragt und geantwortet. Zeigte man den Leuten, wie sie selbst, - von ihrer Journaille verführt -, erstens die real eingesetzten MW des Irak verdrängten, zweitens die Frage MW von einem Grund zu einem wichtigen und schließlich zum „Hauptgrund“ aufrüsteten und drittens die massenhaft gefundenen Pläne zur Produktion neuer Massenvernichtungswaffen verschwiegen, so würde dies gar nichts mehr helfen. Denn: haben sie nun gelogen oder nicht? (Das Ritual der Selbstbestätigung ersetzt Konfrontation und Reflexion der Realität.)

Daß weiters in der Israel-Frage der in Europa grassierende Antisemitismus fortschwelt, ist evident. Und daher konnten Haider und Pilz, zwei österreichische Gartenzwerge der Weltgeschichte, glorreiche Bücher schreiben, worin sonnenklar nachgewiesen wird, daß das Böse dieser Welt vom Osten der USA ausgeht, weil dort undsofort. Es hat keinen Sinn, den Köpfen dieser eingefleischten (alteuropäischen und islamistischen)Denkungsart nachzuweisen, wie sie denken; denn ihr negativistisches Denken ist ihr Positivum (Sein), und mit diesem Positivum sind sie identisch.

Jetzt geht es beispielsweise darum nachzuweisen, daß die Amis längst schon den Krieg gegen den Iran beschlossen haben, so wie sie auch den Krieg „gegen den Irak“ (notabene die Formulierung!) „längst schon“ beschlossen gehabt hätten undsofort. Dummheiten dieser Art (man unterscheidet nicht zwischen der Notwendigkeit multioptionaler Vorbereitungen und der Logik und Realität endgültiger - politischer - Entscheidungsprozeduren) resultieren direkt aus jenen Positiv-Prämissen,

die unendlich stark (emotional) besetzt und daher mit dem Abgrund der Mentalität und ihrer geschichtlichen Genese identisch sind.

(Frau Riepl, eine zarte Kennerin der Weltpolitik in den Oberösterreichischen Nachrichten: Bush will den Krieg gegen den Iran, „weil ihm nichts mehr passieren kann.“ Unterhaltsames Kabarett dieser Art saugt und trinkt der Österreicher tagtäglich mit seinen Kaffeeblättern in den Leib seines Unterbewusstseins. Die OÖN will dem Niveau der KRONE nicht mehr hinterherhinken.) Und auch hier hat es keinen Sinn nachzuweisen, daß Polit-Entscheidungen ganz anders ablaufen, als sich der gängig meinende und „investigative“ Journalist dies auszudenken beliebt. (Der Nachweis wäre nicht unterhaltsam.)

Dazu kommt der universal verhängte Verdrängungsmechanismus: wenn man annimmt, zwischen Palästinensern und Israel sei doch leicht Frieden möglich, - wenn *die* nur wollten -, dann zeigt sich an der Unfähigkeit Israels dazu doch auch, daß sie - „die Juden“ - irgendwie mitschuldig sind an den Leiden des Judentums und Israels. Woraus wiederum auf die Möglichkeit einer neutralen Position zwischen den Kontrahenten fehlgeschlossenen wird.

Die (Alt)Europäer verstehen nicht, wie Araber und Islamisten „ticken“, pflegen die Israelis angesichts dieser Lage zu erläutern; in der Tat: sie wollen es nicht, weil sie es nicht können, und sie können es nicht, weil sie es nicht wollen; und der Grund dieses Wechselwirkungskomplexes lautet: weil sie es (noch) *nicht müssen*. Erst wenn die Sache wirklich brenzlich wird, werden sie müssen, siehe den Zerfall Jugoslawiens. - Das Problematische dieser Verhaltensweise: in den blackouts der fehlgehenden Mentalitäten werden die künftigen Unheile und Katastrophen der Geschichte gezeugt und geboren.

...

Wenn der „Standard“ schreibt (Siehe auch: Notebook 2007 - 22. Februar) Cheney habe „skandalöse Äußerungen“ hören lassen, als er den Demokraten Appeasement vorwarf, dann betreibt der Journalist eine „Skandalisierung“, die nicht Cheney, sondern den Demokraten und dem „Standard“ gehört. Wenn tags darauf oder -davor ein Al-Kaida-Häuptling den Demokraten vorwirft, sie täten zu wenig gegen Bush, begreift der „investigative“ Journalist mit der „richtigen Meinung“ nicht, was vor sich gegangen ist. Die Blendung ist zu mächtig.

Wenn Cheney (wie jeder vernünftige Politiker in den USA) mitteilt: stets sind alle Optionen auf den Tisch, kann dies jederzeit so gedreht werden, daß aus Verantwortung Provokation und Kriegsabenteuer wird. Und im Grunde waren fast alle Reaktionen der Europäer auf den jüngsten Libanon-Krieg nach diesem Strickmuster gestrickt.

Und das Trauerspiel setzt sich in Afghanistan fort, - 80 % Prozent der Deutschen denken wie die Neonazis der Deutschen Nationalzeitung: der Ami zieht uns in eine Sache hinein, die uns nichts angeht, ergo: feixen und abhauen, wie die Spanier jetzt, die Italiener morgen und sofort. - Sollte die NATO daran scheitern, wäre dies das Ende von Europa als

weltpolitischer Macht. Die USA müssten nach jeweils neuen Koalitionen und Allianzen (in Europa und anderswo) Ausschau halten, um die Agenda voranzutreiben.

...

Ein Kulturjournalist teilt uns freundlicherweise mit, daß Warhol „ein Genie“ war, was heute niemand mehr bezweifle, weil Werke, die so gut verkauft würden, Werke eines Genies sein müssen. Diese merkantile Umdeutung des Geniebegriffes kann vom Geist der gegenwärtigen Kultur nicht mehr thematisiert werden, weil sie die Speise ist, die ihn nährt, weil es sein Denken ist, das sein Sein ausmacht.

Wir erblicken eine kulturgeschichtliche List des Weltgeistes: damit die Passagiere der Überfahrt nicht bemerken, daß sie in neues Fahrwasser geraten sind (und daher andere Kurse und Kapitäne, Begriffe und Worte, Methoden und Entscheidungen nötig wären), werden die alten Losungen und Urteile weiterbetet und die alten Namen und deren Begriffe weitertradiert.

Da aber zugleich die Inhalte und die ganze liebe Welt eine radikal andere wird und längst schon geworden ist - man weiß (noch) nicht wie und warum hinter dem Rücken der Passagiere - resultiert eine Rhetorik des Zauberns und Schwindelns; und erst wenn die Überfahrt überstanden und post fest geworden, sieht auch der Zeitgeist wieder halbwegs klar, freilich nur im Rückblick.

...

26. Februar

Die Leistungen von Kunst- und Musikuniversitäten nach den Prinzipien der behördlich installierten Akkreditierungsevaluationen zu begutachten und zu bewerten, enthält eine Unmöglichkeitstheorie, deren Absurditäten zu benennen sind. Da letztlich nur ökonomische und dienstleistungsbetriebliche Produkte und Fähigkeiten nach den Kontrollkategorien von Leistungsagenturen zu erfassen sind, nach betriebsimmanenten und markt-immanenten Kriterien, folgt für die „Leistungen“ von Kunst und Künstlern entweder gleichfalls der Markt(erfolg) als Letztkriterium oder doch wieder nur die Schule mit ihrem schulimmanenten Bewertungssystem.

Den akkreditierten Evaluierungskriterien wird daher nicht zufällig die ihnen behördlich eintätowierte Manie der Quantifizierung zum Verhängnis. Würde diese systematisch vollstreckt, würde Überkontrolle durch formalisierte und quantifizierbare Bewertungen den Unterricht und das künstlerische Tun und Lassen völlig lähmen. Daß es dennoch versuchsweise geschieht, verdankt sich der ökonomischen Schere und einer entfremdeten Kultur; erstere gebietet, den bisherigen Schlendrian in der Verschleuderung von öffentlichen Geldern zu unterbinden, letzteres bedingt, daß sich stets grobe Absurditäten im Anflug befinden.

Suchte man für die Kunstuniversitäten nach einem marktlogischen Marktmodell, so hätte man den Einwand zu gewärtigen, daß in jedem Bereich unserer Kunstkultur die Gesetze anarchischer Kunstmärkte ohnehin regieren. Und ein Schelm, der behauptete, das Gesetz der Leistung bestimme das Gesetz des Marktes.

Wer hat, bekommt mehr, wer nicht, immer weniger: der prominente Künstler erhält für seine (Mach)Werke Millionen, der unbekannte Künstler, nach einer vielleicht möglichen Bewertungsskala mit besseren (Mach)Werken in der Warteschleife, erhält einen Pappentier oder keinen. Der Markterfolg ist seine eigene Evaluierung. Die Startbedingungen des Produktes „Warhol“ sind für den Namenlosen uneinholbar. Und ebenso gewiß: daß eine Marktevaluierung im Bereich der staatlich geförderten Theater-, Musik- und Museumsveranstalter zur sofortigen Schließung der altehrwürdigen Kulturstätten führen würde.

...

27. Februar

„Erlebnis Kammermusik“, verkündet ein Plakat: und jedermann weiß, es ist der Markt, der dies verkündet, der uns ein Bedürfnis einreden muß, das nicht mehr aus der Sache Kunst, nicht mehr aus dem Leben Kunst auf uns zukommt. Weil uns das Kunst-Leben fremd zu werden beginnt, muß es uns als „Erlebnis“ eingeredet, angepriesen und verkauft werden, - auf einem speziellen Marktplatz für spezielle „Erlebnis-Kunst.“

Ein nur scheinbar merkwürdiger Entfremdungsprozeß: an sich, also in ihrem Begriffe und ihrer wesentlichen Realität ist Kunst nur als „Repräsentation“ (Darstellung, Vergegenständlichung) von (vor- oder überkünstlerischem, also immer auch gesellschaftlichem oder religiösem) Leben und Erleben wirklich „lebendig“, ein wirkliches Erlebnis. Ein Ansichsein, das die Unterhaltungskunst, voran die Unterhaltungsmusik mit ihren unzähligen aktuellen Genres und Stars permanent verwirklicht, - freilich auf abgesunkenem Niveau.

Dagegen kann alle vergangene Kunst, aber merkwürdigerweise auch alle zeitgenössische Kunst, die sich als nicht-unterhaltende („erkennende“ oder „subversive“) der Gegenwart darbietet, kein „Erlebnis“ für Massen, auch kaum für die modernen Eliten der modernen Gesellschaft sein. Warum ist dies so, und warum kann sich daran nichts mehr ändern?

Es sind zwei Entfremdungen: a) jede historisch gewordene Kunst kann nicht mehr das Leben der aktuellen Gegenwart „repräsentieren“ und „überhöhen“ - oder gar „kritisch“ traktieren; b) auch die einzig gesellschaftlich erfolgreiche moderne Kunst (der traditionellen Kunstgattungen), die bildende, kann nur als Geldanlage ein breites und elitäres Bedürfnis erregen und befriedigen. Auf diesem Markt lassen sich daher Berühmtheiten züchten (Picasso, Van Gogh undsofort), die sogar „Massen“ anziehen, - in den einschlägigen Museumsausstellungen für „Klassische Moderne.“

Und selbstverständlich ist das Erlebnis Picasso eines für sich, ein Kunsterlebnis („sui generis“), nicht eine Präsentation oder Darstellung des inneren oder äußeren Lebens und Erlebens des modernen Menschen in seiner aktuellen Gesellschaft.

Weil nun jede Kunst, die vergangen ist, ihren Gegenwartsverlust, der gleichbedeutend ist mit ihrem Darstellungs- und Repräsentationsverlust, nur durch Vergegenwärtigung ihrer Vollkommenheit und Schönheit aufwiegen und ausgleichen kann, folgt daraus der moderne „ästhetische“ Versuch, eine zeitlose Schönheits-Ästhetik für alle Erscheinungen der Kunstgeschichte zu positionieren.

Scheinbar werden uns damit alle Werke der Kunstgeschichte gleich schön, gleich bedeutend, gleich erlebniswichtig. Aber dieser Schein ist die Entfremdung, die sich für deren Erlösung hält, denn er macht die Schönheitsidee der Künste zu einer übergeschichtlichen, die durch und in den jeweiligen Epochen auf gleichwertige Weise würde abgebildet worden sein.

Und erst auf Grundlage dieser (An)Ästhetik können und müssen die Artefakte aller Künstler aller Epochen den einschlägigen Märkten überantwortet werden, um daselbst das Leben ihres Eigenlebens, das Repräsentieren ihrer Selbstrepräsentation beginnen zu können.

Dies hat für den jeweils (noch) „lebenden Künstler“ erhebliche Konsequenzen. Ist seine Kunst ein Sonderleben geworden, somit nicht mehr die Repräsentativ-Instanz für das Leben aller oder führender Eliten, muß er sich als Künstler selbst alles bedeuten, alles in der Sonderlebensweise seines Kunsterlebens erleben und darstellen.

Und an dieser Entfremdungsstelle wird verständlich, weshalb die traditionellen Künste von den technologischen und den unterhaltenden abgelöst wurden: sie ziehen das Leben der Gegenwart an, bilden es ab und gestalten es mit: zentral durch das Film-Leben (und Text-Leben) der Fernschüssel und des Internet, die dem modernen Bürger unzählige Programme und Inhalte ins Wohnzimmer befördert, somit die ganze Welt und mehr als die ganze Welt, - mehr an Welt als die arme Seele des homo modernus bewältigen kann und soll. Zerstreung ohne Ende ist garantiert.

...

Merkwürdiges Phänomen: der improvisierende Musiker; ein Auslaufmodell der Musik-Geschichte, denn für wen, außer für sich, improvisiert der moderne Improvisations-Musiker? Im Jazz hat er wenigstens die Illusion, neue Freiheit und sogar „Kunstmusik“ zu erschaffen, in der Improvisations-Musik muß er sich den Vorwurf gefallen lassen, Musizieren als autistische Selbstbefriedigung zu veranstalten. Selbstverständlich sind auch hier unendliche Virtuositäten möglich, sowohl in der Nachahmung vergangener Musikstile wie in der Vermischung aller nur möglichen Stile und Unstile.

Was aber unterscheidet diese Virtuositäten von jenen eines Liszt, um nur diesen Namen aus der Chronik der Musikgeschichte zu nennen? Alles: Sinn und Unsinn von Musik als Kunst, von Kunst als Leben, von Leben als

Kunst. - Die autistische Verselbständigung des künstlerischen Phantasierens, Preis für die vollendete Autonomisierung der traditionellen Künste, ist der Wesenskern des modernen Musik-Improvisations-Treibens; daher bleiben die Musiker in diesem Raum ganz unter sich; agieren als Spezialisten; aber halten sich selbst für die wahren Kreativen ihrer Kunst, die immer noch den Namen Musik trägt, wenn auch gebrochen als „Improvisations-Musik.“

...

Der Irrglaube der ästhetischen Moderne, durch „chemische“ Verbindung von schöner Form und hässlichem Inhalt (Baudelaire) lasse sich eine neue und womöglich „höhere“ und „freiere“, gar „göttlichere“ Schönheit schaffen, zeigt auch einen Verfall der Intelligenz von Künstler und Kunst an. Diese beginnt (seit dem 19. Jahrhundert) sozusagen „freischaffend“ zu denken, - über sich und die Welt, über Kunst und ihre Geschichte und ihre Zukunft, über deren neu zu ersinnende Schönheit.

(Nicht unähnlich jener nachhegelschen Intelligenz, die mit Feuerbach, Marx und Nietzsche versuchte, den philosophischen Begriff der Vernunft zu denunzieren und zu liquidieren.)

Aber diese von der Vernunft sich verabschiedende und trennende, daher „ästhetische“ Reflexion, musste die moderne Gesellschaft dem modernen Künstler auch zugestehen. Die Trennung von Religion und Staat hingegen, sofern sie nicht unter dem Diktat der beiden Großideologien vollzogen wurde, konnte und sollte keine „ästhetische“, sondern mußte eine sachimmanente (wissenschaftliche) und positivistische Logik ausbilden:

Was alle betrifft (Recht und Politik), ließ sich nicht durch eine marginalisierbare ästhetische Logik begründen (Nietzsches und vielleicht schon Hölderlins Intention), - die ästhetischen Logiken führten in eine Pluralisierung und Individualisierung der modernen Kunst und Ästhetik, deren negativer Universalismus das genaue Gegenteil jener Verrechtlichung und Politisierung war und ist, welche die moderne Gesellschaft und Staatenwelt bis heute gründen und prägen.

Das Paradox, daß zwar zu einer völlig freien Kunst auch ein völlig freies Denken gehört, daß aber genau diese totale Befreiung in einen totalitären Antitotalitarismus führen muß, belegt, daß sich die scheinbar total entgrenzende Befreiung der ästhetischen Reflexion doch nur innerhalb einer Welt zutragen kann, deren reflektierte Vernunftgrenzen durch andere Instanzen gewährleistet werden. Daher muß die moderne Demokratie den Skandalen und Revolten ihrer Kunst, nicht wie die beiden Diktaturen, nicht mit Zensur und Gängelung begegnen.

...

1. März

Der Politjournalismus in seiner ganzen Jämmerlichkeit: „Bush“ hätte „umgeschwenkt“, er wolle nun mit Iran und Syrien verhandeln

(worüber?), und das sei doch „bemerkenswert.“ Dahinter steht die rührende Idee der Europäer, durch Verhandeln allein könnte irgendetwas „gerichtet“ werden. Ebenso dümmlich die Unterstellung, Bush hätte auch im Verhältnis zu Nordkorea „umgestellt.“ Das Gegenteil ist wahr und Tatsache.

Es erhebt sich die Frage, wie man den Vermutungsschund unserer Polit-Journaille eigentlich lesen und verstehen soll. Der ahnungslose Stammtisch ist ihm wehrlos ausgeliefert. Eine Methode zur Aufklärung könnte sein: eine oder zwei Wochen nach der Veröffentlichung solcher „Deutungen“ nochmals auf sie zurückzukommen, dann nämlich, wenn sie sich als heiße Luft erwiesen haben. Das ergäbe ein System von Luftballons, mit dem erwachsene Kinder zu spielen belieben.

Witzig der geflogene Ex-Außenminister Deutschlands (Fischer): die „Kriegsoption“ gehöre vom Tisch; verhandeln, verhandeln, ein wenig Sanktionen, manchmal ein bisschen mehr, aber nicht mehr. So stellt sich der kleine Maxi aus Deutschland die aktuelle Weltpolitik vor. Das (alt)europäische Desaster Jugoslawien hat ihn nicht belehrt.

Schwenkt der Verhandlungsmarathoniker doch noch auf die Kriegsoption um, dann nur mit jener typisch deutschen Oberstudienrats-Attitüde, die den Goldenen Plan einfordert, bevor zur Tat geschritten wird: wer den Iran bekriegt, muß auch einen Plan haben, „den Krieg zu gewinnen“, - nicht wie im Irak eine „nur halbe Sache“ machen. Als ob Kriege nach der Logik der deutschen Bundesbahn ausführbar wären.

Es ist dieses erbärmliche Herumreden um die Sache und ihren entscheidenden Punkt, das sich für eine „alternative Politik“ (im Gegensatz zu „aggressiven“ der USA) hält, während sie in Wahrheit weder Alternative noch Position ist. Und solchen Politikern war (und ist?) Europas Bevölkerung weltpolitisch ausgeliefert. Fischer möchte beide Extrem-Optionen verhindern: a) einen atomar bewaffneten Iran und b) einen Angriff „der Amerikaner“ gegen den Iran. Da er nicht angibt, wie er a) verhindern möchte, gibt er auch nicht an, wie er b) verhindern möchte; er möchte wohl beides verhindern, aber seine Vorschläge erreichen nur die Verhinderung seines Verhinderungswunsches. Von einer EU-Position, die verhandlungsfähig wäre, wurde noch nichts vernommen.

...

Mittlerweile muß man bereits hoffen, daß Vater Staat, später vielleicht Stiftungen (wie in Amerika) ein bleibendes Interesse daran haben werden, Universitäten auch im Kunst-Bereich am Leben zu erhalten. Wenn nicht, was durchaus möglich und sogar eher wahrscheinlich ist angesichts des Niederganges der kulturellen Niveaus in Europa, müßten Private und Mäzene, Liebhaber und Dilettanten einspringen und retten, was noch zu retten ist. Aber müßten Kunstuniversitäten privater Provenienz nicht ein kümmerliches Dasein fristen, - am Rande einer Spaßkultur, die sich als „Wissensgesellschaft“ missversteht?

...

3. März

Man *sage* ihr nicht, weshalb der Irak befreit wurde, warum die Irak-Invasion unternommen wurde, klagt eine US-Journalistin, die im „Standard“ als Liebling der Medien gefeiert wird. Allerdings, man kann ihr dies nicht *sagen*, denn immer wenn es ihr *gesagt* wird, vernimmt sie kein Sagen, sondern nur ein (irrendes) Meinen; alles, was an Gründen angeführt wird, wird von ihr - bewusst oder unbewusst - als grundlos gehört. Daher gilt unbedingt: das Sagen findet am (Sinn)Ende und Anfang allein im Hörenden qua Verstehenden statt; wer also die Gründe nicht hören kann, weil er sie nicht hören will (und umgekehrt), dem kann auch nicht gesagt werden, was gesagt wird und was zu sagen ist.

Im Grunde gilt dies für jeden großen ideologischen Umschwung in der Weltgeschichte, und offensichtlich sind diese am schwersten zu begreifen für jene, die ihn nicht begreifen wollen und können. - So hörte man vermutlich auch um 1920 von westlichen Polit-Journalisten, die beklagten, niemand könne ihnen sagen, was am Kommunismus, der nun die Welt zu erobern beginne, so schlecht sei, worin seine Gefahr liege und sofort. - Und ebenso vermutlich dreizehn Jahre später: was denn an Hitler eigentlich so schlecht und missraten sei, ob denn Deutschland wirklich eine Gefahr für den Weltfrieden sei und sofort.

Was aber die amerikanische Edel-Journalistin vor allem verärgert: daß man sie nicht eines weiteren Wortes zu würdigen scheint; daß man ihr nicht den Gefallen tut, dieselbe Predigt zu wiederholen; und dies aus gutem Grunde: sie würde nur stets ihre Gegenpredigt gegenwiederholen, - und so stünden sich zwei Predigten scheinbar gleichberechtigt gegenüber.

Fazit: dem „demokratischen“ Standpunkt kann es nur mehr darum gehen, „Recht zu behalten“, obwohl in und an der Geschichte nur deren Realität „rechthabend“ gilt, nicht das Rechthaben von Meinungen über sie. Der Prozeß der Verwandlung des Nahen Ostens und der gesamten islamischen Welt ist mit der Befreiung des Iraks irreversibel angestoßen, und dieses „Recht“ der Geschichte ist es, dessen Sagen man hörend verstehen müsste.

...

Das Problem der Pop-Musik: sie darf und muß die Sprache der Worte auf die Inhalte und Fragen dieser Welt setzen und anwenden. Eine der selbstverständlichsten Sprachanwendungen der modernen Welt, - wie es scheint. Doch folgt daraus, daß sie als große Kunst oder gar „Religion“ erfahren wird, - wie sich an der desorientierten Beurteilung des „Erfolges“ der popkulturellen Gesänge von Herbert Grönemeyer zeigt.

Für die einen ist Grönemeyer „der größte Künstler Deutschlands von heute“, für die anderen könnte er „auch ein Nichts sein“, und nicht wenige Propheten der Popkultur schwanken lustvoll in den Absenkungen dieses Widerspruches hin und her. Könnte das Große und Geniale auch ein Nichts

sein, dann kommt dieses Eingeständnis dem Erreichen einer Sackgasse gleich, aus der ein Entkommen nicht mehr möglich und nicht mehr notwendig ist. Die Unsicherheit bleibt, Gewißheit wurde unerreichbar.

Die größte Kunst könnte nur (gehobene?) Unterhaltung sein, der größte Tiefsinn könnte nur erschwinglicher Seichtsinn sein, - es könnte alles ein nichts gewesen sein. Es wiederholt sich die fama von Bob Dylans Erfolg: Gymnasiastenlyrik schüttet sich über den Fragenteppich des Lebens, des großen wie des kleinen, des politischen wie des privaten, und weil Musik - Musik der Worte, nein: Musik zu Worten - dazu erklingt, die den nach Unterhaltungsseligkeit dürstenden Ohren überaus wohlgefällt, vermeint die Gemeinde die große Sache großer Kunst vernommen und verstanden zu haben.

Diese Verführung ist vermutlich ärgernishafter als das der *biblia pauperum*, weil unsere Welt nicht mehr auf dem Niveau der dürftigen Intelligenz von Popmusikgenres erkannt und bewegt („verändert“) werden kann.

Dennoch ist es nützlich, wenn Pop-Barden viele Leute und Institutionen dazu animieren, zur Verminderung der Armut in der Dritten Welt Geld zu spenden. Aber das ist auch das einzig Gute, was sich über den „Problemdeuter und Problemlöser“ Popmusik sagen lässt. Die „Genies“ einer Fellachen-Kultur können keine anderen sein als die unserer Popkultur. Diese (Musik)Welt ist also durchaus in Ordnung, es muß alles so sein, wie es ist; doch das Niveau - die Ebene dieser popularmusikalischen Kultur - ist in Schief- und Schräglage geraten, als rase die ganze Einrichtung des Hauses in den Keller.

...

Das Recht auf freie Meinungsäußerung wird angesichts der Äußerungen eines deutschen Regisseurs (Peymann) zur Terrorideologie der RAF-Mitglieder, um deren Freilassung die deutsche Öffentlichkeit diskutiert, von einem Journalisten zu Recht als „Recht für freie Blödsinnsäußerung“ definiert. Und die Frage, wieso im Kulturbereich die freie Meinung in freien Blödsinn abstürzen kann, ist zur Beantwortung ausgeschrieben.

Im aktuellen Fall scheint simple Antwort möglich: durch ideologische Verbildetheit des Akteurs; wer heute noch einen aggressiven Kommunismus predigt oder auch nur verteidigt, der ist um nichts besser zu bewerten als ein Neo-Nazi, dem von der extremen Linken alles Schlechte nachgesagt wird, das er vor der eigenen Türe vermeintlich weggekehrt hat.

Und daß dabei auch noch die Naiven der grünen Ideologie (der unsägliche Ströbele) mitmischen, liegt im Naturell der deutschen „Öffentlichkeit“: deren Gründlichkeit ist „allemal“ deutsch verblieben. Der inkriminierte Häftling, nach wie vor als gläubiger Kämpfer von der Ideologie derer von Marx und Lenin überzeugt, habe doch nur den Kapitalismus als das Böse geschildert, und das sei „allemal“ legitim. So lässt sich in deutschen Landen auch öffentlich reden, wenn man nur ein Politiker oder Starregisseur ist, der eine gewisse Schar Gläubiger hinter sich hat.

...

Warum ist ein Maler wie Joseph Wright für die Wissenschaftseliten von heute unmöglich geworden? Was unterscheidet die wissenschaftlichen Errungenschaften des achtzehnten vom einundzwanzigsten Jahrhundert? Das klassizistische Ölgemälde wurde durch Film und Fotografie ersetzt.

...

4. März

In der aktuellen - parteipolitisch angestoßenen - Debatte über ein mögliches neues Kulturbild in Österreich, macht sich der Schauspieler Fritz Muliar auf einer SPÖ-Veranstaltung als Ketzer bemerkbar. Haben wir denn überhaupt noch eine Kultur, müßten wir nicht zuerst „von unten wieder anfangen“, - indem man den Jugendlichen wieder das Lesen beibringt?, - lauten seine Ketzerfragen. Ein Radikaler, der in der heutigen Verbeliebigung von Denken und Sprechen über Kultur von einem Kulturbegriff zehrt, der weithin abhanden gekommen scheint. Wahrscheinlich ein Buchkultur- und Theaterkulturmensch, genauer: einer der diese Instanzen als zentrale Substanz lebendiger Kultur versteht und erlebt und auch selbst praktiziert.

Schon das „Haben von Kultur“ ist im Grunde selbstwidersprüchlich: Kultur ist nur als permanent und praktisch gelebte wirkliche Kultur, bei hohen Inhalten sogar Hochkultur, indes als gehabte Kultur ist sie nur äußerlicher Besitz, ein von Kulturveranstaltern und Künstlern bedienbares Bedürfnis nach Events, nach Kulturprodukten und -märkten.

Eben dieser konsumierbaren Kultur widmet sich aber in der modernen Gesellschaft eine ganze Industrie, denken wir nur an die Welten des Films und der Musik und der Computerspiele. Gegen diese Armada scheinen jene, die als Individuen (der einsame Leser und Komponist) oder als Gruppe (im Chorwesen, in Schauspielergruppen, in Musiziergemeinschaften, in Literaturclubs undsofort) Kultur praktizieren, mit dem Rücken zu einer erdrückenden Wand zu stehen. Und mit der Schuld, ihre Produkte auf den Kunstmärkten einer doch wieder nur konsumierenden Menge und Kundschaft präsentieren und verkaufen zu müssen. Der Kulturpraktikant macht seine Gemeinde zu Kulturhabern, Kulturkonsumenten, Kulturgenießern und damit letztlich sogar zu Kulturbanausen, die durch Überkonsum von Kultur ihre kreativen Kulturkräfte versauern lassen.

Dies ergibt die fatale Proportion: je dichter das Kulturangebot, umso dünner die Zahl jener, die sich als Kulturpraktizierende, als „Kreative“ oder (wie dies noch vor Jahren hieß) als „schöpferische Menschen“ betätigen; je umfangreicher die Kulturquantität, desto beliebiger und austauschbarer die Kulturqualität, - eine Proportionsrelation, die schon ihre eigene vollbrachte Umkehrung ist: je mehr von Kulturschaffenden

geschaffen wurde, umso größer ist das Kulturangebot für Kulturkonsumenten.

Mögen Einzelne durch strenge Kulturdiät sich besinnen, und der „sein Werk“ schaffende Kulturreative ist ohnehin zur Diät verdammt oder erhoben, die breite Masse der Kulturmenschen, die sich „habend“ dem Moloch der Kulturmärkte opfert, würde durch Fasten und Diäten das aktuelle Kulturleben sogleich zum Einsturz und Verenden bringen. (Und daß wir dabei ständig „Kultur“ mit „Kunst“ gleichsetzen, ist eine auffällige Fehlleistung unseres Gebrauches des Wortes „Kultur.“)

Aber warum soll eine konsumatorisch gelebte Kultur nicht auch eine Kultur und sogar ein Kulturleben sein können? Ihre Existenz beweist doch ihre Lebensfähigkeit. Alle moderne Kultur ist ein Kulturleben, das als überaus betriebsamer Betrieb, als Markt unübersehbar vieler Submärkte gedeiht und blüht, oder auch nicht gedeiht und blüht. Offensichtlich haben wir uns auf diese moderne Art, „Kultur zu leben“, noch nicht eingestellt, vermutlich weil wir noch nicht verstanden haben, wie und warum sich das moderne vom vormodernen Kulturleben und -schaffen unterscheidet und in Zukunft noch radikaler unterscheiden wird.

Gewiß können wir in die Vormoderne und deren Kulturleben nicht mehr zurück; sollen dies auch nicht; aber die Frage erhebt sich, ob „Kultur“, die nur mehr als konsumatorisch gelebte produziert und vermarktet wird, nicht schon durch ihre totalitäre Omnipräsenz zugleich auch das Verschwinden von Kultur als Kultur einleitet. Die vormoderne Kultur war als Kulturbetrieb noch nicht möglich; der moderne Kulturbetrieb könnte an seinem Entfaltungs-Ende als Kultur nicht mehr möglich sein; nicht mehr erkennbar und nicht mehr lebbar sein.

Da die vormoderne Kultur anfangs vom Leben der polis und mythischer Gesellschaften, später der Eliten und Stände des christlichen Mittelalters und der Neuzeit nicht unterschieden, sondern deren zentrale und gelebte Selbstdarstellung war, war sie dasjenige, was man als Lebenskultur benennen könnte. Unsere Kunst(markt)Kultur ist in keine Lebenskultur des modernen Menschen nochmals als aktive und praktizierbare integrierbar, ausgenommen das Leben der Künstler selbst, wenn sie sich als professionelle dem Markt, als Amateure ihrer Liebhaberei hingeben.

...

Al Jazeera zeigt die Erschießungsfotos einer Al-Kaida-Gruppe im Irak: die Opfer liegen in einem Straßengraben, und der Mörder erschießt die liegenden Menschen, denen man die Augen verbunden hat, (auch um nicht die Schande der Mörder erblicken zu müssen) der Reihe nach. Dieses „der Reihe nach“ ist eine der schändlichsten Begleitbedingungen, die das Mörder-Märtyrertum realisiert, eine Ordnung im Verbrechen, die freilich noch überboten wird durch seine religiöse Rechtfertigung: Allah ist groß, wird bei jedem Mord ausgerufen.

Mit jeder Kugel wird der Islam in sein Jenseits befördert, denn er liquidiert sich als globalisierungsfähige Religion in Permanenz. Er liegt im Graben,

auf dem Schutthaufen der Geschichte, er ermordet sich selbst, seine vormalige „Triumph-Gestalt.“

...

5. März

Starke Infantilisierung des Opernbetriebs: Star Netrebko, die Schöne der Medien und des Opernbetriebs pusht die alten Musik-Hüte, und die Journaille pusht mit. Weil diese das Ding singt und als Schöne, in die alle vernarrt sind, darstellt, geht man auf Oper. Man könnte einwenden: immer noch besser, als man ginge nicht. Aber die Intention ist falsch gezuckert, das ist das Problem. Eine Oper konsumieren, um einen Star zu konsumieren, ist Verwechslung von Mittel und Zweck.

Dennoch ist zuzugeben, daß gerade die Oper diese Verwechslung („großes Stimmenmaterial“, „schöne Menschen“) stets gefordert und betrieben hat. Aber in der Vormoderne eben noch nicht als Befriedigungsmittel sekundärer (für die Kunst sekundärer) Bedürfnisse, weil die Gattung Oper als solche noch gesellschaftlich lebendig und aktuell war: eine Neuheit, die man gesehen und gehört haben musste, auch wenn sie sich in das Kleid mythischer Stoffe hüllte.

...

6. März

Erschreckende Zustände an den Massenuniversitäten: keine Zugänge zu Vorlesungen, überfüllte Seminare, blockierte Prüfungen, verlorene Semester. Dazu eine Studentenschaft, die nicht diskutieren kann und will, die nicht „denkt“, und deren Denken vom Massenbetrieb auch gar nicht gewünscht werden kann. Der Student von heute: ein äußerst prekäres Wesen; die meisten Studienfächer ebenfalls. Und als Gipfel: die „Politik“ überlegt die Einrichtung von „Elite-Universitäten“. Kulturschizophrenie.

...

Musik-Festival Krems: erschreckend, finis artis; aber die guten jungen Leute glauben an die ewige „Innovation“, an die ewige „Subversion“, an die ewig sich überholende „Moderne.“ Und wie behende verwenden sie als Veranstaltungsmanager in den einschlägigen Interviews alle nur möglichen Wendungen ihrer Phraseologie; und wie eingespielt auf dieses Spiel funktionieren die Fragen und Texte der Journalisten. Selbstverständlich hält man sein Festival nicht für „Event-Käse“, sondern für „Alternative.“ Allerdings: Musikkultur als Müllhaufen.

...

7. März

Ein Politikwissenschaftler durchschaut die unrühmliche Denkweise der links-grünen Mentalität Europas: sie dämonisiere die USA und ignoriere die Gefahr Iran. Indem man diese vor jener „in Schutz nimmt“, verweigere sich Europa, das mit dem Iran vielfältigen Handel betreibt, einer rigorosen Sanktionspolitik. Österreich (ÖMV) möchte mit dem Iran sogar eine Pipeline bis nach Wien errichten. Es ist das alte Lied, das schon in den Zeiten der massenmordenden Diktatur Saddams mit dem Irak gespielt wurde, - Geld geht vor Leichen.

Daß der Iran leichtes Spiel hat, den Westen zu dividieren, die NATO zu spalten, ebenso Europa gegen die USA und ohnehin Russland und China gegen die USA aufzubringen, - nicht zuletzt in den mitentscheidenden Foren der UNO, ist eine selbstverständliche Folge des westlichen Ignorierens.

Sollte eines (un)schönen Tages die iranische Bombe fertiggestellt und bereit sein, das Werk ihrer Massenvernichtung zu verrichten, wird man vor der grauenhaften Tatsache stehen, eingreifen zu müssen, obwohl es „zu spät“ sein wird. Ähnlich wie auch mit der Beseitigung des Nationalsozialismus und des Weltkommunismus „zu spät“ begonnen wurde.

Wer „zu spät komme“ in der Geschichte, den bestrafe die Geschichte: eine Bemerkung Gorbatschows, die sowohl tief wie auch untief kann interpretiert und verstanden werden. Denn nicht das „Zuspätkommen“, sondern nur das „Falschmachen“, das „Bösestun“ verdient wirkliche und wahre Bestrafung. Daß diese aber in der Geschichte - mit dem Auftreten und Mächtigwerden jeder menscheitsfeindlichen Ideologie - überhaupt Realität werden kann, dies verdankt sich allerdings einem Zuspätkommen jener Mächte, die hätten rechtzeitig eingreifen müssen.

Aber dieser Gedanke (eines falschen Zuspätkommens) unterstellt zugleich, daß unter den guten und wahren Mächten der Geschichte ein fixer Fahrplan, eine goldene deadline, ein vorgegebenes Gesetz samt Regelwerk existierte, das im Fall der Fälle nur abzurufen und anzuwenden wäre, um entstehende Ideologien und Unheilsmächte zu beseitigen.

Sollte aber Gorbatschow gemeint haben, seine Reformen hätten schon eine Generation früher einsetzen müssen, um dem Kommunismus ein Überleben zu sichern, so beweist der Ausgang seiner Reformen das Gegenteil: der Kommunismus wäre schon früher für seine menschenfeindliche Politik abgestraft und entsorgt worden.

Derzeit ist im Iran kein Regent, keine Partei, keine Bewegung in Sicht, die eine „rechtzeitige“ Implosion des Mullah-Systems bewerkstelligen könnte. Sollte diese Goldene Lösung für das ständige Zuspätkommen der Geschichte somit ausfallen, muß mit jener anderen Lösung gerechnet werden. Stets noch war und ist in der Geschichte das entscheidungshemmende Verständigungsproblem der guten Mächte die einzige und zugleich letzte Chance der bösen Mächte, auch wenn deren „zu spät kommende“ Bestrafung schlussendlich eben deshalb umso brutaler auszufallen pflegt.

...

Rektoren (auch und gerade von Kunstuniversitäten) können heute kaum mehr sein als Manager, auch wenn für diesen Job keine fachspezifische Ausbildung existiert. Wie soll der Rektor beispielsweise einer Musikuniversität funktionieren und agieren? Das meiste ergibt sich aus der Logik des Herkommens herkömmlicher Musikausbildung und -präsentation; und der oberste Sklave des Betriebes weiß um diese und führt sie in der Regel gehorsam aus.

Doch wird vom Supermanager zugleich noch das eingefordert, was in früheren Zeiten die Agenda des spiritus rector, des geistig führenden Mentors war: neue Ideale, neue Leitlinien, neue Zukunftsperspektiven und sogar „Zielperspektiven“ soll er definieren und aus seinem Zauberhut ziehen. Er muß das neue Rad des (Universitäts)Kolumbus erfinden und vorführen, denn schließlich und endlich: was wäre eine Universität, was wäre eine Kultur, die ihre Fähigkeit zu permanenter „Innovation“ nicht täglich unter Beweis stellte?

Das Managerdasein ist geschuldet einer Kultur, die als Spätkultur ihre unübersehbar gewordenen Bestände zu verwalten hat und daher nur mehr marginal neue schaffen und organisieren kann und soll. Umso vortäuschender die Rhetorik über innovative Innovationen und alternative Alternativen, über neue Inseln und Revolutionen, die demnächst zu installieren wären. Vorgetäuscht werden Bedürfnisse, die im Grunde niemandes (oder nur weniger) Bedürfnisse sind, und dazu zählt auch das (entgrenzende) Vermischen des Bestandes, jenes crossover, ohne das heute angeblich niemand mehr leben kann.

Die vortäuschende Rhetorik resultiert auch aus einer gewissen Überdrüssigkeit der schaffenden Künstler: diese haben längst bemerkt, daß ihre Bedürfnisse nach Innovationen nur mehr ihre sind, nicht mehr die Bedürfnisse von (gesellschaftlichen) Eliten oder gar Massen der modernen Gesellschaft. Wird daher (wieder einmal) eine neue zündende Generalidee für den Bereich X im System A bis Z gefunden und verkündet, ist schon der Verkündigung jene Traurigkeit und innere Vergeblichkeit beigegeben, die uns an das Tun und den absurdischen Geist des Sisyphos erinnert.

Unsere Spätkultur ist an Bestand reich wie keine vor ihr, aber auch eben deshalb so hinfällig wie keine vor ihr; man muß nicht einmal an ihr teilgenommen haben, um in der modernen Welt ein guter und wissender Mensch zu sein oder gar: um ein religiöser zu werden oder zu sein.

Weil über das wahre und richtige, das innovative und revolutionäre Managen eines unübersehbaren Bestandes kaum je vollkommener Konsens unter den Beteiligten herrschen kann, ist ohnehin permanenter Streit darüber im Gange, denn nicht nur will jeder seine Suppe als die köstlichste und notwendigste verkaufen, jeder oder viele haben meist auch noch Träume darüber, wie das große Ganze des Systems nun ganz anders und endlich zufriedenstellend kann organisiert und „verkauft“ werden.

Verständlich, daß daher die Innenpolitik und die Außenpolitik, die Arbeit nach innen und die Präsentation nach außen, immer weiter

auseinanderdriften müssen, ohne daß die daraus resultierenden Konflikte das Interesse der Öffentlichkeit erwecken würden.

Daß weiters über Inhalte, die unendlich differenziert und spezialisiert und weiterhin differenzierbar und spezialisierbar sich darbieten, ein innerer (systemimmanenter) Diskurs kaum oder nur oberflächlich (organisatorisch und marketingbestimmt) stattfinden kann, versteht sich: es ist alles längst eingespielt und nur in Zeiten drohender Bestandsgefahr wird Grund und Boden des Bestandes zum Gesprächs- und Verhandlungsthema.

Zwei Sätze sind systemimmanent beliebt: a) das Ganze lässt sich nicht mehr managen, es läuft ohnehin von selbst, und: b) kein Stein bleibt auf dem anderen. Eine Antinomie, die sich unbarmherzig eröffnet, wenn auf den gesamten Bestand und dessen herkömmliches Systemleben die Systemkeule „Bologna“ niedergeht, wodurch unser oberster Sklave und Supermanager ein Terrain betritt, mit dessen Innovationen und Revolutionen noch kein Vorgänger sich konfrontiert sah. Also war es sinnvoll, für seinen Job erst gar nicht nach Ausbildungslehrgängen zu suchen.

...

Delos: niemand durfte auf der Insel der Götter geboren werden, niemand durfte auf ihrem heiligen Boden sterben. Es half nicht: über zwanzigtausend wurden hingemetzelt und - wenn ich mich recht erinnere - unter Sulla gab es nochmals ein großes Menschen-Schlachten. Eine bezeichnende Vorfalldgeschichte, die das Verhältnis von Heils- und Weltgeschichte illuminiert.

Jene errichtet Tabu-Räume als Haine des im Diesseits wirkenden Jenseits, als Anwesenheits-Räume der Gottheit; diese jedoch kennt kein Erbarmen, wenn sie ihre Konflikte und Kriege austrägt, um die Fragen ihrer Mächte und Herkünfte zu klären. Beides kann sich jederzeit verquicken, wie zurzeit der Islam beweist: im Namen des großen Allah wird geschlachtet auf Teufel komm' raus.

...

Niemand kann das „Laufen“ von Bestsellern stoppen, denn es im liegt im Wesen des Bestsellers, daß er sich gleichsam von selbst verkauft, wenn die Verkaufsmaschine erfolgreich angeworfen wurde. „Kehlmanns Roman“ „hat sich“ im ersten Jahr seines Erscheinens um ein Vielfaches besser verkauft als „Die Blechtrommel“ von Günter Grass. Denn „langfristig“ wachse das Leserpublikum, wie uns der berichtende Journalist mitteilt, und somit ist auch daran nicht zu rütteln: der Moloch wird größer, weil die Zahl der Opfer sich vergrößert.

Dabei darf angenommen werden, daß sich die Opferzahl bei den wirklichen Massen(Unterhaltungs)Romanen um ein Vielfaches über jener bewegt, die über den hier verkauften Roman, der lediglich der sogenannten „höheren Literatur“ angehört, berichtet wird. - Marktkultur für und durch

Marktkunst, ein Zustand und eine Einsicht, die sich nach den Bedürfnissen der und durch Einzelkünste vollenden.

...

9. März

Ein Musikkritiker schreibt über jüngst in Linz aufgeführte Werke von Tschaikowsky, Glass und Peschek in beinahe identischen Lobes-Worten und -Begriffen; Lobeshymnen für jede Art von Musik: why not?, fragt der postmodern moderne Zeitgeist. Doch fragt er nicht: zu welchem Preis erfolgt diese Nivellierung aller Art-Unterschiede von Musik an einen Maßstab der Beurteilung, der keiner ist, weil er offensichtlich „diversifiziert“ und daher entsorgt wurde.

Die Logik der Erweiterung des Musik-Sortiments folgt einer ökonomischen Logik, die für den einschlägigen Markt permanent neue einschlägige Produkte erschließen soll, Produkte, die als Produkte, nicht als Wahrheit von irgendwas oder irgendwem sollen konsumierbar sein. Die hierarchischen Monostrukturen des vormodernen Kunstlebens und seiner „Märkte“ werden gründlich und per tabula rasa verabschiedet.

Ein „Musikkritiker“ unserer Tage verhält sich daher zum diversifizierten Musikangebot unserer Tage wie ein Naturforscher und -beschreiber, der alle Arten seiner geliebten Fauna und Flora in jeweils ihrer Art über den grünen Klee lobt, weil jede Art doch wohlgedeihlich in ihrer Art eine sei: eine mit ihrem Klee gut und bestens genährte, gezeugte und genießbare. Woraus ebenso natürlich folgt: keine Art ist durch irgendeine andere ersetzbar, weder was deren Erscheinung („Schönheit“), noch was deren Nützlichkeit (Spaß und Unterhaltung) betrifft. Nur der ganze Gemüsegarten der Musik ist ihr ganzer Gemüsegarten.

Ist jedoch ein solches Verhalten gegenüber den Gebilden der Kunst, die noch kürzlich als Offenbarungen, Manifestationen und Zeugnisse von Geist und Freiheit, von Wahrheit und Schönheit gehandelt wurden, legitim?

Zählt es zu den wirklichen Möglichkeiten dieser Welt (von Kunst) über die Musik eines Peschek und über die Musik von Tschaikowsky auf Grundlage ein und derselben Kategorienskala (Genialer Einfall, Erhebende Tiefe, Schöne Linie und sofort)sinnvoll zu urteilen? Oder zählt dies nur zu den wirklich gewordenen Unmöglichkeiten der Musikwelt von heute?

Haben wir es nicht mit einem Verhalten, sondern mit einem Nichtverhalten zu tun, mit einem verfahrenslosen Verfahren, dem „absolute“ Toleranz in allen Fragen von Geschmack und Kunstästhetik zum Verhängnis und zur Guillotine wurde?

Verständlich die Scheu des Musik-Kritikers - auf- oder abgestiegen in den geschichtlich erreichten Rang eines Post-Kritikers - angesichts der Breite und Tiefe des Gemüsegartens, keinen der Teilgärtner des ganzen Gartens tangieren, traktieren oder gar ausschließen zu wollen. Verständlich der Wille, keine Bewertungen abzusondern, die auf Kosten anderer Bewertungen gehen könnten, verständlich ein Verfahren, das keinen

Maßstab voraussetzen und anerkennen kann, der den absolut egalitären Maßstab der Maßstablosigkeit unterlaufen und wieder aushebeln könnte. Doch wird die erste Rechnung dieser Konsumation mittlerweile schon zur Begleichung präsentiert: das paradigmlose Paradigma der egalitären Ästhetik des postmodern egalistischen Musikkritikers (dem sein Name erhalten bleiben möge) muß alle bisherigen Barrieren zwischen E und U, oder vormodern formuliert: zwischen Kunst- und Unterhaltungsmusik, verabschieden und entsorgen.

Sind aber auch die Genres der letztgenannten Art von Musik ein Teil des Gemüsegartens und somit „in ihrer Art“ gewiß doch „genial“ und „original“, herzlich „schön“ und „gut“ und „wahr“, (weil für den Seelenhaushalt der modernen Konsumenten unersetzlich), muß jegliche Art grünen Klees gefasst sein, uns entzücken zu können und zu sollen.

Die gängige Rede vom „Gemüsegarten Musik“ ist somit so unbeleckt nicht: sie bezeugt das Verhalten des modernen Menschen zur Musik (und auch bereits vieler Musiker) wortgetreu: man müsse alles oder vieles sortieren, was einem angeboten werde, und nehmen, was einem gefalle; und bei dieser doppelten Strategie sei sich jeder selbst der Nächste, der Maßstab, der Grund und Zweck, der Sinn und Unsinn des gardening.

Ist dies die Vollendung oder die vollendete Degeneration dessen, was einmal - lang ist's her - ästhetischer Geschmack und ästhetisches Geschmacksurteil genannt wurde? Muß und soll mir schmecken und angenehm sein, was mir gefällt, weil ich anders nicht im unendlichen Sortiment mich zurechtfinden und ergötzen kann, dann ist evident, wessen Fall hier geschehen ist.

Die radikalste Subjektivierung des ästhetischen Geschmackes konveniert unausweichlich der radikalsten Objektivierung der Sache Musik: ihrer Diversifikation als panästhetischem Sortiment. Das eine bedingt das andere, jedem Subjekt das Objekt, das ihm gebührt, weil es dessen Opfer wurde; und jedem Objekt das Subjekt, das ihm gebührt, weil ohne dieses seine Regale nicht wachsen würden.

Sind alle möglichen und alle unmöglichen Arten von Musik versammelt und präsent, vermag das Individuum allerdings nur mehr „individuell“ darauf zu reagieren, obwohl Marketingwächter und -einflüsterer jedes „Subjekt“ allerorts und unaufhörlich begleiten. Denen ist aber zugleich egal, wonach im Regal gelangt wird, wenn nur ausreichend oft und beglückend gelangt wird. Der Konsument soll mit seiner Musik, mit seiner „ganz individuellen“, nach Hause gehen, um sich in seinem Iglu nochmals zu erwärmen. Unter fünfzig Käsesorten muss die mich am besten nährende zu finden sein.

...

„Die Mode ist ein ästhetisches Verbrechen. Sie will nicht das Endgültig-Gute, das Endgültig-Schöne, sie will immer nur etwas Neues“, erklärte Peter Altenberg, Literat aus Wien, vor 148 Jahren verstorben: 1919.

Zählt dieses Argument, wird ersichtlich, daß moderne Kunst, permanenter Innovation verpflichtet, sich nicht gegen das Phänomen Mode abgrenzen

kann. Beide - Mode und moderne Kunst - pflegen oder sollen pflegen: „ewige“ Novität, die daher als permanente Vergänglichkeit möglich ist. Mode ist und muß sein „das Neue“; aber das Neue von heute ist das Alte von morgen und das (fast) Vergessene von gestern, - wie jeder weiß und auch wünscht. Kein Vernünftiger bestreitet daher die Notwendigkeit von Mode, sie ist kein „ästhetisches Verbrechen“, sondern im Reich dessen gebilligt und bitter nötig, das früher als das „anhängende Schöne“, heute als „Design“ aller Gebrauchsartikel der Berufs- und Privatwelt, aller industriellen und technologischen Dinge, vom Auto bis zum Flugzeug, vom Computer bis zum Handy geführt wird. Niemand ertrüge das unveränderliche Gleichverbleiben der kleinen und „großen“ Dinge dieser Welt.

Daß daher die „Werke“ der nicht-mehr schönen Künste der ästhetischen Moderne, die ein „Endgültig-Gutes und -Schönes“ weder anstreben können noch sollen, jederzeit zu Phänomenen von Mode changieren können und auch konnten (Magritte, um nur eines von unzähligen Beispielen zu nennen), ist triviale Wahrheit.

Woher aber hat Meister Altenberg seinen Traum von einer Kunst, die ein „Endgültig-Gutes und -Schönes“ verwirklichen soll? Er muß sie gesehen und gehört, gelesen und verstanden haben. Und er muß sich geärgert haben über eine Kunst, die ihm dieses „Endgültige“ nicht mehr unter der Schirmherrschaft eines Ewigen, das mehr und das Gegenteil des Vergänglichen sein muß, um wirkendes Ewiges sein zu können, zu verwirklichen trachtete.

Er hatte noch Probleme mit etwas, mit wir keine Probleme mehr haben: die „Klassische Moderne“ hat ein Zeitloses gezeitigt, in dem es die Zeiten überdauert hat. Ist dieses Überdauern schon der Garant dafür, daß in der ursprünglichen Novität mehr wirkte als der Geist „ewiger“ Revolution? Oder ist die „Klassische Moderne“ nur deshalb „klassisch“, weil sich an ihren überdauernden Werken zeigt, daß deren Novität nur einmal möglich war?

Dies wäre eine besondere, eine gerade zu erhabene Form von Mode: sie sollte einmal und nie wieder, somit als Endgültigkeits-Form der traditionellen Künste erscheinen, aber was ist an dieser „Klassik“ das „Klassische“? Altenberg würde es uns sagen, könnten wir ihn zwingen, Schönbergs Opus 11 in unseren Tagen nochmals zu hören. Ein Jahrhundertschritt, und was war's dann?

...

13. März

Nach Lage der Dinge ist getreulichst zu unterscheiden: zwischen dem erfüllten vormodernen Ideal und dem modernen Ideal der Künste, das keines mehr ist; weder darf man dieses auf jenes zurück-, noch jenes auf dieses vorprojizieren. Dieses Verhalten ist hypothetisch: Beethoven hätte schon komponieren wollen wie Schönberg; jenes ist tägliche und fast

schon „natürliche“ Deutungspraxis geworden: Beethoven kann nur aus dem Geiste Schönbergs noch verstanden werden.

Was folgt aus dieser Trennung? Zum einen: es ist sinnlos, von „klassizistischer“ Ästhetik zu reden oder von „konservativer“ Gesinnung und Verhaltensweise, wenn wir der alten Kunst der Alten Meister (wie in der Musik selbstverständlich) intensive Aufmerksamkeit und Liebe zukommen lassen; zum zweiten: es ist sinnlos, wenn wir uns an moderner Ästhetik und Kunst über irgendetwas ereifern und erzürnen. Denn deren Ideal ohne Ideal kann alles, darf alles, soll alles, - sofern sie nicht mit den anderen Freiheitsbereichen der modernen Gesellschaft unversöhnlich - letztlich: verbrecherisch - in Konflikt gerät. Die vormoderne Kunst sollte „nur“ die Wahrheit ihrer aktuell vollendbaren Schönheiten realisieren, und realisierte doch ein geistiges Vollendungs-Surplus von wahrer Schönheit, weil die Geschichte der gesamten Vormoderne von Kunst eine war, die noch nicht „nur“ in den Geist von Kunst getaucht war. Regenten waren als Künstler nicht bloß möglich. Die moderne Kunst hingegen muß ihre Wahrheit neuer Weltdeutung frei von jeder vorgesetzten Einschränkung und Lenkung, muß alle „subversiven“ Sicht- und Hörweisen von Mensch und Welt, die „ästhetisch“ überhaupt möglich sind, präsentieren, - die von „Gott“ scheinen ihr abhanden gekommen, vermutlich aus diesem Grunde: „subversive“ Sichten auf das Höchste sind entweder keine oder infantile.

...

Keine Frage, daß im Bezirk von Kunst jenseits der Disjunktion von ästhetischer Moderne und Vormoderne nur mehr die neuen technologischen Kunstformen berufen sind, neue und auch bleibende Schönheit zu realisieren. Es sind Künste, die erstmals nicht durch Säkularisierung religiöser Inhalte und Formen entstanden sind, die folglich nicht mehr den Unterschied von Banalität und Nichtbanalität, von Alltag und Feiertag, auch nicht mehr den von „Weltlich“ und „Geistlich“ verinnerlicht haben. (Es ist weder Fest noch Nichtfest. Und unser Bild von Sonne wurde weder von der Kunst „ästhetischer“ Moderne noch von der Kunst ästhetischer Vormoderne in uns verewigt.)

Während die moderne Kunst das Ende der universalen Schönheitsproduktion traditioneller Kunstformen daher nur endlos variieren kann und muß, ein endloses Ende endloser Endgebärden, scheint die technologische Kunst von allem Ende (absoluter Grenzen), aber auch von allem Anfang (höherer Schöpfungen) befreit, der ihr inhaltliche oder formale, tabuisierende oder nichttabuisierende Gesetze und Regeln auferlegen könnte. An der Endlosigkeit der modernen Kunst langweilt sich der moderne Zeitgenosse, an der Endlosigkeit der technologischen ergötzt er sich, denn diese erzählt ihm von einer lebberen säkularen Welt, jene denunziert sie entweder oder erfindet abstrakte Gegenwelten, über deren Bewohnbarkeit nicht diskutiert werden soll.

Bleibt die Geschichte vormoderner Kunst: deren Pantheon ist überschaubar geworden, wenigstens cum grano salis kennen wir alle Stationen, Werke und Personen. Dieses Total-Bewußtsein ist ermöglicht

durch das Erlöschen und Verstummen des die vormoderne Geschichte antreibenden Antagonismus von moderni versus antiqui. Indem dieser sein absolutes Ende erreichte, musste sich die Erinnerung an die Vormoderne (auch als praktizierende) verselbständigen und von der steten Aktualität neuer End-Los-Kunst trennen; die Kuriosität einer Vermischung beider wird gleichfalls durch dieses Ende ermöglicht: in unseren Museen wird alles gesammelt, was auf der Bühne erschien, auf unseren Podien wird alles gespielt, was gleichfalls auf allen Podien erschien. Und jede Vermischung darf sich zeigen, und zwar sine ira et studio, wie es sich für den ewigen Frieden, den die traditionellen Künste erreicht haben, geziemt.

...

14. März

Ringvorlesungen, überhaupt Promi-Vorträge an Universitäten und bei Festspielen: höheres Entertainment, in dem der Geist unter extrem geistlosen und geistentfremdeten Verhältnissen lebt oder vielmehr nicht lebt. Wie es sich gehört für einen Welt-Geist, der alles und nichts sein möchte. Blinde Betriebskultur von Institutionen, die sich an die Aufmerksamkeit des Marktes verkauft haben, um die Anerkennung des säkularen Molochs erbuhlen.

Ein Kulturkrieg, in dem das anerkannte Individuum scheinbar gewinnt, in Wahrheit alle immer nur verlieren: der Geist, die Wahrheit, die Erfüllung und die Zeit. - Es gibt keine vernünftigen Diskurse und Öffentlichkeiten für den Geist, für dessen Leben, Suchen und Vollenden; in der Fremde seiner Heimat kann er sich nicht finden und nicht entfalten. Gefängnis oder Exil: die beiden Abnormitäten einer Kultur, deren Geist zu Marktkultur degeneriert werden mußte.

...

Das Geschliffene und zugleich Gezierte von Montesquieus Denken und Sprache. Die Unwiederholbarkeit vormaliger Geisteszustände; deren Einheit von Inhalt und Form, von Geist und Gedanke ist nur einmal möglich. Dies ist „Geschichte“ im eminenten Sinn.

...

Die kaum noch bedürftige Frage, wie der Mensch rustikaler Art im Meer der „alpenländischen“ Volksmusik Welle von Welle unterscheiden kann, die Seer von den Kastelruthern und all den anderen unzähligen Größen des Gewerbes, wie er die erkannten Individualitäten (immer wieder) erkennen und auch noch lieben und verehren kann: diese Frage kann dienlich sein, die Macht der Machenschaften des Konstruktivismus zu beleuchten.

Der Mensch der musikalisch rustikalen Art könne und wolle nun einmal (es ist ihm Bedürfnis und Bedürfnisbefriedigung zugleich) im Einfachen

unendlich einfach und zugleich einfach unendlich unterscheiden. Dasselbe Ritual in abertausend Varianten. Warum nicht?

Kein Zweifel: durch lange Übung vermag unser Geist noch im einfältigsten Gelände unendlich zu individualisieren, noch Grashalme können ihm erscheinen wie Gesichter von Individuen, wenn er nur lange genug in einem Feld unzähliger Gräser verharret.

Die innere und äußere Größe aller Dinge dieser Welt verdanken sich demnach unserer Perspektive auf sie, unserer Nähe oder Ferne, unserer Einfachheit oder Komplexität. Schau einfach in das Komplexe, und es wird einfach; schau komplex in das Einfache, und es wird komplex, oder präziser: schau unterscheidend in vermeintlich einfache Einheiten, und sie werden vielfältig; schau vereinfachend in unendliche Vielfalten, und sie werden einfache Einheiten. Schau der Masse ins Gesicht, und du erkennst nur Individuen; schau allen Individuen ins Gesicht, und du erkennst, es ist immer dasselbe.

Sind die Wellen, die der rustikale Mensch an seinem Meer unterscheidet somit dieselben, die der Mensch der Renaissance an Ockeghems, der Mensch des Barock an Bachs Musik unterschied, und die auch wir noch unterscheiden könnten, wenn wir unterscheiden können und wollen? Dies wird kein Vernünftiger behaupten. Vielmehr wird er die Existenz differenter Meere anerkennen und darüber sinnieren, nicht aber meinen, es hänge von unserer Sicht auf Gewässer (und Gewerbe) ab, ob es sich bei ihnen um Meere oder nicht, um Kunst oder nicht handelt.

Bleibt also die Frage nach der Tiefe oder Untiefe der verschiedenen Meere des Planeten Musik. Und diese muß schon beantwortet worden sei, bevor die Frage nach der Art und Weise, wie Meeresbewohner oder -betrachter deren Wellen unterscheiden, gestellt werden kann.

...

15. März

Das alte Lied: Popsänger und Anhänger protestieren gegen „Tony Blairs Atompläne“, und der „Standard“ bläst sein Schlagzeilen-Halali dazu; Gegenbedenken werden zerschlagen, und damit auch das, was man einmal genannt und gesucht hat: „Qualitäts-Journalismus“. Man könnte von Pop-Politik sprechen, und daß sich die Journaille von heute, durchwegs junge Leute, damit verbrüdet, ist ein weiteres Armutszeugnis für das Europa von heute.

...

Das Koma-Saufen unter Jugendlichen werde populär, besonders auch in Oberösterreich. Mit dreizehn Jahren der erste Vollrausch: das gehört nun dazu. Dagegen wird argumentiert: man dürfe doch nicht verallgemeinern und sofort. Aber was nicht gesehen wird, auch von der Politik nicht: welche Art von Musik es ist, unter und mit der die Jugendlichen aufwachsen, welche Art von „Musikkultur“ sie prägt, und das kann heute

auch nicht mehr gesehen werden, weil Politiker und Journalisten von heute bereits Erben einer „Kultur“ sind, unter deren Fittichen sie selbst aufgewachsen sind. Man ist gefangen in einem Gefängnis, das man nicht mehr als Gefängnis erkennen kann. Auch die Rückschritte in der Geschichte der Kultur müssen fortschreiten.

...

17. März

Erschreckend, wie Journalisten ihre Irrtümer voneinander abschreiben, um der (alt)europäischen Mentalität Ausdruck zu verleihen. „Fast schon wieder Mitleid“ empfinden sie mit jenem „Al-Kaida-Häftling“, der nun in „Guantanamo“ gestanden habe, 9/11 und nicht nur diesen Massenmord geplant und organisiert zu haben. Denn selbstverständlich sei dieses Mitleid „Bush“ zuzuschreiben, der so dumm und böse gewesen sei, die „Erfindung“ von „feindlichen Kombattanten“ durchzusetzen. Habt Mitleid mit den Opfern imperialer Justiz.

Offensichtlich muß die (alt)europäische Mentalität ihren Irrweg zur Spitze folgen, bis ans bittere Ende, sie muß tatsächlich und geradezu „unschuldig“ Freund und Feind, Ursache und Wirkung verwechseln. Sie muß einem kollektiven Wahn verfallen und gerät damit in einen handlungsunfähig machenden Selbst-Widerspruch, den sie zugleich nicht bemerkt; wo sie ihn bemerken könnte, hat sie die Linie von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge längst gekappt, - wie nun auch in der Raketenabwehr-Frage zu beobachten ist.

Für die einschlägige Journaille ist „Guantanamo“ das, was sie daraus gemacht hat, was sie dafür hält. Für diese unbelehrbare Mentalität sind Islamisten Kriminelle, die vor „ordentlichen Gerichten“ aussagen und sich wie „normale“ Verbrecher verantworten sollten. Nur wenn dies (noch) geschähe, also nachgeholt würde, (vielleicht in Bad Ischl oder Pforzheim) könnte der moderne „Rechtsstaat“ wieder stolz sein auf seine Liberalität, auf seine Rechtmäßigkeit.

Aus dem Debakel des Meinungs-Journalismus resultiert ein Propaganda-Journalismus, der von Al-Kaida ohne Umstände als Appeasement-Frontabteilung eingesetzt werden kann. (Wie lange wird die sinnentleerte Floskel vom „Irak-Debakel“ noch zu lesen sein?)

Daß die amerikanische Politik, und dies werden die Demokraten in den USA eher früher als später erkennen, mit dieser europäischen Mentalität nichts mehr anfangen kann, versteht sich. In den USA ist das vornehme Ignorieren der europäischen Kalamitäten und Naivitäten in den Fragen der weltpolitischen Kausalitäten längst schon selbstverständliche Praxis geworden.

Die (an sich unvermeidliche und dringliche) Raketenabwehrbewaffnung Europas beispielsweise ist nicht bloß ein NATO-Projekt, was aber die Deutschen, ausgerechnet diese, gerne haben möchten, um Russland, ausgerechnet dieses, „versöhnlich“ zu stimmen. Doch längst schon haben die Amerikaner in dieser Frage sowohl die Russen wie ihre

Ansprechpartner in Europa kontaktiert und mehr oder weniger sogar konsensiert.

Und wieder ergibt sich der Schein, es sei die USA, die eine Divide-et-Impera-Politik betreibe; wieder scheinen die Europäer jene zu sein, die eigentlich einig und wissend, unschuldig und friedliebend wären und dazu noch über die einzig wahren und Goldenen Pläne der Weltpolitik verfügten. Die populäre Unterstellung, die Europäer wären in dieser (und jeder anderen von weltpolitischen Belang) Frage einig und eins, geschlossen und auf eigenem Kurs, der sich gegen den Kurs der USA absetzen könnte und sollte, ist Ursache des Irrglaubens, die USA würden absichtlich und böswillig Europa zu spalten versuchen.

Aber worin und wofür, durch was und wen, wie und warum wären sie einig und eins? Die Beantwortung dieser Frage wird nicht nur unterlassen, es wird schon die Frage nicht gestellt, und dies ist die Ursache der Ermöglichung jenes Irrglaubens. Würde sie gestellt, gingen dem unterstellenden Geist die verschlossenen Augen auf.

Was es auch sei: Palästina, Afghanistan, Irak, Raketenfrage, Iran, Kampf gegen den islamistischen Welt-Terrorismus, Aufbau einer demokratischen Staats und Gesellschaftskultur in der islamischen Welt, - sogar die in Europa als Überlebensfrage der Menschheit verkaufte „Klimaschutzfrage“: immer schon gibt und gab es innereuropäische Differenzen darüber und darin, die meist erst dann aus ihrer relativen Verborgenheit in ein grelles Licht treten, wenn der große „Feind“, die große „Faust“ des „Imperiums“, in Wahrheit: dessen pragmatische und notwendige, am Ende meist auch noch vernünftige Strategien auf Europa „niederfahren.“

Kein vernünftiger Europäer sollte die Positionierung von Abwehrsystemen gegen drohende iranische, womöglich mit Atomwaffen bestückte Raketen, als unvernünftig zurückweisen können, - sollte man meinen. Aber siehe da: der eingefleischte Anti-Amerikanismus (der sich diesmal als Anti-Bushismus verkleidet) zwingt doch dazu, das Unvernünftige für (europäische) Vernunft zu halten. Immerhin: diese ist in Europa weder unter den Regierenden noch unter den Regierten mehrheitsfähig.

...

19. März

Martin Walsers modernes „Paradoxie-Verständnis“: Kierkegaard maß das Maß des Glauben am Maß des Unglaubens: der Unglaubende sei schon ein Glaubender. So nicht gemeint bei Kierkegaard.

Dogmatische und undialektische Einseitigkeit) haust im Wesen der ästhetischen Moderne und ihrer selbsterzeugten „Paradoxien“; es sind unter- bzw. vorvernünftige; ästhetische Spiel-Paradoxien, die der Eitelkeit eines Geistes entsprechen, der mit seiner Desorientierung und Ratlosigkeit nicht mehr ein und aus weiß und sich deshalb als Regenten über alles und nichts dünkt.

...

21. März

Alle Musikrichtungen der Gegenwart glauben sich als Pioniere zum uneroberten Nordpol der Musik unterwegs; daß schon ihre Existenz der Beweis dafür ist, daß der Nordpol der Musik verschwunden ist: wer und was wird dieser Einsicht Glauben verschaffen?

...

Die konservative Eidgenössisch-Demokratische Union (EDU) hat gegen einen „Vampirsong“ von DJ Bobo über 28.000 Unterschriften in nur sieben Tagen gesammelt. Es soll eine Petition dem Schweizer Bundesrat überreicht werden, in der die „Wahrung des öffentlichen Friedens“ gefordert wird. Diese gefährde der freischaffende Unterhaltungskünstler, ein Vorwurf, den dieser entrüstet zurückweist. Die Petition spricht sich vehement gegen eine „Verniedlichung von Vampiren, Teufel und Hölle“ aus, und sie verlangt die sofortige Absetzung des Gruselongs „Vampires Are Alive.“

In einer Zeit, in der sich viele „vom christlichen Glauben verabschiedet hätten“, sei „mit Satanismus und Okkultismus nicht zu spaßen.“ Die Zeloten der Sitte haben auch eine besonders anstößige Botschaft Bobos entdeckt: "Verkaufe deine Seele, vom Himmel zur Hölle, genieße die Fahrt. Du bist hier, um mit deinem Leben zu kapitulieren."

Aber Bobo gibt sich mißverstanden und legt uns eine Zusatzbotschaft aus: "Das ist doch alles lächerlich und völlig absurd. Der Text ist doch fiktiv. Es wäre verständlich, wenn der Song von Ozzy Osbourne oder Marilyn Manson käme. Ich bin aber DJ Bobo." - Bobo weiß sich als Unschuldslamm und Messias der freien Phantasie zu präsentieren. Und hat er nicht Recht: wer in der Kunst (auch und gerade der Unterhaltung) nicht frei ist, der ist in ihr auch nicht fromm.

Doch die „Konservativen“ bleiben unbelehrbar: es stehe mittlerweile schon zu viel auf dem Spiel, - eine Redewendung, die unseren Herrn und Meister Bobo nur missverständlich erreichen kann: welches Spiel? "Wer dem Teufel die Seele verkauft, verspielt sein ewiges Leben", verkündet die EDU, mittlerweile sei das postchristliche Wertevakuum ein überaus gefährlicher Nährboden für suizidalen Spiritismus und Satanismus, und nicht zuletzt eine düstere Botschaft für das ganze Land, auch in der Schweiz steige die Rate suizidaler Jugendlicher ständig.

Ein merkwürdiges Gericht: Die Kläger setzen: unverantwortliche Texte seien in der Welt; der Angeklagte setzt dagegen: er texte gar nicht in dieser und für diese Welt, er texte und musiziere in einem Raum, in dem der Begriff Verantwortlichkeit nur als Begriff der Phantasie existiere, er sei nur dafür verantwortlich zu machen, gute und beste Musik zu machen für Empfänger, die gleichfalls in diesem (überweltlichen) Raum lebten. (Er muß nicht mehr an die hohen Verkaufszahlen seiner Nummern als Beweismittel erinnern.)

Die Kläger setzen den Begriff des Teufels vor; der Angeklagte setzt dagegen, daß er dieses Wort nicht so gemeint habe, wie die Kläger es verstehen und meinen. (Sollte man die Empfänger befragen, wie sie Bobos Botschaft vernehmen?)

Bobo, unser Herr und Meister weiß natürlich, daß sein jugendliches Publikum nicht zwischen einer Welt der reinen Phantasie, in der alles möglich und alles erlaubt ist, und einer anderen Welt, in der der erwachsene Eidgenosse zwischen Gut und Böse unterscheidet, unterscheidet.

Daher kommt dieses nichtunterscheidende Unterscheiden, in dem tatsächlich der Barbar und Fellache freier Jugend regiert, nicht vor Gericht, und Bobo hat leichtes Spiel mit den schweren Spielverderbern: „Es ist doch eine Fantasiewelt, und der Vampir will die Frau nur in seine Welt locken“, will sagen: seine künstlerische Freiheit (Bobos und die des Vampirs) sei sakrosankt. Fast schon unnötig sein abschließendes Statement: „Jeder hat das Recht zu sagen, was er will.“

Der Phantasie der Kunst wird also das Recht der Rechtlosigkeit, die Verantwortung der Verantwortungslosigkeit zugebilligt. Muß Bobo nicht glauben, in einer absurden Welt zu leben, wenn die moderne seine Gegenwelt nicht versteht und nicht anerkennt? Immer schon hielt sich der Paranoiker für wirklich verfolgt. - Was tun, wenn das Böse infantil und das Infantile böse wird, und wenn beides in einer „Kunst“ sich verkündet, die auf eine Freiheit pocht, die sie zugleich zerstört?

...

23. März

André Heller sei ein „Universalkünstler“; oder doch nur ein „Vernetzungskünstler“? Der erste Name bemüht den Begriff der Vormoderne, der zweite ist modern, und daher ist in diesem auch das Universale auf „Vernetzung“ geschrumpft. So wenig heute ein „Universalgelehrter“, so wenig (und noch weniger) ist heute und morgen ein „Universalkünstler“ möglich. Daß dabei der Ausdruck „universal“ längst schon auf ein empirisch Universales (möglichst viel aus möglichst vielen Bereichen habe ein Künstler zu einem Werk adaptiert...) reduziert wurde, ist trivial richtig.

Von der einzig wahren und wirklichen Universalität der vor- und überempirischen Bedeutungen, die den Erfolg großer Kunst einst ermöglichten, ist bei diesem Streit um „Universalität“ nicht mehr die Rede. Es bleibt die ironische Realität: die Nominalisierung des vormaligen Universale im Land der Kunst muß universalistisch und mehr noch, sie muß universal vollzogen werden. Die individuelle Fragmentierung deutet auf ein Neues.

...

"Wenn Kunst nach Peter Sloterdijk der 'ungeschützte Verkehr mit der Intelligenz des Anderen' ist, lädt die ‚Lange Nacht der Museen‘ von nun an zum Massenbeischlaf ein", schreibt ein Kulturjournalist, der mit den Analogieslogans seines Kulturphilosophen zu jonglieren versteht. Ungeschützt muß der Bedarf an „originellen“ Definitionen wuchern, wenn der Markt der Künste deren originelle Vermarktung nötig macht.

Freilich ist die Originalität der Definitionen umgekehrt proportional ihrer Leere und Dürftigkeit und infolge ihrer Inflationierbarkeit auch ihrer Austauschbarkeit. Jeder „öffentliche Denker“, der bei diesem Spiel mit Worten mitspielen möchte, sollte sich daher eine Geheimkartei anlegen, die eine Sammlung origineller Definitionen hütet; bei Bedarf bedient er sich seines verführerischen Schatzes.

...

26. März

Lesen wir die Stelle übers „Licht unterm Scheffel“, wissen wir, daß wir in einer völlig veränderten Welt leben. Denn wie viele Lichter hat so mancher auf den Markt gestellt, und niemand hat es zur Kenntnis genommen; noch ärger: wie viele wollte einer auf den Berg stellen, aber es wurde ihm von seinen Feinden verwehrt. Oder noch ärger: es wurde gewährt, doch viele falsche Lichter zierten längst schon die Gipfel seiner Zeit, - das Schicksal einer säkularen Welt.

...

Mit aberwitzigen Argumenten versuchen nicht wenige Europäer die US-Strategie einer globalen Raketenabwehr gegen Iran und Jihadisten zu unterlaufen, zu bemißtrauen, gar zu verhindern. Melden die Amerikaner, es sei nicht ihre Absicht, Europa oder die NATO zu spalten, ganz im Gegenteil, die kommenden Gefahren könne man nur gemeinsam bestehen, ernten sie Misstrauen und Unglauben. Woher die Gefahr komme, werden sie gefragt, vom Iran? Die Amerikaner erwidern mit burschikoser Nonchalance: es genüge doch, „irgendein Land“ im islamischen Erdgürtel sich vorzustellen, um das Problem rechtzeitig zu observieren.

Mit den Russen sei die Sache längst abgesprochen, obwohl - natürlich aus „politischen Gründen“ - immer noch widersprüchliche Reaktionen aus Moskau, oft sogar von ein und demselben Politiker zu vernehmen seien. Sogar Zusammenarbeit sei angeboten, doch ziere sich Russland, aber man sei zuversichtlich. (Ein Gemütszustand, der den friedliebenden Europäern abhanden gekommen zu sein scheint.)

Evident, daß Russland den Traum neuer nationaler Größe träumt, die sich in einer Welt, in der sich die USA als führende Großmacht positioniert hat, positionieren soll. Warum aber die Europäer großmächtig träumen, ist das europäische Problem.

Sie laborieren an leerer Träumerei und gehen mit der Gefahr des Islamismus in allen seinen Facetten „ebenso“ um, wie seinerzeit mit den Gefahren des Nationalsozialismus und des Kommunismus. Denn auch dieser wäre, wenn man dem demokratischen Russland des Jahres 1917 geholfen hätte, noch rechtzeitig zu verhindern gewesen.

Die Europäer erwartet die doppelte Aufgabe: einen „Euroislam“ zu ermöglichen und an der Kriegsfront des Jihad nicht durch Abwesenheit zu glänzen.

...

In Wien wird ein Supermarkt für Kunst eröffnet, - war auch höchste (Markt)Zeit. Denn die Märkte für Kunst „boomen“, und die einst provokante Formel des Marxismus: Kunst würde im Kapitalismus eine Ware wie jede andere auch, hat jeglichen Provokationssaft verloren. Allerdings machte der Kommunismus alle Kunst lediglich zu einem Propagandaartikel der je herrschenden Klasse, - auch nicht jene Alternative, von der die Künstler, die sich noch in der modernen Welt und gerade in dieser als unersetzbar Weltwichtigkeit verstehen, träumen.

Wird der Künstler als Hersteller von Kunstware markt- und gesellschaftsfähig, verschwindet endgültig auch der Unterschied von Kunstgewerbe und Kunst, zum Vorteil des Marktes von Kunst, zur Vernichtung des Wesens von vormaliger Kunst, die noch in Hegels Deutung den Rang einer (Ersatz)Religion beanspruchen durfte. Säkularer Kunst ist nur mehr heilig, daß ihr nichts mehr heilig ist.

Doch ist Kunst zugleich als soziale Dienstleistung (von der Therapie bis zur Unterhaltung Gelandweiter) längst installiert und selbstverständlich geworden. Sie macht also nicht nur reich - jene, die durch sie reich werden - sie wirkt auch nützlich, indem sie das Leiden des modernen Menschen an sich und seiner Welt betreuen hilft.

Und über diesem erreichten Zustand von Kunst erhebt sich die unausweichliche Frage, ob und für wen es sinnlich-künstlerisch dargestellten Geist absoluter und absolut notwendiger Freiheit überhaupt noch geben soll können. Wohin sind die Pioniere jener stets neuesten neuen Kunst unterwegs, von welchen Zielen und welchem Unterwegssein berichten sie in ihren Werken und Worten?

Flüchtet der absolut nötige und nötigende Geist in seine Gedankenform, trennt er sich von jeglicher Sinnlichkeitsform, bleiben im Denken und Sprechen als jene Formen, die zwar auch noch sinnlich erscheinen müssen, doch zugleich des künstlerischen nicht mehr zentral bedürfen. Aus dieser Revolution folgen für Kult und Ritus, für Kunst und Kunstleben, aber auch für die traditionellen Vermittlungsformen der Philosophie: erhebliche Veränderungen. Nicht einmal in der scheinbar zeitenthobenen Formenwelt der Schrift und Schriften bleiben die bisherigen Tempelsteine und -gestalten unberührt.

...

Der Satz von der „metaphysischen Obdachlosigkeit“ erweitert sich stürmisch. Depression und Verzweiflung, die reale Kehrseite jeder Spaßgesellschaft türmen sich babylonisch. DJ Ötzi soll zur Zeit unter schweren Depressionen leiden; ist das nicht der, der die Leute sofort glücklich macht mit seiner „Musik“? Allerdings. Quod erat demonstrandum.

...

Die Provokationen der Iraner (zuletzt: Geiselnahme britischer Marinesoldaten) erinnern an ähnliche Vorfälle vor dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Der (vorgesehene) underdog der Weltgeschichte muß provozieren, er bittet gleichsam um seine Bestrafung und Beseitigung; doch für ihn selbst steht selbstverständlich außer Frage, daß er im Recht ist, daß der nicht verlieren kann, daß er berufen ist, die Schlacht und die Welt zu gewinnen. Im Rückblick wird man von einem irrationalen Verhalten sprechen, von einem suizidalen, während im jetzigen Vorausblick das Gegenteil zu geschehen scheint.

Daher ist auch die Isolierung des Irans doppeldeutig: er wird immer „gefürchteter“, - aber anders als er glaubt. Natürlich wird man die jetzt „irrtümlich“ (also absichtlich) festgehaltenen Soldaten wieder freilassen; und es wird selbstverständlich keine Entschuldigung geben, denn irgendein Grund (der irrationale Affekt dessen, der sich im Recht und zum Sieg berufen glaubt)lässt sich immer finden, in dessen Perspektive die bösen und dummen Engländer als eben diese erscheinen. Gegen alle Beweise (auch die der Satellitenbilder) lässt sich jederzeit behaupten, sie hätten die internationalen Hoheitsgewässer verlassen.

Das Reich der Sassaniden verschwand nach einer etwa vierhundertjährigen Erfolgsgeschichte von der Bühne der Weltgeschichte, um den islamischen Stämmen und ihrer neuen Kultur die Stafette zu übergeben; und diese Kultur ist immer noch da, denkt der Geist des Clans: allein diese Länge muß den Mullahs den Glauben an ihre Unbesiegbarkeit und Berufung zur Weltherrschaft einflößen. Nach dem Versagen und Sturz der Osmanen wird es auch höchste Zeit; und wie unfähig die Araber waren, dem Ansturm des Westens standzuhalten, ist bewiesen.

Sind nicht sogar die Römer, die kräftigsten Widersacher der Sassaniden, vom Erdboden verschwunden? Wird daher nicht auch die USA undsofort? In dieser Richtung mögen viele Mentalitäten im heutigen Iran denken; aber doch nicht alle; einige werden den Umsturz denken und vielleicht schon planen; nochmals viele werden flüchten und emigrieren, unzählige sind es bereits, aber merkwürdigerweise in das Land des Großen Teufels, dessen Untergang demnächst besorgt wird.

...

Wenn nun auch noch die Protestanten und Katholiken Nordirlands ihren Krieg und Kampf beseitigen, ist wohl das letzte religiöse Kriegsbeil

vormoderner Art in Europa begraben. - War auch hoch an der Zeit, denn das neue wird soeben ausgegraben.

...

Der Kosovo soll auf Vorschlag des finnischen Präsidenten, der die kürzlich nach dreizehn Monaten gescheiterten Verhandlungen führte, unabhängig, aus einer serbischen Provinz in einen autonomen Staat verwandelt werden - zunächst als Protektorat der UNO und der EU. Da eine Rückkehr des Kosovo in das durch seine Verbrechen kompromittierte Serbien unmöglich ist, bleibt nur das Setzen-auf-Zeit als Lösung, im Klartext: man will Gewohnheiten schaffen, die Zeit soll arbeiten und die Vergangenheit abarbeiten und vor allem den Serben ermöglichen, ihre Phantomschmerzen zu behandeln und allmählich zu vergessen.

Schon seit 1999 steht der Kosovo unter UNO-Verwaltung: das Ende des Traumes von Groß-Serbien. - Dennoch: die Verfechter dieser Idee im heutigen kleinen Serbien (mittlerweile hat sich auch Montenegro unabhängig gemacht) sind noch nicht verstorben, sie könnten noch ein „Ding“ versuchen? Aber welches? Über die serbischen Minderheiten im Kosovo Revolten zünden?

Und Russland? Wird es ein Veto einlegen, um die balkanische „Hängepartie“ unlösbar und (vermeintlich) unbeendbar zu machen? Oder wird es mit Vorbehalten zustimmen, um nicht Europa und die USA gegen sich aufzubringen? In diesem Falle müßten sich die Serben um neue Verschwörungstheorien umsehen. Aber werden die Europäer überhaupt standhaft und einig genug sein? Russland könnte ein leichtes Spiel haben mit den ohnehin stets divergenten Interessen der europäischen Nationalstaaten.

Interessant daß die Unabhängigkeitserklärung Montenegros, bislang zu keinen weiteren Ambitionen auf staatliche Unabhängigkeit unter den Albanern, die in Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina leben, geführt hat. Ein möglicher Hinweis auf die Situation nach der Unabhängigkeitserklärung des Kosovo, aber eben ein nur mögliche. Es gilt die prophetische Faustregel: sind erst einmal alle Staaten und Völker des Balkan in der EU, haben sie nur mehr die Sorgen von morgen, nicht mehr die von gestern. Diese Hoffnung in Gottes geduldigem Ohr.

...

30. März

Der absolute Geist hat schon alles gedacht, der endliche soll und muß es erst noch.

...

Manche Hörer von Musik, panoptisch erzogen und verdorben, verwundern sich mitunter darüber, daß Sänger und Sängerinnen der Jazz-Sparte, die

doch über ein hervorragendes Know-How im Intonieren, Hören und Artikulieren verfügen, ihr professionelles Handwerk den Werken der Alten Musik in der Regel verweigern.

Doch gründet sich das Ansinnen des panoptischen Musikhörers auf das Argument einer bloß technischen Virtuosität, das die ästhetische und sinnhafte Differenz der differenten Musiken ignoriert. Der Hörer mag keine Schwierigkeiten haben, nach Gesualdo Jazz, nach Jazz Dufay zu konsumieren, er mag sich infinite Reihen stets wieder anderer Musik vorsetzen, doch ist der Musiker oder sollte es sein, mehr als der Gärtner, und ohnehin mehr als der Verzehrter des Gemüsegartens Musik.

Der eingefleischte Musiker Alter Musik liebt diese, weil deren Genres und Stile noch nicht den Groove kennen, der nach der unbewussten Einsicht seines Geschmackes die Tiefe und Höhe von tonaler Melodie und Harmonie banalisiert und vergleichgültigt. Er reagiert noch auf die Säkularisierung der Konkursmasse jener Tonalität, die dem Jazzler als neues Grundkapital erscheint.

Der „alte“ Musiker hört an der säkular groovenden Masse Unterhaltung, der jazzende Musiker dünkt sich an der Küste einer neuen und noch unerkannten Kunstmusik angekommen. Der Jazzler schläft bei Gesualdo ein, der Alte-Musik-Musiker zuckt bei Blues, Soul und Rock, jener wähnt sich gewaltsam in eine Kirche verfrachtet, dieser ebenso gewaltsam in das kümmerliche Treiben einer halblustigen Party.

Beide kommen nur darin überein, freiwillig keine Genres und „Stile“ der neuen Kunstmusik praktizieren zu wollen; als wäre das nicht-tonale Können nichttonaler Musik einer noch ganz anderen Küste einer vielleicht nur fiktiv existierenden Kunstmusik zugehörig.

...

Spezielle Internetseiten bieten Informationen zu allen nur möglichen Wissensfragen an: Privatdozenten und andere Akademiker, arbeitslose oder unterbeschäftigte, verkaufen ihr Wissen als Dienstleistung an die Wissensgesellschaft. Doch ist es in der Regel ein Verkauf ohne Honorar, ohne Besoldung, ohne Marktwert.

Dennoch hat bereits die quasi-öffentliche Anerkennung als Wissenszuträger im „Web“, eine Anerkennung, die kulturevolutionär zwischen neuer Anonymität und herkömmlicher Privatheit oszilliert, ihren unersetzlichen Eigenwert für den gesellschaftlich derangierten Status des prekären Akademikers: er darf und kann sein Wissen an dieser unkontrollierten Börse „loswerden“, darf seine Bürde einer Kundschaft aufbürden und sich darin als ein halb-menschliches Wesen erfahren, dem wenigstens Brosamen jener gesellschaftlichen Aufmerksamkeit zuteil werden, die der Prominenz unserer Medien-Gesellschaft in Hülle und Fülle zuteil wird.

Wie sehr der prekäre Akademiker auf diese neuartige Kommunikations- und Anerkennungsform angewiesen ist, belegt der Zorn jener Internetanbieter, die uns mitteilen, daß sie nun, nachdem ihr Angebot X im Sachgebiet Y seit unverschämt langer Zeit nicht besucht, nicht

angeklickt wurde, beschlossen haben, ihr Wissens-Angebot der desinteressierten Öffentlichkeit wieder zu entziehen. Soll die Welt sehen, wie sie ohne das unersetzliche Wissen der Wissenden zurechtkommen wird.

...

Eine prophezeite Kulturrevolution (trifft nie ein): angesichts des freien Zugangs zur vollständig digitalisierten Gutenbergwelt der Wissenschaften werde der bisherige Urheber-Autor demnächst schon anachronistisch und hinfällig werden. Weil das „Abkupfern“ selbstverständliche Praxis werden wird, könne und müsse das universale Abkupfern die Selbstaufhebung von „Abkupfern“ vollziehen.

Darf jeder abkupfern, was und wie er möchte - denn ob abgekupfert wurde, will und kann niemand mehr registrieren - bliebe als Referenzgrund der Darstellungen des Wissens nur mehr die Autorität der Sachen zurück, deren Fragen und Antworten.

Doch auch in der Barockära, in der man jede Musik jedes Komponisten für eigene Zwecke verwenden und umkomponieren durfte, weil die Kategorie des geistigen Eigentums im Reich der Künste noch nicht als Recht festgeschrieben war, wurde das Individuum als Schöpfer und verantwortliche Instanz seiner Werke gesucht, gefunden und anerkannt.

Der angebliche (Internet-)Kollektivautor, dessen Autorschaft nur mehr die Symbiose aller abgekupferten wäre, verdankt sich einer falschen Systemvorstellung: die moderne Welt könnte ohne eigenverantwortliche Subjekte lebensfähig sein. Wäre an publizierten Texten gleichgültig, vom wem sie abgekupfert, wäre auch der Autor gleichgültig geworden.

Die Tatsache, daß durch die Bank und besonders in der Studentenschaft digital abgekupfert wird, dieser Verfall des wissenschaftlichen Ethos, ist dennoch nicht zu leugnen. Wer schreibt, um den Schein eines Scheins zu erschreiben, dem bestimmt dieser gefallene Zweck auch das Mittel: er findet es nicht mehr verwerflich, hemmungslos abzukupfern und fremde (gestohlene) Federn als eigene zu verkaufen.

Und diesem Verfall kommt der noch tiefere entgegen: es gibt ungezählte Agenturen, die durch prekäre Akademiker alles schreiben, was der moderne Massenstudent im verschulden Ausbildungsbetrieb der modernen Massenuniversitäten an „Arbeiten“ und „Schriften“ schriftlich benötigt.

...

31. März

Nichtdenkende Religionen werden „nicht übrig bleiben“, prophezeit ein Kulturphilosoph (Thomas Macho), und bauchpinselt damit jeden säkularen Atheisten von heute, der naturgemäß meinen muß, das Denken für sich gepachtet zu haben, das Denken aber der Theologie für null und nichtig erachten zu müssen.

Sinn machte diese Prophezeiung allerdings, wenn im Gottesbegriff selbst das Denken einen neuen Stellenwert bekommen würde beziehungsweise durch die geschichtliche Entwicklung der Religionen schon erhalten hätte. Im Grunde läuft auch die Hegelsche Visitation und Begreifung der christlichen Religion auf diese Prophezeiung hinaus.

Aber welche Religion wäre denkender und vor allem: denkender gewesen als die christliche? Doch ist ihr Denken kaum bekannt, kaum zur Kenntnis genommen, weil eine säkulare Öffentlichkeit, die stets am Abgrund einer fellachischen dahintaumeln muß, nicht mehr über jene Tiefe und Höhe verfügt, die erforderlich wäre, das theo-logische Denken nach- und mitdenken zu können.

...

Lesen wir von den übermenschlichen Mühen, die das Imperium der Sassaniden aufwandte, um sich kaum vierhundert Jahre auf der Bühne der Weltgeschichte zu halten: - sich stets vergrößerte und knapp vor seinem raschen Niedergang im siebenten Jahrhundert seine größte Ausdehnung eroberte, um sodann mehr oder weniger spurlos zu verschwinden - könnte man der Frage zuneigen: wäre es nicht besser gewesen, diese unendlichen Mühen und Leiden, diese permanenten Kriege und Beutezüge im Westen (gegen Rom und Byzanz), im Osten (gegen die „Steppenvölker“), im Süden (gegen die Araber), im Norden (gegen die andrängenden Stämme, am Ende gegen die Turks) und zuletzt nochmals im Süden gegen neue Araber (die, gestärkt und vereint durch eine neue Religion, den Scharfrichter spielen sollten) zu unterlassen?

Eine Frage, welche die müßige Haltung des späten Lesers der Weltgeschichte demonstriert. Er befindet sich längst schon außerhalb der Gehege eines Zoos, als dessen Insassen er sich noch nicht erblicken kann. Er liest von außen und äußerlich von einer Sache, die er hinter sich weiß; abgetan und verflossen; die er überblickt und der er zugleich unterstellt, sie wäre auf „Ewigkeit“ erpicht gewesen.

Doch jedes Imperium (und jeder Staat und auch jede Religion) hat die Ewigkeits-Intention mitlaufen; jedes glaubt nicht nur an seine ewige Bestandsfähigkeit, jedes muß auch an eine stete Steigerung seiner Erweiterungskraft glauben. Es gehört zum Existenzprogramm von Imperium, an seine ewige Lebendigkeit zu glauben und zugleich fällt dieser Glaube leicht: für dessen Uneinlösbarkeit und Falschheit wird sich beim Verschwinden des Imperiums niemand verantworten müssen.

Doch obwohl Imperien die Analogie zu organischen Lebewesen erregen, sind sie höherer Art: Lebewesen des Geistes und zwar des objektiven, wie Hegels Terminologie benannte, eines Geistes dieser Welt, der stets auch dazu diene und dient, dem absoluten, der zugleich nicht von dieser Welt sein muß, eine vorübergehende Heimstätte zu geben.

Dieser Dienst war im Gang des Imperiums der Sassaniden wechselhaft, ungesichert und umstritten. Anfangs waren die Feuertempel der Zoroastrischen omnipräsent; es folgten die Manichäer, diesen die Christen (früh schon in Armenien), auch in deren nestorianischer Variante, die für

einige Zeit sogar zur Staatsreligion aufstieg, indes die Juden in ihrer Diaspora weiterlebten (Jerusalem wurde im 6. Jahrhundert nochmals erobert und gebrandschatzt, - gebrandschatzt: ein barbarisches Wort der christlich-barbarischen Religionskriege) und selbstverständlich fanden auch die vorislamischen Araber, ebenso die unzähligen Steppenstämme des Ostens und Nordens, Heimstätten für ihre Götter und Kulte.

Unbekümmert aber um diesen Wechsel und die Vermischung der Heimstätten und Praxen, die dem absoluten Geist gewährt werden, ging und geht die Weltgeschichte ihren Gang, lässt mächtige Reiche entstehen und vernichten, lässt sich also nicht regieren: weder planen noch aushandeln: noch das mächtigste Imperium war nur eines unter unzähligen. Noch jedes verschwand, um eines Tages vom nächstfolgenden, das aus dem Dunkel der Geschichte aufgestiegen war, abgelöst zu werden.

Und die Geschichte des absoluten Geistes, die Geschichte der Religionen? Deren Konflikte und Kämpfe, der Zerfall jeder einzelnen in Richtungen, von denen die eigenen Religionsführer nicht wissen und nicht wissend sich verständigen können, ob er als „Vielfalt“ oder als Verschwinden zu bewerten ist?

Das moderne Verschwinden der Idee des Imperiums aus der Geschichte unter den Bedingungen der (menschen)rechtlichen Moderne wird auch darin demonstriert, daß die in aller Vormoderne nur gewährte Religionsfreiheit nunmehr zum Gesetz erhoben wurde. Alle Heimstätten (und deren Religionen) werden damit gezwungen, einen neuen Weltfrieden unter den Religionen zu leben. Als wäre die Geschichte zu Ende: jene, in welcher der absolute Geist nach einer stets neuen Heimstätte suchen mußte. In der föderativen Weltrepublik wird er politisch heimgekommen sein.

...

1. April

Die Fähigkeit zur Reflexion – „Selbstthematization“ - und zur Universalisierung: es sei ein Gott für alle Menschen, zeichne das Christentum gegenüber den anderen Religionen aus, meint Thomas Macho, Kulturphilosoph, in einem Presse-Interview. Eine Auszeichnung und Fähigkeit, die das Christentum freilich erst im Zug der Jahrhunderte, insbesondere in der Neuzeit und Aufklärung erworben habe, und Kants „Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft“ sei ein wichtiger Reibestein in diesem Prozeß gewesen.

In diesem Zuge und Prozeß habe das Christentum gelernt, die religiöse Legitimierung von Herrschaftsdynastien zu verabschieden, - ein Lernprozeß, der nicht „ganz freiwillig“ absolviert wurde. Auch noch die allerletzten Monarchien Europas, die über wirkliche Herrschaft verfügten (Österreich, Deutschland) erhielten nochmals den Segen einer Kirche, die auf ewigen Fortbestand eines ewigen Kaiser- und Königtums hoffte und beharrte.

Doch bleibt mit dem Verweis auf Hegel: die christliche Religion sei die absolute, die Frage nach dem eigentlichen Wahrheitswert dieser Religion unbesprochen. Diese inhaltliche Gleichgültigkeit - jeder Philosoph scheint ein Gespräch über die Trinität Gottes zu scheuen - führt auch dazu, daß Macho meinen kann, der Islam sei auf dem Weg zu einer „absoluten Religion“ gewesen, denn er habe, etwa in Spanien, das reflexive Selbstthematizieren vorangetrieben, sogar früher als das Christentum, das noch in einfachem Hierarchiedenken und in einem Glauben an den Glauben befangen war. Es sei unverständlich, weshalb der Islam diesen Weg aufgegeben habe. (Vielleicht wurde er nie beschritten?)

Botho Strauß, noch fern von tieferen Gedanken über aktuelle Religionsentwicklung, erfindet die fama von der „Vitalität“ des Islam, der Macho vehement widerspricht. Eine Religion, die Selbstmordattentäter als „Vitalität“ feiert, hat ihren Grabgesang bereits eröffnet. Dagegen sei die Vitalität des Christentums auch darin überlegen, daß es gegen Privatmystik gütig (geworden) sei, ohne doch als öffentliche Institution zu verschwinden. Die Krise der Institution bleibt unbesprochen, womit die Selbstthematizierung für diesmal flüchtig ausfällt.

Durch das Selbstthematizieren sei auch die Bedeutung der Künste für die moderne Gesellschaft nicht gesunken, im Gegenteil. Seit dem 19. Jahrhundert hätte die Kunst damit begonnen, und siehe da, auch die Religion, die christliche, werde dadurch an Bedeutung gewinnen. In den Debattierclubs von Wo und Wem?, könnte man ergänzend fragen.

Als freue sich der Kulturphilosoph, daß ihm die reflektierende Religion Themen und Mächte und vor allem Gesprächspartner zuführe. Aber es ist natürlich richtig, daß die Theologie seit der Neuzeit ein neues Gespräch auch mit der Philosophie suchte, - das waren noch Zeiten, vitale – könnte man heute sagen, und irgendwie scheint Macho diese Zeiten und ihr Niveau wieder herbeizusehnen.

Welches Denken über welchen (Religions-)Inhalt?, diese Frage erhebt sich nach jedem Interview dieser erlesenen Art. Sie bleibt natürlich unbesprochen, und wie fast immer ist es diese Leere, die uns nach der Lektüre einschlägiger Interviews auf uns zurückwirft: der Leser hat nur einen kümmerlichen Extrakt von Meinungen vernommen, die als Expertenmeinungen verhandelbar sein sollen.

...

2. April

Die ästhetische Moderne muß in eine Art zoroastrische Religion regredieren, in einen Gott, der das Dunkle und Böse in sich hat, nicht überwindet, nicht überwinden soll, woher es auch komme: das Böse und Hässliche. Schon Weiße wollte das Hässliche in die Idee „zurückverlegen.“

...

5. April

Ostermärsche gegen den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr werden angekündigt. Pazifistische deutsche Ostermärsche marschieren für Frieden und Eierkuchen; unter sich pflegen sie den unausrottbaren Dünkel, die wahre und einzige Alternative zum „Kriegskurs“ des Westens zu sein. Darauf aufmerksam gemacht, daß ihr Ziel: Rückzug von der Front des Terrorkrieges, mit dem der Neo-Nazis („Bush zieht Merkel in seinen Krieg hinein“) identisch ist, würden sie entgegen: ihre Motive seien rein und friedfertig, keineswegs „antiamerikanisch“.

Denn, so der vollendete Dünkel, auch in Amerika gebe es Friedensmärsche, und überdies sei auch die Politik der US-Demokraten strikt gegen die („völkerrechtswidrige“) „Kriegsabenteurerpolitik“ der „Neokonservativen“ gerichtet. Die Zeit eines radikalen Umdenkens und Umschwenkens sei (wieder einmal und wie oft schon?) gekommen. Nur nicht müde werden.

...

11. April

Interessant eine Oxforder Expertengruppe: der von den USA und England geführte Anti-Terrorkrieg habe versagt; man habe nicht die „Wurzeln“ des Terrorismus ausgerottet, sondern habe - irrend - den Irak zum Schauplatz des Terrorkrieges gemacht. Nun müsse man die Truppen zurückziehen und überhaupt die Führung im Terrorkrieg der UNO unterstellen.

Blauäugiges Denken dieser Art ist eigentlich noch dümmer und desorientierender als das übliche Appeasement der linken und grünen Mentalität in Europa und Amerika. Aber auch diese (Experten-)Mentalität gibt es, und sie besetzt die öffentliche Meinung oder versucht es.

...

CDU-Außenpolitiker raten der NATO dringlich an, über eine Raketenabwehr (gegen Iran) nachzudenken; die Außenpolitiker der SPD und der GRÜNEN widersprechen: es sei nicht „erwiesen“, daß der Iran über Raketen verfüge, die, mit Massenvernichtungswaffen bestückt, Europa erreichen könnten. Und die iranische Atombombe liege „in weiter Ferne.“

...

12. April

Der Sinn von Philosophie-Kongressen ist der einer Kommunikationsbörse, ein Umsteigebahnhof für Lokomotiven und Waggons von Karrieresuchenden und Karrierewechselnden. Alte und neue Seilschaften finden sich zu neuen und alten Seilschaftsprojekten zusammen. Der

Kongreß selbst, dessen Vorträge und Diskussionen, ist kaum von Interesse und Belang; so endet auch diese Kultur als ihr Babylon.

...

Im österreichischen Bundesland Burgenland existieren noch sieben Buchhändler, in Zahlen: 7. - Wüste oder tabula rasa? Eine Bücherwüste jedenfalls, in deren Ruinen im Büchermüll der Großketten und Diskonter gestochert werden darf. Wie in den USA sollten die Buchhändler, schlägt Andreas Roser vor, Buchhandelscaféhäuser einrichten, die es möglich machen, daß ein neuer Besuch beim Buchhändler möglich wird: die Kinder der Familie holen Stapel von Büchern herbei, die Älteren vertilgen Mehlspeisen, die Erwachsenen trinken Kaffee und allesamt schmökern mehr oder weniger ein wenig im Angebot der Buchdeckelwelt.

Eine Marktidee, die in Österreich wohl schon daran scheitern würde, daß der Buchhändler niemals eine Konzession für das Gewerbe des Konditors oder des Kaffehäuslers bekommen würde. - Auch ein Punkt, der die USA von old europe unterscheidet. Es fehlt an Aktivität und Courage, weil es an der Freiheit von der Reglementierung durch traditionelle Gesetze fehlt, - und umgekehrt.

Doch ist auf dieser Grundproportion unsere Kultur errichtet, und ein prompter Umbau wäre vermutlich katastrophal, abgesehen davon, daß er ohnehin illusorisch bleibt, weil sich keine Partei finden lässt, die sich und ihrem Wahlbürger eine Radikalkur mit nichtalteuropäischer Medizin verschreiben könnte.

...

14. April

Käme Erdogan an die Macht, wäre die Republik Atatürks in Gefahr, lautet das Grundargument jener dreihunderttausend Türken, die heute in Ankara demonstrierten. Es geht um die Wahl des Staatspräsidenten, der gemäß türkischer Verfassung vom Parlament gewählt wird. Durch die Entwicklung der letzten Jahre hat die islamische Partei die Mehrheit im Parlament erlangt, nicht die absolute, aber auch eine relative Mehrheit könnte gefährlich werden, weil die Käuflichkeit von Parteien auch in der Türkei kein unbekanntes Phänomen sein dürfte.

Somit steht wieder die alte türkische Frage im Raum: wird die Armee eingreifen(müssen)? Ein nichtdemokratischer Eingriff ohne Zweifel und dennoch unhintergebar, um die (säkulare, sogar laizistische) Demokratie der Türkei zu retten. Ein Eingreifen, das früher gegen andere nach der Macht greifende Mächte (kommunistische und nationalistische Ideologie)erfolgreich durchgeführt wurde.

Die drei Übel der modernen politischen Welt finden oder fanden sich auch in der Türkei: a) das nationalistische, b) das kommunistische und c) das islamistische; letzteres hat das Übel des Panarabismus abgelöst oder ist dabei, ihn abzulösen. Eher wohl unwahrscheinlich, daß der Iran an die

Spitze des globalen Islamismus treten und den Islamismus der Al-Kaida-Märtyrer ablösen wird.

Zugleich ist evident, daß es in dieser Stunde in der Türkei nicht allein um den Erhalt der Demokratie geht, sondern indirekt auch darum, in welches „Lager“ das Land in den nächsten Jahren und Jahrzehnten wandern wird und soll. Jene Europäer, die der Türkei den Zutritt zur EU verweigern möchten, könnten an den Zeichen der aktuellen Stunde erkennen, daß der Vollzug dieser Verweigerung die Türkei sehr wahrscheinlicherweise in die Zweite Welt „fallen“ lassen würde.

Die Türkei würde in einen islamischen Staat mutieren, etwa in der Art von Gaddafis Libyen, oder auch in eine Mischstufe zwischen westlicher und islamischer Staatsform, - deren Problematik und Unhaltbarkeit an nicht wenigen Staaten der Zweiten Welt zu studieren ist: problematische Symbiosen zwischen islamischer „Demokratie“ und islamisch wie militaristisch gestützter Diktatur.

Kann dies das Ziel einer vernünftigen europäischen Politik sein? Gesetzt den Fall, es könnte (versuchsweise) geschehen: müsste diese Rückentwicklung nicht mit der Vorwärtsentwicklung im Irak und in Afghanistan kollidieren? Wozu im Irak eine Demokratie errichten, wenn die Türkei zu gleicher Zeit oder etwas später in den Status eines islamischen Gottesstaates zurückfällt?

...

19. April

Das größte Vergnügen im Leben bestehe darin, Dinge zu tun, die man nach Meinung anderer Leute nicht fertigbringe, meinte Marcel Ayme, der 1967 verstorben ist. Nach diesem Motto muß moderne Kunst funktionieren, wenn sie wirklich stets moderne sein möchte. Aber: in der Kunst werden „unmögliche“ Dinge fertiggebracht, deren Unmöglichkeitskriterium vom Dingverfertiger selbst mitverfertigt, ersonnen und erfunden wird.

Ein Pianist am Klavier, der sein Nichtstun am Klavier als Kunst, als Musik und Kunstwerk definiert, diese intellektuelle Glanzleistung kann der Kleine Mann von der Straße allerdings nicht „fertig bringen“; aber nicht, weil er es prinzipiell nicht könnte, sondern weil er kein Vergnügen daran hat, solches „fertigzubringen.“

...

Kunst als moderne muß fortwährend aus dem Rahmen fallen, um danach sogleich ins Museum fallen zu können. Alle Gegenwartskunst ist zugleich „Vergangenheitskunst.“ Diese Konsequenz der modernen „Ästhetik des Performativen“ ist unerbittlich, sie wird im Feuilleton „Selbsthistorisierung“ genannt. Und Marktleidenschaft wie Marktvirtuosität der Sammler und Kuratoren (der modern mutierte Kunstkenner) fungieren als Vermittler

zwischen Museum und Kunst, sie mutieren zu Gedächtniswächtern einer Kunst, die ihre eigene Vergangenheit zu schaffen begonnen hat.

...

Warum stellt sich bei allen Projekten, die für das Kulturevent „Linz-Europäische Kulturhauptstadt 2009“ präsentiert werden, ein déjà-vu-Effekt ein?, fragt Andreas Roser. Alle Inseln am Horizont schon besucht, keine neuen mehr zu sichten? Ergo müssen uns die besuchten genügen: es sind unzählbare, ihr Bestand ist ohne Ende, und auf ihn kann mit den Mitteln neuer Technologien nach Belieben - spielerisch - zurückgegriffen werden. Kultur? Kulturhauptstadt?

...

Daß 48 Prozent der Deutschen die USA, nicht den Iran et alii für den Feind halten, ist bezeichnend für die Verwirrtheit eines Stammes, der freilich in seiner ganzen Geschichte noch niemals ohne Verwirrung und Verblödung gewesen ist. Es ist das Schicksal der Deutschen, sich in den Dingen der Welt-Politik nicht auszukennen und permanent auf falsche Pferde und Führer, Verführer und Meinungsmanipulatoren setzen zu müssen. Letzter in der Riege: Schröder; und Lafontaine möchte auf diesem Kurs munter weiter machen, desgleichen einige Kreise in der SPD, wenn sie nun auch das amerikanische Raketenprogramm dämonisieren, nicht die möglichen Raketen von Iran und Islamisten.

Zu recht sagen die Amerikaner, daß eine Durchsetzung des Programms über die NATO-Schiene das Projekt gefährden würde, weil es endlosen Streitkämpfen der europäischen Nationen und Führungen ausgeliefert würde, - kein Vernünftiger liefert sich fahrlässigen Strategien aus.

...

Musikkritiker, die keine Ausbildungsbiographie der Profession Musik erfahren und erlitten, schreiben Musikkritiken. Man stelle sich vor: an einem Bezirksgericht würden alle Klagen und Prozesse Leuten anvertraut, die Recht zu sprechen hätten, ohne das Recht studiert und in dessen Labyrinthen versiert zu haben.

Dazu kommt das Verhängnis des juste-milieu: in einer kleinen Kultur-Community wie der Linzer Musikszene, in der jeder jeden kennt und beargwöhnt, kann der „Musikkritiker“ fast stets nur loben und ausloben: er degeneriert zu einem Musik- und Musiker-Auslober, ein neuer Status von „Musikkritik“, den man in „Musikbericht“ oder „Musikbelobigung“ oder - die wohl beste Lösung - in „Musikbörse“ umbenennen sollte.

Doch auch an einem Bezirksgericht darf der Journalist den Gerichtssaal betreten, ohne Jus studiert zu haben, um für seine Zeitung und deren Stammtisch zu berichten. Wo ist das Problem?

...

Minimal-Music ist a) berechtigt und notwendig, weil der moderne Komponist das gesamte geschichtliche Material (auch und insbesondere der Tonalität) als Setzbaukasten verwenden soll und kann; zugleich jedoch b) sekundäre Musik, deren Euphorien beim Publikum durch sekundäre Zusatzbedingungen ausgelöst werden. Bei einer Glass-Oper sind daher die Dilettanten des Musikpublikums begeistert, die anderen verlassen den Saal spätestens in der Pause.

...

21. April

Das Hermeneutisch-Werden einer Sache (theologischer, künstlerischer, philosophischer, politischer Art) bedeutet drei alternative Bedeutungen.

Erstens: die Sache verschwindet, weil deren Bedeutungslosigkeit auf den Wegen eines vollständigen Vieldeutig-Werdens, an deren Ende das Unbestimmt- und Unbestimmbar-Gewordensein steht, erkannt wird. Das Deuten vollzieht sich als Entdeuten, es vollzieht das Bedeutungsloswerden der Sache.

Zweitens: das Vieldeutig-Gewordensein ist ein bleibender (für immer?) Zustand der Sache, sowohl von deren Verursachungs- wie deren Bewirkungspotential (sowohl für deren Ermöglichungen wie deren Verwirklichungen); - in diesem Fall wäre der unausweichliche Notwendigkeitsgrund des sich endlos pluralisierenden und individualisierenden, partikularisierenden und vereinzelnden Zustandes anzugeben und zu begreifen. Es ist ein Zustand von Freiheit, der sich von jeder Nötigung der Freiheit befreit. Der Unterschied von vernünftiger und nichtvernünftiger Freiheit wird hinfällig.

Drittens: Das Hermeneutisch- und Vieldeutig-Werden der Sache ist die notwendige Vorstufe und daher Mittel und Werkzeug, um eine neue universal verbindliche Bedeutung der Sache auf den Weg und in die Geschichte zu bringen. Nur in diesem dritten Fall ist eine qualitative Erneuerung („Renaissance“) der Sache möglich und verwirklichbar. (Gänzlich neue Sachen treten durch Entdeckung und Erfindung in die Geschichte.)

Im Prozeß des Vieldeutigwerdens ist offensichtlich der Punkt des Unbestimmbar-Gewordenseins entscheidend: er wird entweder erreicht, womit die Sache verschwindet und daher schon verschwunden ist; oder er wird nicht erreicht, womit die Sache in ihrer Vieldeutigkeit als Chamäleon ihrer selbst zurückbleibt. Sie existiert als ihre Multiperspektivität und nur als diese, womit eine begrenzte und relativ überschaubare Anzahl von Identitäten (der Sache) vorausgesetzt wird. Sie ist viele, aber doch noch irgendwie als eine wenigstens benennbar.

Keine Frage: in heutiger Postmoderne haben viele Sachen einen Punkt ihrer Entwicklung erreicht, an dem (noch) nicht entscheidbar ist, welcher der drei Bedeutungen ihr Zustand zugerechnet werden muß.

Denn ihre schier unüberschaubare und an sich unbeherrschbare Vielheit verfügt immer noch über wenigstens formelle Einheiten. Einerseits scheint größtmögliche Bestimmtheit der Deutungen, die berücksichtigte totale Ausdifferenzierung der Bedeutungen erreicht; und insofern wäre überhaupt kein Sinnzentrum, keine Identität der Sachen, kein Subjekt und keine Institution mehr zu finden, denen Einheit als tragende oder gar zeugende inhärieren könnte.

Andererseits ist die Vielfalt an Institutionen, die die moderne Welt fortwährend schafft, das Versprechen und eine Auslobung möglicher und daher verwirklichter Einheiten und Sondereinheiten. Daher konkretisiert sich die Frage nach dem Punkt aller Punkte: in welchen Sachen kann nochmals oder erstmals eine Zentralbedeutung der Sache als zentralisierende Definitions- und Organisationsmacht, als Prinzip auch noch für entfernte Peripherien entweder erneuert oder entdeckt werden?

Die Logik der hermeneutischen Sache ist evident: Weil höchste Bestimmtheit in den Teilen, daher höchste Unbestimmtheit im Ganzen. Als zerstückelten die Teile ihr ehemaliges Ganzes, oder: als opferte sich das sterbende Ganze an die Freiheit der Teile, indem sie diesen freilich nur mehr eine schon abgelebte, eine sich selbst ablebende und vernichtende, eine partikulare und sich weiter partikularisierende Bedeutung von Freiheit zugesteht. Am Ende dieses Prozesses müsste die alte Sache, die alte Gänze, die bisherige Tradition und sofort verschwunden sein.

Nicht zufällig ist oder sollte sein Fundamentaltheologie (um nur dieses Beispiel einer Kontra-Position gegen die totalitäre Hermeneutisierung aller Sachen zu erwähnen) der Versuch, in konkreter Auseinandersetzung mit der Geschichte der Aufklärung und deren Folgen zu klären, was Sache und deren Fundament neuerlich sein kann.

...

Zur selbstreferentiellen Art traditioneller Kunst gehört in der Epoche ästhetischer Moderne deren abgeschwächte Art: eine Kunst nimmt Anleihen, Motive, auch „Gesten“ und sogar „Formen“ bei irgendeiner anderen der traditionellen Künste. Ein Verhalten, das im 19. Jahrhundert anhebt: Redons Malerei beerbt die Literatur, ohne sich als Illustratorin erniedrigen zu wollen. Auch die Programmmusik wäre zu nennen.

Eine interne Vernetzung der traditionellen Künste, die sie stark zu machen scheint, ist insgesamt doch eine Schwächung ihrer wirklichen Autonomie; es genügt nicht mehr ihr Selbstsein und ihre Selbstanregung, es müssen Hilfskräfte herbei, sogenannte „Schwesterkünste“, die als anregende Hilfskünste bemüht werden, um sowohl der Beschaffung neuer Inhalte wie der Schaffung neuer Formen zu dienen.

Auch an diesem Prozeß ist erkennbar, daß der Satz: „Kunst wird ihre eigene Religion“ seine Richtigkeit hat. Fungierten in aller Vormoderne die Religion und der Mythos, später das Leben und Sterben der vormodernen Eliten als Inhaltsquellen, die zwar durch entsprechende Künste vor- und mitgeformt wurden, dennoch mehr waren als bloß Werke von Kunst und Künstlern, wird in der entstehenden Moderne der Prozeß jener inzüchtigen

„Vernetzung“ der Künste unaufhaltsam: Künstler der einen Kunst nehmen sich Werke oder Darstellungsweisen von Künstlern der anderen Künste als objet perdu, um in ihrer eigenen Kunst Anregung und Anformung zu finden. Redon „illustriert“ Baudelaires Gedichte.

Dieser Verhältniszustand ist zu unterscheiden vom vormodernen: Wenn ein Librettist auf Wunsch Mozarts einen aktuellen Stoff bearbeitet, dann ist es nicht ein Akt der schwachen oder starken Art moderner Kunst-Selbstreferenz, sondern die noch vollkommen intakte Kunst-Autonomie der Musik in ihrer säkularen Gattung Oper.

...

Den US-Demokraten droht der Irak zur Falle zu werden: sie möchten mit Abzugsterminen an der fernen Front den US-Bürger zuhause animieren, ihnen die Macht des Regierens zu übergeben. Ihre fadenscheinigen Begründungsargumente für einen Abzug der US-Truppen übersehen deren Konsequenz: Isolationismus der USA samt verheerenden Folgen für die ganze Welt.

Unwahrscheinlich, daß die Weltgeschichte dieser Stimme der Unvernunft folgen wird. Sehr vermutlich werden künftige Ereignisse dafür sorgen - weitere spektakuläre Angriffe der Islamisten, oder ebenso spektakuläre Entwicklungserfolge im Irak und an der Jihad-Front - , daß den demokratisch gesonnenen Amerikanern die Augen (wieder) geöffnet werden.

Eine Konsequenz wäre der mögliche Worst Case: der Westen zieht sich aus dem Irak zurück (extrem unwahrscheinlich, weil unsinnig und widersinnig), hinterlässt Vakuum und Chaos, um daher neuerlich zurückkehren zu müssen an eine Front, die er durch Dummheit beraten vor der Zeit verlassen hat.

Inzwischen tickt die entstehende iranische Atombombe ihren count-down. Auch dies verändert die Situation radikal, wie die US-Demokraten längst schon erkannt haben dürften, aber aus wahltaktischer Notlüge (noch) nicht öffentlich eingestehen können.

Zwar bleibt das Demokratisierungs-Projekt im Irak, in Afghanistan, im gesamten Nahen und Weiteren Osten unverzichtbar, mag es auch nicht immer ohne Gewalt anzustoßen und voranzutreiben sein; aber das Atomproblem des Iran ebenso wie das Jihadproblem der Zweiten Welt dürfte nur durch Gewalt zu lösen und zu entsorgen sein.

Es sind zwei Kriege zu unterscheiden: der langfristige gegen den islamistischen Terror und der vermutlich kurzfristige gegen den Iran, der möglicherweise von Israel stellvertretend, durch Vernichtung der iranischen Nuklear-Anlagen geführt werden muß.

Der dritte („kalte“ oder besser: „warme“) Krieg um das Demokratisierungsprojekt (der in Europa unter dem Projektnamen „Euro-Islam“ vorangetrieben werden muß) leidet an der misslichen Prämisse der Demokratie-Idee: sofern sie von außen angeregt werden muß, können stets Parteien mit „demokratisch“ erworbener, also erwählter Mehrheit an die Macht des Regierens gelangen, um nach Übernahme der Macht der

Demokratie ein islamistisches Ende zu bereiten. (Die Beispiele häufen sich.)

Daß die Europäer auch an der persischen Front wieder obstruieren, ähnlich wie vor der Befreiung des Irak, liegt fast schon in der Natur der Sache; sie unterlaufen oder verzögern die Sanktionen gegen den Iran, und sie freuen sich darüber, weil sie damit ihre „Selbständigkeit“ gegenüber den USA bestätigen zu können glauben. Was für ein Irrtum, was für ein Irrweg.

Es ist stets derselbe Weg des Appeasements, den sie wählen, und den sie nicht als solchen bemerken können, weil sie von der Richtigkeit ihres Weges überzeugt sind, - ähnlich wie die Demokraten in den USA.

Unfaßbar das Denken eines Chirac, so peinlich, daß er sich nun entschuldigen mußte. Ständig spielt er die Gefahr herunter, um das Spiel danach widerrufen zu müssen. Ein, zwei Atombombchen im Besitz des Iran, das wäre noch keine Gefahr, aber die Proliferation wäre eine Gefahr; kaum wären die iranischen Atombomben 200 Meter über dem Erdboden, schon wären sie vernichtet. Gute Nacht.

...

24. April

Die Partitur sei „kompliziert, aber genial“; schreibt ein Musikkritiker über eine in Linz aufgeführte Krenek-Oper. Es muß einen eigenen Sinn für „Genialität“ geben; dieser kann sowohl im Komplizierten (E-Musik) wie im Einfachen (U-Musik) das Geniale vom Epigonalen trennen. Ein Müllsortierprogramm gewissermaßen.

Direkt angesprochen, auf sein Urteil und dessen Legitimation nämlich, würde der Urheber des Genialitätsurteils vermutlich bereit sein, eine Privat-Einschränkung zuzubilligen: „mir jedenfalls erscheint die Partitur genial.“ Verdächtig schon, daß er nicht die Musik, sondern zuerst die Partitur anspricht. Damit stellt er frei, daß einem anderen „mir“ ein gegenteiliger Eindruck möglich wäre: zwar kompliziert, aber keineswegs genial, sondern epigonal.

Bedenkt man, daß Krenek zeit seines Lebens vorgeworfen wurde, seine Musik laufe den je neuesten Strömungen immer nur hinterher, wird man die aktuellen Genialitätsurteile lokaler Konzertkritiker argwöhnisch beäugen. Alle Beteiligten, aktive wie passive, wissen im Grunde, daß eine Krenek-Oper in unserer Zeit nur mehr eine verschwindende Minderheit interessiert; und diese vom Aussterben bedrohte Minderheit nun auch noch mit kritischen Urteilen und Fragen zu belästigen, wäre allerdings „unmenschlich“.

So lügt man sich in den eigenen Sack, verwendet eine Kategorie von gestern („Genialität“) und steckt fröhlich den Kopf in den Sand. Vielleicht läßt man diese Minderheiten in irgendwelchen Oasen überleben, beispielsweise an und in Musik-Universitäten.

...

Die ÖMV und das Österreichische Außenministerium versuchen, sich dumm zu stellen; was sei denn Schlechtes daran, daß man im Iran in Ölgeschäfte investiere? In Washington fragt man sich: warum begreifen die Europäer so schwer, worum es geht? Warum gehen diesen Händlern und Tändlern die Geschäfte über alles? (Was sie uns ständig vorwerfen...) Warum ahnen sie nicht die Gefahr, in der sie schweben, in der beide schweben: Europa und die USA, und nicht nur diese.

...

27. April

Daß Russland die Pläne der USA, im Osten Europas einen Raketenschutzschild gegen die Bedrohung Iran und Islamismus aufzubauen, benutzt, um sich als Anti-Europa und Anti-USA (Groß)Macht zu profilieren, ist logisch, wenn man Russland zugesteht, nur als Großmacht eine mitwirkende Rolle in der Weltpolitik spielen zu können. Aber ist es wirklich nötig, um diesen (notwendigen) Zweck zu erreichen, auf Konfrontation mit dem Westen gehen zu müssen?

Liegt nicht der Verdacht nahe, Russland - die Putin-Administration - könnte diese Politik der Konfrontation lediglich praktizieren, um von internen Problemen abzulenken? Diese sind bekannt; es sind anti-demokratische Elemente und Entwicklungen, die sogar den überkommenen Panslawismus, den man überwunden oder überwindbar glaubte, revitalisieren möchten. (Serbien als Enklaven-Provinz Russlands?) Nun rätseln NATO und EU darüber, wie sie mit der neuen Lage umgehen sollen; und wieder fehlen jene Stimmen nicht, die das böse Imperium (USA) anklagen, es hätte die neue Konfrontation verursacht. Es versuche, das liebe und friedliebende Europa in eine Konfrontation nicht nur mit dem Iran, sondern nun auch noch mit Russland hineinzuziehen. - Das Schema lautet auch hier: vertausche Ursache und Wirkung, und dein Stammtisch wird auf deine Argumente hereinfallen.

...

Saudi Arabien fängt über 170 (!) Terroristen und informiert, daß die Festgenommenen verheerende Anschläge, unter anderem mit Flugzeugen gegen Ölraffinerien, planen. - Die Front des Jihad schläft nicht, obwohl die (auch zeitliche) Asymmetrie des neuen Krieges eben dies ständig suggeriert. Es ist eine Hydra, die sowohl der Westen wie die aktuellen Regime der Zweiten Welt zu bekämpfen und zu besiegen haben.

Dennoch sind die aktuellen Regime der Region zugleich die achtzigjährige Ursache des zurückgebliebenen und in sich gebrochenen Zustandes der Zweiten Welt. Dieser Ursache liegt aber die tiefere zugrunde: die Vormacht und Übermacht, die Vorausgeeiltheit und Überlegenheit der Ersten Welt. Jene könnte als direkte, diese als indirekte Ursache benannt werden; aber dieser Wortunterschied ist von dürftigem Verstand.

Es wäre beispielsweise sinnwidrig, die Erste Welt als Urheber des Zustandes der Zweiten Welt anzuklagen und aufzufordern, die letztere daher nur mit friedlichen Glacéhandschuhen oder auch gar nicht anzugreifen. Eine gebrochene und beleidigte Welt, die noch heute zu größten Teilen davon überzeugt ist, daß nur die Vernichtung Israels zur Befreiung von der erlittenen Zurücksetzung und Beleidigung führen wird. Daher die Zweideutigkeit des Wortes „Opferrolle.“ Irgendwann sind alle Rollen ausgespielt.

...

29. April

Kleine Seilschaften zieren die Szene der Musikwissenschaft (und jeder ehemals sogenannten Geisteswissenschaft) in Österreich, - und wohl auch in der gesamten Ersten Welt. Der harte Kern ist entweder an den Universitäten oder an diversen Instituten und Gesellschaften beheimatet, die sich dem Musikleben oder namhaften Komponisten oder der Darstellung und Dokumentation der „Musik in Geschichte und Gegenwart“ widmen.

Es resultiert eine Teilöffentlichkeit, die so separiert und erlesen funktioniert, wie das Tun und Treiben ihrer Methoden und ihres Personals separiert und erlesen vor sich hin vegetiert. Man könnte von geistigen Kleingaleeren sprechen, denn die Berufung, beispielsweise ein Leben lang „in Schönberg“ zu forschen, zu publizieren, zu veranstalten und zu „vermitteln“, ist keine sinnerträgliche.

Kleine Seilschaften bedeutet viele Seilschaften, und dies bedeutet einen lebenslangen und elendslangen Kampf ums liebe Geld, ohne dessen Liebe die erlesene Sonderwelten-Welt nicht bestandsfähig wäre. (Die Experten sind ihre eigene Elite; finden sie keine Mäzene in der Elite der Politik und der Verwaltung der Ministieren und Ämter, neuerdings bereits in der „Wirtschaft“, finden sie lediglich niemandes Interesse an einer Sache, die nur Sache von Experten sein soll.)

Dem Kampf ums Geld geht der Kampf ums Überleben vorher, der Konkurrenzdruck unter den Seilschaften wie unter den Mitgliedern jeder einzelnen Seilschaft kondensiert: nur die stärksten bleiben am Leben. Stark und am stärksten woran und worin? Daran, vortäuschen zu können, daß hinter ihren Projekten eine Elite der Gesellschaft oder wenigstens eine Lobby der modernen Gesellschaft stünde.

Die Verseilschaftung der sogenannten Geisteswissenschaften ist ihnen dennoch nicht von außen angetan, ist nicht das Werk desinteressierter und böser Eliten oder Mächte der Gesellschaft. Die Verseilschaftung ist bereits Resultat einer wissenschaftsgezeugten und -tradierten Spezialisierung: diese zerlegt den Körper ihres Muttertiers (Bruckner, Schönberg et alii) in immer neue „Und-Beziehungen“ und mutiert dadurch in ein unübersehbares System parasitärer Forschung, in kleine Dschungelwelten, die das Leben der konkurrierenden Parasitenstämme ermöglichen.

Muß beispielsweise, dem musikhistorischen Paradigma gemäß, das Schaffen und Leben eines Komponisten „aus seiner Zeit heraus“ dokumentiert, erforscht und erklärt werden, muß „seiner Zeit“ alles angehören, was seiner Zeit zeitlich war. Nicht ein weites, sondern ein endloses Feld scheint sich aufzutun, und gesät die Saat einer nimmerermüdbaren Arbeit für Generationen von Wissenschaftlern.

Es ist das Paradigma selbst, das durch sein prinzipienloses Prinzip seine totale Spezialisierung und Parasitierung durchführt und dadurch den Körper des Muttertiers zum Verschwinden bringt. Die totale Beliebigkeit wird am Ende totalitär: keine Thematik und keine Methode, die nicht fähig wäre, Same und Frucht alter und neuer Seilschaften zu sein.

Unter dem Paradigma „Bruckner und...“ beispielsweise lassen sich stets neue Erkenntnisse gewinnen, deren Neuheit nur mehr vom Und-Fanatiker und dessen spezialisiertem Kennertum als Neuheit zu taxieren und daher auch nur mehr für diesen Stamm unserer Wissenskultur von Interesse sein kann.

Warum sollte sich ein Mensch von heute für Bruckners Undbeziehungen interessieren? Weil unter diesen deren Ausnahme noch lebt: der obsessive Liebhaber von Bruckners Werk und Leben? Gewiß, dieser lebt noch, er findet sich in der Klasse der Ärzte und Rechtsanwälte et alii, eine Hobbyelite, die dem rührenden Glauben anhängt, die parasitäre Forschung könnte dem Privatziel ihres Ehrgeizes, Anerkennung als hochkulturelles Koryphäentum zu finden, nützlich sein. (Sie erfährt und weiß: es muß genügen, der Freizeit die Injektion eines höheren Kulturhobbys verschaffen zu können.)

Eine minoritäre Liebhaberelite als letzte Schwundstufe jener vormodernen Eliten, in deren Lebenszentrum der vormoderne Komponist als deren Originalgenie einer originalen Musikkultur schuf und auch noch lebte.

...

Der Rückblick zeigt: das türkische Militär mußte alle zehn Jahre die säkulare Demokratie des Landes retten. Und daher steht auch der aktuelle Konflikt um die Präsidentenwahl in dieser Tradition. Eben dieser stellt die EU vor das Problem, im aktuellen Konflikt richtige Ratschläge als richtige Lehrmeisterin in den Dingen wahrer Demokratie erteilen zu müssen. Dabei begeht sie ihre alten Fehler wieder, jene, die sie auch gegenüber den USA in die absurde Rolle einer Lehrmeisterin abgedrängt haben. (Doch ist bei den Lehren aus Brüssel zwischen offiziellen und nichtoffiziellen Stellungnahmen und Meinungen zu unterscheiden.)

Sie droht und belehrt die türkischen Eliten und insbesondere die militärischen, daß die anstehende Präsidentenwahl „ein Test für die Demokratie in der Türkei“ sei, ein Vortest über die EU-Beitrittswürde des Landes. Dabei fehlt die Einsicht unter den Tisch, daß in allen Staaten, die aus vordemokratischen Kulturen in demokratische überzugehen berufen sind, das militärische Eingreifen und Stabilisieren ein - wenn auch riskantes, so doch unersetzliches - Mittel sein kann, jenen Übergang in den Zeiten seiner Gefährdung zu sichern.

Eine zwischenzeitliche Militärdiktatur kann zielführender sein als eine Anarchie und vormoderne Ideologie; ein islamistisch agierender Ministerpräsident könnte den Integrations- und Säkularisierungsprozeß des Landes mehr gefährden als das Eingreifen eines Militärs, das sich in der Geschichte der modernen Türkei nach jedem Eingriff in die Politik auch wieder in die Kasernen zurückgezogen hat.

...

Nach strenger islamischer Doktrin darf zwischen Gott (Allah) und dem Individuum keine religiöse Institution vermitteln. Darin liegt schon: je schwächer und unsichtbarer die Institution, umso rigider das Ritual, umso kollektiv fixierter der Kult, - anders nicht kann eine Religion des Buches als Weltreligion funktionieren; aber in der modernen Welt fehlt dem Islam seine zentrale theopolitische Institution: das vormoderne Kalifat.

Dieses war zwar nicht, was der Vatikan für die katholische Welt ist, aber ohne das Kalifat ist auch die Umma ohne islamisches Weltzentrum. Das moderne Mekka mußte zu einem bloß religiösen Zentrum werden, und Riad ist kein Ersatz für das vormoderne Bagdad und Istanbul.

Aber die fehlende Zentralinstitution im modernen Islam beschert auch dem modernen Staat unerwartete Probleme. Dessen Individuen sind - auch als religiöse - in der Regel in irgendeiner Institution organisiert, von der Schule über die Gemeinde und Kirche bis zu Partei und Staat. Findet sich nun eine sogenannte „Glaubensgemeinschaft“ - unter den Bedingungen realisierter Religionsfreiheit - vor, die keine Institution als Verhandlungspartner besitzt, die befugt wäre, die Religionsgesetze des modernen Staates anzuerkennen, ist guter Rat teuer.

Im Grunde ist die islamische Gesellschaft („Glaubengemeinschaft“) auch insofern eine vormoderne, als sie dem Zeitalter der Stammesgesellschaft noch nicht entrückt wurde. Zwar soll der je aktuelle Staat die Umma der Gläubigen mitrepräsentieren, doch viele Staaten sind „ein Ding“, das nach strenger islamischer Doktrin nicht existieren soll.

Daraus folgt, daß der Islam auch heute noch, sofern er sich als „ewigen“ Islam versteht, einen Gottesstaat für alle Moslems fordern muß. Alle Staatengründungen in der Zweiten Welt, die durchwegs von europäischen Mächten gewaltsam durchgesetzt wurden - mit der Konkursmasse des osmanischen Imperiums - bleiben in der Sicht des wahren Islam bis heute ein antiislamischer Eingriff.

Und alle Versuche des Panarabismus, eine Nation als Führungsnation aller anderen, einen Staat als Gesamtstaat aller arabischen zu finden (Nasser, Gaddafi, Saddam undsofort) sind als (gescheiterte) Vorstufen eines (unmöglichen) modernen Kalifats zu verstehen. Weil der originäre Islam allein zur Organisation von Stammesgesellschaften und deren vormodernen Pseudostaaten fähig ist, muß er unoriginär werden beim Versuch, moderne islamische Staaten zu begründen. Ein Dilemma, für dessen Lösung im originären Islam keine Prinzipien vorrätig sind.

Auch dies eine Asymmetrie der Weltgeschichte: während die Staaten der Ersten Welt längst dabei sind, sich zu übernationalstaatlichen Gebilden

(bis hin zu einer Weltorganisation von Staaten: UNO) zu organisieren, sind die Staaten der Zweiten Welt noch nicht einmal auf der Stufe des modernen Rechtsstaates, oft noch nicht auf der Stufe des modernen Nationalstaates gelangt. Evident, daß der islamistische Fundamentalismus versuchen muß, die moderne Entwicklung rückgängig zu machen.

...

5. Mai

Das Schema des irrenden Reimens ist stets dasselbe: die USA haben X falsch gemacht, weil sie Y nicht gemacht haben: nicht genügend Truppen in den Irak geschickt, daher ein „Desaster.“ Eine lückenlose Aufrechnung der aus dem Anfangsfehler folgenden Nachfolgefehler folgt, und somit scheint evident bewiesen, was zu beweisen war. Doch muß dabei immer schon unterstellt worden sein - als verborgene Erstprämisse dieses Schlusssystemes - daß die Hypothese des Gegenteils: wenn die USA Y gemacht hätten, hätten sie kein X gemacht.

Es sind Gläubiger des Goldenen Weges, Besitzer des Goldenen Wissens, und diesen ist nicht zu trauen, weil ihr Lügenreim einzig dazu dient, von einer Schuld und Schande abzulenken: daß Europa größtenteils, Frankreich und Deutschland führend, bei der Befreiung und Befriedung des Irak durch Abwesenheit geblänzt hat.

Dieselben Leute, die, wenn sie in Sir Karl Poppers Philosophie lesen und lernen, das Leben nichts als Problemlösen, nichts als Lernen durch Irrtum und Aufklärung über den Irrtum sei, auf das heftigste von einem zustimmenden Kopfnicken übermannt werden, verneinen eben diese Lehre dort, wo sie allein und einzig gilt: im Handeln des Lebens.

Sie verwechseln Lehre und Leben, sie verwechseln Buch und Wirklichkeit, Buchweisheit und Lebensweisheit, sie haben ein Realitätsproblem, weil sie nicht (mehr) den Willen und nicht (mehr) die Macht haben, wirklich handeln zu wollen und zu können.

Nach ihrer die Wirklichkeit verkehrenden Logik müsste man beim geschichtlichen Handeln zuerst wissen, welches Handeln ohne Fehler und Probleme zielführend zum Ziel führen wird, um danach auch wirklich handeln zu können. Dagegen gilt die Logik der praktischen Vernunft: beim geschichtlichen Handeln muß zuerst gehandelt, gleichsam angehandelt werden, um erst im Handeln zu erfahren, welche der Handlungspläne und -optionen sich als handlungsfähige herausstellen.

Wer beim Handeln auf das Goldene Wissen zum Handeln, das ihn aller Widerstände, Probleme und Fehler enthebt, wartet, der hat es schon verfehlt: das Handeln und das Wissen, denn er hat nicht gehandelt.

...

Tolstois Angriff gegen den orthodoxen Gottesdienst in seinem Roman „Auferstehung“: Kult und Ritual sei Betrug und Verrat am Christentum, an

allem, was Jesus gewollt habe, es sei eine Art Heidentum, das an die Stelle einer Anbetung im Geist eine sinnliche Magie oder magisch sein sollende Ritualität gesetzt habe. Sein Ekel am Tempeldienst orthodoxer Prägung ist verwoben mit der Einsicht, daß die Kirche an den grauenhaften Missständen der russischen Gesellschaft substantiell beteiligt ist.

Läßt sich behaupten: weil dem Christentum die Vergeistigung seines Wesens nicht gelungen ist, noch nicht gelingen konnte, mussten Kommunismus und Nationalsozialismus erscheinen, um durch eine Schreckensherrschaft radikaler Gottlosigkeit Menschen in Schlächter und Schlachtherden zu verwandeln? Um den Geist und die Geister dieser - der säkularen Welt der Moderne - zu offenbaren? Die nicht mehr abzuwendende Rückseite der modernen Freiheits-Welt?

Ist unsere Theologie zu schwach geworden, um auf diese Fragen zu reagieren? Oder sind ihre Antworten lediglich im Gestrüpp des modernen Öffentlichkeitsdschungels hängen geblieben? Warum erscheint unsere Theo-Logie und Theo-Logik so schwach und beliebig, so unverbindlich und versandend? Weil sie vorerst noch keinen Beitrag zu jener Vergeistigung leisten kann?

...

In der modernen Kultur ist Musik gesellschaftlich fast nur noch als Unterhaltungsmusik relevant, deren abnorme Aufwertung, Ausbreitung und Anerkennung ist gesellschaftlich ins Zentrum gerückt, woraus eine ebenso abnorme Marginalisierung aller Kunstmusik, mittlerweile auch der traditionellen, folgt.

Musiker der wahren Profession leiden daran; und Musikwissenschaftler zählen nur mehr zum irrelevanten Personal der modernen Gesellschaft. Ein schrumpfendes Personal, das in kleine bedeutungslose Seilschaften zerfällt, die einander bekämpfen, weil sie um die letzten versiegenden Quellen und Posten kämpfen müssen.

...

Das Leiden der Franzosen ist dreifach begründet: a) in einer EU mit 27 Staaten sind sie nicht mehr berufen und bemächtigt, ihre alten Großmacht-Allüren in die europäische Waagschale zu werfen; b) ihr zentralistisches Politik-Verständnis gerät mit dem demokratischen Pluralitätsprozess „Brüssel“ in Widerspruch; und c) die enormen ökonomischen Vorteile, die die EU-Erweiterung für Frankreich bringt, werden durch linke Kritik am „Kapitalismus“ verdeckt und propagandistisch bekämpft. Dazu kommt natürlich das Integrationsproblem Islam und ebenso das Problem derangierter Jugendlicher, die von Zeit zu Zeit den Aufstand probieren.

Wenn Sarkozy verkündet, „die Türkei komme nie in die EU“, darf man den Tag prophezeien, an dem er diese Verkündung widerrufen wird. Widrigenfalls wäre sein Frankreich verurteilt, jene destruktive Rolle, die

das Frankreich Chiracs in der Weltpolitik spielte, weiterspielen zu müssen. Endgültig erledigt dürfte mittlerweile die unsinnige Idee sein, ein Kerneuropa (gegen das übrige Peripherie-Europa?), mit Deutschland und Frankreich als führenden Mächten, als Motor der europäischen Entwicklung zu verkündigen.

...

8. Mai

Wenn ein Angehöriger der musikalischen Hochkultur beklagt, daß in Österreich an den sogenannten ‚Sendungen‘ (Botschaften also) von „Starmania“, „Dancing Stars“ undsofort ein Millionenpublikum teilnimmt, und zwar mit „höchstem“ Interesse; jedoch am „Tag der offenen Tür“ einer Musikuniversität lediglich eine Handvoll Leute erscheint, ist die angefügte Erklärung, „hier laufe etwas schief“, keine Erklärung, sondern nur die Wiederholung der Klage.

Und die Auskunft, in den „Schlössern der Hochkultur“ hätten immer schon immer nur wenige Leute residiert, ist ein Immer-schon-Placebo, das die Klage über die moderne Marginalisierung der musikalischen Hochkultur in ein Selbstlob verwandeln möchte.

...

Ein Teroexperte rät zu einer rein politischen Auseinandersetzung mit Al Kaida; (mit wem möchte er verhandeln?) doch im übernächsten Satz seines Erkenntnisses teilt er uns mit, er habe in allen Papieren und Statements der islamistischen Bewegung keine einzige politische Idee gefunden. Wie man mit einer Bewegung, die nicht „politisch“ agiert, sondern absolut terroristisch, politisch kommunizieren soll, bleibt sein (Experten)Geheimnis.

Es hilft auch nicht zu erkennen, daß die islamistische Terrorbewegung eine suizidale ist; dies versteht sich beinahe von selbst; aber darin liegt auch ihre an den Nationalsozialismus erinnernde Gefährlichkeit. Dabei war dessen Bewegung eine, die für alle Teile und Schichten der Gesellschaft flächendeckende politische Ideen anbot und durchsetzte.

Der westliche Experte kann im Programm des Islamismus und seines Jihad nur die Propagierung der Vernichtung der nichtislamischen Menschheit erblicken, weil er nicht verstehen kann oder möchte, daß die Errichtung eines neuen (Welt)Kalifats eine politische Idee ist, - in der Sicht derer, über deren Sehweisen ein Experte Einsicht gewonnen haben sollte. Und daß jene Vernichtung im Dienst dieser (religiös-)politischen Idee steht.

...

Herodes Grab entdeckt; im Herodion, also doch, - denn dort wurde es immer schon vermutet. In dieser Burg verbarg sich 71 nach Christus der letzte jüdische Widerstand gegen jene römischen Legionen, die Jerusalem

belagert und zerstört hatten, darunter auch den großen und heiligen Tempel, wie geweissagt worden war.

Dies war dennoch unvorstellbar: der allerheiligste Tempel der allerauserwähltesten Religion von der allermächtigsten Weltmacht vernichtet. In den Augen und Ohren des jüdischen Bewusstseins eine Gottesstrafe ohnegleichen. Des Herodes Tempel überlebte nicht sein 80. Jahr, er wurde vom Paranoiker 10 vor Christus errichtet.

...

Der gescheiterte Versuch der Islamisten, in den USA eine Militärstation anzugreifen und so viele Soldaten wie nur möglich zu töten, könnte der Anfang einer neuen Serie von Anschlägen sein. Jedenfalls wurde damit - einmal mehr - bestätigt, wie aktuell die Gefahr ist. Die Demokraten werden in sich gehen müssen. Doch auch diesmal lässt sich Ursache und Wirkung verdrehen: w e i l der Irakkrieg, daher dieser Angriff.

Interessant, wie es den amerikanischen Diensten gelingt, CW-1 Agenten einzuschleusen; gegen den falschen Kameraden schöpften die Jihadisten keinen Verdacht. Und die Operation zog sich über ein ganzes Jahr.

...

9. Mai

Niemand kann die Erfolge von FBI und CIA bei der Bekämpfung des islamistischen Terrors und seiner Zellen bestreiten; niemand zugleich die Furcht jener, welche die Gefahr eines US-Polizeistaates für real halten.

Offensichtlich ein Dilemma: man kann nicht nichts tun; aber tut man etwas, fliegen die Späne mit: mitgegangen, mitgehangen, - oder anders formuliert: mitbedroht, also mitüberwacht. Doch die Bush-Administration nimmt niedrige Zustimmungswerte in Kauf; dies müsste zu denken geben. Im Kampf gegen den Welt-Islamismus kann sich niemand beliebt machen.

...

Der Islamismus kündigt neue Anschläge im Norden Afrikas an; die Ziele stünden bereits fest. - Die Bewegung hat sich rekrutiert, verstärkt und gefestigt. Die Jugend wird aufgerufen, den Kampf gegen die Ungläubigen, die den Islam angreifen würden, nicht zu „verpassen“, und auch nicht das Paradies Allahs zu verpassen, das größer sei als die Erde und der Himmel zusammen.

Nicht mehr leben wollen, um im Himmel als Bürger des islamischen Paradieses zu wohnen: muß eine Verlockung sein, wenn das Leben im islamischen Joch von heute unerträglich geworden ist. Wiederum ist festzustellen, daß der moderne Islamismus kein neues (revolutionär)politisches und auch kein neues theologisch-religiöses Programm besitzt; einzig die Rückkehr zum Islam des Ursprungs und der

früheren Expansionsjahrhunderte wird als möglich intendiert, wodurch ihre Unmöglichkeit bereits bewiesen ist.

...

14. Mai

Engel verrichteten am Ende der Zeit die letzte Arbeit: sie trennen Gute von Bösen, sie verbrennen das Unkraut. Dies setzt eine Wiedererinnerungskraft in Gott voraus, die zeitlos und unfehlbar ist; eine Erkenntnis, die sich immer schon unmittelbar mitgeschrieben hat. Die Engel lesen nur ab, was ihnen vorgelegt wird: die lebendigen Bücher aller Menschen. Diese letzten Engel wären die Geister der Wahrheit über den Menschen, - im Unterschied zum Heer der Schutz- und aller anderen Engel.

Steht jeder Geist jedes Menschen immer schon vor Gott als vor der immerwährenden Wahrheit, somit immer schon seiner Ewigkeit und Wiedererinnung zugewandt, erkennt die sich als Engel individuierende Wahrheit im Zentrum des Gewissens alle Spiegel, die durch dieses hindurchgetragen wurden.

Diese eschatologische Konstruktion hängt und fällt mit der Definition von Geist, - in der Bestimmungsrelation von absolutem und endlichem. Daß alle Religionen über diese Relationsvorstellung, wenn auch nicht in der Form von „Engel“ verfügen müssen, ist evident, sie wären andernfalls nicht Religion.

Kein Mensch, gleichgültig welcher Religion angehörig, kann, sofern Gott wirklich existiert und wirkt, außerhalb dieser Relation leben und sterben. Bleiben jene, die als Nichtreligiöse alles Religiöse für Humbug und Opium halten müssen. Auch das Unkraut durfte sein.

...

Einen „friedvollen Ausnahmezustand“ möchte der Intendant des Jahresevents „Linzer Kulturhauptstadt 2009“ ausrufen. In dieser fröhlichen Botschaft findet sich eine Ruinenspur dessen, was Kultur einmal war: ein Fest der Wahrheit des Lebens für viele, wenn nicht für alle Menschen einer Gesellschaft.

Ruine: weil vom Fest nur der Gag („Bücherwasserfall“) zurückblieb, der ein wenig Abwechslung in einer Welt verschaffen soll, die nur noch aus Abwechslungen besteht. Eine überraschend neue Situation von Kultur: was zulange überfließt, das wird überflüssig. Das einst Unersetzliche wird ersetzbar.

...

Songcontest: niedrigste Art schöner Musik; niedrigste Stufen der Gattung Unterhaltungsmusik; grenzenlose Vermischung der „Stile“ möglich und wirklich, intendiert und realisiert. Es ist schöne Musik, aber ohne

ernsthafte Individuation; die Individuationsgrade tendieren gegen Null auf einer Skala, die zur Erstellung von Hitlisten und Hitgeschmacksunterschieden taugt. Der Inhalt ist entsprechend: unwahr und weniger als Kitsch.

Ein Musikgeschmack, der im Zirkel dieses gesunkenen Musikpantheons gedeiht, sich erzeugt und tradiert, hat mit der Dialektik, daß Schönheit als entleerte ihr Gegenteil anstrebt, kein Problem. Da der musikalische Massengeschmack von der Entwicklung der Idee der Musik relativ abgeschnitten ist, allein am Recovern alter Hits fällt ein Moment des Historischen ins Ohr, kann auch kein Problem entstehen: die Wonne ergeht sich, um sich zu übergeben.

Musikhistorisch interessant wäre die Nennung der Prototypen der jetzigen Nummern, sie dürften in den 60er- und 70er-Jahren des 20. Jahrhundert kreiert worden sein.

Die näheren Namen von Skylla und Charybdis der schönen Massenmusik lauten: jenseits der Tonalität und ihrer Synthesen ist universal schöne Musik unmöglich; aber durch den Verbrauch ihrer Ausdrucksweisen, durch die Geschichte ihres Erfolges, ist den lebendigen Synthesen lebendiger Schönheit keine unendliche, sondern nur eine endliche Geschichte beschieden.

Dies schließt nicht aus, sondern ein, daß jene, die Opfer dieser Geschichte werden müssen, die sie zu Ende zu weben, zu musizieren und zu konsumieren haben, den Schein einer unendlichen Geschichte genießen. Denn welche Macht sollte die Sterblichen daran hindern, weiterhin Stück um Stück, Nummer um Nummer zu erschaffen und zu genießen, wenn das Irrlicht des als möglich erlaubten Welthits lockt?

...

15. Mai

Ein „Stardirigent“, zugleich Honorarprofessor einer Musikuniversität, erklärt einem Kulturjournalisten was schief laufe im Musikleben von heute und wie das Unheil geheilt werden könnte: es gäbe keinen Diskurs über Musik, „und es regiere das Mittelmaß, auch musikalisch.“ - Dies sind zwei Unheile, die zwei Heilungen erfordern.

Als Ursache des zweitgenannten Unheils bemängelt der Befragte einen Hang zur „Fingerfertigkeit“ unter den Musikern von heute, und damit sind stets die von der professionellen Kaste „klassischer Musik“ gemeint. Diese spielten virtuos, dächten jedoch über die virtuos gespielten Noten nicht nach.

Und das Publikum, damit zufrieden, wie der Interviewer (selbstanklagend?) einwirft, - bestaune tatsächlich „zunächst die Virtuosität“ und verzichte „auf das Eigentliche“, stimmt der Starprofessor zu. „Aber wenn ein Konzert wirklich echt und gut ist, spürt das Publikum, dass sich hier doch etwas Besonderes ereignet hat.“

Und man sollte meinen, diese Auskunft sei erschöpfend und gäbe zugleich die Anweisung zur Heilung des zweitgenannten Unheils, dessen Ursache

noch näher bestimmt wird durch eine angeblich „fehlende Vergleichsmöglichkeit“: immer mehr Musiker gäben sich mit einem „dennoch beklatschten Mittelmaß zufrieden.“

Somit ist evident, daß das Eigentliche und Echte nur bei jenem Musizieren geschieht, das sich eigentliches und echtes Musizieren von eigentlichen und echten Musikern, die daher in den Rang eines „Stars“ aufsteigen, zum Vorbild genommen hat, - sollte man nachdenkend meinen.

Doch die überraschende Antwort lautet: „Die Bildungsstätten müssten musikphilosophische Fächer einführen und damit mehr zum Nachdenken über Musik anregen. Es fehlt einfach der Diskurs über Musik.“ - Welcher Teufel wird hier mit welchem Beelzebub ausgetrieben?

...

Unser Papst hat uns blamiert: die Indios in Südamerika hätten auf die Priester des spanischen Katholizismus gewartet, um von diesen erlöst zu werden. Doch gilt in absoluter Perspektive durchaus: daß die christliche Religion gegenüber allen Indio-Religionen, die sich perennierend von Menschenopfern nährten, ein unendlicher Fortschritt war und ist. Doch geschah dieser Fortschritt unter den Bedingungen der vormodernen Staatsreligion Spaniens und Portugals, zweier katholischer Gottesstaaten mithin, und daher fähig, entsetzliches Leid über ungezählte Menschen zu bringen.

Nicht die Kirche als Kirche, nicht ihr religiöser Inhalt, der sich später von seiner Gottes-Staats-Idee auf diesem Globus auch verabschieden sollte, sondern das (Un)Wesen der vormodernen spanischen Kirche, deren Ohnmacht und tätige Mitwisserschaft, darf nicht unterschlagen werden. Eben dies unternimmt ein Papst, der redet, wie der unsere geredet hat.

...

Wie lange noch wird der Balkan das Sorgenkind Europas bleiben? Und wie lange wird Russland das Sorgenmachen besorgen, auch wenn es längst der Geschichte angehören sollte? Russland nützt die slawische Liebe seiner slawischen Brüder auf dem Balkan, um seinen Konfrontationskurs in der UNO gegen die USA sowie gegen EU und NATO zu hegen und pflegen, in der Meinung, nur dieser Kurs diene seiner durch den Zerfall der Sowjetunion geschwächten Rolle als Weltmacht.

Schon sieht sich die EU in der Zwickmühle: bisher wollte sie erst nach der Auslieferung der serbischen Kriegsverbrecher mit Belgrad über einen EU-Beitritt Serbiens verhandeln; jetzt aber scheint man Sofortverhandlungen anzubieten, um die Zustimmung Belgrads zur Unabhängigkeit des Kosovos zu gewinnen.

Ein Tauschhandel, unwürdig des Demokratien-Clubs EU. Und die nationalistischen Serben erkennen die Gunst ihrer letzten Stunde, sie drohen mit Bürgerkrieg, sollte sich ein serbisches Votum für die Abtretung des „heiligen“ Kosovo aussprechen.

...

Nach der Tötung Dadullahs geloben die Taliban die Fortsetzung ihres Heiligen Krieges: "So Gott der Allmächtige will, werden die wilden Invasoren in naher Zukunft unter der Führung des Islamischen Emirates und basierend auf afghanischer Tradition Rache sehen", verkündet die Website ihres zehnköpfigen Führungsrates, der auch Dadullah angehörte. Doch denkt der Taliban von heute global, nicht nur regional: sein Kampf gilt der ganzen Weltbefreiung, nicht mehr nur der von Afghanistan: "Wir versichern den unterdrückten Muslimen auf der ganzen Welt und besonders dem afghanischen Volk, dass der Märtyrertod von Mullah Dadullah Ach keine negativen Auswirkungen auf den Widerstand der Heiligen Krieger des Islamischen Emirates haben wird."

Wer denkt im Westen bei der Formel vom Muslim, der auf der ganzen Welt unterdrückt wird, nicht an die verblichene Rhetorik des Marxismus-Leninismus? Eine Rhetorik, die neuerdings Al-Kaida aufzuwärmen versucht, wenn die (Gast)Arbeiterschaft der Zweiten Welt als willige Rekruten angesprochen werden.

In westlicher Sicht scheint sich ein Islamofaschismus mit einem Islamokommunismus zu verbünden; aber beide Kategorien sind westliche, die nicht zur Kenntnis nehmen möchten, daß auch Kalifat und Prophet Kategorien sind, denen handelnd gefolgt werden kann.

Gleichfalls kurios für westliche Augen die Denunzierung „wilde Invasoren“, eine Benennung, die klarstellt, auf welcher Seite des Rubikon die Barbaren leben: die islamische Welt ist das Reich der edlen Kultur und Zivilisation, die Mitte der Welt, doch vorerst noch verkannt und unerkannt. Islamistische Einsichten, die unmittelbar praktikabel sind, weil sie als Schwüre vor Allah gelobt und von diesem gesegnet werden: sein Auftrag zwingt das erkennende Gewissen, zu kämpfen und zu sterben: „So Gott der Allmächtige will...“ - Aber wenn Allah keineswegs der Allmächtige wäre?

...

21. Mai

Ein Soziologe teilt uns mit: Die Ursache der unzähligen Kriege und kriegerischen Handlungen in der Zweiten und in der Dritten Welt sei evident: eine Überzahl an jungen Männern, die weder Arbeit noch genug Unterhaltung finden. Ein Argument, das tiefer und gründender sein soll, als das Armutargument. Aber es bleibt ein „soziales“ Argument, einer der vielen Fetische der Soziologen in aller Welt.

Es scheint ähnlich unwiderlegbar zu sein wie das „Öl-Argument“, weshalb sich Man fürchtet, der „Evidenz“ dieser Argumente zu widersprechen, Man möchte sich nicht blamieren und eine Schwäche seines Denkens entblößen. Und daher möchte sich auch der Journalist des „Standard“, der das Überfordertsein seiner Kollegen und Kolleginnen in den meisten

Fragen der aktuellen Weltpolitik teilt, nicht unterhalb dieses Standards bewegen.

...

Die vermutlich kurzfristige Lebenszeit der je aktuellen Speichermedien der digitalen Welt und Kultur wirft keine geringen Fragen bezüglich der künftigen Lesbarkeit der gespeicherten Digitalbestände auf. Wir scheinen nicht mehr mit Jahrhunderten, noch weniger mit Jahrtausenden rechnen zu dürfen. Kommen daher gänzlich neue Arten und Weisen der Kultur- und Zivilisationstradierung auf uns zu? Kontrafaktisch dazu müssen wir bei der „Tradierung“ unserer Atommülllager im Jahrzehntausenden und mehr rechnen...

...

Die Evaluierungen der Kunstuniversitäten erfolgen stets systemimmanent, nicht durch das gesellschaftliche Reputationssystem „Gesellschaft und Öffentlichkeit.“ – Wie aber auch sollen sich Spezialwelten, deren Spezialitäten für die moderne Gesellschaft und Öffentlichkeit nur bedingt verstehbar, nur bedingt genießbar sind, durch Öffentlichkeit und Gesellschaft (Medien und Publikum) evaluieren lassen?

Aus diesem Dilemma resultiert der systembedingte Gehorsam der Eliten nicht nur der Kunstuniversitäten: sie sind gezwungen, alle systemimmanenten Evaluierungssysteme - bis hin zu quantitativen „Wissensbilanzen“ - ertragen und austragen zu müssen. Je autonomer, umso kontrollierter.

Die inzüchtige Selbstbewertung, die den Kunstuniversitäten auferlegt wird, ist also gesellschaftlich bedingt; und sie wird gefördert und gefestigt durch ein System von Akkreditierungs- und Evaluationsagenturen, die im quasibehördlichen Dienst von Vater Staat eine Kontrolle ausführen, die noch vor kurzem weder notwendig noch möglich war.

...

22. Mai

Daß in der islamischen Welt ungezählte Strömungen, Parteien, Stämme, Gruppierungen und auch Staaten einander bis aufs Blut bekämpfen, vollzieht jene „Domino-Theorie“, die von ungeläuterten Gemütern als Erfindung der „Neo-Konservativen“ in den USA denunziert wird. Nicht aber vollzieht die Realität der islamischen Welt eine Theorie, sondern die Theorie hat nur den Vorteil, die richtige und wahre zu sein.

Denn dieser Kampf bereitet ein Feld und eine Zukunft vor, die alle demokratieunfähigen Mächte der islamischen Welt selektionieren wird. Ein Jahrhundertkampf, der ohne die Katalysatoren USA, Israel, Irak und

Afghanistan nicht vorangetrieben würde, weil Europa oder gar Russland zumeist nur hemmend und verhindernd denken und handeln.

...

24. Mai

Politische Artikel in den besseren Zeitungen über die großen Entwicklungen der Gegenwart, über deren Prinzipien und Ereignisketten - letztere erstrecken sich zumeist über ein halbes Jahrhundert - gleichen einem Spiel mit Spielkarten, die nicht eindeutig zu definieren sind. Daher „sticht“ die Karte des hier und jetzt schreibenden Journalisten sowohl immer wie immer nicht.

Beschreibt sie, wie in der heutigen FAZ, die Lage im Libanon, verbindet sie alle 17 Kräfte, die in der Region am Werken und Kriegen sind, mit allen 17 weiteren Kräften, die in der Überregion gleichfalls am Werken und Kriegen sind, und sie vergisst auch nicht, alle mitagierenden Kräfte der Weltmächte einzubeziehen.

Ein Spiel, das als forsche Komplexitätsreduzierung und ebenso forsche Meinungsbildung funktioniert. Weil aber die Dinge der Geschichte in stetem Flusse, wenn auch meist träge, sich fortbewegen, und überdies aus wenigstens 17 Perspektiven betracht- und begutachtbar sind, müssen auch die verwendeten Begriffe und Kategorien, und oft auch die Namen derselben, zwielichtig, mehrdeutig und oft weniger als wahrscheinlich verbleiben. Das Zwielicht des Meinens und Vermutens fällt auf jedes Urteil, jedes ist nur „Einschätzung“, nicht wirkliche Schätzung.

Dennoch darf der politische Meinungsdiskurs der Presse nicht mit jenem Beliebigkeitsdiskurs verwechselt oder gleichgesetzt werden, der in der Ersten Welt die Dinge der Kultur und Kunst durchdringt. Niemandem kann gleichgültig sein, was „in der Welt“ geschieht; jedermann darf gleichgültig sein, was in jenen Welten geschieht.

Behauptet beispielsweise ein Journalist mit jener Geste des Belehrens, die unsere Meinungspressen stigmatisiert, statt auf einen „Krieg gegen den Terror“ müsse man „mehr auf Sonderkommandos und Geheimdienste setzen“, dann ist dieses „mehr“ mehr als ein Hinweis auf die Unhaltbarkeit eines bloß gemeinten und willkürlich herbeikonstruierten Gegenargumentes. Es ist ein Spiel mit Worten, die spielende Meinungen ausdrücken, um eine normierte Leserschaft spielerisch hinter ein Licht zu führen, das keines ist.

...

Ein deutscher Literat macht sich stark gegen den Bau einer Moschee in Köln. Die Mehrheit der Bevölkerung sei dagegen. Ein populistisches Mehrheitsargument, das mit der Verfassung einer säkularen Demokratie nicht übereinstimmt.

Die beliebte Reduktion von Demokratie auf Mehrheiten, die bestimmten, was in einer Demokratie sein darf und was nicht, ist eine Abstraktion von

Demokratie, von ihrem ganzen und definierbaren Wesen. Nicht Mehrheiten bestimmen Demokratie, sondern die Demokratie hat sich durch ihre gründenden Mehrheiten dazu bestimmt, daß in ihr durch Gesetz die Freiheit zur und von Religion festgeschrieben sei. Folglich wird auch Minderheiten das Recht auf Ausübung ihrer Religion zugestanden.

Allerdings treibt den Literaten der Dichter- und Denkerwelt eine berechnete Sorge um: die islamische Religion ist in einigen westlichen Ländern rigide dabei, aus einer Minderheit zu einer Mit-Mehrheit zu werden, ein Prozeß der bedenklich ist, wenn der islamischen Religion Gesetze inhärieren sollten, die mit den Freiheitsgesetzen der modernen Demokratie unvereinbar sind.

In diesem Sorgenkonnex teilt uns der Literat mit, daß der islamische Schleier der Würde der Frau, somit ihrer Freiheit widerspreche. Gegen dieses Argument ist das Gegenargument jedes noch nicht von der westlichen Freiheit affizierten Moslems bekannt: es gehöre zur Würde der islamischen Frau, einen Schleier zu tragen.

Ein Argument, das kontrovers verstanden werden muß: a) „also“ (der Schluß auf das Gegenteil) ist die nichtislamische Frau ohne Würde und Freiheit oder b) „also“ (der Schluß auf kein Gegenteil) gibt es zwei einander gleichberechtigte Würden und Freiheiten für Frauen, gleichsam zwei Arten von Mensch, genannt islamische und nicht-islamische Frau.

Würde der Moslem behaupten, unverschleierte Frauen seien würdelose Frauen, hätte er das säkulare Freiheitsgebot verletzt und wäre als nichtdemokratiefähiges Wesen definierbar; würde er behaupten, beide „Arten“ von Frauen, seien in gleicher Weise „freie Frauen“, müsste er eine (westliche) Schule für Logik besuchen, um über den Selbstwiderspruch seines Arguments Einsicht zu gewinnen.

Das naive (westliche) Argument: man frage doch die Frauen selbst, verfängt nicht, weil angestammte moslemische Frauen seit Jahrhunderten ihrer Religion getreu das für würdig und frei erachten, was ihre Religion verlangt und behauptet.

Daß es Männer waren und sind, die ihre Religion in die Welt gesetzt und tradiert haben, ist ein gleichfalls nichtverfangendes Argument, weil es das Freiheitsproblem auf ein soziologisches reduziert. Genderismus ohne Freiheitsphilosophie mündet in säkularen Geschlechterrassismus.

...

Israel nimmt führende Hamas-Minister fest; schreit der palästinensische Chor: was haben sie getan, sind es nicht Unschuldslämmer? Israel erwidert trocken: gefangene Hamas-Leute sind besser als mordende.

Ein unlösbares Problem schreit um Lösung zum Himmel: wie kann die Charta der Hamas verschwinden, - auf dem Papier und nicht nur auf dem Papier?

Für den jihadistischen Palästinenser ist es die natürlichste Sache der Welt, Raketen auf Israel zu schießen, Selbstmordattentate zu verüben, die Vernichtung des Nachbarstaates zu verkünden und danach zu handeln.

Die dogmatisch naive Selbstlegitimierung und Selbstüberzeugung ihrer Ideologie basiert auf einem religiösen Garantie-Fundament, das ohnehin deutlich und klar nicht nur aus dem Geist, sondern auch aus den Buchstaben der Hamas-Charta spricht. Naives kann aber nur durch radikal Nicht-Naives bezwungen und beseitigt werden.

Dies geschieht nicht zuerst und zuletzt dadurch, daß man auf Dauerverhandlung mit den Gemäßigten, also den nicht mehr totalitär Naiven unter den Radikalen setzt; diese Strategie dient nur dazu, den berüchtigten heißen Stein mit scheinberuhigenden Tropfen zu versorgen; die Bezwingung geschieht vielmehr dadurch, daß sich das Radikal des Fundamentes und der Überzeugung (der scheinbar absolut legitimierbare Vernichtungswille der radikalen Palästinenser) auf seine Spitze und in sein Ende radikalisiert.

Eine Logik der Sache, die auch der Agenda von Hizbollah und ohnehin jener von Taliban, Al-Kaida und Iran eingeschrieben ist. (Eine Logik, die durch Dazwischenkommendes gemildert, in extremen Glücksfällen sogar außer Kraft gesetzt werden kann. Das Dazwischenkommende kann ein natürliches oder ein geschichtliches Ereignis sein, nicht ein natürliches oder geschichtliches Prinzip, denn dieses müsste schon jetzt als Gesetz, als (Gegen)Logik der Sache, erkennbar sein.)

Nach aktuellen Berichten soll der Iran in drei bis acht Jahren imstande sein, die Bombe zu bauen und einzusetzen. Baradei, höchster UNO-Beamter in atomeinschlägiger Sache, soll gemeint haben, man könne sich auf Sanktionen nicht verlassen.

Ein Journalist der „Neuen Zürcher Zeitung“ rätselt über diese kryptische Aussage und rät dazu, die Sanktionen daher fallen zu lassen, sie seien unnütz und kontrapunktiv. Auch der Satz Baradeis: „Man bewege sich auf eine Konfrontation zu“ ist ebenso dunkel wie ein nichtssagender Paradeiser; und eben daher ein fetter Happen für die Meute des Meinungsjournalismus.

Etwa 17 000 Soldaten sind derzeit in der Straße von Hormuz auf US-Kriegsschiffen stationiert. Denn wie jeder wissende Europäer weiß, geht es um „das Öl“, und daher wird von den imperialistischen Amerikanern bekanntlich behauptet, jene Straße sei für die Energieversorgung der Ersten Welt (demnächst ohne Europa?) unverzichtbar. Es bedarf geringer Phantasie um ein Szenario zu erspähen, das Gott verhüten möge.

Der Iran, endlich im Besitz der heiligen Bombe und auch daher des Kommens des kommenden Imams versichert, stellt den Amerikanern und seinen Alliierten ein Ultimatum: Verschwinden oder Kämpfen. Es ist wenig tröstlich, daß dies der Untergang jener „islamischen Republik Iran“ wäre, die wir seit Khomeinis Tagen kennen und bestaunen, - ob ihrer unfassbaren Widersprüche, die auch einen suizidalen Amoklauf nicht ausschließen.

...

29. Mai

Wenn der Popsänger Grönemeyer das Stadion betritt und über einen gelängten Laufsteg zum Podium schreitet, wie kürzlich in einem Wiener Fußballstadion, dann überkommt die große Herde die große Begeisterung. Indiz für eine Infantilkultur, deren Infantilität nur erkennbar ist an ihrem Kontrafakt: ein Liszt, ein Mozart konnten nicht mit spontanen Vorschußlorbeeren und hündischer Verehrung empfangen werden, weil in einer unverdunkelten Kultur selbstverständlich ist, daß sich der Genius an jedem Abend erst noch als Meister neuer Botschaft zu bestätigen hat.

Zur infantilen Verdunkelung trägt nicht nur bei, daß die begeisterten Fans mehr oder weniger alle Nummern („Hadern“) des Popstars wie Fetische ihrem Gehirn eintätowiert haben, mit sich herumtragen und sich daher nicht über das Glück beherrschen können, den leibhaftigen Erzeuger ihres Dauerglückes an der Rampe zu erblicken.

Grönemeyer singt vor vollem Stadion; die Wiener Philharmoniker beglücken im Schönbrunner Schlosspark Einhunderttausend; Hubert von Goisern beschallt alle erbarmungswürdigen Orte an den Ufern der Donau, von Linz bis zur Mündung ins Schwarze Meer. Im Linzer Posthof aber bleibt die Post liegen: ein zwanzigköpfiges Jazzensemble führt neuen Kreativ-Jazz vor: das Publikum erreicht diese Kopfzahl nicht.

...

30. Mai

Das Wissen um die Evolution der Welt mutet uns die Einsicht zu, daß es einiger Millionen Jahre bedurfte, ehe jener Affenstamm erscheinen konnte, „aus“ dem der Mensch hervorging; ein Hervorgehen, das gewöhnlich (wissenschaftsabergläubisch) als „Abstammung“ bezeichnet wird.

Eine für Kreationisten horrible Vorstellung, weil das Erschaffen des Menschen gemäß Bibel (wie stehen diesbezüglich die Akten des Koran?) auf einen Schlag erfolgte, lediglich etwas Lehm, etwas Erde genügte als materielle Bedingung, und für die Erschaffung von Eva nur eine Rippe Adams.

Lieb gewordene Vorstellungen, die zu verabschieden schwer fallen muß, eine ebenso unausweichliche wie beschwerliche Verabschiedung für jene, die von ihrer alten Liebe nicht lassen möchten.

Gilt aber weder Lehmknetung noch Abstammung, kann nur eine creatio continua gelten, die durch eine creatio ex nihil die Evolution der Welt als Bedingungskette aus sich heraus und ihrem Schaffen voraussetzt, um an dessen Ende die unbedingte Existenz eines endlichen Geistes und dessen Geschichte hervorzubringen, worin sich der absolute offenbart und im endlichen zu sich zurückkehrt.

Daß die Kurations-Akte der creatio continua, jene, die durch qualitative Sprünge auch die Natur in den Sprung zum Geist zwingen, nicht aus der - stets kontingenten - Kausalitätsreihe der Bedingungsketten der sogenannten Evolution (die für Evolutionisten unbedingte Bedingung sein muß) erfolgen können, folgt mit Notwendigkeit aus dem Vernunftbegriff von Kreation. Ebenso, daß sie stets nur indirekt (nichtempirisch), niemals

direkt als empirische, sondern immer nur als denknötwendige Aktionen des absoluten Geistes nachweisbar sind.

Ein Nachweisverfahren, daß dem empirischen Verstand verschlossen bleibt, weil er sich jener Rückkehr des absoluten im endlichen Geist verschließt. Obwohl der unbedingte Kurationsakt ohne die empirische Bedingungskette der Evolution weder „Lehm“ noch Materie hätte, um sein in die Welt hineinsprechendes Schaffen aktivieren zu können, kann das unbedingte Aktuieren nicht auf das bedingte der empirischen Kausalketten reduziert werden.

Der Werkzeug-Gebrauch der Tiere ist aus der Sicht des Menschen keiner, weil nur der Mensch mit Werkzeugen nach Absichten und Zielen, nach Schuld und Zurechnung zu handeln vermag. Welcher „Primat“ auch immer Werkzeuge zu Handlungszwecke gebrauchte, er war nicht Primat, sondern Primus.

...

Entlarvend die Aporie der Kreationisten: in der Arche Noahs wären auch die Dinosaurier an Bord gewesen. (Von jeder Art ein Pärchen?) - Wären sie konsequent, die Kreationisten, würden sie die Existenz der Dinosaurier in Abrede stellen, um daran eine Rhetorik zu entfalten, die freilich als absurdes Kabarett auffällig würde. Die Existenz der Verschollenen müsste als Erfindung der Wissenschaften denunziert werden.

...

Die Zwickmühle der marxistischen Deutung des Nahost-Konfliktes war eine Aporie, verursacht durch die beschränkte Lehre einer bescheuerten Theorie und Politik. Aus deren (Ab)Gründen wurde die PLO hofiert und Israel als Vorposten des US-Imperialismus definiert, obwohl die Realität der Geschichte Israel als Gründung der UNO registriert hatte.

Dieser Blendung folgte die immer noch aktuelle Ideologie, eine neutrale Position zwischen den Kontrahenten beziehen zu können, die sich - in obsoleter Weise bis heute - um „Ausgleich“ und „Frieden“ zu bemühen hätte, ohne daß der Vernichtungswille von Israels Feinden zu brechen wäre.

Bis zuletzt (1989) bestand die marxistische und neomarxistische Hoffnung, die sozialistische Revolution werde Syrien, Palästina und vielleicht noch andere Länder erfassen; es könnte innerhalb oder überhalb der panarabischen Ideologie eine marxistische sich oktroyieren oder gar integrieren lassen. Wie der Vietkong gegen die USA, so die PLO gegen Israel. Ein verwirrtes Denken, dessen Nachwirkungen sich noch heute, besonders in Deutschland, bemerkbar machen.

...

31. Mai

In einer Kunstkultur, deren Vermittler auf Moderation und Entertainment setzen müssen, wird der Platz für Kunstphilosophie vakant. Um ein zerlaufendes und auf Unterhaltung erpichtes Publikum bei der (Kultur)Stange zu halten, bedarf es weder des Denkens noch der Sprache des Begriffes (von Kunst).

Das Verschwinden eines verbindlichen Diskurses über Kunst, Musik insbesondere, ist Resultat einer Begrifflosigkeit und Sprachzerstörung, die irreversibel ist. Dies ist die Morgenstunde der Einäugigen und Blinden, jeder darf sagen oder nicht sagen, was seinen Meinungen zustößt.

Die Stars der Szenen besetzen die Bühne der Künste, und Promi-Interviews treiben das unterhaltsame Geschäft beliebiger Aussagen und Belehrungen voran, um das fundamentlose Fundament einer desorientierten Spaßkultur störungsfrei zu befestigen. Eine Immunisierung, die kein Immunisierter bemerken kann.

...

1. Juni

Lohnt es sich nachzuweisen, daß die Rede- und Denkweise der Nitsch-Apologeten selbstwidersprüchlich, hohl und phraseologisch ist? Würde ein solcher Nachweis von jenen, die sich durch Nitsch-Werke in ihrer Kunstverständigkeit beleidigt fühlen, nicht als denunzierende Munition benützt werden?

In Mistelbach, Ort eines soeben eingerichteten „großen Nitsch-Museums“, haben sich drei Fraktionen gebildet: a) die Begeisterten, wie etwa der Bürgermeister, der von der Schönheit aller Nitsch-Sachen öffentlich schwärmt; b) die Beleidigten und Entrüsteten, die Nitsch-Werke für Unkunst und Machwerke halten und c) die Gleichgültigen, die aber hoffen, daß das neue Museum den Kulturtourismus der Region ankurbeln wird, um dringend benötigtes Geld in die Kassen der Gemeinde fließen zu lassen.

Die dritte Position ist der vernünftigen am nächsten, sie benötigt daher weder Analyse noch Entlarvung, weder Erörterung noch Begreifung. Es ist schlechthin gleichgültig geworden, mit welcher Art von Kunst und Kultur die Agenda des Kulturtourismus betrieben wird, es könnte auch ein (originelles)Museum für (originelle) Gartenzwerge zureichendes Mittel für einen Zweck sein, der Kultur als Wirtschaftszweig definiert.

Daß die apologetische Rede über Nitsch-Werke eins ist mit dem Wesen von Nitsch' Kunst, bestätigt das Faktum, daß die Maske „Kultur“ substantieller Inhalt einer Kultur sein muß, die als Marktkultur geführt werden muß, sie existiert und gedeiht fremdbestimmt, die lebt als Leiche. Es ist wie im Kinderfasching, bei dem niemanden oder nur die Eltern und Großeltern interessiert, wer hinter den Masken steckt. Eine Marginal-Ideologie, - für das Leben der Museumsbesucher oder -verweigerer gesellschaftlich irrelevant und daher nur mehr society-relevant.

Der Hinweis, daß Nitsch-Werke kein Museum erhielten, wenn sich ihr Erschaffer nicht als „Starkünstler“ auf dem Markt „durchgesetzt“ hätte,

mündet in das Argument der Apologeten, eine großartige Kunst konnte nicht unter dem Scheffel bleiben, sie musste von den Eliten des Kunstmarktes erkannt und erhoben werden.

Ein Argument, das die Apostaten nicht in ihrer Ansicht erschüttert, ein Starkünstler setze sich auf seinem Markt durch, weil dieser - der Markt - stets und überall einige Künstler benötigt, die sich als Starkünstler durchsetzen, weil ohne Starkünstler kein Markt als lukrativer und ökonomisch existenzfähiger möglich ist. Der dritten Fraktion ist der Kampf zwischen Apologeten und Apostaten gleichgültig, - Mistelbach soll leben.

...

Gott ist an allem schuld, titelt der aktuelle Spiegel sein aktuelles Heft, das sich dem Atheismus der aggressiven Evolutionisten heutiger Spielart widmet. Ein Revival des 19. Jahrhunderts: von Feuerbach über Marx und Nietzsche zu Haeckel: alles schon da gewesen.

Aber der „Rahmen“ ist ein anderer geworden, denn nun geht es darum, die „Rückkehr“ Gottes und der Religion in die moderne Gesellschaft und deren säkulare Gemüter zu verhindern, damals nur darum, den feststehenden „Tod Gottes“ wissenschaftlich und philosophisch zu bestätigen.

Verdrängt wird der Beitrag des historischen Atheismus zur Genesis der Ideologien des 20. Jahrhunderts, - Nationalsozialismus und Kommunismus wären ohne geschichtliche Geltungsmacht des Atheismus in den Gemütern der Europäer nicht möglich gewesen. Bietet sich dieser erneut als ersatzreligiöse Heilslehre an, um das Unheil Religion von Europa und der Welt fernzuhalten, muß er doch wieder mit Versprechungen locken, obwohl diese nicht mehr den Erlösungsglanz der marxistischen auflackieren können.

Was er anbietet, ist ein geschlossenes Weltbild, das durch wissenschaftlichen Kurzschluß geschlossen wurde, um sich als offenes, im besten Fall agnostisches, zu präsentieren. Das dürfte zuwenig sein, um „die Leute“ in größeren als bisher bekannten Mengen zu vergattern.

Dennoch geht es im aktuellen Streit zwischen Evolutionisten und Anti-Evolutionisten (beide Richtungen sind in mehrere gespalten), anders als im beliebig gewordenen Kunst- und Kulturdiskurs, um eine Sache, die niemals jene „ästhetische“ Beliebigkeit erreichen kann, die wir im Kunst- und Kulturbetrieb täglich erleben.

Die Sache nennt sich Mensch und Menschheit, und steht deren Selbstverständnis und -definition auf dem Spiel, findet kein Spiel, sondern der Ernst des Lebens und der zukunfts-möglichen Existenz von Menschheit statt. Kollidieren universale Begriffe und Ansprüche, Definitionen und Selbstbilder, müssen Kontroversen entstehen, die universal und verbindlich auszutragen sind.

Dies kann aber von Kontroversen über Inhalte von Kunst und Kultur nicht behauptet werden, und was keine wirklichen Gegner mehr finden kann, was keinen wirklichen Widerstreit mehr austragen kann und soll, das ist freigegeben und freigelassen. Ob der moderne Mensch als Nitsch-Gegner

oder Nitsch-Anhänger durchs Leben wandelt, ist für diese Wandlung relativ gleichgültig; hingegen nicht-gleichgültig, ob er an die Evolution als Gottheit glaubt oder nicht glaubt.

...

4. Juni

Vor einem Jazzkonzert im Linzer Posthof werden Ohrstöpsel an das Publikum verteilt, und dies sei mittlerweile den Veranstaltern entsprechender „Konzerte“ verpflichtend vorgeschrieben, wird berichtet.

Im Vergleich: wir besuchen eine Konditorei, aber die servierte Torte wird mit einschränkenden Mitteln (Verhüllung, Verpackung, Verflüssigung, sonderbares Besteck, Mundklebestreifen oder auch nur zu große und unzerteilbare oder zu kleine und nur mikroskopisch auffindbare Stücke undsofort) serviert, die den traditionellen Tortengenuß verabschieden.

„Lebe lauter“ lautet die aktuelle Devise aktueller Musik, und der Lautpegelstandard von Pop-Konzerten hat mittlerweile alles versaut und vernichtet, was den Namen Musikkultur verdiente.

Eine suizidale Musikaporie, ein Tod von Sinn und Wesen, und weit und breit niemand, der darüber einen „Diskurs“ eröffnete, dem sogenannte „kulturpolitische“ Entscheidungen und Maßnahmen, Normierungen und neue Ideale müßten inhärieren, um ernst genommen zu werden, - gleichgültig ist das Leben und Sterben von Musik geworden.

In den verbliebenen höheren Etagen der Musikkultur eine andere Art des Sterbens: ein Musikkritiker erkennt anlässlich einer Aufführung von Richard Strauss' Tondichtung „Don Juan“, daß mit dieser Musik eine neue Epoche der Musikgeschichte eröffnet wurde. Das Gegenteil ist wahr und Realität: mit Strauss und Mahler wurde eine große, die wirklich kunstmusikalische Epoche der Musik, in der sie als Tonkunst möglich war, beendet.

Solange Irrtümer dieser Art die Musikszene belegen, ist es unnötig, aufklärend wirken zu wollen. Eine Musikkultur, die sich auf grundsätzlichen Irrtümern errichtet, gleicht einem Kartenhaus, das längst eingestürzt ist, ohne daß dessen Einsturz bemerkt werden kann oder grundsätzlicher: ob Haus oder nur Kartenhaus, ob eingestürzt oder nicht: es ist gleich, weil gleich-gültig geworden. Und das Leck im Rettungsboot „unvergleichliche Vielfalt“ rettet zwar alle und alles, aber ein Boot dieser Größenordnung existiert nur als Illusion.

Wie viele Musiker benötigt eigentlich die moderne Gesellschaft, fragt ein aktuelles Symposium, weil offensichtlich die Erschöpfung einer Musikkultur, die allein mit dem Kapital der „unvergleichlichen Vielfalt“ wuchert, die behauptete Unerschöpflichkeit des Kapitals offenbart.

Doch bestätigt sich der Schein einer anhaltenden Unerschöpflichkeit an der Basis: am elterlichen Andrang der Kinder nach Unterricht an Musikschulen. Jeder finde Erfüllung in Musik und durch Musizieren und darüber hinaus eine harmonische Gemeinschaft, eine geborgene

Sozialität. Und was dann? Was für die privaten Wünsche genügt, reicht noch nicht um einer Gesellschaft und Kultur des Umbruchs zu genügen.

...

Die demokratischen Präsidentschaftskandidaten in den USA sind sich uneinig in der Frage des „Irakkrieges“; die meisten scheinen einen Rückzug zu fordern, manche sogar einen „sofortigen“; andere zögern, und einander macht man den Vorwurf, die Befreiung des Iraks befürwortet zu haben.

„I was wrong“, verkündet ahnungslos Frau Clinton und könnte damit ihre Chancen verspielt haben, ihrem Mann auf den Präsidentenstuhl zu folgen. Al Gore reduziert die Politik der Bush-Administration auf Angstmache, und eine Journalistin der „Neuen Zürcher Zeitung“ nickt dazu brav und ahnungslos.

Angesichts der Blauäugigkeit der US-Demokraten, ständig Ursache und Wirkung zu verwechseln, könnte einem angst und bange werden. Al Gore führt auch noch ein „neurologisches“ Argument ins Treffen: das Fernsehen mache unkritisch, weil es die „Schriftkultur“ im Gehirn vernichte. Als ob es nicht das TV wäre, daß stets einseitig aus und über den Irak berichtet - schon aus Zeit- und Unterhaltungsgründen.

Den US-Demokraten aber dürfte schon jetzt mulmig zumute sein bei dem Gedanken, einer ihrer Kandidaten müsste nach Eroberung der Macht den versprochenen „Rückzug“ inszenieren, denn mehr als die Inszenierung eines Schein-Rückzuges wird unmöglich sein. Den US-Bürger, sofern er die Dinge nicht durchschaut, muß eine merkwürdig zwiespältige Stimmungslage umfassen.

Just im Augenblick, da die Demokraten wieder einmal ihr „Argument“ der Angstmache und falschen Politik kredenzen, wird ihm die Aufdeckung eines Komplotts berichtet, das zu einem Terroranschlag mit Tausenden Toten geführt hätte (Kennedy-Airport). Unausweichlich, daß auch der US-Demokrat mitunter den mulmigen Gedanken fassen muß: haben die Vordenker und Repräsentanten meiner Partei den Ernst der neuen Lage vielleicht noch nicht begriffen?

...

Noch im 19. Jahrhundert ging die Infanterie nach römischer Strategie vor, obwohl doch die Erfindung und Verwendung des Gewehrs längst sich durchgesetzt hatte. Mit dem Ersten Weltkrieg wurde dieser Widerspruch endgültig beseitigt: man sucht den Schützengraben auf, und der Infanterist bewegt sich nur mehr „im Schutz“ von Panzer, Luftwaffe und Artillerie vorwärts.

Die für uns schwer verdauliche Absurdität der Kriegführung aus napoleonischer Zeit veranschaulichte Waterloo. Es kam zu einem Gemetzel, das dem genannten Widerspruch geschuldet war. Der Infanterist geht mit aufrechtem Körper in die Gewehrsalven des Gegners.

Die Erfindung und Verwendung des Maschinengewehrs führte die vormoderne Taktik ad absurdum.

...

Die Zeitvorstellung der klassischen Physik war eine reversible: ein Kontinuum, vorgestellt an der geometrischen Gestalt der Linie, war infinitesimal berechenbar, weil die Bewegung nach dynamischen Gesetzen ablief, die sowohl nach vor wie nach zurück galten. Das Gesetz ignorierte die Pfeilexistenz der Zeit, es unterstellte einen „idealen“ Gleichgewichtszustand von Zeit, der das Wesen der Zeit ignorierte und diese Ignoranz nicht bemerken konnte.

Daß wir den Pfeilunterschied der Zeit - ihr Früher und Später - immer schon voraussetzen, wenn wir ihn wissenschaftlich reduktiv beschreiben und berechnen, führt zur Frage, inwiefern überhaupt die Zeit als Maß von Bewegung behauptet werden kann, wenn doch ungeklärt oder beliebig bleibt, welches Maß wir für die Messung der Zeit ansetzen.

Ist es die analytische Identität eines Zeitpunktes, der sich „dehnt“, innerhalb der und gemäß den dynamischen Gesetzen, dann ist zwischen Früher und Später kein Unterschied, weil in beiden Richtungen dieselbe Bewegungsmessung, dieselbe Zeitrichtung stattfindet. Doch in der Wirklichkeit auch von Zeit gibt es kein Zurück aus einem erreichten Weltaugenblick; dieser Einwand wird in der Thermodynamik berücksichtigt.

Für Leibniz ist ausdrücklich die regelmäßige Bewegung das Maß für alle unregelmäßige, die einfache für alle komplexe. Noch Einsteins Vorstellung der Zeit als einer vierten Dimension (zusammen mit dem Raum) scheint den traditionellen Zeitvorstellungen verpflichtet zu sein. Zeit als Raumdimension ist „nach vor“ und „nach zurück“ berechenbar.

...

Daß Putin die Europäer am Schlafittchen ihres Anti-Amerikanismus packt, ist die gerechte Strafe für das weltpolitische Fehlverhalten der Alt-Europäer. Nun wissen die Denkenden aller Lager zwar, daß eine Raketenabwehr gegen Schurkenstaaten notwendig wäre, aber was sollen sie tun? Unwillig versuchen sie jenen beizustimmen, die Putin beistimmen, und nicht bemerken, welches Spiel mit ihnen gespielt wird.

Und wieder scheint die spaltende Macht von außen zu kommen, diesmal nicht von „Bush“, sondern von Putin. Ein Schein, den nur jene für keinen halten, die ihn nicht durchschaut haben. Und der kurios gewordene Gorbatschew (das russische Pendant zu Jimmy Carter) führt mit seinem Imperialismusvorwurf an die USA den panslawistischen Haß des angestammten Russen auf den Müllhaufen der Weltgeschichte.

...

Die Frage nach den Folgen eines libanesischen Bürgerkrieges ist virulent: welche Wirkungen wären in Syrien und im Iran zu gewärtigen? Denn beide Länder unterhalten Terrorgruppen und -ideologien im Libanon, um die Instabilität aufrechtzuerhalten, ein riskantes Spiel und ein „Schuß“, der ins eigene Knie gehen könnte. Ein Bürgerkrieg würde auch den der Palästinenser anfachen und den falschen arabischen Traum von einer Rückkehr der Flüchtlinge, die längst verstorben sind, zunichte machen.

...

Der Countdown der Vernichtung Israels habe begonnen, verkündet der iranische Präsident drohend und obskurant, und nicht wenige Beobachter kommentieren vermutend, dies könnte bedeuten, daß die Fertigung der ersten iranischen Atombombe absehbar wird.

Würden mit der Vernichtung des aktuellen Iran dessen islamische Macht- und Gesellschaftsstrukturen zerschlagen, könnten die Mullahs ihr Zeitliches segnen, und der verborgene Imam könnte davon erlöst werden, ein verborgene Erscheinen erscheinen lassen zu müssen.

Kaum denkbar, daß Israel und Amerika den Präventivschlag versäumen, ehe der Todfeind mit heiliger Massenvernichtungswaffe erscheint. Die Stimmung im Nahen Ost ist gedrückt; manche erklären, die Welt stünde am Vorabend eines neuen Weltkrieges, man fühle sich wie am Vorabend des Ersten Weltkrieges in Europa. Ein falsche Erinnerung: die Deutschen gingen mit Hurrah und Gloria „ins Feld“, um ihre alten Feinde aufs Haupt zu schlagen. Europas Kain und Abel.

...

5. Juni

Nicht ungewöhnlich, daß Musiker, Dirigenten und Regisseure Andrew Lloyd Webbers Musical „Jesus Christus Superstar“ als „logische Fortsetzung“ von Bachs Matthäus-Passion behaupten. Ob sie Webbers Musik auch so erleben? Darüber kann öffentlich nicht und privat kaum diskutiert werden, und auch nicht mit einem Musikhistoriker der historischen Profession. Dummheiten dieser gewöhnlichen Art sind so selbstverständlich und ubiquitär geworden, daß ihnen weder widersprochen werden kann, noch widersprochen werden soll.

Ein Indiz des Niveauverlustes in allen Dingen von Musik und Musikgeschichte, von Musizieren, Musikhören und Musikdenken. - Die Unterstellung, Webber sei als „Fortsetzung“ von Bach verstehbar, ist ein feiges Appeasement an das Publikum von heute, dem Bachs Musik fremd geworden ist.

...

12. Juni

Hamas stellt bereits Ultimaten: die Polizei von Gaza-Stadt habe bis 13 Uhr ihre Positionen zu räumen. Im Westjordanland besetzen Fatah-Leute eine von der Hamas betriebene Rundfunkstation. Und ausgerechnet heute setzt die EU die Bezahlung der palästinensischen Behörden wieder fort. Die ägyptischen Vermittler setzen auf das Volk, man werde „die Straße“ aufmarschieren lassen, um den Kämpfern der Kämpfer Einhalt zu gebieten. Ohnmächtige überbieten sich mit ohnmächtigen Vorschlägen. Selbstverständlich muß die Hamas danach trachten, in diesem innerpalästinensischen Konflikt stets auch Israel mithineinzuziehen, vermutlich solange, bis es diese Schraube überdrehen wird. Wodurch ist noch nicht zu erkennen. Die ständigen Raketenangriffe auf Israel dienen zur Vorübung.

Welche Optionen, welche Szenarien bieten sich den Palästinensern? Ein politischer Suizid durch totales Chaos, Unregierbarkeit und Anarchie, - im Gazastreifen wie im Westjordanland? Ein arabisches Protektorat? Durch welche Staaten und unter welchen Zielvorstellungen durchführbar? Ein UNO Protektorat?

Dies könnte ein Erfolg in der Sache Demokratisierung der Zweiten Welt sein, sofern sich westliche Länder entschlossen zeigten, das Szepter des Handelns zu ergreifen, auch gegen den heftigsten Widerstand der Hamas: ein weiterer Domino-Stein würde fallen. Jordanien dürfte an einem Einmarsch in den Gaza-Streifen kaum interessiert sein, auch Ägypten nicht; und Syrien ist zu geschwächt.

Israel aber, um das Chaos beim „besetzten“ Nachbarn zu beseitigen, könnte abermals versucht sein, Annektionen durchzuführen, - und prompt würde die halbe Welt wieder über den „Aggressor“ herfallen. Doch welche Alternativen bieten sich?

Den Gaza-Streifen an Ägypten abtreten? Ägypten dürfte sich weigern, weil es ein Druckmittel gegen Israel verlöre und ohnehin kein arabisches Konzept existiert, wie mit jenen Palästinensern verfahren werden soll, die auf der Vernichtung Israels ihre Zukunft bauen.

Und nun erst die Islamisten von der Front der Heiligen Weltkriege. Sie würden ihre kontradiktorischen Deutungen der Stunde vorlegen, und deren Sinn (und Unsinn) wird wohl lauten: ein neuerlicher Beweis liege nun vor, daß die Ungläubigen und Kreuzritter die islamische Welt des Islams vernichten möchten.

Der innerpalästinensische Konflikt hat ein einziges Alpha und Omega: soll (und muß) Israel anerkannt, mit ihm Frieden und Vertragseinheit geschlossen werden: ja oder nein? Wenn Ja, wie kann die Nein-Fraktion umgedreht oder liquidiert, wenigstens marginalisiert werden? Indem auch den eingefleischtesten Feinden Israels unwiderstehlich vor Augen geführt wird, daß ihr Nein eine (welt)politische Aporie mit suizidalen Folgen ist?

Europa läßt das bekannte Stimmenwirrwarr vernehmen: den Palästinensern war wohl nicht zu helfen, wir haben es ja versucht; die (noch) Klügeren melden: „Bush“ ist an allem Schuld, weil der „Irakkrieg“ ausgelöst habe, was nun in Palästina ausgelöst worden sei.

Doch andere verkünden die genaue Gegenmeinung als oberste Weisheit: die Amerikaner müßten endlich „mehr tun“; sie müßten vielleicht sogar

einmarschieren, entweder im Auftrag der UNO - womit sich dieser Vorschlag als Scheinvorschlag desavouiert, weil jedes Kind weiß, an welchen Vetos welcher Mächte Vorschläge dieser Art zum Scheitern verurteilt sind - oder doch an der Spitze einer „Koalition der Willigen“, damit das Gros der Europäer neuerlich als friedliche Logenbesitzer die Ereignisse begutachten und die zu erwartenden „Desaster“ mit oberlehrerartigen Erklärungen begleiten kann.

Die Frage, inwieweit ein politischer Suizid der Palästinenser - unter einer Hamas-Regierung, die niemals als anererkennungsfähige Regierung regieren und internationale Reputation gewinnen wird können - die weitere Region des Nahen Ostens in die nächste Groß-Konfrontation führen könnte, ist ebenso unbeantwortbar wie als ständige Bedrohung virulent. Der Dampfkessel brodeln und kocht; und der Gordische Knoten schnürt sich bis zum Zerreißen. Wer oder was wird ihn durchschlagen?

Mittlerweile scheinen die Hamas-Einheiten das Verwaltungsgebäude in Gaza gestürmt zu haben. Die Fatah gibt erste Angriffserklärungen heraus, die Zeichen stehen auf Sturm. Dies führt auf den Gedanken, ob die palästinensische Entität nicht nochmals in zwei Teile zerfallen könnte: die Hamas residiert im Gaza-Streifen, die Fatah im Westjordanland. Die Radikalen im Süden, die Gemäßigten im Norden. Ist das denkbar und wahrscheinlich? Es hätte den Vorteil, daß die Opferzahlen unter den Zivilisten niedrig gehalten werden könnten.

Der nächste Schritt wird sein, daß man die Führungskräfte zu ermorden versucht, - um den Gegner zu schwächen. Und jeder erfolgte Mord wird wiederum den Haß und den Kampfgeist der betroffenen Fraktion fördern. Und der Kreislauf der Gewalt, der sich selbst organisierende Kreislauf der Gewalt und des Chaos, würde einsetzen. Haben externe - arabische - Kräfte überhaupt den Willen und die Macht, in diesen Destruktionsgang der Dinge einzugreifen?

Wichtig auch die Beobachtung, daß es kein Bürgerkrieg nach westlichem Muster ist, weil es in Gesellschaften, die großteils noch als Stammes- und Clangesellschaften leben, keinen solchen Bürgerkrieg geben kann. Allenfalls könnte man von einem Stellvertreter-Bürgerkrieg sprechen, - wieder kommt die „Asymmetrie“ zwischen Erster und Zweiter Welt zum Vorschein. An dieser werden unsere guten Journalisten im Irak halb irre: ist es nun einer, oder ist es keiner; ist es ein halber oder ein ganz anderer, wenn aber dieses: welcher?

...

13. Juni

Im aktuellen „Bürgerkrieg“ im Gaza-Streifen geht es indirekt bereits um die Frage, ob der künftige Palästinenserstaat, so er denn Wirklichkeit werden sollte, ein islamistischer oder ein säkularer oder wenigstens ein halb säkularer sein wird. (Als ob die Überlebensfähigkeit eines islamistischen nicht ausgeschlossen und unmöglich wäre. Weshalb sich im Bemühen der Hamas, mittels islamistischer Ideologie den Endkampf

gegen Israel zu kämpfen, nur die Aporie einer Doktrin realisiert, die diese Aporie auch an ihr selbst verwirklichen muß.)

Angenommen, der gewalttätigen Machtergreifung der Hamas wäre ein Erfolg beschieden: wie sollte sie danach jemals wieder auf „demokratische“ Wege, auf mit Israel konsensfähige Wege zurückkehren können und wollen? Nachdem die Nazis in Deutschland die Macht ergriffen hatten, gab es kein „Zurück“ mehr, lediglich eine Steigerung des Unheils, der Unfreiheit und der suizidalen Vorbereitung von Krieg und Vernichtung.

Die Rhetorik der Palästinenser ist naiv und falsch: Israel trage Schuld am Ausbruch des Krieges unter „Brüdern“: denn wer zwei Brüder in einen Käfig sperre, der müsse damit rechnen, daß sie aufeinander losgehen. Auf den Gedanken zu kommen, daß die „Brüder“ nicht durch den Käfig, sondern durch einander unverträgliche Ideen zu Feinden werden mussten, scheint für den palästinensischen Politiker ein Tabu zu sein.

Ein Übergreifen der Kämpfe auf die Westbank (70 Prozent Arbeitslosigkeit) wird befürchtet. Man fragt sich: wie soll dieser Clash jemals wieder repariert werden? Wie können die beiden Fraktionen (und ihre diversen „Flügel“) jemals wieder miteinander Politik machen? Sie müssen einander Mord und Totschlag vorwerfen, sie müssten einander Prozesse machen, - oder - sehr wahrscheinlicher - auf permanente Racheakte spähen und diese durchführen. „Vermittler“ könnten sich nur um Waffenstillstände bemühen, aber was wäre damit gewonnen? Eine Verzögerung der Finalität, mehr nicht.

...

Ein „Dichter“ deutschen Geistes (Hochhuth) vergleicht Schäubles Gesetze zur Entdeckung islamistischer Terrorzellen mit den Praktiken der Gestapo. Woher diese wahnwitzigen Dummheiten in den Köpfen von „Dichtern“ und Literaten? Es sind ungebildete Individuen, die von der Veröffentlichung ihrer Verwirrtheit Prominenz beziehen. Siehe auch den unheilbaren Fall Handke in Serbien.

...

Die Indifferenz aller Gegensätze hat alles Suchen nach Kultur- oder Kunstleitbildern hinfällig gemacht. Somit fehlen die alten „Reibebäume“, und das Gerede von „subversiver“ und „kritischer“, gar von „widerständiger“ Kunst, ist obsolet geworden und nur mehr als Marketingsprache einsetzbar.

...

15. Juni

Es gilt die These, daß der innere Gegensatz der Palästinenser auch äußere Realität werden muß, um die Aporie des Hamas-Weges durch Vernichtung

oder Selbstvernichtung oder beides ans Ende zu bringen. Radikal objektiviert würde der Gegensatz daher durch die Bildung zweier „Staaten“ innerhalb einer palästinensischen Territorialität, und dies scheint sich nun wirklich anzubahnen: Trennung von Gaza-Streifen und Westbank, von Hamasistan und Fatah-Land, und der islamistische Teilstaat radikalisiert seine Fundamentalisierung und Aggression, der moderate leitet die Gegenbewegung ein.

Damit scheint die Isolierung und Niederkämpfung der Hamasbrigaden leichter realisierbar als bisher, weil die Hamas sowohl in der westlichen Welt isoliert wie von ihren „Brüdern“, die sie soeben mordeten, getrennt wären, und „nur“ von Syrien und Iran und deren Terrorablegern Unterstützung bekäme. Aber die Hamas wird sich etwas einfallen lassen, um ihren Abgang von der Bühne mit Kollateralschäden zu zieren, die das Ganze des palästinensischen Projektes abermals auf die Stunde Null zurückwerfen könnten.

...

Das Berühmtsein („eine Karriere machen“) ist in der modernen Kunstkultur ebenso wichtig und Zweck geworden wie die ausgeübte Kunst selbst. Also ist Kunst sich doppelt entfremdet, weil sie a) dem Künstler als Künstler und b) dem auf Märkten erfolgreich sein müssenden Künstler überantwortet wurde. Erfolg und Ruhm obsiegen über den Inhalt ebenso wie über jedes orientierte und verbindliche, somit notwendige Bedürfnis des modernen Menschen an Kunst.

Wäre da nicht ein prominenter Künstler (oder ein Rumpelstilzchen als Kunstvermittler), der ihm Kunst (der Vergangenheit oder Gegenwart) präsentierte und als lebendige verlebendigte, er nähme nicht teil und „ginge nicht hin.“

Aber auch jene Künstler, die ihre Kunst um dieser selbst willen (gleichfalls eine entfremdete Abstraktion, die des l'art pour l'art) betreiben, müssen auf die Berühmtheiten relationiert bleiben, schon weil sie im Schatten des Lichtes der „Großen“ stehen und somit als Kleinkünstler stigmatisiert wurden. Aber wie könnte es anders sein, wenn einmal das gesellschaftlich objektive Bedürfnis nach Kunst ein subjektives werden mußte?

...

Moderne Philosophen pflegen in jüngster Zeit so gut wie gänzlich vor der Naturwissenschaft vom Menschen zu kapitulieren. Die Wissenschaft habe das bisherige Menschenbild vernichtet, ein neues entwickle sich, und die Philosophie habe nun die Aufgabe, eine den neuen Erkenntnissen entsprechende Anthropologie des Menschen zu entwickeln.

Da der Mensch als Tier erkannt sei, und da sich seine Kultur aus tierischen Kulturen entwickelt habe, sei die Idee der Evolution als deren und der Menschheit Gottheit zu demonstrieren, das Absolute einer neuen Anthropologie, die über die wissenschaftsgläubige des 19. Jahrhunderts nur scheinbar hinausgelangt ist.

...

16. Juni

Nun scheint die Zweiteilung der palästinensischen Territorialität Tatsache zu werden. Eine Katastrophe nicht nur für die Palästinenser, sondern auch für die gesamte arabische Welt, die am Schicksal der Palästinenser einen steten Sündenbock (Israel und den Westen) am Altar der Weltgeschichte fütterte.

Eines Tages würden sie in Jerusalem und in der „Heimat“ triumphal einziehen, eine „Rückkehr“, die unvermeidlich sei und „nur noch“ ein wenig Geduld erfordere: Saddam und Arafat umarmten einander am vermeintlichen Tag zuvor (im ersten Golfkrieg), weil sie schon morgen in Jerusalem einziehen würden.

Nun aber stellt sich heraus: die Palästinenser zerfallen in zwei Mentalitäten, in zwei Arten von Palästinensern. Ein Prozeß notwendiger Polarisierung, der in den Staaten der Zweiten Welt noch viele Versionen nachliefern wird, und auch schon vorausgeliefert hat: Algerien beispielsweise.

Positioniert der Druck von Säkularisierung und Demokratisierung die moderaten Mentalitäten gegen die radikalen und fundamentalistischen, können auch die moderaten nicht moderat bleiben, sondern müssen, wie soeben durch die Fatah vollzogen, radikal gegen die Radikalen vorgehen.

...

Nun könnte auch der Libanon in absehbarer Zeit zwei Regierungen vorweisen; wenn sich nämlich Lahoud dem Beschluß des Parlaments widersetzt, die beiden ermordeten Regierungsmitglieder durch Wahl zu ersetzen.

In diesem Fall könnte er eine neue Regierung einsetzen, indes zugleich das Parlament auf seiner Wahl und somit seiner Regierung beharren könnte. Lahoud ist prosyrischer Ministerpräsident, die Ermordeten gehörten der antisyrischen Fraktion an. Zwei Regierungen wären ein gefundenes Fressen für die Hizbollah, sie könnte die nächste bürgerkriegsähnliche Runde ausrufen. Ein Spiel am Rande des libanesischen Abgrundes.

Ähnlich verlief der Spaltungsprozeß in Palästina: auf Regierungsebene konnten sich die beiden entgegengesetzten Fraktionen in vielen Punkten nicht einigen, vor allem nicht in der Frage der inneren Sicherheit (Polizei, Miliz); und diese Uneinigkeit führte am Ende zur „Uneinigkeit auf der Straße“, also in die Ebene der lokalen Milizen und deren rachedürstige Kommandanten; über Monate, vielleicht mehr als ein Jahr folgten Übergriffe, Überfälle und kleine Massaker; als das Maß der vereinzelt Aktionen voll war, folgte der große Coup der Hamas im Gaza-Streifen.

...

17. Juni

Salman Rushdie, der weltweit vom Islam geächtete Schriftsteller, wird von England geädelt; prompt reagiert der Iran: der Außenminister erkennt einen feindseligen Akt gegen den Islam und protestiert.

Das Todesurteil bleibt also bestehen, aber ebenso die westliche Freiheit, Kunst und Künstlern freie Ansicht und freies Schaffen zu gönnen, - über alles und nichts und daher auch in und über alle Inhalte und Formen der Religion und aller Religionen.

Ein epochaler Konflikt zweier Kulturen und deren Ansicht von Freiheit, Religion und Kunst, obwohl der (entscheidende) Kampf dieser Kulturen auch an dieser Front von heute auf morgen vertagbar zu sein scheint, obwohl insgeheim alle Beteiligten - die Kulturen aktueller Menschheit - wissen, daß er nicht „in alle Ewigkeit“ vertagt werden kann.

In der Sicht des Islam, zu dessen Vorsprecher der Iran Khomeinis sich machte, wird die Gerechtigkeit Allahs alle Ungläubigen und Nichtmoslems dereinst richten: beseitigen oder unterwerfen. Dieses Schicksal wird der englischen Kultur, Gesellschaft und Regierung angedroht, ob ausgesprochen oder nicht, ist beinahe gleichgültig.

Dem widerspricht nicht oder eben nur halbweise, daß jene Fatwa, mittels welcher der iranische Staatschef Khomeini am 14. Februar 1989 den Literaten zum Tod verurteilte, innerislamisch umstritten ist. Khomeini hatte die Moslems dieser Welt zur Exekution des Urteils aufgerufen und ein Kopfgeld von drei Millionen Dollar für die Ermordung des Autors des inkriminierten Werkes „Die satanischen Verse“ ausgesetzt. Ein „Verständnis“ von Recht und Rechtssprechung, das nach westlichem Rechtsverständnis „archaisch“ genannt zu werden pflegt.

Obwohl aber Rushdies Werk die Ehre des Islam, des Propheten und des Koran todeswürdig verletzt hatte, erkannten andere Religionsmächtige der islamischen Welt (in Saudi-Arabien und an der Al-Azhar-Moschee in Kairo) die iranische Fatwa als illegal und dem Islam widersprechend, weil die Scharia nicht gestatte, einen Menschen ohne ordentliches Gerichtsverfahren zum Tode zu verurteilen und weil die Scharia außerhalb des islamischen Hauses nicht rechtsgültig sei.

Ein Spiegelbild dieser Spaltung im islamischen Verständnis von Freiheit und Recht wird sich nun auch im westlichen finden: die Eindämmung der künstlerischen Freiheit bei der Darstellung religiöser Inhalte wird längst schon von anderen, vor allem den monotheistischen Religionen und ihren Institutionen eingemahnt.

Und nicht wenige Politiker mahnen die westlichen Künstler, „um des lieben Friedens willen“, doch davon abzulassen, die „heiligen Gefühle“ der Religiösen zu verletzen. - Ein zentraler Konflikt beweist sich unter anderem dadurch als zentraler, daß er in den Fronten der beiden Kontrahenten augenblicklich eine Teilung, ein Schisma, einen grundsätzlichen Gegensatz erzeugt. Daher auch die Unausweichlichkeit von Entscheidung in einem „entscheidenden“ Konflikt und Kampf.

Beide Kontrahenten müssen Klarheit darüber gewinnen, welche ihrer beiden Fraktionen für welche Inhalte über die Klinge der Weltgeschichte springen soll, darf und muß.

...

Caesar versus Pompejus: hätten die Römer gewusst, daß es noch der Anstrengung vieler (achtzehn) Jahrhunderte bedürfen wird, eine kohärente Demokratie auf die Beine (der Weltgeschichte) zu stellen, sie hätten ihr Volkstribunat nicht Männern anvertraut, aus deren Kämpfen früher oder später der absolute Monarch (Augustus) hervorgehen musste. Im Übrigen hätte auch die Kirche eine völlig andere Gestalt angenommen, wenn das Volkstribunat im römischen Imperium sich hätte verwirklichen können. Daher die Rat- und Gedankenlosigkeit der Kirche seit 1800, - sie agiert entweder ultramontan oder hypermodern.

...

Die Hamas ist in eine geographische Falle getappt, die jeder sehen und erkennen konnte. Die totale Verblendung: Haß gegen die „eigenen Brüder“, Gier nach Macht und der fanatische Glaube, Israel vernichten zu müssen und zu können sowie die Gewissheit, große Mächte (Iran und andere Geldgeber und Waffenlieferanten) hinter sich zu haben, all dies führte dazu, daß der vor aller Augen liegende geographische Stolperstein, das Gefängnis „Gaza-Streifen“, ignoriert wurde.

Und selbstverständlich wird es die Hamas verstehen, noch die absurdesten Aktionen und Zustände als Erfolge und Triumphe der „gerechten Bewegung“ bei ihren Anhängern zu verkaufen. Das palästinensische Volk im Gaza-Streifen in der Geiselhaft ihrer Führer, und beide nicht bemerkend, daß Gefängnis und Geiselhaft geschieht: kann die Verunfähigkeit der Intelligenz und des Willens einer Nation, die eine werden möchte, noch tiefer absinken?

Nun sendet die Hizbollah des Libanon „Hilfe“, indem sie den Norden Israels wieder mit Raketen bombardiert. Eine „Hilfe“, die den im Libanon stationierten „Friedenstruppen“ der Europäer Kopfschmerzen bereiten wird: sie sollten für die Entwaffnung der iranischen Fünften Kolonne sorgen.

Auf der Gegenseite beginnt Israel mit einer Drosselung der Gaszufuhr in den Gaza-Streifen, der auf „Sparflamme“ zurückgeschaltet werden soll, um die Raketen-Angriffe der Hamas auf Israel einzudämmen. Da Israel in allen Nachschubfragen am längeren Hebel sitzt, kommt zur geographischen und ideologischen die ökonomische Falle hinzu. Ein suizidaler Putsch, selten wurde ein dümmerer ausgeführt.

Dennoch ist Sorge um den Fortbestand der Hamas und ihrer Enklave kaum angebracht, denn die Quellen sprudeln, sogar die Europäer zahlen brav und dumm ihr „Friedensgeld“, und sie bezahlen es, ohne auch nur eine einzige Bedingung damit zu verknüpfen. Wie soll die Hamas, von den

USA und anderen als Terrororganisation definiert, unter diesen Umständen jemals begreifen, daß sie sich umdefinieren (lassen) muß?

...

Künstler montieren in ein Panoramabild des tschechischen Morgen-Fernsehens eine Atomexplosion: täuschend realistisch. Es hagelt Anrufe in der Redaktion des TV-Senders, aber die Journalisten und Redakteure wurden vom Hackerangriff der Künstlergruppe ebenso überrascht und erschreckt wie die Bevölkerung.

Nun wird man sich vor Gericht wieder sehen und eine säkulare Grundfrage erörtern: an welcher entgrenzten Grenze schlägt die Freiheit moderner Kunst in Unfreiheit und Gefahr für die moderne Gesellschaft um? Offensichtlich dort, wo sie den Spielcharakter ihrer Aktionen und Artefakte aufhebt. Wo aus Spiel Ernst wird, da wird es Ernst mit der modernen Kunst. Es drohen mehrjährige Freiheitsstrafen.

...

18. Juni

Die feuchte Meinung des Standard-Journalisten (und seiner demokratischen US-Experten), die Nahost-Politik von Bush sei gescheitert, weil doch das Programm einer sofortigen Durchsetzung von Demokratie gescheitert sei, wie die Geschehnisse im Gaza-Streifen zeigen, unterstellt, daß es eine Alternative gäbe und daß die US-Demokraten sie hätten finden können. Dieses gedankenlose Nachschwätzen von politischen Meinungen, die nur Wahlkampfmunition verschießen, ist im Standard Normalität. Wertloser Meinungs-Journalismus.

...

Für Lafontaine sind Bush und Blair Terroristen; so denkt und spricht die „Neue Linke“ in Deutschland. Was für ein Land, welche Mentalitäten...

...

In Österreich wurde die erste „Pop-Akademie“ gegründet; in Seiersberg bei Graz, in einem Superkaufhaus, somit am richtigen Ort und zur richtigen Zeit. Eine Marktlücke sei zu füllen gewesen, erklärt der Gründer und Leiter der Akademie, ein Bandmusiker, der es verstand, sich und sein Projekt mit den steirischen Musikschulen und dessen Verband zu fraternisieren. Durchaus möglich, daß in 50 Jahren die herkömmlichen Musikakademien und deren Nachfolgeinstitutionen (Musikhochschulen und Musikuniversitäten) Ausnahmen von der (Pop)Regel sein werden und die Musikschulen nur mehr Zulieferanten für Pop-Akademien.

Auch über diese Entwicklung gibt es weder öffentliche noch universitäre Diskussion. Es geschieht, was der Markt geschehen läßt. Und die Eliten der Universitäten und Hochschulen als desorientiert zu bezeichnen, wäre

eine diplomatische Übertreibung; sie sind weder orientiert noch desorientiert, ihr Desinteresse offenbart eine Blendung und Ohnmacht, die vermutlich nur mehr therapiert werden könnte, wenn sie diagnostiziert werden würde.

...

Daß die Fatah-Leute im Gaza-Streifen ihren Reichtum vorführten und damit die völlig verarmte Bevölkerung quälten, die daher die Hamas wählte, ist glaubhaft. Ein bekanntes Muster: der Kleine Arme Mann von der Straße wird den „Sozialen“ in die Arme getrieben, nicht bemerkend, daß es Radikale sind, die ihn erst recht ins Verderben stürzen.

1933 und davor in Deutschland: Die Partei, die unsere Existenz rettet oder bessert, die kann doch nicht von schlechten Eltern sein; Zusatzaxiom: wir, die wir dies erkennen, unsere Mehrheit, die kann doch nicht irren. Problem dieser Axiombildung: wer unter den Massen ist für die Analyse, Beurteilung und Einschätzung der sozialen Ideen von „sozialen Parteien“ zuständig? Allein ‚der Journalist‘, aber dieser ist nur das Alpha-Tier der Masse; also folgt dem nichtirrenden Urteil der Mehrheit deren Verderben. Nicht zufällig, daß sich alle islamistischen Bewegungen als soziale andienen, ehe sie die Pfote nach der Macht erheben. Zuerst die edle Pose des Samariters im Schafspelz; danach ein Wolf unter belämmerten Lämmern.

Voreilige Interpreten gönnen der Hamas vier Monate, um im Gaza-Streifen halbwegs überlebend zu überleben. Aber wie könnte der Gegenschlag, zu dem sich die Fatah zu rüsten scheint, erfolgreich sein?

Ein Fatah-Mann, dessen drei Söhne vor seinen Augen ermordet wurden, packt aus. Ungeheuerlichkeiten von Ungetümen: eine Mörderbrut wurde gezüchtet. Freilich unterliegt er dem alten arabischen Fehler, „das Ausland“ als Schuldigen zu erkennen; dieses habe Unterstützung untersagt, denn man habe Gelder eingefroren.

Doch teilt er nicht, wie „das Ausland“ hätte trennen können zwischen guten und schlechten Geldern, guten und schlechten Empfängern, solange Fatah und Hamas in einer Regierung saßen, die den Sanctus des Westens vorweisen konnte. Dieser hatte die Verfassung der Hamas nicht ernst genommen.

...

19. Juni

Taliban sollen in den Westen unterwegs sein; die einen Berichterstatter halten dies für Propaganda, die anderen für Ernst und Wirklichkeit. Wie stets ist der Westen gespalten und bezweifelt, ob Realität sei, was Realität ist. Daher die grandiose Maxime besonders in Europa: es ist Krieg, aber keiner geht hin: eine ästhetische Maxime unserer pazifistischen Eliten. Dabei spielt die „Asymmetrie“ dieses Krieges die Rolle einer verhängnisvollen Blendung: er kennt permanent „Pausen“, er scheint nur

aus „Pausen“ zu bestehen, die freilich weder Frieden noch Waffenstillstand bedeuten.

Ein Video zeigt die Abschlussfeier in einem Trainingslager der Taliban, vermutlich in Pakistan gelegen. 300 Krieger anwesend, die üblichen Reden und Dekrete. Da die Ungläubigen und Kreuzritter „von weit her“ in ihr Land gekommen seien, wird erklärt - es folgt die Liste der Namen aller Nato-Länder - erhebt sich die logische Folgerung: „warum sollten wir sie nicht dorthin verfolgen, woher sie gekommen sind?“

Ist dies nicht das Denkmuster, dem längst schon die Bush-Administration folgt?, fragt sich der pazifistische und antiamerikanische (Alt)Europäer. Und er antwortet sich ohne Wenn und Aber: also haben wir zwei Verrückte, zwei Terroristen, zwei furchterregende Ideologien in dieser Welt: kommt, wir wandern aus, - auf die Rückseite des Mondes.

...

„Die neuen Morddrohungen gegen Salman Rushdie werden von den Feuilletons noch mehr oder weniger mit Schweigen quittiert“, erkennt Jörg Lau in seinem Zeit-Blog und zitiert Äußerungen des pakistanischen Religionsministers, der Salman Rushdie eine Bombe an den Hals wünscht, falls sich die britische Regierung nicht für den kürzlich verliehenen Sir-Titel entschuldigt.

Der Muslim Council of Britain (MCB) legt noch ein hitzigeres Schäufchen nach: "Es wird Zeit, dass entweder die Briten oder die Europäische Union offiziell etwas zu diesen unglaublichen Vorgängen sagt." Und der europäische Zeit-Blogger erkennt: auch der MCB wurde von der britischen Regierung und der EU jahrelang als „Dialogpartner“ gepöppelt; wenn er nun Hasstirade um Hasstirade gen Westen abfeuert, scheint der „Dialog“ wenig genützt zu haben. Jörg Lau: „Wenn wir uns das bieten lassen, machen wir uns zum Gespött der Welt.“

Offensichtlich agiert der Dialogisierende des Westen nach dem (unausgesprochenen) Motto: irgendwann und irgendwie werden die Mullahs und Geistlichen („da unten und mitten unter uns“) der islamischen Welt schon einsehen, daß sie unhaltbare Standpunkte vertreten und ständig im Widerspruch mit den Grund-Artikeln der Menschenrechtscharta agieren. Die Revivals werden sich häufen: Mohammed-Karikaturen, böse Papstworte und noch bössere Hassworte des islamischen Klerus und der islamischen Politik.

Daher könnte man blauäugig fragen: war es nicht fahrlässig, die islamischen Staaten in die UNO aufzunehmen? Eine Aufnahme, die ohne Zweifel unter Gewährung eines prophetischen Kredits geschah: früher oder später würden sich alle islamischen Staaten - irgendwie und irgendwann - von ihrer theologischen Politik und Justiz verabschieden, um die säkulare des Westens als einzig zukunftsfähige anzuerkennen und zu praktizieren.

Wenn Jörg Lau von „der Dummheit des Dialoges“ spricht, erkennt er die Gunst und Pflicht der Stunde: der Westen muß erkennen und entscheiden: worüber und wie und mit wem ist Dialog und Basar möglich, worüber und

wie und mit wem per Prinzip keiner. Und zu diesen Faktoren ist das Warum stets nachzureichen.

Sophistisch könnte man einwenden, die Institutionen und Repräsentanten der islamischen Welt hetzten doch nur gegen *einen* europäischen Intellektuellen (freilich gegen einen Poeten, dessen Profession im Westen oft mehr gilt als die des sogenannten Intellektuellen vulgo Denker), keineswegs gegen *alle*. Doch antisophistisch muß erwidert werden: wenn das Freiheitsprinzip einer Freiheitswelt zur Debatte steht, muß einer für alle, müßten alle für einen eintreten und Hand und Stimme erheben.

...

Eris umkreist in doppelter Entfernung des Pluto unsere Sonne. Ein Mond ward gesichtet, der in sechzehn Tagen seinen Planeten umkreist und die doppelte Größe des Pluto umfaßt. (Über das kuriose Größenverhältnis wird bereits in den Definitionszirkeln der Astronomen diskutiert.)

„Momentan“ sei keine „Mission“ zu Pluto und Eris geplant, obwohl ein Raumschiff mit Robotern an Bord, die Pluto beäugen und untersuchen werden, soeben den Jupiter passiert habe. Demnach wäre bereits mehr als Planung Realität. Auch an diesem Faktum der planetarischen Eroberungs- und Entdeckungsgeschichte stellt sich die Frage nach der Möglichkeit und Wirklichkeit, nach der Art und Weise einer multiplanetaren Existenz künftiger Menschheit.

Welcher Art muß deren Religion sein, deren Politik (Weltstaat, aber welcher?), deren Wissenschaft und Zivilisation, deren Kultur, Kunst und Sprache (eine, aber welche)? Wie muß eine Menschheit beschaffen sein, welche die übermenschlichen Schwierigkeiten sowohl der „Missionierung“ wie der Erhaltung einer multiplanetaren Zivilisation zu bewältigen hat?

Ist dazu eine Menschheit, die noch unter verschiedenen Religionen lebt, befugt und befähigt? Interreligiöse Kriege zwischen Planeten und Monden möglich? Ein Ding des Irrsinns sollte man meinen, also ein Ding der Unmöglichkeit, sollte man denken können.

Wie kann eine universal („global“) vereinheitlichte und vereinigte Menschheit, die den Exodus plant, nicht (mehr) um andere Zivilisationen und Kulturen zu missionieren, sondern um erneut Kolonien zu erobern, zu verhindern, daß darüber neu-alte Auseinandersetzungen, neue Kolonialkriege entstehen?

...

Himmelskörper sind unter anderem dadurch definiert, daß sie nicht zwischen Ruhe und Bewegung wählen können; indes Körper auf Himmelskörpern entweder in Ruhe oder in Bewegung sind, obwohl sie - die Körper auf Himmelskörpern - in Relation zu den Himmelskörpersystemen, in denen ihr Himmelskörper residiert, sogar durch mehrfache Bewegungen bewegt werden.

(Ein Beduine reitet auf seinem Kamel an einem Zelt vorbei: er bewegt sich, das Zelt nicht; aber beide, Beduine wie Zelt, werden terrestrisch, solarisch, galaktisch sowie kollektivgalaktisch und kosmologisch - expandierend - bewegt.)

Daraus folgt, daß die Frage, ob es im Universum so etwas wie „absolute Ruhe“ (Bewegungslosigkeit) gibt, eine sinnlose, eine unstellbare Frage zu sein scheint. Doch wirft die fünffache Bestimmtheit jeder Ruhe oder Bewegung auf unserem und jedem Planeten Gegenfragen auf: könnte ein System, das in allen seinen Teilen durch deren Teilbewegungen definiert ist, nicht auch das Gegenteil von Bewegung sein oder doch enthalten?

Weil logisch gedacht auch die Bewegung eines Ganzen, das aus Teilbewegungen seiner Teile besteht, das Gegenteil von Bewegung zu seiner Ermöglichung voraussetzt? Eine Ruhe, die uns verborgen sein müsste, ähnlich wie die Bewegung an ruhenden Körpern: wir sehen an einem ruhenden Stein nicht, wie er zur Mitte der Erde bewegt wird, weil er sich rein gar nicht zu bewegen scheint.

...

Eine säkulare Idee für eine Beschäftigung in einem säkularen Jenseits: unsere Geister hätten die Fähigkeit und das Genießen, durch die Äonen der Erdgeschichte vor der Erschaffung des Menschen zu fliegen. Durch die Geschichte der Menschheit kann erst geflogen werden, wenn sie beendet ist.

...

20. Juni

Die Kulturseite einer Lokalzeitung berichtet: Die „Genesis-Stars“ haben ungefähr dreißigtausend Fans „eingeheizt“, - diesmal eher Menschen des „fortgeschritteneren Alters.“ Also dem durchschnittlichen Pophörer des vorigen Jahrhunderts, der mit den Evergreens seiner Kindheit groß geworden ist und beim Wiederhören „seiner Musik“ seiner Jugend wieder begegnet und daher glaubt, seine Musik müsse die größte Musik, die des Lebens selbst gewesen sein, der in diesem Leben zu begegnen sei. Und er weiß seine Mehrheit hinter sich: so viele können nicht irren.

...

Das Ende der Massenuniversität wäre in Sicht, wenn durchgesetzt werden könnte, was ein Expertenrat soeben empfohlen hat: Ende des freien Zuganges an den Universitäten, Einführung rigider Zugangsregeln, um eine dem Bestand und der Kapazität der Lehrenden und Forschenden gemäße Universität zu errichten.

Der Rat war kaum ausgesprochen, folgte das Abwinken des zuständigen Ministers: „momentan“ sei dieser Vorschlag nicht durchzusetzen; weder in der eigenen noch in einer anderen Partei der Republik Österreich, des

demokratischen Volkes Wille sei unverrückbar: jedem Kind und Schüler ist der Zugang an die staatlichen Universitäten offenzuhalten.

Die Subargumente des Expertenrates zergingen wie Schnee von gestern auf der Wiese von heute. Im internationalen Vergleich sei die Quantität der österreichischen Universitätsbesucher ohnehin gering, horrend hingegen die Quote der Abbrecher.

Scheinbar modellhaft agieren die Kunst- und Musikuniversitäten der Republik mit ihren mehr oder weniger rigiden Aufnahmeprüfungen und Studienplatzbeschränkungen, - Kapazitätsgrenzen, die schon durch den überlieferten Einzelunterricht vorgegeben sind.

Ein Modell, daß von den Massenuniversitäten aus formalen (demokratischen) wie inhaltlichen Gründen nicht übernommen werden kann: die moderne Gesellschaft benötigt Musiker- und Künstlermassen nur nach Maßgabe der einschlägigen Märkte; sind diese erschöpft, sind auch jene erschöpfbar.

...

Besucht ein „Promi“ ein öffentliches Clo oder Museum, wie Barbara Streisand zur Zeit in Wien, wird darüber in den Zeitungen geschrieben: die Pflicht des Dienstes ist unerbittlich. - Daß durch die Medialisierung des Ruhmes dessen säkulare Verselbständigung nochmals personalisiert und alle „Kultur“ und deren Wertmaßstäbe (was für ein ruiniertes Wort) gestürzt wird, ist evident: „Die Streisand.“

In der Regel sind alle „Weltstars“ einfache Leute von durchschnittlicher Intelligenz und unerheblichem Geist; aber ihr Produkt, das ihre Person einschließt, hat Massen begeistert und die medialen Wasserträger der medialen „Kultur“ hypnotisiert und alarmiert. „Korruption“?

Im antiken Griechenland wurde der Olympiasieger gleichfalls vergötzt, geliebt und hofiert. Doch war sein Agon ein auf Wertmaßstäben ruhender, der auch dem Sieger die Garantie gab, für seine polis ein göttlich Menschenmögliches geleistet zu haben.

Der Schauspieler und Entertainer unserer Kultur wird hingegen sofort und fast gleichzeitig mit seinem Sieg in der Arena der Massen in die Lauge der medialen Klatschbasenbörse getaucht, die zur Korrumpierung der Kategorien Ruhm, Künstler und Kunst führen mußte.

...

Die Frage: kann der Westen die Kriege im Irak und in Afghanistan gewinnen, ist ungefähr so sinnvoll wie die Frage: kann die freie Welt den Krieg gegen Hitler gewinnen? - Es gibt zum Sieg keine Alternative, und es stellt sich daher nur die Frage nach dem Wie und nach der Dauer (von Krieg und Sieg).

Wenn daher ein englischer Diplomat erklärt, man werde noch Jahrzehnte in Afghanistan bleiben müssen, um die Ziele einer aufzubauenden Zivilgesellschaft zu erreichen, dann hat diese Äußerung wichtigen Aufklärungswert. Sie wird freilich im Westen immer noch als Schock-

Meldung verstanden, weil man entweder meint: es werde ein kurzer Spaziergang genügen, oder - ärger noch - diese Kriege seien die der Amerikaner, nicht die der Europäer.

...

Immer mehr Musikschüler werden an den Musikschulen unterrichtet, die aus Familien kommen, in denen nicht (mehr) musiziert wird. Folglich müssen die Musiklehrer nachholen, was in der musikalischen Kinderstube versäumt wurde. Die Musikschule mutiert zu einem sekundären Bedürfnisapparat, denn als Primärbedürfnis ist das Musizieren in der modernen Gesellschaft entweder verschollen oder delegiert an Pop, Jazz und Volksmusik. Ist man bereit, darüber nachzudenken? Denkste.

...

21. Juni

Wie sinnentleert und beliebig muß der Begriff „Antike“ geworden und einsetzbar sein, wenn ein Feuilletonist (FAZ) fragen kann, ob denn die moderne Kunst, die auf der „Documenta“ in Kassel präsentiert werde, „unsere Antike“ sein könnte? - Ist die „Documenta“ unser Delphi, unser Olympia, unser Parthenon, - „oder was“?

Eine Juxantwort auf diese Juxfrage lautet: aber ja doch, die modernen Künstler sind unsere Götter, deren Werke heilige Kultgaben, und das höhere Feuilleton ist der Ritus einer Religion, die bereits „antike“ Maße erreicht hat: Kunstmessen verkaufen göttliche Dinge ohne Wenn und Aber.

Und doch auch wieder nicht; denn bei einer genaueren Suche nach einem Kandidaten für die gesuchte Antike-Nachfolge werden wir leicht fündig: „unsere Antike“, jene, die wir verdienen, ist unsere Popkultur. Da ist alles vorhanden und muß nicht erst verkauft werden, was unser antikes Herz begehrt.

...

Beim „Wiener Donauinselfest“ trifft sich die ebenso unübersehbare wie unüberbietbare Bandbreite der Musik von heute: vom DJ bis zur Mezzosopranistin, vom Austropoper bis zu den Wiener Sinfonikern. Motto: für jeden etwas. Dieser Jedermann scheint ein merkwürdiges Wesen zu sein; seine Identität besteht aus vielen, sein Bedürfnis nach Musik aus endlos vielen.

Doch wird diese heiße Suppe den „Klassikanern“ kalt serviert: deren Bedürfnis und Suppe füttert nur mehr eine verschwindende Minderheit, und so fragt sich der besorgte Beobachter: lohnt es sich (noch), die beste Suppe in den Großen Topf einer Open-Air-Orgien-Kultur zu vergießen?

...

Ein Unwetter ramponiert eine Installationsskulptur der „Documenta“: Sein Erschaffer begutachtet den Schaden und teilt mit: das Kunstwerk sei nun schöner als vorher, da es sich ohnehin mit Dekonstruktion beschäftigte. Was solange vergeblich gesucht wurde, ist somit gefunden: die verschollen geglaubte Einheit von Kunst- und Naturschönheit. Gratulation.

...

Jeder Mensch, jedenfalls jeder Musiker und jede Musikerin soll „ganz persönliche musikalische Ausdrucksformen“ entwickeln, lautet ein Credo aktueller Musikpädagogik. Es ist zugleich ein universales Pädagogen-Credo, denn durch „das „Aufgreifen von musikalischen, poetischen und anderen ästhetischen Mitteln soll das kreative, expressive und kommunikative Potential jedes Einzelnen entwickelt werden.“ Was bedeutet „ganz persönlich“, und wer unter uns benötigt „ganz persönliche Ausdrucksweisen?“

Fragen dieser Art sollten noch erlaubt sein oder wieder erlaubt werden, um das Wesen oder Unwesen dessen, was man früher vielleicht „ästhetischen Solipsismus“ genannt hätte, zu erkennen. Ist gemeint: jeder nehme, was ihm beliebt, vermische und forme wie ihm beliebt, und behaupte und erfahre sodann: es ist von mir und nur von mir, Geist von meinem Geiste, Fleisch von meinem Fleische, also bewundert mich und wundert euch, nichts Besseres kann euch geschehen?

Der Fluch einer Musikpädagogik, die sich als fundamentale und neue leitende Instanz der Musikgeschichte (wenn nicht der Menschheitsgeschichte) profilieren muß, nachdem die geschichtlich letzten vormodernen Instanzen: Komponist und kunst-ästhetische Gesellschafts-Elite abgedankt haben, ist bemitleidenswert. Muß Pädagogik den Geist der Musik neu erfinden und aktivieren, ist das Credo omnipotenter Kreativität und Selbstdarstellung ebenso unausweichlich wie unverbindlich.

Daher dürfen und können die Angebote nichts ausschließen, jede, noch die infantilste Kreativität ist willkommen, nichts ist verboten, alles darf verbrochen werden. Dieser „Ansatz“ führt nicht zu neuer Musik, nicht zu neuer Musikgeschichte, auch nicht zu einem neuen musikalischen Menschen, sondern immer nur zu neuen Musikpädagogiken und neuen Musikpädagogen. Eine Selbstbeschäftigungsgeschichte, die auch den Passagieren dieser Zugfahrt eines Tages als langweilige Kurzweil langweilig werden muß.

Da jeder „Begriff“ in dieser Kreativ-Pädagogik so weit gefasst wird, daß unter ihm alle spezifischen Unterschiede und Gegensätze einander neutralisieren und längst schon neutralisiert haben - etwa: „Bewegung, Sensibilität“, „Sinne“, „Kreativität“ undsofort - kann alles und nichts propagiert werden. Es ist Bildung für staatlich bezahlte Unbildung. Im Ganzen ist damit weder der Musik noch dem Menschen gedient; allenfalls können Kinder an das Musizieren herangeführt werden, um nicht sogleich im Rachen des Molochs Popmusik zu verschwinden.

...

Die Taliban verstehen sich als Kämpfer für Freiheit und Unabhängigkeit; heuern sie Selbstmordmörder an, dann auch in der Absicht und Hoffnung, daß die europäischen und amerikanischen Parlamente durch Schwäche und Uneinigkeit ihrem Befreiungskampf entgegenkommen.

Bewußt und unbewusst wird ein Appeasement eingefädelt, das mit der Länge der für den Sieg veranschlagten Zeit korreliert: es kann nichts schief gehen, Allah lässt uns siegen, er und wir haben genügend Tage und Jahre. Der durchschnittliche Westmensch denkt: nach fünf Jahren unausgesetzter Selbstmordanschläge müsste die „Freiheits-Idee“ der talibanischen Freiheitskämpfer erledigt, weil diskreditiert sein.

Der Taliban denkt: wenn es dem Westen nicht gelingt, seine Völker an die Seite ihrer Krieger und Kämpfer zu bringen, ist der Sieg unser, ob morgen oder übermorgen ist egal. In Afghanistan selbst dürfte eine Minderheit die Herrschaft der Taliban zurückwünschen, woraus folgt, daß eine Minderheit die Mehrheit mit Mord und Totschlag, mit Erpressung und Vertreibung terrorisiert.

Desgleichen lassen die Führer der Hamas im Gaza-Streifen ihren Wunsch nach einem islamistischen Staat verlautbaren. Das nötige Kleingeld werden Ägypten, Iran und andere Freunde liefern. Denn die Fatah habe den Kampf gegen und den Sieg über Israel verraten, somit befinde man sich in einem Zweifrontenkrieg. Was nun?

Hinter oder vor diesen Kämpfen um vermeintliche Freiheiten und Staatsgründungen geht es um die zentrale Frage: wer gewinnt die Schlacht um den Islam? Läßt der Westen die Moderaten allein in ihrem Kampf gegen die Fundamentalisten, ist nichts Gutes zu hoffen und das Schlechteste zu erwarten.

...

Nützlich und tief könnte eine Musikwissenschaft sein, die den Leuten erkläre, was bei einem Popkonzert abgeht; - „abgeht“: im doppelten und entgegengesetzten Sinn dieses Wortes. Doch wer vermöchte dies zu leisten, und wer könnte noch mit welchen Ansprechpartnern rechnen? Niemand will der Spaßgesellschaft ihr tolles Vergnügen rauben und ihren übergebordeten musikalischen Gemüsegarten schlecht reden. Außerdem wachsen junge Musikwissenschaftler heran, die durchaus glauben müssen, Popmusik sei als große Kunstmusik möglich.

...

25. Juni

Al Kaida nimmt die Hamas in Geiselhaft, indem sie alle einschlägigen Kräfte im Nahen Osten aufruft, die Hamas und deren Brüder im Geiste und im Blut bei der Gründung eines Gottesstaates in Gaza zu unterstützen: finanziell, politisch, militärisch und sofort. Die

vorhersehbare Reaktion der Hamas: offizielle Zurückweisung, inoffizielle Zustimmung und Danksagung.

Versuchte die Hamas in der Tat, beiden Herren, dem islamistischen von Al-Kaida und dem nicht weniger terroristischen von Teheran zu dienen, müsste dies zu einer erneuten Zellteilung der Palästinenser führen, diesmal der Hamas selbst.

In Indonesien lässt eine Filiale von Al-Kaida verkünden, daß der angebrochene Jihad noch „viel Blut“ fordere, weil der große Lehrer und Führer erkannt habe, daß jeder Ungläubige ein legitimes Terror-Ziel sei. Diese Interpretation des Jihad und des Islam unter den Bedingungen heutiger Moderne ist ohne Zweifel eine, die nicht ohne Gewaltanwendung (Vernichtung) zum Verstummen gebracht werden kann, obwohl alle Zusatzmaßnahmen, die zur Austrocknung der fundamentalistischen Sümpfe beitragen, willkommene Hilfsmittel bleiben.

Eine Interpretation des Jihad und des Islam, die zum einen die Definitionsmacht über alle anderen islamischen (Selbst)Deutungen beantragt und zum anderen nicht bloß die Definitionsmacht, sondern die daraus folgende Realmacht über die Welt der Ungläubigen und Andersgläubigen.

Evident, daß der Islam nach der gewalttätigen Niederringung seiner fundamentalen Deutungs- und Strategieweisen nicht mehr der von heute und gestern sein wird. Er wird, ähnlich wie noch jede Ideologie, die Weltherrschaft beantragte, mehr als nur Federn lassen müssen.

Aber bis dahin ist noch ein weiter Weg. Die sukzessive Errichtung von islamischen Demokratien ist ebenso gewiß, wie Prophezeiung wahrscheinlich, daß der Jihad die neuen Demokratien von außen und innen zu verhindern suchen wird. Die Gazaisierung der Palästinenser fügt ein weiteres Beispiel im statu nascendi an.

Die fiktive Frage: was geschähe, wenn es gelänge, im Gazastreifen ein kleines Talibanistan alias Hamasistan einzurichten, zeigt in Unhaltbarkeit der Alternative. Kein islamischer Nachbarstaat könnte zulassen, was seine eigene Existenz gefährdete. Die Taliban verdanken dem sowjetischen Weltkommunismus, daß sie sowohl von Pakistan wie von den USA in den Sattel gehievt wurden. Kein ähnliches Rassepferd für die Hamas in Sicht.

...

26. Juni

Werte-Entwertung im akademischen Betrieb: Titel sind kaufbar, Arbeiten lässt man schreiben, Posten werden durch „informelle Beziehungsarbeit“ ergattert.

Das Geschäft mit der Ehrsucht des säkularen Menschen blüht; und an die Ehrsucht ist die Sucht nach Reichtum geknüpft wie der Kopf des Nagels an den Nagel. Ein summa cum laude Doktorat lässt sich in den USA für 599 Dollar erwerben. In Russland sind Professoren-Titel noch günstiger und durch ein paar verschleierte Zwischenengagements (Lehrauftritte an Universitäten) auch in Deutschland anerkennungsfähig.

Ein durch jahrelange Arbeit, Publikationen, Reputationen und sofort als Wittgenstein-Koryphäe ausgewiesener Philosoph bewirbt sich um einen prominenten Wittgenstein-Posten, aber ein nobody wird berufen, über dessen fachliche Minderqualifikation auch unter den Wittgenstein-Experten kein Zweifel besteht. Was war geschehen?

Das Luder hatte zuvor und durch Jahre sämtliche Wittgenstein-Kongresse systematisch abgeklappert, um unermüdlich jene „informellen“ Gesichts- und Wortmassagen mit den Mächtigen der Wittgenstein-Clans zu absolvieren, denen ein Erfolg im aktuellen akademischen Getriebe sowenig verwehrt werden kann, wie die Gesundheit einem modern Erkrankten, der sich dem Marathonbesuch ausgesuchter Wellness-Hotels nicht verschließt. Was ist schief gelaufen mit der Sache Philosophie im Dschungel der Moderne?

...

Linke Künstler in Wien (die unsterblichen Streeruwitzkis) argumentieren noch heute gegen den allezeit bösen Vater Staat, um durch des Staates freigiebige Hand getätschelt und erhalten zu werden. Die Wiener Kulturpolitik mache in den Sachen von Theater- und Kunstförderung alles falsch, was sich nur falsch machen lässt, erklärt eine selbstlos engagierte Literatin; sie verkündet: Behördenonkel und -tanten setzten auf falsche Kuratoren, auf falsche Programme, auf falsche Ideen, - sie betätigten sich als dumpfe Handlanger einer noch dumpferen Umverteilungsbürokratie. Sie ignorierten, was doch niemand im Lande ignoriere: den wahren und wahrhaft kritischen Künstler.

Die Künstlerin vergisst: eine meckernde Ziege ist für den Ziegenfarmer noch kein Alarm; dieses Lärmen hört er von früh bis spät und aus den Mündern einer unübersehbaren Schar von Ziegen und Ziegenböcken.

...

Die Hamas muß sich verhandlungsbereit wenigstens zeigen: mit der Fatah, mit dem Westen und sogar mit Israel; sie muß offiziell tun, was Al-Kaida als Verbrechen definiert hat. Dies ist noch nicht der Beginn ihrer Zerreißprobe, weil Verstellung eine zentrale islamische Verhaltenskategorie ist, die auch den Brüdern erlaubt, bei jedem „Zeigen“ das Nichtgezeigte als vielleicht eigentlich Gezeigtes anzunehmen.

Dennoch hat eine Art Zerreißprobe begonnen, - vom Druck des Kontrahenten her: Israel lässt gefangene Fatah-Kämpfer frei, wenn sie geloben, vom Vernichtungseid und -kampf abzulassen. Zugleich setzt die Fatah in der Westbank einige zerstreute oder zurückgebliebene Hamas-Kämpfer fest. Schlechte Aussichten für ein Gottesstaatchen im Gaza-Streifen.

...

Gaddafi möchte ein Pan-Afrika schaffen, vermutlich mit ihm als Chef; auch diese Idee ist „europäisch“, weil beispielsweise schon der Panlawismus an ihr sich versuchte. Daß der Panismus im Afrika von heute ein absurder Gedanke ist, weil er eine vermutlich einhundertjährige Entwicklung zu überspringen versucht, nach der durchaus wahrscheinlich mit „Vereinigten Staaten von Afrika“ zu rechnen ist, bedarf keines Kommentars, nur einer Erinnerung.

Wie vieler Kriege „bedurfte“ Europa, um seine heutige Pan-Gestalt zu erringen; und noch heute ist das Nationale da und relativ mächtig. Gaddafi unterschätzt auch die Blockade-Kraft des Islams; er weiß nicht, wer er ist. Er möchte die fahle Idee des Panarabismus, die unter Arabern unmöglich geworden ist, den noch ärmeren Afrikanern aufhalsen. Die werden sich zu wehren wissen, Ignorieren genügt.

...

Alle fundamentalistischen Richtungen des heutigen Islam (abgesehen von den schiitischen) sind Abkömmlinge des Wahhabismus. Dessen Grundirrtum war und ist zum einen: keine Neu-Deutungen des Koran zulassen zu können, zum anderen: seine rigide (Nicht)Deutung den Völkern der islamischen Welt und deren Regierungen mehr oder weniger oktroyiert zu haben.

Seit zwei Jahrhunderten regiert nun die Dynastie der Wahhabiten, (eine auch für das alte Europa lange, allzu lange Zeit) und sie regiert noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Weder den Osmanen noch anderen islamischen Mächten und Dynastien gelang es, die neuen Herren und ihre Theologen aus dem Nadsch zu verdrängen. Doch siehe da, die nächste (Nicht)Deutung steht plötzlich vor der Tür: die von Al-Kaida, als wäre die des Wahhabismus als überfällige Deutung fällig geworden.

...

Der Kunstkritiker Roger Kimball besucht eine Ausstellung mit neuester Kunst („Wrestle“) aus der Sammlung Marieluise Hessel im New Yorker Bard College und äußert sich angeekelt und vernichtend: Sein Bericht trägt den Titel „Why the art world is a disaster“? Er nennt auch gleich den Schuldigen, es sei Marcel Duchamp, dessen Dada-Gesten die moderne Kunst von heute bis zur Unerträglichkeit wiederholen würde: "Sex, Gewalt, Ennui, Alltagsdinge als Kunstwerke."

Aber die Schuld Duchamps sei gleichsam noch unschuldig gewesen, denn dieser habe noch ernst gemeint, was heute nicht mehr ernst gemeint sein könne. Die Verachtung eines Duchamp gegen Welt und Bürger, gegen Kunst und Kunstgenuß sei noch berechtigt gewesen, die der heutigen Künstler nicht mehr, weil sie nicht mehr originär sei, und weil das verachtete Bürgertum kapituliert und sein Verachtetwerden nochmals bestätigt und gerechtfertigt habe: durch sklavische Bewunderung von Duchamps „Werken.“

Duchamp: „Ich habe ihnen das Flaschenregal und das Urinal ins Gesicht geworfen, um sie herauszufordern, und nun bewundern sie sie für ihre ästhetische Schönheit.“

Über der Verachtung seines bewundernden Publikums wurde er zum Verächter seiner Kunst, gab sie auf und begann Schach zu spielen. Kimball attestiert Duchamp eine „brillant erfolgreiche Kampagne gegen Kunst als ästhetische Erbauung“, aber dieser Erfolg hätte den Erfolgreichen zugleich als Künstler ruiniert und seinen Nachfolgern lediglich Selbstironisierung und eine sinnlose Praxis von Kunst zurückgelassen, die sich nur mehr als endlos sich repetierende Selbstdestruktion äußern könne. „Die spröde und abstrakte Ironie Duchamps institutionalisierte sich und wurde zum Standard - und aus der Ironie wurde eine neue Art der Sentimentalität.“

Wir fragen uns: warum wütet ein Kunstkritiker gegen eine Kunst, die Millionenwerte und insgesamt Milliardenumsätze vorzeigen kann? Sieht er eine neue, eine von Destruktion und „Desaster“ freie Kunst am Horizont erscheinen?

...

27. Juni

Stets wieder neue Namen erscheinen am stets berichteten Himmel der Popmusik, oft aus den USA kommend und auch in Europa „konzertierend“ und Songs produzierend und kommentierend, die aller Welt beweisen sollen, daß wir es mit „authentischen Musikschöpfern“ zu tun haben. („A-Moll und D-Dur geht immer...“)

Der am Popmarkt Desinteressierte hat die permanent sich austauschenden Namen schon während der Lektüre wieder vergessen, ebenso die neue Marke, das neue Produkt, denn er beißt nicht an, er schwimmt weiter.

Anders der Karpfen von Popkonsument, der sich für die Weltmärkte der Pop-Musik brennend interessiert: er kauft die neuen Produkte nicht nur, er hört sie als leibhaftiger Musikhörer, befindet sie für gut oder schlecht oder weder noch, für brauchbar oder unbrauchbar oder weder noch, besucht auch eines der unzähligen „Konzerte“ der unzähligen Heroen und hat genug getan zur Erhaltung „moderner Musik“, wie er meint und auch glaubt.

...

Blair wird zum Sonderverhandler, zum Spezialgesandten für den Nahen Osten ernannt, - von der EU; offensichtlich haben seine Verdienste um Nordirland, wo nach Jahrzehnten ein Frieden erreicht wurde und die Schande eines christlich fundierten Terrorismus verschwunden zu sein scheint, zu Blairs Reputation beigetragen.

Zwar „belaste“ ihn der „Irak-Krieg“ wie einer der einschlägig beschränkten Journalisten des „Standard“ sogleich kritisch anmerkt, doch „ruhen“ nun Hoffnungen auf Blair, - wohlgerne einem der von der Journaille

gehaßtesten Politiker Europas, den sie als „Pudel von Bush“ zu beschimpfen und zu verkennen pflegte. Möglich, daß der Stammtisch denkt: Blair kann nun in Palästina seine „Fehler“ ausbessern, die er im „Irak-Krieg“ mitverschuldet hat. (Un)Heilige Simplicitas!

...

Über die „Kunst des Scheiterns und Beethoven“ wird ein Promidirigent öffentlich befragt. Eh' klar: Beethoven war einer der „größten Scheiterer“, der erst später zum Sieger umfunktioniert wurde. (Der Promi bemerkt nicht, daß er soeben das Gegenteil und dessen Gegenteil wiederholt.) Jeder wahre Künstler müsse sich dem Scheitern aussetzen, daher seine Liebe zu den Hornisten, die sich der Gefahr des Gicksens aussetzten. Und in dieser Tonart werden die Standards der Musikerpromiweisheiten durchgeklappert.

Aber ein Architekt dürfe doch nicht scheitern, wirft eine Frau aus dem Publikum ein, und an diesem Einwurf hätte das Scheitern der Promidummheiten und des modernen Geschwätzes über das „künstlerische Scheitern“ der vormodernen Künstler und Kunst entlarvbar sein müssen, - das beliebig gewordene Scheitern eines „ästhetischen Diskurses“, der sich gegen sein Scheitern durch Wortphrasen und gedankenlose Gedanken immunisiert hat. Es folgte die Rückkehr ins belanglose Geplauder: wir taumeln weiter von Scheiterhaufen zu Scheiterhaufen: unser „Starmusiker“ hat sie errichtet, und eine verwesende Musikkultur wird verbrannt.

...

Ein Aufstand, der das Regime hinwegfegen würde, könnte dem Iran helfen, sich zugleich einer Atomlobby zu entledigen, die mit dem Weltfeuer spielt: so die Hoffnung des Optimisten in uns, wenn wir Berichte über in Brand gesteckte Tankstellen und Proteste aufgebracht Jugendlicher in Teheran lesen.

Das Benzin muß rationiert werden, weil die (kaum vorhandene) ölverarbeitende Industrie des Landes vom Ausland abhängig ist. Möglicherweise beginnen gewisse Sanktionen zu greifen. Doch unsere ÖMV macht weiterhin ihre Geschäfte mit einem Staat von Mullahs, den sie nicht als „Schurkenstaat“ erkennen kann und will.

...

Es gibt Besserwisser, die niemals begreifen, daß man recht haben und ein Idiot sein kann. Bonmot eines Literaten. Lehrstück: „Irakkrieg.“

...

Bolton beschuldigt die USA und Europa, fahrlässig nachlässig gegenüber dem Iran zu verfahren. Israel sollte auf die USA Druck ausüben. Aber Bolton gilt als „rechter Hardliner“, und sein Interview in der „Jerusalem

Post“ wird vom ORF entsprechend abqualifiziert. Was aber, wenn er „recht“ hat?

Seine Analysen, die er oft zu beißenden „Bonmots“ zusammenfasst, könnten die Lage exakt beschreiben: „Wir schauen den Europäern beim Fiedeln zu, während Rom brennt.“ - Kurz: er hält die Diplomatie für problematisch und nicht zielführend, deren Scheitern für absehbar. Der nächste Präsident der USA könnte die Ehre haben, wiederum ein - in der Sicht der Europäer - „verwerfliches Kriegsabenteuer“ zu starten.

...

28. Juni

Der Zeitungsmarkt in Turbulenzen, die Existenz des Journalisten prekär, und die Neugestaltung des Journalistik-Studiums („Bachelor“) wirft mehr Jungjournalisten auf den Markt als je zuvor. Der sogenannte „Qualitätsjournalismus“ ächzt unter extremen Konkurrenzverhältnissen. Gratiszeitungen, die auf Sensation und Unterhaltung setzen, das Internet mit seiner Online-Aktualität, das Fernsehen und anderes mehr: journalistischer Analphabetismus „verschwört“ sich gegen die „gute alte“ Qualitätszeitung. Und was geschieht mit dem für die moderne Demokratie unersetzlichen Gut Pressefreiheit?

...

Indien sei ein Leseland, ein Bücherland, während im Westen auch Politiker kaum noch Bücher lesen würden, erklärt ein im Westen soeben preisgekrönter indischer Literat. Auch sei der Lebensoptimismus der indischen Jugend beeindruckend, besonders im Vergleich mit der amerikanischen und europäischen Jugend, die immer mehr in den Würgegriff der Unterhaltungsindustrie gerate.

Dabei gäbe es zwanzig Sprachen in Indien, die von Millionen von Menschen gesprochen, gelesen und geschrieben werden. Die geistige Verkümmernng Europas sei unverkennbar, seine Jugend saufe sich zu Tode oder ruiniere sich mit Rauschgift und Partys. Aber auch in Indien gäbe es eine Kehrseite des Aufschwungs: Jugendliche begingen Selbstmord, weil sie fürchten, die hohen Erwartungen nicht erfüllen zu können.

...

Wie kann die Geißel Islam in Afrika zurückgedrängt werden? Eine zentrale Frage künftiger und heutiger Weltgeschichte und Weltpolitik. Sudan, Somalia, Nigeria, Kenia, Tschad, Mali, Äthiopien als Schlüsselländer des Problems und seiner Lösung, und nicht zufällig Länder in der Mitte des Kontinents.

...

Erschreckend: House, Dance, Disco, alle Arten der U-Musik im freien Fall, und doch: es gibt keine kritische Stimme, es gibt nur die totale Kapitulation. Es ist, wie wenn gute und gesunde Nahrung durch vergiftete ersetzt wird, aber niemand nimmt Anstoß daran, weil der Konsument längst schon durch vergiftete Nahrung gesund vergiftet wurde.

...

Freiheit sei nur, wenn Ordnung mit ihr sei; meint Weizsäcker. Aber welche Ordnung? Die wahre; und die wäre? Moderne Kunst ist dadurch definiert, jede Ordnung über den Haufen zu werfen, um zu neuen - „subversiven“ - Ordnungen vorzudringen. Daher ihr Glück und ihre Verzweiflung: sind alle (Ent)Begrenzungen aller möglichen (Un)Ordnungen durchgespielt, ist das Spiel am Ende und von diesem her als bloße Spielfreiheit durchschaubar. Was dann? Weiterspielen.

...

Es sei viel wertvoller, stets den Respekt der Menschen zu haben als gelegentlich deren Bewunderung: Rousseau prophezeit die Seuche Promikultur.

...

Der Wille bestimmt sich als freier aus Motiven, die jederzeit bedingt und unfrei sind, denn sie sind gegeben; dennoch ist dieses „aus“ nur eine Seite der freien Selbstbestimmung des Willens, weil es eine Selbstbestimmung ist, die jederzeit unbedingt - sich durch sich bestimmend - sein muß. Das empirische Argument: unser Handeln sei nicht frei, weil es jederzeit Motiven und deren Macht - einem determinierenden Mechanismus - unterliege, verkennt, daß Motive das Futter sind, das der Wille gesät hat und daher auch ernten und verspeisen darf.

...

Die Vernunft ist die Vernunft: sie ist die reine und eine, die sogenannte „spekulative“; diese kann in der Kritik und Reflexion der Philosophie erkannt werden, durch eine philosophische Vernunft, die sich teils als begrenzte (Kant), teils als nicht begrenzte (Hegel) erfaßt.

Die vorgegebene Vernunft (die durch die philosophische strittig erkannt wird: theoretische Vernunft) muß im und durch den Menschen als Bestimmung seines Wollens und Handelns angewandt werden: praktische Vernunft. Wie kann der endliche Wille - unbedingt - vernünftig wollen? Drittens aber kann sich die eine Vernunft auf anschauende und spielende Sinnlichkeit (Phantasie) und deren Scheinweisen verwenden: ästhetische Vernunft.

Voreilig die These, die ästhetische Vernunft sei die höchste, weil sie die theoretische und praktische zur Synthese bringe. Diese Synthese ist selbst ästhetischer Natur, und der Endlichkeit von Geschichte unterworfen. Die drei „Anwendungen“ der Vernunft sind autonom, bedürfen keiner Synthese, die sie an Autonomie überträfe.

...

30. Juni

Offensichtlich wollte Al Kaida in London massiv zuschlagen; Mißgeschick bei der Ausführung dürfte eine Terrorkatastrophe verhindert haben. Kaum noch gibt es nun Stimmen, die dafür den „Irakkrieg“ verantwortlich machen; eine Stimme nennt die Rushdi-Adelung als Grund; doch die Terrorzellen meldeten im Internet voll Vorfreude: „Freuet Euch, bei Allah, London wird bombardiert.“

Möglicherweise wird an der Strategie gebastelt: eine Vielzahl an Anschlägen in einem westlichen Land zu gleicher Zeit, zu gleicher Stunde oder auch über wenige Tage verteilt. Eine Art Guerilla-Kriegs-Szenario. Journalisten werden von einer „Irakisierung“ des Westens plaudern.

Die taktische Änderung dürfte auch bedeuten, daß die Islamisten mit ihren bisherigen Erfolgen oder mit der Koordinierung ihrer Zellen unzufrieden sind. Finden an einem oder mehreren Tagen beispielsweise in ganz England etwa zehn oder mehr Anschläge mit vielen Opfern statt, kann dies als Riesenerfolg verbucht und propagandistisch ausgeschlachtet werden.

Anschlagsserien dieser Art verlangen den im Westen lebenden Moslems erneut ein Bekenntnis ab: dafür oder dagegen, und zwar ohne Wenn und Aber. - Interessanter Vergleich des Historikers Dan Diner zwischen dem heutigen Islam im Westen und der Geschichte des Judentums seit Napoleon.

Daß sich der aktuelle Anschlag, nun in Glasgow, gegen die neue Regierung richtet, dürfte evident sein; dies ist der „eigentliche Grund“ (die nächste empirische Ursache, nicht der wirkliche Grund), womit klar ist, daß es sich nicht (mehr) lohnt, die alten Rechthabens-Gründe (Irak, Bush, Blair) auszugraben. Sie verschwinden allmählich in der Vorurteilsbox, ohne bei den Ewiggestrigen ihren Dienst zu kündigen.

...

1. Juli

Für den Evolutionstheoretiker ist der Mensch ein animal evolutionis. Jedes Proprium des Menschen muß daher aus der Evolution, durch die Evolution und für die Evolution „abgeleitet“ (begründet und verursacht gedacht) werden, - selbstverständlich inklusive der Evolutionstheorie selbst.

Der Evolutionstheoretiker kann somit nicht leugnen, daß er sich selbst als letzte Spitze der Evolution deutet, denn er ist der einzige und erste und

letzte homo evolutionis, der sich und seine species der Wahrheit und Realität gemäß erkennt.

Dies ist auch seine Meinung, die er manchmal direkt ausspricht, ein andermal eher versteckt und nur unbewusst mit sich herumträgt. Letzteres mag daher kommen, daß er im System seiner Lehre nicht behaupten kann, ein für allemal die Spitze und Vollendung der Evolution zu sein. Denn seine Gottheit, die Evolution, ist unvorhersehbar bezüglich ihrer zufälligen Beschlüsse, Entscheidungen und Taten. Dies ist das Fatum in neuem Gewande, die Rückkehr oder besser Wiederkehr des „alten“ Schicksalsglaubens.

...

Das Wort der Sprache ist willkürliches Zeichen für Bezeichnetes: in der vorausgesetzten Relation von Begriff und Realität. Der Begriff der Realität wird durch ein Wort bezeichnet, also ist das Wort ein Zeichen des Begriffes; aber ein Zeichen, das symbolisch auf das Bezeichnete bezogen bleibt. (Niemand kennt eine Sprache, in der die Begriffe der Realität direkt sprechen würden, direkt könnten ausgesprochen werden.)

Die Willkür in der Relation von Zeichen und Bezeichnetem ist aber die Voraussetzung dafür, daß frei gesprochen und gedacht werden kann. Regierte die Determination einer göttlichen Sprache, gäbe es keine endlichen Sprachen (mehr).

...

2. Juli

Auffällig die Blockiertheit und Scheu des „Standard“ bei der Beurteilung der islamistischen Angriffe in England und Schottland; das Vorurteil der Verwechslung von Ursache und Wirkung wirkt noch nach. Der „Standard“ bewegt sich Richtung Niveau der „Krone“, und das sollte ihm zu denken geben. Doch wäre es naiv, dergleichen zu erwarten. Resultat: die Klientel liegt und denkt ständig schief zur Entwicklung, ein unsinniges Querulantentum, das sich ständig „im Recht“ wähnt.

Wie kommt es, daß man „im Recht“ sein und dennoch ein Idiot sein kann? (Kohlhaas hat es in seinem Metier exemplarisch vorgeführt.) Es ist die Geschichte, die Recht hat, weil sie das ihre nimmt; in Wahrheit: weil sich das höhere Recht die Geschichte in Dienst nimmt.

Die Deutschen schienen doch im Recht zu sein, als sie gegen die Versailler Verträge opponierten und einen neuen (Rache)Krieg vorbereiteten. Millionen glaubten nicht nur an dieses Recht, sie wussten sich im Recht. Und wohin hat es geführt?

Was Recht und Unrecht in der Geschichte ist, muß man daher von einer höheren Warte aus beurteilen, auf der Ebene der Freiheitsprinzipien. Und daß eben dies im alten Europa von heute nicht mehr möglich ist, (eher noch im östlichen Europa), dies ist das Bestürzende am Phänomen des antiamerikanischen Journalismus unserer Zeitungen.

...

Da Jesus Brüder und Schwestern hatte, ist es unnötig, eine Jungfrauengeburt seiner Mutter als Realität zu dogmatisieren. (Markus 6)
In der Heimat gilt der Prophet nichts, weil Familie und Dorf nicht das Neue der Botschaft sehen und verstehen können und wollen. Sie wollen und können nur ihr Altes festhalten und tradieren. So stark sind die affirmativen Bande des eigenen Stallgeruches, - das Wir ist die Macht, die alle Kräfte des Aufbruchs fesselt.

...

Es ist evident, daß ein Rückzug aus dem Irak eine fahrlässige Kapitulation vor dem islamistischen Terror wäre; dies bedenken jene britischen und amerikanischen „Experten“ nicht, die davon reden, daß Brown eine „Umkehr“ der Irak-Politik Blairs vollziehen sollte und müsste.
Der irakische Außenminister lässt zur gleichen Zeit in Washington keinen Zweifel darüber, daß ein Abzug der Amerikaner und Alliierten das Land in den Zerbruch führen würde; die Stämme würden zum einzigen Halt der Menschen, der Staat Irak hätte ausgedient. Nationen-Building ist also angesagt, nicht nur Demokratie-Bildung.

...

Ein DJ: er gehe „genauso gern in die Oper wie in den Club“; Geschmäcker dieser Art sind vermutlich gesunkener als jene, die nur in den Club gehen; denn ihnen ist alles gleich gut, jede Art von Musik in ihrer Art gleich schön und wahr wie jede andere. Ein Vielfraß, der den Ennui bei einer Musik durch Abwechslung bei einer anderen beseitigt. Erschreckend. Doch die Philosophie der Spaßkultur ist unerbittlich: man kann doch nicht stets und überall an nur einer Musik Spaß haben wollen.

...

Gitarristen und Gitarristinnen: wähen sich im Innersten der Musik, in der zierlichen Höhle wahrhafter Musikemotionen. Die Elektrogitarre (von Pop und Jazz) muß ihnen wie der musikalische Belzebub erscheinen.
Der Gitarrenton, der fetischisiert wird, ist die geliebte Liebe zum Klang als Material der Musik, zu einer scheinbar unschuldig verbleibenden Materie. Entgegengesetzt und doch ähnlich die Liebe des Opernarren zum Stimmenmaterial der Tenöre und Primadonnen; ein Geschmack, der ein gesunkenes Bedürfnis, das als scheinbar primäres sich äußert, befriedigt.
Die Skala des unreinen Geschmackes könnte nur gegen die des reinen ermessen und begriffen werden. Dem unreinen gefällt das reine Material, die reine Materie; dem reinen die reine Form und deren noch reiner Inhalt. Daher ist ein Stück von Bach - beinahe gleichgültig für welches Instrument - unendlich sinnerfüllter als ein emotionsgeladenes Gitarrenkonzert eines prominenten Gitarrekomponisten.

...

3. Juli

Wie öde muß es sein, als Popkritiker durchs Leben stapfen zu müssen: ständig Sachen (Bands, Musiknummern, Songs und Songwriter) über den grünen Klee loben müssen, die keiner Kuh Maul würdig sind; oder Sachen kritisieren, die einer infantilen Musikkultur zuzählen und daher keiner Kritik bedürfen.

...

Jesus und Nachfolger erklärten alle Speisen für rein; ein unermesslicher Fortschritt in der Geschichte der monotheistischen Religionen. Die Reinheit muß die des Herzens und des Geistes sein; dennoch geht das Unreine in den heutigen Menschen vor allem über Bild und Wort herein, weil die säkulare Welt eine ist, die ihr Innerstes in Bild und Wort offenbart, was nicht ausschließt, daß ihre Musik ein gebrochenes Inneres präsentiert. Gewinnen aber die Inhalte und Formen eine neue Macht permanenter Verunreinigung, dann zuletzt in der Gestalt von Zerstreuung, Ablenkung und Betäubung.

Was einst von innen kam, das Unreine: Habgier, Bosheit, Ausschweifung, - es kam auch von außen in das Innere, obgleich das Innere dazu bereit sein musste; wäre es nicht bereit, wäre es nicht bereitbar gewesen, das Äußere aufzunehmen und zu verinnerlichen. (Markus 7) - Was zugleich von innen und von außen kommt, das kommt somit woher?

...

Es gibt keine Instanz, die für alle Agenda der Menschheit eine unbedingte Prioritätsreihe erstellen könnte oder sollte, - etwa: zuerst die Armut beseitigen und erst zuletzt den Weltraum erobern. Das Bild des Tages unseres den Mars beäugenden Roboter zeigt ihn unterwegs in einen Krater. Wozu dieses Abenteuer? Sieht doch genauso aus wie bei uns daheim auf Erden, spricht der Schrebergärtner zu seiner Welt.

Als Kolumbus gen Westen fuhr, sahen er und die Seinen zunächst nur Meer, wie zuhause, dann Inseln, wie zuhause, doch das Dekret des Abenteurers war unerbittlich: fahrt nach Indien und holt, was es zu holen gibt für die Schatztruhen seiner Majestät und seiner Kirche. Wem und wozu hat die Entdeckung Amerikas gedient?

...

Der Starkünstler, ob pop oder nicht oder beides, wird Objekt der Diagnose eines Psychoanalytikers, - in einem Video-Interview, das die interviewende Journalistin sogleich süffig bewertet: „so was Tolles habe sie noch nie vernommen.“ - Ausgangaxiom des modernen

Seelenexperten: alle Menschen sind schlecht, manche aber noch schlechter, - doch nicht die Verbrecher sind diesmal gemeint, sondern die großen Starkünstler.

Diese leben nämlich das Schlechte, das wir („Normalen“) ständig unterdrücken müssen, „aus“ und heraus, sie entäußern unseren Schlamm auf ihren Bühnen stellvertretend als Stellvertreter und Heilbringer einer Katharsis, deren Wirkung freilich von der des sich füllenden Mülleimers wenig abzuweichen scheint.

Wir hätten es daher mit Religionsgründern und Heilanden zu tun, die unmittelbar und massenwirksam wirkten; und erstmals mit solchen, die ohne Gutes und Heiliges, ohne das die bisherigen Religionsgründer nicht auszukommen meinten, auskommen. Der Psychoanalytiker als Theologe einer religionslosen Religion, oder: der Mensch als Mensch und weiter nichts.

...

Evident, daß die islamistische Welle steigt und forciert die islamische wie die westliche Welt erfasst. Die neuesten Unruhen in Islamabad als weiteres Glied in der unendlichen Kette.

Die schon perenne Frage: wo und wann werden - aus welchen Ursachen und Gründen - welche eskalierenden Entwicklungen auftreten, ist die nach den stets wechselnden Frontereignissen und -berichten in einem „asymmetrischen Weltkrieg.“ - Das Wo ist vielortig, das Wann unbestimmbar, das Wer gegen Wen wechselnd, allein das Wozu des Was ist absolut bestimmt und vorgegeben.

...

5. Juli

„Im Konzert ruhten seine Hände, die einst die unerhörtesten Akkordfolgen [sic!] möglich machten, meist in seinem Schoß, dirigierte die Band oder illustrierte, wie das ein Märchen erzählender Onkel tut, seine Texte: Brian, das freundliche Enigma.“ Karl Fluch über Brian Wilson, „genialer Visionär und Mastermind der Beach Boys, gastierte im Rahmen des Wiener Jazzfests in der Staatsoper.“ - Das Publikum „war hingerissen.“

...

9. Juli

Der neue Uno-Generalsekretär lobt den Beitrag der USA zur Stabilisierung des Irak. Die einschlägigen Poster in den Zeitungen, überzeugt, die USA und deren „Invasion“ habe einen ruhigen und friedlichen Irak in das „Desaster“ gestürzt, glauben nicht richtig zu hören und nicht richtig zu lesen: ist der neue Uno-General ein Verrückter?

An ihrer Reaktion könnten sie die Verrücktheit ihres Standpunktes ermessen, wenn sie könnten; sie könnten die Irrealität ihrer Einstellung zur Befreiung und Stabilisierung des Iraks erkennen, - wenn sie könnten. Ihr Nichtkönnen bleibt nun eines bis zu ihrem Tod, und das kann man politisches Schisma nennen; ähnlich wie die meisten Menschen bis an ihr Lebensende ihrer Religion oder Nichtreligion treu zu bleiben pflegen.

...

Im „Standard“ schreibt Herr Rauscher, daß man Pakistan die Atomwaffe eigentlich heute schon wegnehmen müsste, denn nicht auszudenken sei, was geschehen könnte, wenn in Pakistan ein Gottesstaat an die Macht käme, - dann „Gnade uns Gott“. Dunkel bemerkt er, daß schon das Aussprechen dieses frommen Wunsches nur möglich ist, wenn ein Gegengewicht in der Welt vorliegt, daß der islamistischen Welle Einhalt zu gebieten entschlossen ist, und daß er folglich ein Vertrauen in die USA voraussetzt, an dem es ihm zugleich fehlt, weil er „Bush“ als das leibhaftige Dumme und Böse dieser Welt und den „Irakkrieg als falschen“ erkannt hat.

Wieder offenbart sich das weltpolitische Schisma, diesmal im Konnex mit Pakistan; aber es muß in jedem aktuellen Konnex hervortreten: in Afghanistan, im Iran, in Afrika, in Palästina, und auch in Europa selbst, siehe Türkeifrage.

Doch bricht sein Schisma erfreulicherweise, wenn er ironisch schreibt, daß die Geistlichen des Islam etwas für die Gleichberechtigung der Frauen getan hätten, indem sie Studentinnen in der Roten Moschee von Islamabad zu Märtyrerinnen auserwählten; und wenn er diese Ironie nochmals zynisch überbietet, indem er das populäre antiamerikanische Argument im Kampf gegen den Islamismus denunziert: auch an dieser Aktion der Geistlichen sei natürlich „der Druck des Westens“ schuld, ein gedankenloser Spruchfetisch, den er offensichtlich nicht mehr hören kann, nachdem er ihn unaufhörlich in den Postings seiner Leser zu seinen Beiträgen lesen und hören muß.

In Islamabad dürfte die Armee an Ausräucherung denken; warum nicht Betäubungsmittel den tollgewordenen Zeloten verpassen? Es sind wenige Terroristen und viele Geiseln; um deren Leben zu retten, sollte diese „friedliche“ Kampffahrt gewählt werden, der politische Schaden wäre der geringste, die Gegenseite würde geringe Mengen Propagandamunition erhalten.

...

Ein Welt-Open-Air mit allen Popstars zugunsten eines „Klimawandels“, - als ob jemand auf die abnorme Zahl an Verletzten und Toten im Straßenverkehr durch die Veranstaltung eines Autorennens (mit Verletzten und Toten) hinweisen wollte.

...

10. Juli

Menschenverachtend die Hierarchie des Vatikan: die europäischen Priester sterben aus, die Gemeinden werden „zu immer größeren“ zusammengezogen, und die verbliebenen Priester werden zu Geistlichen im Taxi. Der lange Schatten des Zölibats scheint unüberspringbar, das Verbot des Heiratens ist ein zentrales Mittel, die hierarchische Herrschaft aufrechtzuerhalten. Der Vatikan in der Rolle und Funktion eines katholischen Pharisäertums; wie lange noch?

...

Kein Gott, kein Staat, kein Mietvertrag: die Losung der siebzig Hausbesetzer in Graz, die ein Privatgebäude besetzt halten, um für die „freie Kunstszene“, die in Graz angeblich darbt und dürrtelt, eine Spielwiese zu bekommen. Das linksgrüne Agitatorentum ist noch da, und sogar Bakunins Imperative geistern noch durch das entgeisterte Europa. Das Narrenseil zieht noch.

...

Es ist vor allem die „New York Times“, die bewusst Gerüchte schürt und bereits Wahlkampf für die Demokraten betreibt; das Dementi von Bush und Snow klingt dann immer reaktiv und bemüht, als ob sie dementieren müssten, was doch geschehen sei, - solche Macht hat der moderne Meinungsjournalismus mit seinen Vorurteilen.

Man bedenkt die verheerenden Folgen eines Abzugs aus dem Irak nicht. Doch gibt es auch Gegenstimmen, keine Frage: aber kommen sie beim Volk an und bei den Eliten durch? - Und welcher Journalist schreibt von welchen anderen ab?

...

In Islamabad wurde am Morgen die Erstürmung der „Bastille“ eröffnet, das große Sterben der heiligen Jihad-Krieger und ihrer Geiseln hat begonnen. Unwahrscheinlich, jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Radikalen im ganzen Land Sturm laufen werden; wenn aber doch, wäre das Land in großer Gefahr.

Die Taliban und die Jihadisten führen einen doppelfrontigen Krieg: in Afghanistan gegen die „Kreuzritter“ und in Pakistan gegen die Falschgläubigen, Moderaten und Säkularen, die eine Demokratie nach westlichem Muster wenigstens in Teilen installiert haben; sie funktioniert momentan zwar nur als Militärregime, aber es gilt unbedingt: jede halbsäkulare Zwischenlösung ist besser als die abgründige eines islamistischen Gottesstaates.

...

Das Auge des Jihadisten dürfte in der Zweiten Welt a) failure-Staaten von b) falsch regierten Staaten unterscheiden (mit fließenden Übergängen): Afghanistan, Irak, Somalia, Palästina und teilweise, da schiitisch unterwandert: Libanon; diese (erweiterbare) Reihe ist unmittelbares Aufmarschgebiet, jedenfalls solange, bis der Feind erscheint und tabula rasa macht.

Die andere Reihe mit Staaten wie Jordanien, Ägypten, Pakistan, Saudi-Arabien, Algerien, Marokko, Libyen, auch die Türkei und sofort ist vorerst nur indirektes Aufmarschgebiet, das mit punktuell Terrorismus verunsichert werden soll; ein Sonderproblem ist der Iran, der einzige Staat mit einem Terrorregime an der Macht, doch leider von der falschen Fraktion; wie mit den Ali-Verrätern umzugehen sei, dürfte unter den Al-Kaida-Eliten eine heftig umstrittene Frage sein.

Zu diesen beiden Fronten kommt die dritte inmitten der Ersten Welt, wo mit Terroranschlägen (Einsatz von Massenvernichtungswaffen als scheinbar letzte Trumpfkarte) das Leben, die Wirtschaft, die Infrastruktur tödlich soll unterminiert werden, um das Gotteshaus des Islam zu globalisieren.

An eine reale Machtübernahme dürfte man vorerst lediglich in den failure-Staaten denken, und soeben war man knapp daran: Somalia und Palästina (Hamas), noch knapper vor Jahren in Algerien und Jemen und vielleicht im Sudan. Insgesamt eine bescheidene, eine vernichtende Bilanz, - könnte ein unbeteiligter Beobachter meinen.

Aber die Al-Kaida-Zirkel und deren Mit- und Nachläufer, die an eine Befreiung der Umma von jeglichem westlichen Einfluß glauben, gingen aus islamistischen Sozialbewegungen, Bürgerbewegungen, Bruderschaften und sofort hervor, die schon in den 1980er-Jahren und davor in fast allen islamischen Staaten zu wachsen begannen, mit der feinen und quälenden Spitze, daß es dem Iran vorbehalten blieb, also der häretischen Richtung, einen Mullah-Staat zu errichten und den Islamismus über alle säkulare Entwicklung (scheinbar) triumphieren zu lassen.

Diese „sozialen“ Bewegungen, die danach trachteten, Partei und politische Macht zu werden, um in die Regionen der regierenden Institutionen aufzusteigen, und sei es um den Preis eines Spießrutenlaufs durch das halbdemokratische Prozedere von Wahlen, Parteikämpfen und Postenschacher, erfuhren ein dreifach geteiltes Schicksal. Tolerierung und Machtergreifung; sofortige Bekämpfung und Liquidierung; Integration in die Machtapparate der Regierenden.

Unbarmherziges Durchgreifen in Syrien, Tunesien, Libyen und sofort; Schwanken zwischen Tolerierung und Liquidierung in Ägypten und sofort; wirkliche Integration positiv in Jordanien, negativ im Iran, weil hier das Säkulare in den Gottesstaat „integriert“ wurde.

Die scheinbar einzig richtige Strategie: Bekämpfung und Liquidierung, hat den Nachteil, daß damit auch die moderaten Teile der Bevölkerung getroffen und radikalisiert werden, jenes Reservoir, dem künftige Parteien entspringen sollen, die als wirklich demokratiefähige in den islamischen Staaten aktiv werden müssen.

Das Erstarken der islamistischen Bewegungen fällt nicht zufällig mit dem Kollaps der (alt)europäischen Vorbilder im Vorderen Orient zusammen: Nationalismus und Kommunismus, die einen Panarabismus nährten, der sich teils national, teils sozialistisch, somit als panarabischer Nationalsozialismus organisieren wollte, wurden in der Ersten Welt relativ unmöglich, daher auch in der Zweiten Welt.

Zwei säkulare Ideen von moderner Welt, die nicht hielten, was sie ihren Massen versprachen, und unmittelbar nachdem die Erste Welt dieses Arsenal verblendeter Ideologien verabschiedete, sah sich auch die Zweite Welt dazu gezwungen. Die Zweite Welt scheint somit knapp hinter der Ersten Welt hinterherzuhinken, doch täuscht die Knappheit des Abstandes; denn die Zweite Welt reagiert noch als Zweite, noch nicht als Erste auf die sich verabschiedenden und machtlos werdenden Ideologien.

Weil aber die failure- und autoritären Regime der Zweiten Welt reagierten, wie sie auf die Herausforderungen des zunächst „sozialen Islamismus“ reagieren mussten, siehe die Triplizität der Varianten vorhin, mußte zwangsläufig die Bewegung des Islamismus politische Gegen- und Gewaltstrategien entwickeln. Nun wurde die Ausrufung des globalen Jihad durch Al-Kaida als neue Ideologie möglich und notwendig.

Eine Ausrufung und Praktizierung, die schon innerhalb der früheren Bewegungen, da und dort, angedacht und auch angefangen worden sein mag, (Ermordung Sadats, Massaker in Syrien und anderswo, - im Prinzip gehört auch der Sechstagekrieg von 1967 hierher) doch erst nach 1989 als neue Ideologie fundamental wirksam und daher auch für wachsende Massen glaubwürdig werden konnte.

...

An der Front des Jihad in der Ersten Welt werden sich wohl des öfteren Ermüdungs- oder Desorientierungserscheinungen zeigen: etwa bei den Populationen und Parteien der Ersten Welt, wie jetzt an den Demokraten und einigen Republikanern in den USA zu beobachten. Aber Rückzüge werden zu büßen sein: stets wieder wird man an die Front zurückkehren müssen. Es fehlt an Einsicht und Aufklärung; und den Demokraten geht der Machtgewinn gegenwärtig (vorerst noch) über alles, auch über die letzten Funken weltpolitischer Vernunft.

In dieses thematische Feld gehört auch der Abwehrkampf in den westlichen Staaten; wenn Schäuble neue und teilweise rigide rechtliche Klärungen verlangt, auch neue Gesetze im Kampf gegen die Jihad-Zellen, wird er von der linksgrünen Mentalität „geprügelt“: er untergrabe den modernen Rechtsstaat und die Freiheiten der Demokratie.

Auch hier gilt: es fehlt an Einsicht und Aufklärung, an Bewusstsein über die Realität. Den Jihadisten kann dies nur recht sein; sie können sich in relativer Ruhe organisieren und ihre Pläne entwickeln und beizeiten ausführen; denn kommt Zeit, kommt Gelegenheit.

...

Auch ein Punkt unheiliger Naivität, wenn das Verhalten der USA zu ihren Verbündeten beurteilt wird. Wenn die „Herald Tribune schreibt“, die USA sollten sich von Musharraf verabschieden und das pakistanische Volk als Partner nehmen, so ist dies einer jener Luftgedanken, deren Wertlosigkeit nur einem Dummkopf nicht auf den Kopf fallen kann.

Es ist die Wiederkehr eines bekannten Arguments aus der Zeit des Kalten Krieges: die USA würden Saddam, die Taliban, ohnehin alle Diktaturen in Südamerika und auch noch die Monarchien im Nahen Osten fördern und peppeln, um sie dann, man weiß nicht durch welchen Schwenk der Weltgeschichte angeregt, in einen Krieg zu verwickeln, gar zu invasionieren: wie den Irak und Afghanistan.

Man muß daher in der Ersten Welt die Funktionen der Mächte: USA, Europa, Russland, China undsofort, aber auch der UNO, genau erkennen, um die Logik des Jihad und seiner Bekämpfung und Besiegung zu erfassen.

Ähnlich auf der anderen Seite: die Funktionen der Staaten, der Konfessionen, der überaus schwach ausgebildeten überstaatlichen Organisationen der Zweiten Welt, wie beispielsweise der Arabischen Liga, die oberste Theologen-Instanz in Kairo undsofort, um nicht dem universalen Vorurteil, die USA suchten stets mit verkehrten und verwerflichen Methoden die stets verkehrten und verwerflichen Verbündeten, anheimzufallen. Nur den stets rechthabenden Paranoiden erwarten Ideal-Partner jenseits dieser Welt.

...

Neuerlich bestätigt der Vatikan, daß die Protestanten nicht über eine „Kirche“ verfügen, sondern lediglich über eine kirchenähnliche Vereinigung. Und der Vatikan beteuert: er sähe auch nicht, wie man diesen Missstand beseitigen könnte. Dies ist konsequent gedacht: da in der katholische Prämisse festgeschrieben steht: allein durch apostolische Nachfolgekirche sei „Kirche“ definiert, ergo kann eine Bewegung und Institution, die dagegen revolutioniert hat, nicht als Kirche anerkannt werden.

Im Ganzen erblicken wir zwei Definitionen von „Kirche“: Kirche als apostolische Tradition und Kirche als überapostolische Tradition. Und da sich Gott (noch) nicht entschieden hat, welche der beiden Definitionen definitiv für das nächste Jahrhundert oder Jahrtausend soll gelten, muß man diese Unentschiedenheit geduldig ertragen. Doch siehe da: wer spricht hier von bloß zwei Definitionen? Sollte Gottes Unentschiedenheit noch tiefere als bloß polare Gründe haben? Weiß Gott...

Das Argument: wir sind die wahren Nachfolger, ihr seid die falschen, krankt daran, daß es nur aus dem Nachfolgeargument heraus argumentiert werden kann; obwohl die katholische Kirche einige Male an einem Papst-Schisma und anderen Schismen erkrankte und sogar die Existenz zweier gleichzeitiger Päpste historisch gemeldet wird, kann sie nun behaupten, die vatikanische Tradition sei es, die als einzig wahre den Stafetten-Stab weitergegeben und auch empfangen habe.

Das Nachfolge-Argument setzt sich also erstens zusammen aus einer Deklaration des Religionsgründers, der freilich selbst nur Vollender des Judentums sein wollte, womit das Judentum in die Chronologie und Apostologie mit aufzunehmen wäre, - zweitens aus der Folge aller jener Kirchenhäupter, die der Deklaration gefolgt sind; da Lückenlosigkeit in der Nachfolge somit das einzige wirklich empirische Materialargument ist, das nicht missverstanden, nicht so oder anders gedeutet werden kann (was sogar mit dem Deklarationswort der Bibel geschehen kann und geschehen ist), ist es natürlich von einiger Peinlichkeit, daß diese Lückenlosigkeit mehrfach unterbrochen war.

Man sieht unschwer den Akt der Selbstermächtigung, den sich die katholische Kirche hier zu Schulden kommen lässt; weil wir immer schon die lückenlos nachfolgenden Nachfolger waren, komme der Segen des Kirchentitels allein und exklusive über uns.

Aber die Frage der Interpretation jener Deklaration war bereits ein Akt und eine Agenda der Nachfolger: hätte das Dekret eindeutig gesprochen, wäre es als Gesetz plus systematisch durchführbaren Durchführungsregeln vorgeschrieben und nachgeschrieben worden, - ähnlich allen Mythen, die genau regelten, wer für welche Gnadenverwaltung zuständig sei. (Doch jeder Mythos lebte und starb als für uns chaotisches und nur halb rationales System von Submythen.)

Es ist also die Frage der Deutung der Urkunde das erste Problem; jenes der Lückenlosigkeit das zweite. Die Urkunde ist gleichsam offen für mehrere Deutungen; und dies zu leugnen gehört jener Deutung an, die meint die einzig wahre zu besitzen.

Nun kann dies aber niemals bewiesen werden, denn wie sollte es? Selbst eine vollkommene Chronologie in der Nachfolge, eine peinlich lückenlose Lückenlosigkeit, könnte nur die Forterbung eines Vorurteils und einer Fehldeutung oder eines Missverständnisses sein.

An dieser Stelle kommt somit die Vernunft und deren Freiheit unabdingbar ins Spiel: unter welchen Begriffen von Vernunft kann und muß welche Deutung des Gründungsdekrets als heute vernünftige und nicht bloß dezisionistisch dekretierte akzeptiert werden?

Bei dieser Prüfung würde sich zeigen, daß aus Vernunftgründen niemals eindeutig kann entschieden werden, ob diese oder jene Deutung die einzig mögliche ist. Grund: die Urkunde und deren Denkweise wie Sprache stammt aus einer Epoche, in der die Rücksicht auf Vernunft (und deren Gesetzgebung für vernünftige Freiheit) unerheblich und verdunkelt war; somit ist die Unbestimmtheit und Unterbestimmtheit der Urkunde ein Faktum, das durch Vernunft niemals kann aufgelöst werden.

Insofern scheinen nun jene Recht zu behalten, die einfach und dogmatisch auf ihr ererbtes Recht, die Definitionsmacht auszuüben und immer schon ausgeübt zu haben, zurückgreifen; und wer weiter und länger zurückgreifen kann und zurückgegriffen hat, der besitzt die Wahrheit. Dies ist ein historisch-empirisches Argument, das selbstverständlich am Ort und in der Sache höchster (göttlicher Offenbarungs-) Wahrheit und Verkündung, keinen letzten - unbedingten und sachlichen - Beweis führen kann.

...

12. Juli

In dieser Generation werde die Endzeit geschehen, verkündet Jesus in Markus 14, und der Leser von heute (und gestern) weiß nicht, was er darüber denken soll. Aber es ehrt die Kanoniker der Evangelien, daß sie nicht retuschiert und zensiert haben. Es gilt nun die geschichtstheologische Einsicht: wenn Gott Mensch wird, muß er ein dieser werden und mit „diesem“ muß er ein geschichtlicher Mensch werden; er muß somit in die geschichtliche Begrenztheit eintreten, die jeden „diesen“ Menschen definiert; in ein geschichtlich begrenztes Weltbild.

Dies ist merkwürdig; denn während ein vollkommene Menschenbild Jesus zugesprochen werden muß, kann ihm ein vollkommenes Weltbild und Weltwissen nicht zugesprochen werden. Was folgt für den Glauben des Christentums daraus?

Es muß den Satz über „diese Generation“ als historisch limitierten verstehen; und dies auch unter der Einsicht, daß damit ein Wissen von Gott in Jesu limitiert war. Freilich hat er diese Limitation selbst mehrmals mitgeteilt: „...das weiß nur der Vater allein.“

Schon von daher ergeben sich brisante Fragen an die Gottgleichheit von Jesus Christus. Gleichheit kann ohne Ungleichheit nicht gedacht werden, aber dieser allgemeine Satz gibt uns keine Antwort auf die Frage, wie groß die Anteile der Ungleichheit und der Gleichheit „genau“ a) gewesen und b) in uns sind, - in jenen, die hoffen, im Heiligen Geist den Geist der Wahrheit tradieren zu können.

...

Eine Szene, die sich im Jihad oft wiederholen wird: Neupositionierung der Kräfte; Al Kaida habe sich neu organisiert und sei wieder erstarkt, meldet der amerikanische CIA. Insbesondere in Pakistan, in den unkontrollierbaren Provinzen an der Grenze zu Afghanistan, haben die heiligen Killer neue Ausbildungslager einrichten können.

Soeben erfolgt ein Aufruf, die pakistanische Regierung zu stürzen, deren Organe durch Selbstmordattentate anzugreifen. Und im Libanon beginnt die Armee eine Großoffensive gegen ein Palästinenserlager, um islamistische Guerillas zu vernichten.

In Algerien gelingt den Jihadisten - nach einer Phase relativer Ruhe - erneut ein Anschlag: das übliche „Dutzend Tote.“ - Im Irak wird es ruhiger, dank der massiven Eingriffe der Amerikaner. Relative Ruhe im Gaza-Streifen, die Fatah setzt weiterhin auf Isolierung und ökonomisches Aushungern.

...

Ein altlinker Literat (Walraff) möchte in einer deutschen Moschee aus den „Satanischen Versen“ des mit Ermordung bedrohten Literaten Salman Rushdie lesen; es liege ein Angebot einer türkischen Organisation vor, das Event als „offenen Dialog“ in einer Moschee zu inszenieren.

Die „Süddeutsche“ rügt den Altlinken, er setze eine Alibi-Aktion, und das mag sein und muß auch so sein, weil die Multi-Kulti-Illusion in die Falle ihrer Naivität gehen muß; aber der rügende Journalist dürfte zugleich Angst haben und fürchten, die (angeblich) schlafenden Geister von Jihadisten könnten wacherüttelt werden, womöglich mitten in Schwabing. Natürlich ist das Multi-Kulti-Denken des Altlinken naiv und autistisch, eine rührende Nebenfront des Jihad, die von „ästhetischen Freiheitsevents“; - aber auch an dieser werden sich im 21. Jahrhundert Fälle wie dieser noch tausend- und einmal wiederholen.

...

17. Juli

Die Zellen in Spanien und Frankreich wachsen, das festgeschriebene Ziel, al-Andalus zurückzuerobern, wurde nicht aus dem Visier genommen. Wie kurzfristig die Politik der Spanier unter dem Sozialisten Zapatero, in das Appeasement eines Truppenrückzuges aus dem Irak einzuwilligen: es hat nicht geholfen, auch „Madrid“ wurde ein Fanal des Jihad. Dieser rekrutiert heftig und vor allem in Europa, teilweise über erneuerte Zellennetze in Algerien und Marokko, der Gedanke fällt auf fruchtbaren Boden. Noch gehört Spanien nicht zu Eurabien.

...

21. Juli

Eine von mehreren Zwickmühlen der USA im Kampf gegen den Jihad: Pakistans Krieg gegen Al Kaida und Taliban in den Westprovinzen des Landes sei gescheitert, das „Friedensabkommen“ mit den Stammeshäuptlingen Schnee von gestern. Tony Snow schließt auf Anfrage von Journalisten Angriffe der USA gegen die Ausbildungslager der Jihadisten nicht aus.

Diese Mitteilung kann immer entgegengesetzt gelesen, gehört und verstanden werden: von Vernünftigen: sollte Pakistan mit dem Wunsch an die USA herantreten, das „Imperium“ möge im Kampf gegen die Jihadisten helfen, dann würden die USA nicht nein sagen; von Anti-Bushisten: die USA planen ein weiteres unilaterales Kriegsabenteuer, Angriffe stehen unmittelbar bevor. - Nur mit der zweiten Interpretation lassen sich jene journalistischen Pirouetten der Unterstellung und Denunzierung zaubern, die unsere Zeitungen zieren. Die vernünftige Interpretation ist langweilig, weil selbstverständlich und Standard der politischen Vernunft.

Luftangriffe der Amerikaner würden von den Islamisten sofort als Angriffe gegen die Souveränität des Landes definiert und propagandistisch instrumentalisiert, obwohl sie dem Gegenteil dienen und nützen. (Wer die Dummheit der Öffentlichkeit definiert, regiert deren Meinen und Sagen.)

Doch bleibt der Widerspruch, daß ausgerechnet an einer zentralen Front des Jihad, wo deren Kader relativ greifbar residieren und organisieren, nicht schlagkräftig angegriffen werden kann. In anderen Ländern dürfte es ähnliche Ausbildungslager nicht in ähnlich großer Zahl geben, - einige angeblich in Mali, sehr wahrscheinlich in Somalia und im Jemen, in Indonesien und auf den Philippinen. Jene im Irak und Afghanistan stehen unter direktem Beschuß, desgleichen in Algerien, Libanon, Syrien und sofort, - wenn auch aus gegenteiligen Motiven.

Somit wäre schon aus Propagandagründen (dieses Wort im positiven Sinne verstanden: gewähre der Vernunft Einlaß in die Pforten der öffentlichen Dummheit) eine Entwurzelung des Übels in den schwer zugänglichen Westprovinzen Pakistans zu wünschen. Wie aber soll diese gelingen, wenn Abermillionen Pakistanis mit den Taliban und Al-Kaida sympathisieren; wenn in den pakistanischen Madrassen und Moscheen dasselbe Jihad-Unwesen gelehrt oder nicht kritisiert wird, das die Welt umtreibt?

...

Olmert erwägt einen Abzug aus dem Westjordanland, freilich keinen einseitigen. Und die EU streitet uneinig darüber, wie und wo man Israel kritisieren darf. Auch Österreich ist unrühmlicherweise dabei, wenn einige EU-Staaten die Mauerpolitik Israels als illegitim anprangern. Wieder zeigt sich: Europa kann keine gemeinsame Außenpolitik haben, weil die alten grün-linken Ideologien immer noch Macht über die Gemüter haben. Was tun?, - wenn im Herbst eine von Bush angeregte und den USA organisierte Friedenskonferenz beginnt?

Entscheidend: wie isoliert wird bis dahin die Hamas der Palästinenser sein, und wie werden sich die chaotischen politischen Verhältnisse im Libanon entwickelt haben? Und über all dem die Irak-Frage, bei der die Demokraten extrem unrühmlich und auf Appeasement machen, und die Iran-Frage: wann kommt die Bombe beziehungsweise deren Vernichtung durch die USA und den Westen?

Das Pulverfaß brodeln und stinkt. Aber die Europäer, feine Leute pazifistischen Geistes, ziehen vornehme Handschuhe an, wenn sie mit den Teufeln zu Rate sitzen. Kouchner, der neue französische Außenminister, hat nun ein robusteres Eingreifen, ein militärisches, der Europäer angeregt; in einem Brief, der gleich wieder in der Schublade verschwand. Es sind Keimlinge, die ein Licht auf die Zukunft werfen.

Denn es ist absehbar, daß auch Europa in die politische Missionierung der Zweiten Welt hineingezogen werden muß. Vergleichsweise harmlos war und ist dagegen das postbellizistische Hineingezogenwerden der EU auf dem Balkan, insbesondere im Kosovo und in Bosnien.

...

6. August

Wieder einmal soll „Bush“ eine Wende vollzogen haben: statt der vor zwei Jahren verkündeten „Idealpolitik“ (Demokratisierung des Nahen Ostens), werde nun wieder „Realpolitik“ gemacht, - durch Waffenlieferungen an Saudi-Arabien und andere Staaten.

Und einschlägige Leser schreiben bereits davon, daß die USA den alten Fehler wiederholten, ihre Feinde von morgen als Scheinfreunde von heute aufzurüsten. Denn die Klugheit der deutschen Oberlehrer weiß, daß man Freunde überall nur gewinnt, wenn man freundliche Nasenlöcher anbietet.

Die klügeren Köpfe bemerken zwar, daß es „irgendwie“ um eine Bedrohung seitens des Iran geht, somit um ein je und je zu erstellendes Gleichgewicht, aber auch in diesem Fall bleibt die Unterstellung, es werde dennoch „alles oder vieles falsch gemacht“ aufrecht.

Wie groß wird das Erstaunen und mehr noch der Zorn sein, wenn die einschlägige Klientel bemerken wird, daß auch die US-Demokraten nicht umhinkönnen, „Realpolitik“ zu betreiben. Deutschland freilich darf in „Idealpolitik“ machen, es muß nicht mehr hinzulernen.

...

Es sind die „Clubs“ und „Clubbing“ und deren Musik, die den Markt für Jazzer zum Kollabieren gebracht haben. Immer weniger teilen die Liebe des Jazzers zu seiner Musik; denn bei Hip-Hop, Techno und neueren „Stilen“ lässt sich besserer Spaß konsumieren. Ungescheut reden DJs daher davon, daß sie noch in aller Welt einen Missionsauftrag auszuführen hätten, weil ihre Musik die von Avantgarde sei.

In welche Luft hat sich eigentlich jene Musikwissenschaft aufgelöst, die man früher die „kritische“ nannte? Warum hören wir aus dieser verborgenen Ecke des Musiklebens keine Stimme mehr über die neuen Missionen neuester Musik?

Muß darf vermuten: weil man sich angepasst hat an die neuen „Stile“ und deren „Experten“? Weil man einer neuen jungen Kundschaft das Große des Neuen „wissenschaftlich vermitteln“ möchte? Aber siehe da: es geht, es funktioniert, es macht (scheinbar) gar nichts, wenn dem großen Betrieb ein neues Rädchen angefügt wird. Musikkultur gedeiht, aber nur mehr auf Gedeih und Verderben.

...

Nur Politiker können, dürfen und müssen sich die Naivität erlauben, einen „Kulturbegriff“ aufzustellen (und als „Begriff“ glauben), um über ein neues Leitbild von und für Kultur diskutieren zu lassen. Demokratisch, versteht sich: durch Podiums-Diskussion und Internet-Befragung.

...

7. August

Ein Politiker, der als möglicher republikanischer Präsidentschaftskandidat gehandelt wird, schließt Bombardierungen von Mekka und Medina nicht aus. Prompt geht die Regierung in Washington auf Distanz und weist Herrn Tancredo zurecht: es handle sich um eine Privatmeinung.

Meinungen dieser Art, die besonders Alt-Europäern und Moslems abstrus und pervers erscheinen müssen, sind gleichsam vorauseilende Irrlichter der Geschichte, sie schwanken zwischen Absurdität und Prophetie, zwischen privater Meinung und universalen Einsichten in die Unausweichlichkeiten der Zukunft.

Da niemand vorhersehen kann, ob es eines Tages notwendig werden sollte, die genannten Bombardements vorzunehmen, ist es auch verständlich, daß keine offizielle Institution dergleichen öffentlich äußern darf. Nun ist das fatale Wort aber öffentlich geäußert, und dies hat die Funktion eines sogenannten Tabubruchs: ein bisher Undenkbares wurde denkbar.

Die Aussage des amerikanischen Senators erscheint uns Heutigen auch deshalb so absurd, weil wir Saudi-Arabien als Verbündeten der USA und keinerlei Anzeichen einer Machtübernahme der Jihadisten erblicken.

Die Bombardierung deutscher Städte und Länder, die aus Sicht der Opfer mehr als barbarischen Flächenbombardement gegen Ende des Krieges, hätte im Jahre 1938 niemand, fast niemand für möglich gehalten. Und doch kam es dazu, und im Rückblick kann niemand leugnen, daß es dazu kommen mußte.

...

Wittgenstein-Symposien haben Tradition, weil sie Tradition haben, und weil somit auch deren Finanzierung Tradition hat. An diesem Punkt der Vereinigung von Kapital und Philosophie erübrigt sich die Frage, ob es sich um eine lebendige oder eine künstliche Tradition handelt. Es wird ein Wittgenstein-Symposion sein, und wir werden nimmer sein: Philosophen lieben das angenehme Wandern in schönen Regionen, denn Wittgenstein-Gedanken denken zu müssen, ist unangenehm genug.

...

Das Buch stirbt nicht, aber es verändert seinen Dienst und seine Rolle, seine Stelle und Funktion, seine Bedeutung und Reichweite in der neuen Technologie- und Medienkultur. Einst als Zentralorgan einer literarischen Kultur auserkoren, - unter dem Namen „Literatur“, der zuletzt noch sowohl die wissenschaftliche („gelehrte“) wie die schöne und weniger schöne (belletristische) Buchproduktion sprachlich abdeckelte, nun aber nur mehr als eines unter vielen anderen und vor allem neuen Organen zur Sache geht.

Mit der Zentralstelle Literatur verschwindet auch die (literarische) Sprache selbst als Zentrum von Kultur, und Plappersprachen ohne Ziel und Ende, ohne Substanz und Sinn erobern die medialen Marktplätze. (Aber mangels neuer Termini schätzen wir unsere Kultur vor wie nach als „Hochkultur.“)

Lesen und Schreiben fokussiert die Kräfte des Geistes auf das Medium des rasch oder langsam fließenden Buchstabens, ein abstraktes Medium und ein abstraktes Fließen, aber nur in der Perspektive der überwiegend visuellen und auditiven Medien und ihrer Fließgeschwindigkeiten. (Internet, Film, Radio, Hörformate und sofort.)

Zudem sind die neuen Medien rasch fluktuierend und unendlich leicht (müheless, also bildungslos) zugänglich („Klick“) und extrem leicht kombinierbar, vollendet synthetisch durch Film und Fernsehen. Eine biblia pauperum, aber der Welt, nicht der Religion und heiliger Geister.

...

8. August

Relativismus als Resultat der Auflösung von Vernunft und Religion in der westlichen Zivilisation schon nach Hegel. Extreme Gefährdung dieser Zivilisation („Kultur“) besonders auch durch Zerstörung einer Erziehung und Bildung, die auf konsistente Persönlichkeiten mit moralischer, sozialer, philosophischer Identität ausgerichtet sein sollte. Zwei Weltkriege sprechen deutlich genug.

Neue politische und soziale, auch ökologische Katastrophen bedrohen die westliche Welt; und dies in einer Lage, in der sie gezwungen ist, ihre Freiheit und Zivilisation an die Zweite und Dritte Welt zu vermitteln.

Schändlich daher die Rolle jeder relativistischen Philosophie, insbesondere aller postmodernen, die stets nur Öl ins zerstörende Feuer gießen. Nicht nur politisch, auch im Wissenschaftsbetrieb hat Philosophie fast jedes Ansehen verspielt, der Kult um ein paar Promphilosophen kann darüber nicht hinwegtäuschen.

Doch meint Vittorio Hösle, die an sich verabscheuungswürdigen Postmodernisten könnten auch richtig sehen: die abendländische Kultur könnte ihr produktives Ende erreicht haben, und sie - die Postmodernisten - wären Teil der durch sie erfüllten, weil bereits gelebten Prophezeiung: daß alles gleichgültig sei. Freilich ist die Banalität des aktuellen Relativismus auffällig, auffällig unterschieden vom Relativismus der ersten modernen Philosophen (Nietzsche vor allem). Sogar die Relativität des Relativismus hätte sich erschöpft, sie muß entweder die alten „Revolutionen“ gegen Sinn und Vernunft wiederholen oder auf stets trivialerer Ebene „wiederholen.“

Der Machtverlust der Philosophie in Politik und in den Wissenschaftsbetrieben (Universität vor allem) ist vorerst irreversibel. Wo das Denken als vernünftiges diskreditiert und „dekonstruiert“ wurde, da hat Philosophie ihre Selbstabdankung durchgesetzt.

...

9. August

Soziologen und andere Experten vergleichen den Koran mit Hitlers „Mein Kampf“; ein niederländischer Politiker fordert ein Verbot des Korans „für die Niederlande.“ Kein schwacher Spagat: der säkulare Staat, die religionsfreie Demokratie muß einerseits jede Religion tolerieren und sogar schützen; andererseits findet sich unter den „gehosteten“ Religionen eine, deren Grundbuch an nicht wenigen Stellen gegen das Grundgesetz des modernen Rechtsstaates denkt und schreibt. Was tun?

Beim vormodernen Katholizismus halfen zwei Strategien: er mußte erstens auf alle politischen Machtdefinitionen und -positionen verzichten und auch sonst Abbitte tun und sich politisch verzwerger; zweitens darf er (daher) seine vormoderne Unfreiheitswelt (mit speziellen Hierarchien und Ungleichheiten - etwa zwischen Mann und Frau) nur mehr im Sonderbereich seiner speziellen Lebenswelt ausleben.

Moslems, die in der Ersten Welt leben und ihren Glauben praktizieren, größtenteils friedlich, dürften erstaunt reagieren, wenn sie vernehmen, daß der säkulare Mensch des Westens Anstoß nimmt am Koran (immerhin „Gottes ewiges Wort“) und sein heiliges Grundbuch mit dem verabscheuungswürdigen Buch eines paranoiden Politikers und Verbrechers vergleicht.

Schon die friedliche Glaubenspraxis schien bisher zu verbürgen, daß man dem „originalen“ Koran insgeheim abgeschworen hat, ähnlich wie die Christen und Juden der Moderne von den „originalen“ (radikal antimodernen) Parteien ihrer heiligen Bücher Abschied genommen haben. Doch der Binnenspagat des Islams arbeitet längst schon: nicht die homini säcularisti, sondern ihre eigenen Glaubensbrüder und -schwestern, jene, die den Koran „original“, ohne Wenn und Aber, lesen, verstehen und praktizieren, nehmen die moderate Mehrheit unter Entscheidungszwang, - über jede der inkriminierten „Wortstellen“ und deren praktizierbare Konsequenzen. Dies ergibt islamistischen „Terror“ nach innen und nach außen; Drangsalierung aller moderat (halbsäkular) gewordenen Moslems und Kampf gegen alle Ungläubigen, Kreuzritter und Juden: Jihad.

...

Am Aufstieg des Islam zur Weltreligion ist das Christentum nicht unschuldig: die West-Ost-Spaltung in eine römische und eine orthodoxe Kirche trugen wesentlich dazu bei, daß sich der Islam bis Spanien ausbreiten und im Zuge der imperialen Ausbreitung des Osmanischen Reiches weite Teile Osteuropas und Nord-Afrikas kolonisieren konnte.

Da das Christentum von heute noch wesentlich „ärgere“ Spaltungen aufweist, könnte man meinen, der Islam könne seine zweite Ausbreitungswelle mit dem nun begonnenen Jihad noch erfolgreicher durchführen.

Doch ist die westliche Welt, obzwar in heftiger Kulturkrise begriffen, eine weithin säkulare geworden, welche die Trennung von Kirche und Staat, von Religion und Politik (und anderen Entitäten des Lebens) erfolgreich durchgeführt hat. Und gegen diese säkulare Welt anzukämpfen, sie zu überwinden, gar sie zu besetzen und zu regieren, dürfte dem fundamentalistischen Islam schwer fallen und unmöglich werden.

Es wäre weltgeschichtlich ein aberwitziger Rückfall, ähnlich dem in die Fänge des faschistischen Nationalismus oder des sowjetischen Weltkommunismus, der als Menschheitserlösungslehre und -praxis reüssieren wollte. Der Ausdruck „Rückfall“ ist hier nur vergleichsweise, als Vergleichsmetapher gestattet, beim fundamentalen Islam und dessen Welteroberungskrieg wäre er beinahe zulässig.

...

Der islamische Fundamentalismus reagiert sowohl auf die Stärke wie auch auf die Schwäche der Ersten Welt; sowohl auf dessen überlegene Rationalität, wie zugleich auf dessen zerstückelndes absolutes Fundament, - Relativismus, Postmodernismus, Libertinismus undsofort.

Dies trägt zur Verwirrung der Jihadisten nicht wenig bei; sie verstehen weder die Aporien des Islam noch die der Westlichen Welt; und dünken sich doch, die künftige Welt mit einer aporiefreien Religion und Politik beglücken zu müssen.

...

Die Fähigkeit von Quallen, abgetrennte Köpfe nachwachsen zu lassen, werde von Cnox-Genen gesteuert, wie Forscher nun (FAZ, 8. August) herausgefunden haben. Bei Experimenten blockierten sie diese Gene, „daraufhin entwickelten die Quallen bestimmte Anomalien, je nachdem, welches Cnox-Gen ausgeschaltet worden war - zusätzliche Tentakel, ungewöhnliche Deformationen oder mehrere Köpfe.“

Damit hätten die Forscher gezeigt, daß Mehrköpfigkeit bei Quallen, nicht eine „seltene Anomalie mit unbekannter Ursache“ sei, sondern ein „genetisch bedingtes Phänomen.“ Bisher seien die verwandten Hox-Gene erfolglos blockiert worden, die an sich für die Körpergestalt zuständig seien, und deren Mutationen verheerende Auswirkungen haben können. Erst jetzt ist also Klarheit über die ‚Bestimmtheit der Bedingtheit‘ erreicht. Nun wird überlegt, ob die neuen Ergebnisse im Reich der „genetischen Steuermechanismen“ möglicherweise „auch auf andere Arten übertragbar sind.“

Letzteres kann nur bedeuten, daß man auch bei anderen Arten durch experimentelles Blockieren bestimmter Gene entdecken kann, welche für welche Gestaltungen der Körpergestalt zuständig sind. Aber Bedingungen sind nur Bedingungen; sie müssen wohl zureichend sein, sie dürfen nicht fehlen und auch nicht über ein gewisses Maß hinaus mangelhaft sein; aber sind sie und ihre Aktionen („Mechanismen“) auch der zureichende Grund dafür, daß Quallen zu ihrer bestimmten Körpergestalt gelangen?

Der Berichterstatter hatte eingangs formuliert: „Quallen haben die Fähigkeit, abgetrennte Köpfe nachwachsen zu lassen.“ Diesen Satz ersetzt er, kaum ohne dies zu bemerken, wie sein dunkler Gebrauch der Kategorie „Bedingung“ belegt, durch diesen: ‚bestimmte, jetzt experimentell nachgewiesene Gene, haben die Fähigkeit, abgetrennte Köpfe nachwachsen zu lassen.‘

Und zu diesem unbemerkten Selbstbetrug trägt natürlich kräftig und entscheidend bei, daß „Quallen“ eine triviale und vorwissenschaftliche, „Gene“ jedoch eine nicht-triviale und wissenschaftliche Qualität und Größe sind. Unversehens wird das Subjekt ‚Qualle‘ durch das Subjekt ‚Gen‘ ersetzt. Quallen sollten auf Ehrenbeleidigung klagen.

Nun aber bleibt noch das Problem der Praxis einer radikal eingreifenden Naturbeherrschung; denn was in der Natur durch kontingente Ursachen bei bestimmten Mutationen zu „verheerenden Auswirkungen“ führen kann, das kann der Forscher und sein ausführender Technologen-Stab mit bestimmter Absicht: etwa auch um biologische Massenvernichtungswaffen zu züchten.

Und allein um therapeutischer oder bösartig vernichtender Zwecke willen scheint jene Forschung unternommen; denn daß alle Lebewesen nur unter bestimmten Kausalitäten sich und ihre Fähigkeiten „haben“ können, weiß der vernünftig denkende Mensch immer schon.

Der Wunsch, im Genauen und Einzelnen wissen zu wollen, welche (Klein)Teile für die Gestaltung welcher (Groß)Teile zuständig sind, hat daher bereits den Vor-Wunsch zur Voraussetzung und Motivation: durch Veränderung an den (Klein)Teilen andere Teile und deren neue Ganzheiten zu „entwickeln“: Herr einer neuen Evolution zu werden.

...

14. August

Urknalltheorie: eine hypothetische; nicht eine „wissenschaftlich erwiesene.“ Ein Unterschied, der auch im Departement Evolutionstheorie anzutreffen ist. Sosehr Befunde der Kosmologie auf eine Expansion des Weltalls hindeuten, die wiederum auf eine extreme Anfangskonzentration des Ganzen schließen lassen, sosehr bleiben diese „Schlüsse“ problematisch, weil, um Aussagen über ein Ganzes zu tätigen, das ein empirisches ist, der Aussagende über dieser empirischen Ganzheit stehen müsste können.

...

Bioethik steht auf schwachen Füßen, und daher werden Kommissionen und Räte eingerichtet, die der Politik universale Entscheidungen ermöglichen sollen. Weil aber die Ethik generell eine Leerstelle ist, in der modernen Gesellschaft nämlich, die durch Liberalität ihre Freiheit zu verspielen sucht, wird auch der modernen Philosophie zu Recht vorgeworfen, daß sie keine philosophische Ethik besitze.

Weder die szientistischen noch die existentialistischen Philosophien (von den diskreditierten des Marxismus zu schweigen) oder gar die postmodernistischen, die einem vulgären oder intellektuellen Relativismus huldigen, können Abhilfe schaffen. Dies ist aber dringend nötig, denn der „wissenschaftliche Fortschritt“ entgrenzt alle moralischen Grenzen, wenn es nicht gelingt, ein Menschenbild universaler Art - also mit universalen Grenzen - als (neue) Mitte der Gesellschaft zu installieren.

...

20. August

Für die Existenz oder Nichtexistenz von UFOS kann es nur Induktionsbeweise geben; daran muß angesichts der aktuellen Welle in Deutschland - „UFOS auf Video festgehalten“ - erinnert werden. Gewiß war auch diesmal wieder ein Sommerloch Ursache und Grund der „Veranstaltung“, die nicht zufällig das Magazin „Der Spiegel“ - des deutschen (Alt und Jung)Michels ‚Intellektuellenpostille‘ - „groß herausbringt.“ Abertausende Postings seien gemailt worden, wird berichtet, und in der Tat, die Sache hat eine religiöse Schlagseite, sie erinnert an religiöse Erweckungswellen.

Quell' und Herd der Wellen ist die phantasierte Vorlust auf eine Sensation, die alle bisherigen Welt-Sensationen in den Schatten stellen würde: Fremdlebendige im Anflug, Fremdlebendige gelandet und beim Spazieren gesichtet, aber noch nicht vors Mikrofon gebeten.

Was hätte die Menschheit nun zu bequatschen! Wie würde wer über die beste Art, mit den Verirrten oder Nicht-Verirrten „ins Gespräch“ zu kommen, Meinungen ohne Ende absondern? - Keine Frage, man müßte die UNO einschalten, und die Imame würden sogleich prüfen, ob es sich um Moslems handelt oder nicht, um die Neulinge auf Erden an der richtigen Seite der Front zu postieren. Denn wenn der Koran das Wort Gottes ist, könnte es im All andernorts schon bekannt und praktiziert sein, wenn aber nicht, muß missioniert werden.

...

Die Spaßgesellschaft in voller Aktion: eine Viertelmillion Menschen hat angeblich am KRONE-Fest am Linzer Hauptplatz teilgenommen. Auch die führenden Politiker mußten sich zeigen, und andere Promis durften nicht fehlen: Bankdirektoren eingeschlossen.

Alles Eitel Wonne, sollte man meinen, aber schon der Lärm muß von Hölle gewesen sein, wie den Berichten zu entnehmen ist. Massenkultur ist Massenkultur; niemand scheint zu bedenken, welcher Preis dafür zu bezahlen ist, daß wir bei voller Fahrt unserer Gesellschaft die Luft aus deren Reifen verlieren. Dabei ist ihr Zischen und Verzischen laut und vernehmlich zu hören.

...

Demokratisierung der Demokratie gerät an ihre Grenze, wenn sie die Substanz der Freiheit, deren verfassungsmäßig grundlegende und nachhaltige Gesetzmäßigkeit (Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit) untergräbt; kurz: wenn sie die Politik der republikanischen Verfassung der modernen Demokratie untergräbt, - sowohl deren Inhalte wie deren Institutionen, deren Eliten wie deren Traditionen („Nachhaltigkeit“).

Daher scheint es dringlich geboten, viele Bereiche der Gesellschafts- und Staatsführung einer wirklichen politischen Elite wirklich anzuvertrauen, ein Projekt, das Fingerspitzengefühl erfordert, weil der Bürger (das Volk) Souverän bleibt und bleiben soll und bleiben muß.

Doch muß er begreifen, daß er von einer wirklichen Elite besser regiert wird als von stets ausgetauschten und einander bekämpfenden Lobbys und deren hörigen Politikern. Es versteht sich, daß diese Frage auch an einem ungeschriebenen Moralkodex hängt, dem die Eliten nachleben; verschwindet dieser, verschwinden auch die Eliten; damit auch das Vertrauen in die Politiker, die zu einer diversen Lobbys hörigen Kaste verkommen.

Kann die moderne Demokratie den ungeheuren Herausforderungen, denen sie heute schon ausgesetzt ist, genügen? (Globalisierung, Kampf gegen den Jihad, Überalterung, Demographie, Multikulturalität, außenbeziehungsweise weltpolitischen Kämpfe, insbesondere die anstehende Demokratisierung der Zweiten und Dritten Welt, EU-Erweiterung und Ökonomisierung wie Ökologisierung von Staats- und Gesellschaftspolitik undsofort.) - Gefährlich könnte auch eine Erosion der Presse werden: Käuflichkeit des Pressewesens, - unter den Branchen vielleicht die einzige von direktem Verfassungsbelang.

...

21. August

Der deutsche Philister bleibt der Mann, auf den die Regierung vertrauen kann. - Hoffmann von Fallersleben. Auch ein Souffleur der antiamerikanischen Politik Schröders.

...

Die Ähnlichkeit des sophistischen Diskurses von Bolz und Sloterdijk wäre gelegentlich zu untersuchen. Beide huldigen einer Aquariumslogik des Denkens: sie sehen ihren jeweiligen Allgemeinbegriff erfüllt mit einer tollen Menge dicker Spezifikationsbegriffe, die sie nach Lust und Auftragslage ergreifen und zu halben Bonmot-Sätzen (wie Lego-Bausteine) zusammenstecken. Ein Fisch im Maul des anderen: dies ergibt eine Assoziationskette, die an jeden Bonmot-Satz jeden beliebigen anderen anstücken läßt.

Das Übertreiben und Unbestimmtverbleiben, also das Vortäuschen großartiger Bestimmtheit (Einsicht) - und zugleich und in eins damit das

Verbergen des wirklich vollzogenen Gegenteils (Unbestimmtheit, Scheineinsichten) - ist daher Methode, - und es ist verinnerlicht und virtuos praktiziert. Der Intellektuelle als Verräter an sich selbst, an seiner Sache und am großen Ganzen. Ein verdorbener Einzelkämpfer.

...

Warum der westliche Intellektuelle, der schon kommunistischen Diktaturen in den Arsch kroch, weil er deren Sozialideale aus der Ferne liebte, auch dem Jihad „einige Berechtigung“ nicht absprechen möchte, (angesichts der „Dekadenz“ des Westens nämlich), liegt auf der Hand: auch die „Idee“ des Gottesstaates kann nochmals in eine Art Utopie uminterpretiert werden, in der alle Menschen intellektuelle Brüder und Schwestern sein werden, - ohne Unterdrückung, ohne Kapitalismus und womöglich ohne Geld und Arbeitsjoch.

Diese Haltung kann dann jenes Appeasement herbeiführen, das die Demokraten in den USA bis heute umtreibt und spaltet. Wer einen friedvollen Umgang mit den Islamisten predigt, weil wir - als Dekadente (je nach Couleur: militaristisch oder kulturell oder ökonomisch Zerfallende) - kein Recht und keine Pflicht zur Verteidigung der westlichen Demokratiewelt hätten, der hat noch nicht begriffen, in welcher Weise der fundamentalistische Islam als dekadent begriffen werden muß.

...

22. August

Weil sich der Priester im lateinischen Messritus von der Gemeinde abwende, diese somit nicht mehr ein vertrautes menschliches Gesicht erblicke, „aus“ dessen Mund das Wort Gottes gesprochen wird, wird das Wort wieder als Gottes Wort vernommen (Spaemann): - so einfach löst sich das Problem wahrer Verkündigung unter den Bedingungen säkularer Moderne?

Auch das Vorauswissen um die Liturgie stört den theologischen Philosophen: da ohnehin jeder wisse, was in der Kirche geschehe, sei Teilnahme nicht höchste religiöse Pflicht: - auch diesem Dixit ist ein katholisches Obstat gewiß.

...

Das Rituelle als Feind des Mystischen: Im Gottesdienst soll bis heute allein die Predigt die Funktion des Neuen und Überraschenden, des Umwendens und Umkehrens erfüllen, obwohl die „Wandlung“ im Messritus ebenfalls eine Neugeburt verspricht, zumindest „als Zeichen.“ Wie ist diese doppelte Erneuerung, ihr Zusammenhang, zu verstehen? (Predigten von Tauler und Luther beispielsweise sind stets überraschend, reinigend und bekehrend.) Aber der Ritus als Repräsentanz des Ewigen kann nicht anders: seine Wiederholung wiederholt die Präsenz, die angeblich altbekannte Sache,

und ob dabei eine existentielle Bedeutung und Umkehr erfolgt, geht auf das Konto derer, die folgen oder nicht.

Es scheint zwei Möglichkeiten zu geben, das Neue und Überraschende neu und überraschend einzubringen: entweder eine neue Einbringung und Heilung des „Existentiellen“ der Endlichkeit, - der Sorgen-, Verzweiflungs-, Trost- und Hoffnungspool des säkularen Menschen - oder die Unendlichkeit Gottes, die immer noch andere Tiefen des Wortes und Reiches als neuen Geist manifestiert.

...

Ein Kulturbegriff, der nichts mehr ausschließt, schließt auch nichts mehr ein: Indiz für die Entfremdung aktuellen Kulturlebens. Es ist alles möglich, daher auch unwirklich.

...

Bach komponierte für Gott, also auch für den Gott der Musik und der Menschen; diese kamen erst später dahinter, daß er doch nur für Menschen komponiert haben soll.

...

23. August

Wie lebt man in der beschädigten Gesellschaft? In England geschehen fast täglich Messerstechereien, und auch in Österreich nimmt die „Jugendlichengewalt“ zu. Daraus den Generalvorwurf der „Dekadenz“ abzuleiten, wäre dennoch unsinnig; denn dieser Vorwurf terminiert in der Vorstellung, daß die moderne Gesellschaft, deren rechtsstaatliche Demokratie, durch eine andere, eine bessere ersetzbar wäre.

Was beschädigt ist, das sind „lediglich“ Teile der Kultur und Gesellschaft, aber nicht wie bisher nur die kriminellen und abgesunkenen, sondern auch Teile der sogenannten Hochkultur.

Ein Jugendlicher unserer Tage hat bis zu seinem 18. Lebensjahr bereits abertausende Morde und andere Schandtaten „genossen“, - am Zentralmedium Fernsehen und in anderen Medien. Diese Begegnung mit den kulturellen Beschädigungen einer Hochkultur, die ihr Gegenteil einschließt, prägt die Psyche unausweichlich, obgleich mit ungewisser „Nachhaltigkeit“; und das kluge Urteil der Kulturexperten bestätigt nur, was sie nicht mehr verhindern können: es gäbe keine heile in der unheilen Welt mehr.

Wohl versucht „die Politik“ manchmal rhetorisch, manchmal mit kümmerlichen Gesetzeserweiterungen zum Schutz der Jugendlichen gegenzusteuern, aber das Übel ist den Armen und Fingern der Politik längst entglitten. Psychologen raten ratlosen Eltern, sofern diese bemerken, was sie zur Lebenskultur ihrer Kinder beitragen sollten, nicht nur das Fernsehgerät zu entsorgen. Sie raten zur Inselexistenz.

...

An den technisch-naturwissenschaftlichen und an den sozial- und rechtswissenschaftlichen Universitäten und Fakultäten darf die Philosophie manchmal noch die ethische Schleppe nachtragen. Die Studenten haben andere Sorgen und Bedürfnisse, und sie haben recht: Philosophie als Sklavenwissenschaft soll auch nicht interessieren, soll verschwinden.

Folgt aus der Kapitulationserklärung, daß die Philosophie ihren (Königinnen)Platz an der (vermeintlichen) Sonne Universität verloren hat, daß eine Universität eingerichtet werden müsste, an der nur Philosophie gelehrt, geforscht, entwickelt und unterrichtet werden soll?

Alle Inhalte und Methoden aller Wissenschaften kämen an dieser Universität zu Ehren, aber zu philosophischen. Alle Lebensinhalte und -fragen der modernen Welt wären präsent, aber nicht in der Perspektive der üblichen einzelwissenschaftlichen Spitzwinkel.

Dies bedingte und würde erwecken eine andere Interdisziplinarität als die heute geübte und meist misslingende. Doch wäre die Voraussetzung einer philosophischen Neubegründung von Universität (als Ort wesentlichen Erkennens und Wissens) - abgesehen von den ökonomischen und gesellschaftlich-sozialen Rahmenbedingungen - daß die Philosophie sich über einen Grundstock dessen geeinigt und vereinigt hätte, was als Philosophie, als philosophische Reflexion und Spekulation anzuerkennen ist und was nicht. Weil dies (noch) nicht der Fall ist, und dies wissen die Schleppenträger samt und sonders, muß die Zukunft der Vernunft noch warten.

...

In der gegenwärtigen Philosophie existieren über zwanzig, vielleicht über dreißig, vielleicht über fünfzig Richtungen, die wiederum in unzählige Subrichtungen zerfallen. Kann die Philosophie in dieser babylonischen Richtung philosophisch weiterentwickelt werden? Oder hat sie das Delta der sterbenden Gewässer erreicht im Angesicht eines Meeres, in dem sie verschwinden wird? Oder im Bild des babylonischen Turms: ist der Statik eines Turms, dessen Ganglabyrinth ständig weiterwuchern und das Gebäude untergraben, zu vertrauen? Steht am Ende dieser entwicklungslosen Entwicklung der totale Individualphilosoph mit „absolut“ eigener Philosophie und Philosophiesprache?

Um dem Szenario dieser Schreckensentwicklung zu entkommen, wird die moderne Gesellschaft der Zukunft vermutlich eine Philosophie erwecken und entwickeln müssen, die „absolut“ aus ihren eigenen (gesellschaftlichen) Aporien und Abgründen, ihren aktuellen Wissensaggregaten und technischen Lebenswelten entspringen muß. Geht aus den Aporien künftiger Gesellschaften eine Philosophie hervor, wird die Zeit ihrer babylonischen Spielereien vorbei sein.

Der starke Ansehens- und Anerkennungsverlust (die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit) der Philosophie hängt mit ihrer funktionslosen

Selbstdifferenzierung mehr als nur zusammen. Beide sind das Resultat einer Art von Explosion der Philosophie im 19. Jahrhundert, als die Nachfolger Hegels den Stamm der Philosophie verließen oder genauer: je eigene Stämme dem einen Stamm aufpfropften. Diese Luftwurzeltäume sind dieselben, die weiterwuchsen und aus denen der babylonische Bau der Gegenwartsphilosophie errichtet wurde.

...

2. September

Aus dem Logizismus der logischen Idee folgt notwendig, daß auch die Evolution der Natur, ebenso die der Geschichte - der Menschheit und des absoluten Geistes im endlichen - die von Religion, Kunst und Philosophie - als Besonderung der absoluten Idee, als Vereinzlung dieser Besonderung verstanden werden muß.

Dies führt auf die Merkwürdigkeit, daß der schaffende Geist in einem schaffenden Gedanken und Denken verankert wird, in dessen absoluten Grund und Ungrund, in dessen absoluter Bewegtheit und Ruhe, weil nur ein Allgemeines und Absolutes dieser totalen Identität, von keinen höheren oder tieferen Seinsgrund nochmals abhängig gedacht werden und abhängig sein kann.

Diesen denkend schaffenden, bewegt unbewegten, nichtseiend seienden Gott hätte die Philosophie der Idee entlockt, so die These der Philosophie der absoluten Idee, aber diesen hätten auch - eigentlich - die Religionen offenbart, an deren logischem Ende die christliche, aber noch verstellt in Bildern und Geschichten. Die Religion wäre noch bei der Wirkweise des Gottes stehengeblieben, nicht bei dessen Ursachenweise angekommen, sie wäre nicht in das Innerste und Allerheiligste, sondern lediglich in einen Vortempel vorgedrungen.

Nicht die Religion, sondern die Philosophie sei demnach berufen, mit dem berufensten Werkzeug, dem Denken, in das Innerste des Tempels, das als reines und absolutes Denken das Prinzip alles Seienden und dessen erschaffendes Prinzip sei, einzudringen, sich von diesem durchdringen, sich in ihm versöhnen und befrieden, erleuchten und ermächtigen zu lassen.

Um nur die Frage nach der Evolution der Natur - der ungeheuerlichsten äußeren Weltendlichkeit, die vorstellbar ist - zu erwägen: schon die Länge der Dauer dieses Weltprozesses, müßte in der Logik der logischen Idee vorgesehen, konzeptiert und aus der Notwendigkeit einer speziellen Maßlogik der absoluten Idee, der alle Maße logisch inhärieren, begreifbar sein.

Mag diese Logik der absolute Idee auch erst in und durch die Idee der Natur mächtig und wirksam sein, somit die logische Idee als Idee der Natur, so bleibt doch die Frage bestehen, wie an diesem Als-Hiatus der Bruch zwischen Idee als absoluter und Idee als Naturidee soll versöhnt und überbrückt werden.

Finden wir im Begriff des Maßes der Idee bereits jene Bestimmtheit, die in der (Idee der) Natur (als System der Maße der Zeiten und Räume der Materie von Welt) die konkreten evolutionären Längen und Räume sowie auch die Gestaltungen der Materien (der anorganischen und organischen) bestimmt? Ist dieses absolute Bestimmen wirklich zu einem besonderen und relativen sich bestimmend?

Merkwürdigerweise war es nicht die Philosophie, welche die Naturgenese unter dem Prinzip einer konkreten zeitlichen und räumlichen Evolution erkannt hat; die Philosophie schwankte daher gerade auch noch zu den Zeiten eines Michelet in der Frage, ob denn die Materie ewig oder nicht, sei, ob die Menschheit entstanden oder ewig existent sei.

Dem logischen Idealismus gemäß, gerade weil er sich als absoluter Realismus behaupten muß, denn Begriff und Realität sind ungetrennt eins, muß somit die Länge und Größe der Evolution, sowohl als anorganischer im Kosmischen wie im Terrestrischen, sodann auch als biologischer Evolution als ein „langes“ und „großes“ Denken erscheinen.

Denn mag auch der Begriff der Evolution des Lebens, weiters der Begriff des Menschen als aus dem Natur- und Tierreich herkommend, wenn auch unter bloßen Bedingungen herkommend, verstanden und gedacht sein müssen, so ist dieser Begriff als Prinzip zwar „kurz“ und durch Worte ausdrückbar, aber in seiner Kürze und Ewigkeit müsste gleichwohl die empirische Besonderung - das von Michelet behauptete Übereinstimmen der Exaktheit der Idee mit der Exaktheit der Erscheinungen - angelegt, begreifbar und erkennbar sein.

Es versteht sich, daß Hegel angesichts dieser Problematik von einer sich entwickelnden Natur nichts hören und wissen wollte. Es liegt in der Systemvorstellung der logischen Idee, daß diese als ewige Mitte, als Mittekreis, inmitten dessen liegt, zu dem sie sich logisch entwickelt; diese logische Entwicklung sei wohl auch eine zeitliche, räumliche und materielle, aber die Logik, das Prinzip der konkreten Zeitlichkeit, Räumlichkeit und Materialität muß diesen Konkreta vorausgehen; diese müssen das Principiierte des Prinzips sein.

Im Grunde muß dann in der Negation des Seins durch das Nichts, im einfachen Begriff des Werdens, alles Weitere beschlossen sein, weil dies die abstrakteste Idee der Idee ist; oder: falls dieser Anfang nur der Darstellung der Idee zuzurechnen wäre, diese aber immer schon die Totalität aller ihrer Ideen wäre, dann eben müsste die einfache Figur des sich selbst bestimmenden Begriffes, der sich aus seiner Allgemeinheit zu seiner Besonderheit vereinzelt, das allgemeinste Weltprinzip von allem sein. Damit aber wären die Unterschiede von Welt(entwicklung) und Geist auf ein Abstraktum zurückgeführt, das an ihm wohl „exakt“ sein mag, nicht aber in Relation zur Realität der Erscheinungen von Welt.

...

3. September

Michelet möchte Gabler zwar einräumen, daß das spekulative Erkennen als schaffendes Denken „nur ein N a c h denken“ sei, aber nicht das Nachdenken eines Vordenkens oder Vorgedachtseins, dem ein Selbstbewusstsein zukäme. Was kommt ihm statt dessen zu? Eine starre Unbewusstheit. Vor unserem Gedachtsein seiner ist der Gedanke auch, aber als „starrer unbewusster Gedanke der Welt“. Dies ist nicht soweit entfernt von dem, was Herr Schopenhauer als Herrn der Welt zu denken beliebte: der unbewusste Wille, die unbewusste Vorstellung der Welt und sofort.

Gott wird seiner erst in unserem Bewusstsein qua spekulativem Denken seiner bewusst; Bewusstsein sei aber zugleich eine defiziente Kategorie, wie wir anderwärts von Michelet hören, denn die mit dem Bewusstsein notwendig einhergehende Trennung von Subjekt und Objekt träfe auf Gott nicht zu.

Daraus könnte man schließen: Gott ist unbewusst eins mit seiner Welt; wir aber treiben ihm dieses Unbewusstsein aus (wir befreien ihn von seiner Unfreiheit), indem wir seine schaffenden Gedanken bewusst denken, also bewusst „für sich setzen“ - etwa als „Logik“, die als für sich seiender Logos gesetzt wird - und indem wir anschließend alle Weltrealität im Licht dieser Gedanken erkennen oder vielmehr: diese Gedanken aller Welt als das Eigentliche aller Welt Dinge.

Ein sich unbewusster Gedankengott kann natürlich aufs herrlichste vereinnahmt werden von einer Philosophie, die sich als neue Religion versteht, und daß der Marxismus dies unternommen, wenn auch mit einem speziellen (ökonomisch-politischen) Anwendungsprogramm und -inhalt, kann nicht geleugnet werden.

Die Welt erschien dem Marxisten noch nicht so vernünftig, daß man lediglich die Stimme der unbewussten Vernunft in sich (im Menschen) nur bewusst machen müsse, sie - die Welt und diese Stimme der Vernunft - erschien den Kommunisten und Sozialisten als „total“ reform- und revolutionsbedürftig.

...

Einerseits soll die Logik nur ein Abstraktum sein, andererseits das Absolute selbst, wenn auch ohne Selbst; denn diese käme erst im Geist hinzu, ein Selbst des Wissens und Gewußtseins, folglich unser Wissen und Bewusstsein, das auf diese Weise, man weiß nicht woher, in die Welt gekommen.

Einerseits sollte es durch die Logik, die schaffenden Gedanken der Idee, in die Welt gekommen sein, andererseits ist dies unmöglich, weil im Abstraktum der reinen Gedanken, die sich nicht wissen, das Wissen und sich wissende Denken nicht möglich und nicht wirklich ist.

Hegel behilft sich zur Generierung des Geistes bekanntlich mit der Vorstellung einer Negation, eines Todes der Natur, aus deren Asche der Geist wie ein Phönix hervorgeht. Michelet bemerkt den Hiatus nicht. Das unbewusste Denken der Idee, das unbewusste Denken des Denkens – als

Substrat des denkenden Denkens des Denkens, genügt ihm. Genügt es wirklich?

...

Kann über die Frage, ob eine Kategorie der Logik dadurch eine ist, daß sie sowohl auf Natur wie auf Geist anwendbar sein muß, innerhalb der Logik, also durch die Kategorien selbst, entschieden werden? Etwa dadurch daß deren bestimmte Allgemeinheit angibt, daß in der Tat ein universales Seins-Prinzip für beide Anwendungsbereiche vorliegt?

Dagegen, so könnte man einwenden, sei der Unterschied zwischen Natur und Geist nicht weniger wichtig als deren Identität „in der logischen Idee“ (geworden). - Denn mit der Unterschiedsfrage kommt sogleich die Genesisfrage ins Visier: woher kommt der Geist, wenn er nicht aus der Natur, sondern aus der Logik („Idee“) kommen soll (wie Michelet behauptet), obwohl die Idee an ihr selbst noch als Vorgeist, als unbewusstes Sein, behauptet wird?

...

5. September

Die Aufdeckung eines neuerlichen Versuchs einer islamistischen Zelle, in Deutschland eine Serie großer Anschlägen zu verüben, müsste jene aufrütteln, die immer noch eine Überwachungsprävention der einschlägigen Gegner für unnötig erachten. Sie kritisieren den Innenminister, der beispielsweise auch online-Überwachungen einführen möchte, obwohl jedes Kind weiß, daß islamistische Zellen im und am Internet eines ihrer hauptsächlichen Organisationsmedien besitzen.

Es sei der Hass gegen die Amerikaner, teilt uns ein verantwortlicher Polizist mit, der die Täter motiviere; und auch an dieser Äußerung vermag der deutsche Michel nochmals seine einschlägigen antiamerikanischen Vorurteile betätigen. Es kann ihm nicht geholfen werden, er muß durch Schaden klug werden.

Über 200 Fälle (verdächtige Zellen) werden zur Zeit observiert; und fast alle haben nachgewiesene Beziehungen nach Pakistan zu den Spitzenkadern von Al-Kaida. Auch dies wird offiziell bekanntgegeben; man sollte daher meinen, über die Gefahr könnte keine Ungewissheit bestehen. Dennoch: sie besteht in einschlägigen Gemütern.

...

7. September

Die „Begriffe“ Kultur und Spiritualität dürften die inflationärsten und beliebtesten sein, die in den Sphären des „absoluten Geistes“ zur Zeit und vielleicht für immer in dem, was sich „Moderne“ nennt, herumgeistern. Im

Spirituellen ist der alte Begriff der Frömmigkeit ersoffen, im Kulturellen der einstige von „Hochkultur“ und Kunstkultur, auch von Elitekultur. Machen sich daher Kirchenmänner für das Spirituelle stark, müssten sie mit philosophischer Begriffsschärfe angeben, wofür sie sich stark machen. Ähnlich im Land der Kultur, doch hier liegt das Problem noch unlösbarer, denn Künstler und Politiker, die sich für „Kultur“ stark zu machen pflegen, haben mit begrifflichem Denken rein gar nichts auf dem Hut.

...

Ein Museum veranstaltet eine Ausstellung und ein Symposium samt zugehörigen Veranstaltungsschnickschnack zum Thema Schokolade. Der Folder spricht von einer „Kulturgeschichte eines Kultprodukts“, womit jeder Schokoladeesser weiß, was er tut, wenn er Schokolade verzehrt: Er verzehrt und genießt die Realität der Begriffe Kultur und Kult.

Da nun Schokolade kann beworben werden wie Kunst und Religion, läßt sich jeder Marketingspruch des Schokolade-Folders kulturgeschichtlich entziffern, zum Beispiel: „Schokolade mit allen Sinnen genießen“ - aus der Rhetorik moderner Kunstideologie bekannt.

Sie hat uns ereilt und verzehrt: die Schokolade, - ihre Kultur, ihre Kunst, ihre Religion und daher: „Die Philosophie der Schokolade.“ Sie schmeckt und unterhält, es muß sich um Kultkultur und Kulturkult handeln.

...

Wenn aber Pornographie als „Kultur“ gehandelt wird, dann existiert möglicherweise auch eine „Kultur des Verbrechens“ rechtens und legitim? - „Emma“ legt nach zwanzig Jahren ihre „PorNo-Kampagne“ wieder auf, berichtet die Literatur-Journalistin Iris Radisch, doch sie bezweifelt, daß mit der neuen PR-Aktion („bunte Sticker“) der aktuellen Entwicklung, die mittlerweile auf dem Niveau „neuer Brutal-Pornographie, Gangbang-Videos und Porno-Rapper“ angekommen ist, beizukommen sein wird.

Die Diskrepanz zwischen harmlosen Heilmitteln und nicht mehr harmloser Falschentwicklung sei sowohl bei den Erklärungen (Diagnosen) wie auch bei den Bekämpfungspraxen (Therapien) zu erkennen:

„Das alles zu bedauerlichen, aber unvermeidbaren Liberalisierungsschäden in einer freien Gesellschaft zu erklären, ist nicht mehr möglich. Das alles wirksam zu bekämpfen, aber auch nicht. Denn dieser Feind ist nicht mehr mit Trillerpfeifen zu beeindrucken. Den Geschäftsgeist des Neoliberalismus, der wahllos alles herstellt und vertreibt, was sich verkaufen läßt, unterscheidet vom Sexismus alten Stils, dass er für moralische Appelle unerreichbar ist. Der Sexismus meinte seinen Frauenhass ernst. Er war durch Moralisation zwar nicht zu bekehren, aber immerhin noch zu erreichen. Der Zynismus von heute macht sich aus dem Frauenhass einen Spaß, solange er dafür Abnehmer findet.“

In einer zynisch gewordenen Spätkultur läßt sich auch die mediale Entwicklung von Zynismus in allen seinen Spielarten studieren, und der zynische Postzynismus, unter dessen medialer Herrschaft die Opfer nicht

mehr sagen können, was zynisch, was nicht, was obszön, was nicht, ist in der Tat „nicht mehr bekämpfbar.“

Ist aber Böse nicht mehr zu bekämpfen, dann hat es scheinunböse Macht gewonnen über den Markt, über die Kunden, über die Menschen; es ist wie eine Seuche, gegen welche die freie und sich „offen“ glaubende westliche Gesellschaft und Kultur kein Heil-Mittel mehr besitzt, weil das Übel aus ihrem Freiheitsgebrauch selbst stammt.

Natürlich ist es naiv und lediglich ein verirrtes neomarxistisches Argument, „den Geschäftsgeist des Neoliberalismus“ dafür verantwortlich zu machen. Der Markt (die „Liberalität“) verkauft nur, was den Leuten gefällt; gefällt den Leuten das Böse und Hässliche, das Verkehrte und Dumme, das Schändliche und Schädliche, dann liegt die Ursache dafür nicht bloß am Markt, denn dieser verstärkt die Bedürfnisse nach verwerflichen Gütern und „Werten“ zwar durchaus und hemmungslos, aber er ist nicht die prima causa derselben.

Es ist klar, daß die Politik gefragt wäre, also Bewegungen und Institutionen mit Macht, somit auch die Promis der Politik, wenn es darum ginge, neue Moralitäten vorzustellen und „breitenwirksam“ zu machen.

Aber welcher Politiker könnte es wagen, beispielsweise die ominös massenbeliebte Zeitung „Bild“, sinnigerweise in der neuen Metropole Deutschlands (Berlin) residierend, als menschenunwürdiges Organ einer „liberalisierungsgeschädigten Gesellschaft“ zu kritisieren? Und die Promis der Kultur haben zwar „Einfluß“, aber keine reale politische Macht.

„Macht“ und „Einfluß“ sind in der westlichen Welt durch einen Abgrund getrennt. Einflüsse von Einflußnehmern gibt es in einer pluralisierten und individualisierten Gesellschaft in Hülle und Fülle; aber alle Einflüsse fließen nur ineinander und zuletzt in Kanalsysteme ohne Filter und Ziel; die moderne Gesellschaft und Kultur redupliziert darin ihre „liberale“ Freiheit.

...

Der Komponist Hans Werner Henze, 81-jährig, schwer krank, seine vierzehnte Oper soeben vollendet, und sein Interviewpartner berichtet: „Plötzlich sagt er: ‚Ich finde es gut, wenn die Leute an nichts glauben. Keine Religion. Mit dem Tod ist finita la commedia. Es macht unser Leben intensiver und klüger, wenn wir das wissen.‘ “

Warum eigentlich? Das epikureische Argument krankt an einer Unbestimmtheit, die man klären sollte. Und vor allem ist die autistische und hedonistische Komponente des Arguments unübersehbar; der Tod, das Wissen um den Tod als Lebens-Aphrodisiakum. So denkt und sucht zu leben der moderne Heide, einer ohne Götter; - daher lässt er diese als Opernfiguren agieren, als unglaublich gewordene Sehnsüchte.

...

Man müsse einfach reden, aber kompliziert denken - nicht umgekehrt, meinte Franz Josef Strauß, der 1998 verstorbene Politiker. - Das Wort

„kompliziert“ ist schon ein Beleg für diese These; denn was mag er damit gemeint und gedacht haben? Doch gilt schon zuvor: das komplizierte Denken lohnte nicht, „stünde nicht dafür“, wenn nicht die Sache(n) kompliziert wäre(n).

Freilich mag es auch ganz einfache Sachen geben, und die meisten Menschen lieben die nötige Vereinfachung ihrer Lebens-Sieben-Sachen, um nicht kompliziert das Komplizierte denken und begreifen zu müssen.

Doch ist es ein Politiker, der hier redet; dieser muß allerdings in der res complexa komplex denken und erkennen, um danach und zugleich an seine Plebs eine Rede zu richten, die vom fernen Land in einfachen Worten berichtet. Er muß so reden wie der Stammtisch redet; der freilich auch so denkt, wie er redet. Dies seine Grenze und sein Verhängnis.

...

Ein Kunsthistoriker, Christian Demand, befragt die Öffentlichkeit über das „gängige kunsthistorische Heldenepos“ der ästhetischen Moderne: diese verstehe sich als fortwährenden Bruch mit der Tradition; aber warum „sehen dann die Museumssäle mit moderner Kunst alle gleich langweilig und vorhersehbar aus?“ Eine Antwort auf diese Frage scheint der Kulturphilosoph Thomas Macho zu geben: Europas Zukunft liege in seiner „exzentrischen Identität, seiner beständigen Neuerfindung.“ Woran sollen wir uns nun halten?

Der erste Standpunkt verkündet im Grunde das Ende der ästhetischen Moderne; der zweite Standpunkt verkündet eine endlose Moderne für das Ganze von Europa. Ist der Graben zwischen ästhetischer Nichtidentität und politischer Identität, zwischen dem Unernst des Ästhetischen und dem Ernst des Politischen in Europa und der westlichen Welt insgesamt unüberbrückbar geworden?

Oder sollten wir uns, um erkennen zu können, was mit uns vorgeht, auf unsere antiken Wurzeln in der Geschichte besinnen, weil entscheidend sein könnte, was der Essayist Christian Meier festhält: „die europäische Kultur, das haben wir den Griechen zu verdanken, ist eine um der Freiheit willen.“

Ist das Brechen von Tradition Tradition geworden („die Vorstellung eines fortwährenden Bruchs mit der Tradition“) erben wir die ästhetisch lebbaren Aporie eines immerwährenden Diskontinuums, das zugleich sein Gegenteil sein möchte: spontane Kontinuität. Der Vorrat an brechenden Traditions-Negationen erschöpft sich (aus vorerst noch unbekanntem Gründen) und muß - spätestens nach einem Jahrhundert Traditionsüberwindung - wiederholt werden: statt wirklicher Tradition erfolgt der Absturz in die Langeweile von Museum. Alles schon gewesen, alles vorhersehbar, alles schon gesehen, alles „neu“ vermischbar und „neu“ inszenierbar: immerwährender Bruch.

Wer aber im Politischen die gleichfalls immerwährende Neuerfindung Europas („exzentrische Identität“) ausruft, sieht Europa als pubertierenden Jüngling, der noch nicht weiß, was aus ihm werden soll. Er

hat weder Beruf noch Berufung, weder Job noch Auftrag; mit ihm kann gespielt werden, und ihm kann (arg oder nicht) mitgespielt werden.

Fragte man einen Machträger der Politik Europas, die Damen und Herren der entscheidungsbefugten Kommissionen, Räte und Parlamente, - sie würden zunächst die ästhetische Vokabel „exzentrische Identität“ aus der Luft auf den Boden stellen und die bekannte Rhetorik des realpolitischen Europa-Philosophieren vorführen.

Und wir dürften uns wieder beruhigt zurücklehnen, weil wir hören dürften, was wir schon wussten: Das sich erweiternde und erweiternd sich vereinigende Europa suche eine neue und stabile Identität in allen Bereichen von Politik, Recht und Wirtschaft; freilich nicht in denen von „Kultur“ und „Kunst“, weil in diesen Provinzen einzig das Ideal unübersehbarer Vielfalten gelebt und inszeniert werden kann und soll. (Mit der Einschränkung, daß in den Bereichen von Bildung und Universität bürokratische Kontroll- und Mandarinensysteme durchgesetzt werden sollen.)

Ein Europa, das von einem „Kulturschönen“ zehrt, das es dazu verführt, in „schöner“ immerwährender Diskontinuität stets wieder andere, relativ provinzielle Städte als „Kulturhauptstädte“ auszurufen, scheint in der Tat vom Geist einer „exzentrischen Identität“ angehaucht zu sein; ein Schein, der einer ist.

Und „unsere Antike“?, kann sie uns helfen und weiterhelfen? Wer die Freiheit der modernen Kultur auf die der alten Griechen „zurückführt“: was will er uns mitteilen? Was können uns die modernen Spät- und Irrläufer der immerwährenden Deutschenliebe zur antiken Kultur der Griechen bedeuten? Eine Liebe, die daran erinnern sollte, daß wir den späten Griechen die Geburt der Philosophie aus dem sterbenden Geist des Mythos verdanken.

...

Daß der Polit-Journalist Peter Scholl Latour, gegen jede politische Vernunft, „Raus aus Afghanistan“ den Seinen predigen muß, versteht sich. Um diese unvernünftige Position als solche zu durchschauen, ist es nötig, die Prämissen dieser Position und ebenso deren Konsequenzen zu erkennen; diese müssen sämtlich unhaltbarer Art sein.

Dies aber verbirgt sich dem Alt-Europäer, und auf welche Weise dies geschieht zu erkennen, durch welchen Staub welcher unhaltbaren Argumente, dies ist dann die Aufgabe einer konstruktiven Lektüre und Kritik.

...

Alle Modi von Spiritualität zählt der Kirchenmann auf, aber die des Denkens ist ihm entgangen...

...

7. September

Jürgen Kaube, ein erfreulich heller Kopf im Ensemble der FAZ-Schreiber, durchschaut das Treiben um das Goldene Kalb „Exzellenz-Universität.“ Ein Trauerspiel, und doch müssen auch jene, die das Traurige und Verkehrte durchschauen, mitspielen. Der Druck der Verhältnisse, der Zwang der Entwicklung, das Schicksal des späten Zustandes zwingen alle Beteiligten zum Mitmachen.

Dies bedeutet im Klartext, daß die aktuellen Probleme der Massenuniversität unlösbar geworden sind. Weder lässt sich das einst angeblich gelebte Gleichgewicht von Lehre und Forschung aufrechterhalten, noch lässt sich die „Betreuungsrelation“ zwischen Professoren, Assistenten und der riesigen Studentenschaft fortsetzen oder gar verbessern. Es ist, als ob die künftige Demokratie ohne Universität auskommen müsste und sollte.

Bedenkt man, daß von jener alma mater, die ein studium universale anbot, keine Spur mehr übrig geblieben ist (wann wurde das „Philosophicum“ abgeschafft?), dann ist der Weg zum System ausdifferenzierter Fachhochschulen ohnehin vorgegeben. Und dennoch gibt es einen Kampf um den Platz an der Sonne „Exzellenz-Universität“.

Dies bedeutet aber, daß die moderne Demokratie und deren politische und universitären Eliten gezwungen sind, jene Wissenschaften zu fördern, die „was bringen.“ Diesen wird Geld zugeschanzt ohne Ende, und dieses ökonomische Motiv ist ein klares Indiz dafür, daß die Massenuniversität unbezahlbar geworden ist. Sie ist so unbezahlbar wie die meisten unserer Opern-, Konzert- und Theaterhäuser, Museen inklusive.

Der Gang zur Exzellenz-Universität ist ein Schrumpfprozeß, ein Selektionsvorgang mit dem kaum versteckten Ziel: was nicht „exzellent“, das wird der Markt liquidieren. In Sicht gerät eine Konkursmasse, die dereinst zu verscherbeln sein wird: „Universität.“

Die Nachfolge der Universitäten traditionellen Auftrags könnten arbeitsteilige Berufsschulen antreten, und unsere „Fachhochschulen“ sind solche bereits: sie sind vom und für das Fach: Der homo specialisticus in all seiner Gefährdetheit und Desorientiertheit, in all seiner Größe und Professionalität pocht an das Tor der (Bildungs)Geschichte.

...

Wird Kultur gänzlich „popkulturell“? Genauer: ist nur noch eine popkulturelle Kultur als „breitenwirksame“ Öffentlichkeit und Kultur möglich? Dies könnte durchaus sein oder werden. Aber was ist „popkulturell“? Mit diesem Wort wird eine gewisse Oberflächlichkeit und Äußerlichkeit, etwas Leeres und Aufgedunsenes, Inszeniertes und Veranstatetetes, kurz: etwas künstlich Erzeugtes, das aber zugleich für die breite Masse und alle Medien von unhintergebarter Wichtigkeit ist, intendiert.

...

9. September

Inbegriff ist ‚Begriff‘ in der spekulativen Philosophie; in der gewöhnlichen nur Gemeinschaftsbegriff: die Einheit von Merkmalen eines Dinges, und zwar die gedachte Einheit. Schon indem die wirkliche Einheit dieser „Merkmale“ als Begriff gedacht wird, somit als Inbegriff der Realität selbst, somit als das Innerste der Realität, wird über die bloße Gedachtheit des Begriffes, den bloßen Denkbegriff hinausgegangen. Dieser kann so oder so sich gestalten, „im Kopf“ eines subjektiv Denkenden.

Nun ist einsehbar, daß in der logozentrischen Fassung der spekulativen Philosophie der Begriff qua Inbegriff zum Welterzeuger, zum Weltgrund und Weltverursacher werden muß. Der Begriff hätte dann auch den Unterschied von Natur und Geist in sich; in seiner produktiven Allgemeinheit (Logos) wäre dieser höchste Unterschied der beiden höchsten besonderen Allgemeinen (Natur und Geist) enthalten. Ist dies der Fall?

Die Hegelschen Wendungen in dieser Richtung, die sich einer plotinischen Ausdrucksweise bedienen, sind bekannt: der sich wissende Begriff „wird“ zum Geist, der sich nicht wissende Begriff „wird“ zur Natur. (Das Werden ist Sein, ewiger Seinsunterschied des Seins des absoluten Begriffes.)

Der sich nicht begreifende Inbegriff ist die Natur (und aller endliche, bloß vorstellende und verständige Geist), - der sich begreifende Inbegriff ist der Geist, und zwar der unendliche Geist, der teils als Religion, vollendet im Vorstellen und Offenbaren des Christentums, teils als Philosophie, im Begreifen des spekulativen Begreifens zu sich kommt. Ist dies der Fall?

Auffällig ist zunächst, daß Handeln und Wollen (um nur diese „Funktionen“ des Geistes zu nennen), in der Kapitalunterscheidung von Sich-Wissen und Sich-Nichtwissen entweder nicht vorkommen oder logozentrisch eingeschrumpft werden. Denken als das Innerste und Wesen, als das Tätige und Absolute des Handelns und Wollens: Ist dies der Fall?

Auffällt weiters, daß die Annahme einer ewigen Kontra-Existenz der beiden besonderen Allgemeinen eine ewige Existenz des menschlichen Geistes und der menschlichen Geschichte voraussetzt; ebenso die von Natur, also des Kosmos. Ist dies der Fall?

Michelet setzt die unterscheidende Negation zwischen den besonderen Allgemeinen, und zwar nicht nur die zwischen Natur und Geist, sondern auch zwischen allen deren Gattungen und Arten mit dem Logos des Johannes-Evangeliums gleich. Freilich mit der Pointe, das diese Negation, die Selbstbesonderung des höchsten Allgemeinen (des die Welt schaffenden und tragenden Inbegriffs qua Begriffes) zu besonderen Allgemeinen durch das Allgemeine selbst als höchstem Selbst gesetzt wird. Das „Selbst“ ist hier also noch vor seiner geistigen Präsenz und Gewusstheit im Zustand von Sich-Wissen gesetzt. (Der Begriff des Selbst ist das eigentliche Selbst). Ist dies der Fall?

Um diese Frage zu entscheiden, liegt offenbar alles daran, das Wesen von ‚Inbegriff‘ zu verstehen und zu begreifen: Also das zu vollziehen, von dem behauptet wird, daß es der Grund dieses Vollzuges sei, wenn wir ihn

vollziehen. Ist das Sich-Begreifen des absoluten Inbegriffes als ein Sich-Wissen möglich, ohne daß es in einem Geist von sich weiß?

Man könnte formulieren: während die gewöhnlichen Philosophien den Begriff zu äußerlich denken, denken die logozentrischen Spekulative-Philosophien denselben zu innerlich: als Wesen und Sein des Geistes, als Grund des absoluten Geistes selbst, als dessen „ewige Persönlichkeit“, wie sich Michelet auszudrücken beliebte.

...

10. September

Man gewinnt beinahe schon den Eindruck, dem historischen Zerfall der sozialdemokratischen Partei in Deutschland beiwohnen zu können. Schröder, der unselige Hohlkopf in Sachen Irak nicht nur, hat sie gleichsam auf dem Gewissen. Doch hängt ein mögliches Ende einer Partei, die fast ein Jahrhundert lang in Deutschland Machtgeschichte geschrieben hat, natürlich nicht an der Willkür eines Parteiführers.

Der Zerfall geschieht an der Zerfallslinie des Begriffes „Links“: eine radikale Fraktion, die keine Scham hat, noch der SED-Nachfolge-Partei den Steigbügel zu halten, auf der einen Seite (Lafontaine), und eine moderate Richtung, die eine Sozialdemokratie „der Mitte“ sucht, weil sie meint, diese Mitte der modernen Gesellschaft könnte und müsste nochmals sozialdemokratisch sein.

Es war der Sozialdemokrat Tony Blair, der erklärte: in den modernen Zeiten von heute, die stürmisch vorangetrieben würden, sei die Unterscheidung von links und rechts sinnwidrig geworden, heute gebe es nur noch die Richtung vorwärts.

...

Nach den US-Demokraten nimmt nun auch Bin Laden - in seiner neuesten Video-Botschaft - die Globalisierungsgegner in Geiselschaft. Der amerikanische Kapitalismus und die Klimakrise werden kausiert, um dem amerikanischen Volk das Angebot zu machen, sich zum Islam zu bekehren, der die Lösung beider Menschheitsprobleme bringen wird. Die Menschheit müsse islamisch werden und von der gescheiterten Demokratie der Ungläubigen, Kreuzritter und Juden Abschied nehmen.

Die Grünen des Islamismus und die Grünen des Westens können sich demnach die Hände reichen. Und der „ehrliche“ Globalisierungsgegner darf zur Botschaft des Massenmörders kommentieren: „Wo er Recht hat, da hat er Recht...“

...

Das Zentrum des Christentums verdunste, meint ein österreichischer Journalist: die Auferstehung Christi. Eine Befragung unter jenen, die nun dem Papst folgten und zujubelten, könnte diesbezüglich Evidenz

verschaffen: die Auferstehung sei kein Thema mehr, oder nur mehr ein randständiges, im heutigen Christentum. Das würde bedeuten?

Eine Religion, die sich von sich entfernt, die ihre zentralen Glaubensinhalte verliert („verdunstet“), kann nicht damit rechnen, überdauern zu können; ist aber das Christentum die wahre und „absolute“ Religion, dann kann dies nur bedeuten, daß sich eine radikal neue (zugleich vergessene) Bedeutung dessen, was „Auferstehung“ meint, durchsetzen wird. Daß jener Journalist (Rauscher), der das Verdunsten des Glaubens konstatiert, auf diese Frage nicht eingeht, zeigt, daß er selbst vom Verdunsten erfasst wurde.

...

11. September

Beispiel der völligen Beliebigkeit von Sprache und Denken im „kulturpolitischen Diskurs“: Es wird eine (schlechte) „Interessenpolitik“ gegen eine (gute) „Demokratiepolitik“ in Stellung gebracht. - Wie weit muß der Sprachgebrauch des Denkens und der Denkgebrauch des Sprechens heruntergekommen sein, daß ein Artikulieren solcher Wortlaute öffentlichkeitsfähig wird?

Wie kann die Totalinflation von Sinn - an Worten und Begriffen - überhaupt noch erfasst werden, wenn die Sinnmelder der Gesellschaft mit Worten und Begriffen agieren, die dem Sinn von Begriff und Wort hohnsprechen? Liest der Leser die Texte dieser Verlautbarungen, hat er nur die Wahl: rasch lesen und entweder zustimmend mit dem Kopf nicken oder ablehnend denselben Kopf schütteln. Nur eines ist anathema: an das Gelesene auch nur einen fragenden Gedanken verschwenden.

...

13. September

Merkwürdig: wie „Bush“ für politisch überforderte Journalisten zum pubertären Intimfeind aufsteigen konnte: für Christian Geyer beispielsweise von der FAZ, der angesichts der „Bilanz des Irak-Krieges“ verkündet: „Bush“ könne nur mehr Reden halten, die er, Geyer, nicht mehr hören könne.

Kurz: eine extreme Realitätsverweigerung durch Geyer, die dieser zugleich seinem geliebten Hassfeind und Aas „Bush“ unterstellt. Bis an sein Lebensende wird Geyer vermeinen, „im Recht“ gewesen und geblieben zu sein. Das Verhängnis des Rechthabenwollenmüssens nötigt zu einer Denkweise, deren Aas den Geiern zum Fraß vorgeworfen werden muß.

...

16. September

Fußballspiele auf Großleinwand im Freien machen Sinn: wir sehen ein Spiel, das wirklich (jetzt, aber dort) gespielt wird als relative Ganzheit, wir übersehen, wenn auch verkleinert, das Ganze und seine Teile, die ständige Bewegung zwischen diesen Extremen; auch im Detail sehen wir genau und sogar genauer und besser als auf einem wirklichen Fußballplatz, - ohnehin verwöhnt durch ständige Wiederholungen wichtiger Spielszenen in „Echtzeit“ oder in „Zeitlupenzeit.“

Nichts davon bei einem Orchester-Live-Konzert, das aus einem Konzertsaal auf eine Großleinwand für ein open-air-Publikum übertragen wird. Zum einen erleben wir die sattem bekannten Unmanieren von „Fernsehmusikkonzerten“: spielt die Tuba, erscheint der Tubaist mit aufgeblasenen Backen; spielen irgendwie alle, erscheint der gestikulierende Dirigent.

Zum anderen verstärkt die Größe der gezeigten Musiker den Anschein von realer Größe, das Musizieren wird als Vollzug, an dem das Optische die Hauptsache sei, erhoben und dadurch degradiert. Und dazu die Scheinklugheit des Bildschneiders: weil angeblich die Partitur oder irgendeine optische Reiz-Option es verlangen, sehen wir den fortwährenden Keraschnitt fortwährend ausschnittsweise musizierender Musiker.

Fazit: großleinwandige Fernsehmusikkonzerte sind wie Live-Fußballspiele auf Großleinwand, wobei jedoch die Kamera immer nur a) die Schnürsenkel der Fußballschuhe, b) die Bewegungen der Fußballerbeine und c) den rollenden oder fliegenden Ball beglötzt.

...

18. September

Honecker authentisch: den Kommunismus in seinem Lauf, hält weder Ochs noch Esel auf. Allerdings, das stimmt, Herr Honecker hat sich nicht geirrt; aber er hat übersehen, daß es im Stall der Weltgeschichte noch andere Tiere gibt. Und damit hätte auch die „umfassende“ Welttheorie des Marxismus-Leninismus rechnen müssen oder sollen.

Daß sie es nicht konnte, stellt ihr das Zeugnis einer Armut aus, gegen die jene von Ochs und Esel als überlegener Reichtum erscheint.

...

21. September

Ein Hauptunterschied zwischen dem spätantiken und dem modernen Kulturverfall besteht darin, daß der Späthellenismus keine Moderne haben konnte und sollte. (Die "Moderne" der Antike war das Christentum und dessen neue Kultur.)

...

Den Dauerdrecksatz machen ist für Journalisten aus vielen Gründen verlockend und zufriedenstellend. Der gewöhnliche Standard-Journalist beispielsweise braut sich beim Berichten über die USA und deren „Kriege“ seine Geschichten und Deutungen stets so zusammen, daß unterm Strich eine Anklage und eine Verurteilung des großen und dummen Satans „herauskommen.“

Dies befriedigt erstens die Klientel, den großen Stammtisch, dessen einhellige Meinung neue Nahrung erhält; zweitens die Kollegenschaft, denn Journalisten brauchen Stoff, da sie voneinander abschreiben und das Abgeschriebene nach Lust und Laune umschreiben müssen; drittens aber bestätigt sich der Schreiberling sein eigenes Fehl- und Vorurteilssystem; denn was öffentlich werden kann und was von „so vielen“ Zustimmung erfährt, das kann nicht (ganz) falsch sein.

Außerdem wird man doch noch seine Meinung gesagt haben dürfen. Wirklich verhängnisvoll, weil epidemisch - eine Art kollektiven Wahns - wird die Sache freilich, wenn sich der Stammtisch wähnt, „im Recht“ zu sein, weil er „Recht“ gehabt habe...

...

26. September

Was macht ein Hörer von Berlioz' Musik, der vermeint, an dessen Romeo- und-Julia-Werk nichts als leer gedroschenes Stroh zu vernehmen? Vermutlich behält er dieses Geschmacksurteil für sich mit der Placebo-Begründung, anderen Hörern mag es besser mit Berlioz' Stroh ergehen, anderen Hörern mag das vermeinte Stroh wie Honig und Wein munden.

...

Die drei jüdischen Insurrektionen, die nach dem Tod Agrippas (66 nach Christus) bis in die Zeit Hadrians wohl Hunderttausenden Menschen, vielleicht einer Million, Leben und Existenz kosteten, gehen zurück auf das Fehlurteil einer fundamentalistischen jüdischen Elite, Gottes Wille sei die Errichtung eines israelischen Gottesstaates angelegen, und dieser Wille bedürfe der tatkräftigen Mithilfe jüdischer Zeloten nicht nur, sondern aller Juden in aller Welt.

Die Analogie zum islamistischen Fundamentalismus unsrer Tage fällt ins Auge: eine kleine Minderheit, die gleichwohl die anstoßende Gewalt auf ihrer Seite hat, steht einer passiven Mehrheit gegenüber, die darauf hofft, daß Allah die Sache schon selbst richten werde: die Einrichtung eines neues Kalifats, diesmal über die ganze Welt.

Er werde dafür sorgen, daß die Feinde des Islams, voran der böse Satan Amerika, künftig verschwinden oder in Obhut genommen werden. Daher auch das Abwartende der sogenannten Moderaten: ihre Zweideutigkeit, ihre Unzuverlässigkeit; sie schwanken unausgesetzt, - freuen sich über erfolgreiche Anschläge der Islamisten und bedauern zugleich die Opfer

und behaupten öffentlich, daß Gewalttaten dieser Art mit dem Islam „nichts zu tun haben.“

Merkwürdig die Rolle des Christentums in der Epoche der Insurrektionen: es verabschiedet die Reichsidee der Zeloten, es ist bereit und fähig, die Weltmacht Rom als gottgesandte, wenn auch vorübergehende Instanz anzuerkennen, und somit zeigt es schon in diesen seinen Anfängen die Fähigkeit, eine Säkularität auszubilden, die dem strengen Judentum wie auch dem strengen Islam an sich verschlossen sind.

Die Vorzugsbehandlung der Juden in der Epoche Roms (und schon davor und noch danach) verdankte sich dem durchgesetzten Eigensinn der jüdischen Religion, die als national bestimmte die Gebote Jahwes (Kult, Erinnerung, Jerusalem, Tempel) unter keinen Umständen gewissen und ungewissen Verschmelzungen mit anderen Kulturen und Religionen aussetzen durfte.

Unvorstellbar katastrophal die Schleifung des Tempels; es war wie das Ende einer Religion; und es war die endgültige Verweisung in die Diaspora. - Auch dazu gibt es Analogien in der Gegenwart und zur Entwicklung des Islam in der modernen Welt. Denn die sogenannte Immigration schafft in einigen Ländern des Westens („Rom“) Parallelgesellschaften, die gefährlich sein müssen, wenn es nicht gelingt, ihren Separatismus (der auf versteckte Universalität dringt) zu entschärfen.

...

Sollten die Deutschen in ferner oder fernerer Zukunft fähig sein, sich auf die Seite Russlands oder einer anderen Macht zu schlagen, weil sie die „Abhängigkeit“ vom zunehmend verhassten Amerika (USA) nicht mehr ertragen? Und sollten sie dabei Europa mit in den Abgrund ziehen? Es scheint unwahrscheinlich und dennoch: angesichts der Mentalitätsveränderung der Deutschen seit Schröders (Ab)Fall und Sturz muß man mit allem rechnen.

Langfristig würde dies auch dazu führen, daß die USA sich gezwungen sähen, Europa im Kampf gegen den Jihad allein zu lassen. Deutschland würde sich nicht nur aus Afghanistan zurückziehen, und die Gegenrechnung wäre zu bezahlen.

So rasch, so flächendeckend war die deutsche Mentalität zu verdummen und zu verboxen. Wie war das möglich? Nicht allein durch Schröder, nicht allein durch die Irak-Befreiung, sondern längst schon muß dieses Unheil geschlummert haben.

...

In der modernen Welt gibt es Religionsfreiheit, also gibt es auch Kulturfreiheit. Der moderne Mensch darf sagen: mein Leben ist schon meine Kultur, und die öffentliche Betriebs- und Veranstaltungskultur bleibe der meinigen fern.

...

11. November

Ein Behinderter fällt mitten in Linz aus seinem Rollstuhl: drei Stunden bleibt er liegen, und niemand hilft ihm; ein Sinnbild der Verwahrlosung gelebter, von Mensch zu Mensch gelebter Sozialität, Verbundenheit, Liebe? Als wäre die totale Gleichgültigkeit der Menschen füreinander das Sinnziel der modernen Gesellschaft.

Es ist sinnlos, dafür den Kapitalismus verantwortlich zu machen, der Schaden liegt tiefer, die Beschädigung liegt in der Substanz des modernen Humanus selbst, und auch die beliebte „Ausdifferenzierung“ der modernen Gesellschaft erklärt noch nicht den totalen Verlust gelebter Mitmenschlichkeit.

...

Bergsteiger-Religion: „was uns bleibt ist ein Rest von Erinnerung“, meldet eine Gedenktafel abgestürzter Bergsteiger auf der Roten Wand im Gebiet der Wurzeralm. Welche Erinnerung ist gemeint: die der Verstorbenen, die der Lebenden, die aller Bergsteigenden, die aller Hinterbliebenen? Was ist der Unterschied von gemeinsamen und nicht-gemeinsamen Erinnerungen?

...

Musiker verachten den Gedanken, besonders den über Musik.

...

Wäre Gott nicht der absolut Selige und Freie, Gute und Vollendete, lohnte sich Religion nicht, sie wäre ohne Sinn, Grund und Ziel. Es ist kein äußerer Lohn, es ist das Leben der Wahrheit selbst.

...

Philipps (zweieinhalb Jahre) Unbefangenheit: er geht auf die Leute zu wie Parzival der Tor, spricht sie an und erzählt ihnen von sich. Aber die Welt der Menschen ist zu gefährlich und zu schlecht, als daß diese Haltung bewahrt werden könnte und sollte.

...

Blick hinab auf die Höhle unterm Warscheneck, die nicht nur Bären und Löwen, sondern auch Neandertaler beherbergte: 45 000 Jahre vor Christus. Es war also „hier“, ein Hier, das durch die Verwüstungen der Eiszeit(en) mehr als gelitten hat, es ist kaum erkennbar geblieben. Ein Hochtal wurde abgetragen und fortgeschwemmt, die wüsten Verschiebungen sind noch zu erkennen, der Höhleneingang hängt gleichsam „in der Luft“.

Also bleibt vom Hier nur das Dann und Damals: ein Zeitort, der gewiß gewesen, in dem alles geschehen, was geschehen ist, den Nachkommenden nur in Umrissen rekonstruierbar. Wie kämpfte der Neandertaler mit den Großtieren seiner Epoche? Wie organisierte sich seine Religion: zu welchen Festen, zu welchen grausamen oder nichtgrausamen Riten und Kulturen? Menschenopfer dürften selbstverständlich gewesen sein. Die Lebenserwartung vermutlich gering; die Kämpfe der einzelnen Stämme zum Erbarmen grausam, das Unverständnis für das „Fremde“ universal.

Merkwürdig, daß der Felsen über der Höhle, ja der ganze Gebirgsstock darüber aussieht, als wäre er von Menschenhand gebaut worden: Ramesch. Schicht auf Schicht wurde gelegt, Bänke aus Dachsteinkalk übereinandergetürmt, das Werk von Riesen Händen. Die Stille ist außergewöhnlich: plötzlich ein sanftes Schlagen in der Luft; in dreihundert Meter Entfernung fliegt eine Bergkrähe vorbei.

Gemeinhin werden kontinentale Erhebung und Sedimentierung als Hauptformen der Erdgestaltung berichtet; aber dieser Gemeinplatz vergißt die Arbeit und Frucht der Eiszeiten; sie machten und machen eine wahre tabula rasa in der Geschichte der Erdgestaltung, sie fangen gleichsam bei Null wieder an. Und heute fragen wir uns, ob die Erderwärmung eine ähnliche Wirkung und Funktion haben könnte, und wir wissen, daß Magma-Vulkane sie wirklich haben konnten und haben werden.

...

Warum ist eine Sonate von Domenico Scarlatti stärker als ein Salonstück von Eugen d'Albert, obwohl dieses wesentlich raffinierter gemacht ist? (Was meint und bedeutet: „stärker“?). - Und warum ist ein Song von Elton John, der auf das unraffinierte Niveau rustikaler Tonalität zurückfällt, nicht die Lösung des Dilemmas?

...

Aus und an Heiligen Schriften beweisen islamische Theologen, daß Frieden zwischen Moslems und Christen möglich, ja notwendig, also durch Heiligen Willen Gottes geboten sei. Jetzt haben sie einen Brief an alle Leitungsköpfe des Christentums geschrieben, mit der Aufforderung, man möge diesen ihren Willen, diese ihre Deutung (von Koran und Bibel) zur Kenntnis nehmen und gemeinsam jeder Verfeindung entgegenwirken.

An der guten Absicht der heiligen Männer und heiligen Deutungen, Erlässe und Bescheide wird niemand zweifeln; aber warum zweifeln wir sofort an der Durchsetzungskraft solcher Erbauungs(vor)schriften?

Das Schreiben wird als Fortschritt gepriesen: weil dem Islam eine oberste Instanz fehle (das Kalifat wurde geköpft), habe bisher eine „oberste“ Stellungnahme zum „war on terrorism“ gefehlt; dieses Vakuum sei nun behoben. Ein Indiz dafür, daß der aktuelle Weltkonflikt den Islam zwingt, sich neu - als Behörde und Hierarchie nach westlichem Muster - zu organisieren und zu positionieren.

Dadurch wird auch der Gegensatz von islamischem Kriegs- und Friedensflügel deutlich und - global - sichtbar; und durch Lektüre des Schreibens lässt sich prüfen, ob die islamischen Theologen und Rechtsgelehrten schon gewillt sind, auf die entscheidende Frage - die nach der Vermittelbarkeit von Islam und Demokratie und Rechtsstaatlichkeit - mehr als ein Auge zu werfen. Denn allein diese Frage entscheidet über die Befried- und Integrierbarkeit des Islams in der Welt von morgen.

Daß der Kriegsflügel der Jihadisten eine entschiedene Replik nicht versäumen wird, darf vermutet werden, - das Friedensschreiben sei das Papier nicht wert, auf dem es geschrieben wurde, weil es sich um ein Angebot - um ein Appeasement - an Kreuzritter und Ungläubige handle, das in den Heiligen Schriften nur unter der Klausel zielführender Verstellung erlaubt werde. (Der Friedensflügel könnte jederzeit mit doppelter Zunge, mit doppelter Schreibe agieren.)

Zu prüfen wäre auch, ob die islamischen Theologen ein Friedensangebot an die jüdische Religion gemacht haben, und wenn nicht, warum sie darauf vergessen haben. Über eine unmäßige und vorzeitige Verbündung und Umarmung christlicher und islamischer Leitungsköpfe muß die jüdische Hierarchie berechtigte, weil begründete Sorge hegen. Die friedenswilligen Moslems könnten den Christen Wasser und Wein, den Juden aber Feuer und Hölle predigen und wünschen, - unausgesprochen oder ausgesprochen.

Dabei fällt auf, daß das Schreiben an die Leitungsköpfe der Christenheit unterstellt, die Christen hätten gegen den Islam Unfrieden oder Krieg im Sinn gehabt oder gar begonnen. (Der islamische Friedensflügel folgt dem Argument des Kriegsflügels: „Kreuzritter, Juden und Ungläubigen“ seien aktiv geworden.)

Insofern wurde das Schreiben an die falsche Adresse gesandt; und doch auch wieder nicht, denn die Erste Welt ist eine merkwürdige Einheit von Christentum und säkularer Moderne geworden, und ob die Methoden und Einsichten heutiger islamischer Theologen ausreichen, diese Merkwürdigkeit zu begreifen, kann bezweifelt werden. Verstünden sie, was geworden ist, wüssten sie auf einen Schlag, daß ihrer Kultur ein ähnliches Schicksal harret, - sie hätten den wahren Willen Gottes erkannt.

...

Daß Musiker und Musikwissenschaftler das stringente Denken über Musik ablehnen und verlieren, daß sie es nicht mehr wollen und können, bedeutet letztlich, daß sie es nicht mehr (haben) müssen. Die Sache Musik ist in sich beliebig geworden, nicht nur in ihrer Bedeutung für die moderne Gesellschaft, - sie hat nur mehr partikuläre Bindungskraft, Deutungskraft, Darstellungskraft für den Menschen der Gegenwart. Und ihre omnipräsente Funktion als Unterhaltung besorgt „den Rest.“ In dieser Funktion ist sie zwar unersetzlich und von großer Bindungskraft geworden, doch geht darin die große Sache Musik, die sie einst gewesen, erst recht in den Orkus.

...

Ein Hauptproblem des modernen säkularen Menschen: er muß ständig mit banalen und leeren Gedanken zusammenleben. Zugleich hat er große Probleme, sein „flexibles“ Leben „auf Schiene zu stellen oder zu halten.“ Da fragt er sich dann: Wozu das Ganze? - Depression wurde in Deutschland zur „Volkskrankheit Nummer 1“ ernannt.

Man könnte einwenden: zwar seien seine Gedanken banal und leer, nicht erhebend und nicht vertiefend, nicht ein Absolutes erkennend, aber dafür sind es auch so viele, wie noch nie gewesen. Eine Friseurin unserer Tage weiß mehr als der Theologe des Mittelalters. Mehr durch was und über was?

...

Brahms, Ungarischer Tanz Nummer 4, f-Moll, für zwei Klaviere: unmittelbar hör- und empfindbar, daß sich eine universale Seele ganz in Musik ergießen, darstellen und wieder finden, auf erhöhter, idealisierter Ebene wieder finden konnte. Es ist eine Erhebung, nicht eine Verunterhaltung, eine Art innerer Seligkeit und Beglückung, nicht eine Betäubung und Verdrängung - des Bedürfnisses nach wirklicher Erfüllung; es ist das Glück, das Kunst bieten kann und soll, - als wahre, gute und schöne.

...

Daß die moderne Seele nicht mehr als ganze „in Musik hineingeht“, liegt an der Reflexionskultur des modernen Lebens. Sie geht auch nicht mehr in die Erzählung hinein. Doris Lessing, die neue Literaturpreisträgerin, meint, die Struktur des Erzählens sei dem menschlichen Gehirn konform, hingegen sei der Medienkonsum der Jugend von heute nicht gehirnkonform, er führe daher zur „Gewalttätigkeit der Jugend von heute.“

Unsere Nobel-Literatin hat noch nicht mitbekommen, daß nicht nur das Internet, sondern jede Wissenschaft die Struktur und den Geist von Erzählung und Roman hinter sich gelassen hat. Auch im Politischen kann der Literat von heute nichts als Fehler begehen, Verführungen durch Ideologien, Falschmeldungen und Propaganda aufsitzen (wie es der Nobel-Literatin selbst passierte und passiert), wenn er die Grundkurse universaler politischer Bildung geschwänzt hat, - sie lassen sich nicht mehr erzählen. Frau Lessing möchte oder wollte eine Art Erzieherin der Menschen sein, jetzt laufen ihr noch die Feministinnen zu.

...

2008 soll der Facharbeitermarkt für Arbeiter des Ostens geöffnet werden; zu drückend wurde der Mangel an Spezialarbeitern, besonders in der Metall- und Baubranche. Dabei leiden die neuen Oststaaten der EU

gleichfalls an einem Mangel an Facharbeitern. Ohne diese würde die säkulare Infrastruktur, ein unersetzliches Ferment westlicher Zivilisation, verschwinden, - alle jene unübersehbar vielen Dinge, die wir täglich kaum noch bemerken, nicht mehr betrachten und bedenken, - also nur mehr gedankenlos und undankbar benutzen.

...

Das Übel der modernen Sky-Line-Architektur: jede Stadt, im Klarext: deren politische und ökonomische Elite, muß eine Sky-Line haben, eine Riege von Hochhäusern zum Zeichen, „daß etwas weitergeht“, daß man konkurrenzfähig wird oder geblieben ist. Auch mittelgroße Städte müssen an diesem Markt(Narren)sei ziehen, weil sie gezogen werden.

...

Die Österreicher wurden befragt: „wer zählt für Sie zu den großen Forschern Österreichs?“ - Antwort: „Broukal“ (ein TV-Onkel und Freizeitpolitiker) und „Holländer“ (ein Operndirektor), diese beiden Nichtheroen der Wissenschaftswelt landeten auf dem Podest.

Wird in den Medien unserer Medienkultur nicht täg- und nächtlich über Forschung und „science“ berichtet? Allerdings, aber „berichten“ ist ein Wort, das die Realität des wirklichen Berichtens verbirgt.

Wie jede mediale Wahrnehmung von Realität ist auch die der Realität mit Namen „Wissenschaften“ eine überfütterte und fragmentierte, eine, die das Vergessen des Berichteten jedem Bericht einverleibt hat. Die sich kompostierende Wahrnehmung von Realität weiß am Ende soviel wie am Anfang.

Entsprechend fällt das „breite Urteil der Masse“ aus. Bestürzt meldet der berichtende Journalist: 999 von 1000 Österreichern und Österreicherinnen scheint „die Forschung wurscht zu sein.“ Daran trägt nicht allein die jahrzehntelange Verkronenzeiterung der österreichischen Bevölkerung schuld, sondern vor allem und zuerst jene korrumpierte mediale Darbietung von Realität. Fernsehen ist Wegdenken und Tagträumen, auch daher ein Eldorado von und für Unterhaltung.

Ähnlich wie bei der sich öffnenden Schere zwischen Arm und Reich, findet auch im Reich des Wissens eine sich beschleunigende Teilung in Reiche und Arme statt. Die fama von der „Wissensgesellschaft“ kann nicht verhindern, daß deren Minderheiten für die große Mehrheit verschwinden.

...

"Sie werden es nicht glauben, aber es gibt soziale Staaten, die von den Klügsten regiert werden; das ist bei den Pavianen der Fall." (Konrad Lorenz).

Diesem Satz, der im Munde eines französischen Philosophen den Rang eines ironischen Bonmots besäße, fehlt im Munde eines gläubigen Evolutionsbiologen jegliche Ironie und Glaubwürdigkeit, gerade weil

dessen Ideologie den Nobelpreisträger zwingt, an die Möglichkeit nicht nur eines Staates der Paviane zu glauben.

Dem Verhängnis seiner wissenschaftlichen Weltanschauung kann er nicht entkommen, und daher fehlt ihm die Möglichkeit, sich - den Geist - oder sein Anderes - die Natur - geistreich zu ironisieren. Die dumme Weisheit, die aus der allerklügsten Klugheit des Evolutionsbiologen und „Verhaltensforschers“ spricht, richtet seine Unfähigkeit, sich und sein Anderes zu begreifen. Müßten wir uns daher von Verhaltensforschern als Politikern regieren lassen, hätten wir es mit klugen Pavianen zu tun, und davor bewahrt uns vorerst noch ein gütiger Gott.

Oder wollte der pavianische Nazimitläufer Lorenz nur davon (zugleich entlarvend) ablenken, daß er zu verspäteter Stunde erkannt haben soll, daß Hitler ärger war als der ärgste Pavian?

...

Daß unsere Kultur etwas Wahnhaftes hast, das sich permanent steigert, dämmert auch dem Kulturgläubigen mitunter durchaus: Journalisten etwa, welche die Unehre haben, über das Geschehen berichten zu müssen, dämmert diese Dämmerung stets wieder, wenn sie über einschlägige Buchmessen zu berichten haben.

Zwischen Massenproduktion und Promikult changierend, weiß der Berichterstatter nicht, ob er sich freuen oder sich betrauern soll, in einer Kultur des Molochs leben und auch noch für andere - glücklich Fernbleibende - berichten zu müssen. - Wenn Kultur und Kulturmüll identisch geworden oder genauer: für die Insassen ununterscheidbar geworden sind: was dann?

...

„Fotografie nimmt einen Augenblick aus der Zeit. Sie verändert das Leben, indem sie es anhält.“ (Dorothea Lange) Aber nur, wenn der die Fotografie Erlebende seinerseits die Fotografie anhält. Ohne Veränderung des Blickes kann auch das veränderte Bild die Zeit nicht anhalten. Auch wird diese nicht wirklich angehalten, sie wird erfüllt, weil der Augenblick auf sich selbst aufmerksam wird, - dazu die Zeit findet, die ihm zuvor und generell gestohlen wird. Es wird das Bild geschaut, das zuvor nur erblickt wurde.

...

15. Oktober

Die innere und äußere (geographische) Unabgeschlossenheit Deutschlands als Ursache des Verhängnisses Deutschland. Dagegen Frankreich gegen Westen und Süden mehr oder weniger auf natürliche Weise begrenzt, freilich nach Osten gegen das schein-unbegrenzte Deutschland in Opposition; Lothringen-Elsaß und viele Kleinregionen und Städte mussten dafür büßen. Kaum aber ward Deutschland einigermaßen geeint: 1971,

begann die Ära welt-verheerender Kriege, die Abermillionen Menschen das Leben oder die Gesundheit kosteten. Was für ein Opfergang auf der Schlachtbank der Weltgeschichte.

Aber hätte es denn nicht anders kommen können, fragen wir Spätgeborenen und gegen nationale Anwandlungen großteils Gleichgültiggewordenen? Wenn nur die führenden Eliten, die politischen zumal, vernünftig gewesen wären, hätte nie geschehen können, was geschehen ist. Aber warum sollten ausgerechnet die Eliten vernünftig sein können, wenn der Körper dieses Kopfes nicht vernünftig sein konnte?

Verhängnisvoll spielte auch der Katholizismus in die deutsche Geschichte hinein: dem deutschen - qua deutsch-römischem - Kaisertum wurde ständig die Möglichkeit eines Großreiches unter oder mit päpstlicher Prärogative vorgegaukelt, ein Imperium, das Deutschland, Italien und womöglich auch das vormoderne Österreich umfassen sollte. Die Habsburger waren der erste Sargnagel am Großsarg dieser deutschen Großmachtträume.

Umso entschiedener schien die Geschichte 1933/1938 für ein säkulares Großreich Deutschland entschieden zu haben. Diesmal sollte es aber ganz Europa umfassen und noch bis in die Fernen des großen Russland hineinragen, der Ural sollte die neue Ostgrenze sein. Aber zugleich oder zuvor mußte noch der jüdische Großstaat USA, davor ohnehin das imperiale England überwunden werden.

Diesem Weltmacht-Ideal stand kein Papsttum mehr bei, sie fiel noch rascher ins Nichts zurück als die Idee einer katholischen Universalmonarchie Europa von deutschen Geistes Gnaden, die ihr Leben über ein beinahe ganzes Jahrtausend auszuleben, auszusterben wusste.

...

Warum es unmöglich war und ist, Philosophie und Musik zusammenzubringen, liegt letztlich nicht nur an der Verweigerung der Musiker vor dem Denken über sich und ihre Sache, sondern vor allem daran, daß ihre Sache in unübersehbar viele Sachen auseinandergegangen ist, über die nicht verbindlich zu denken und zu reden des Musikers und sogar des Musikologen eigenstes - karrierebedingtes - Bedürfnis geworden ist.

Daher mußte jede Verbindlichkeit aus dem Diskurs über Musik verschwinden, und die Plaudertanten und -Plauderonkeln partialisierter Szenen (samt Promipartnern als Chefphrasensetzern)besetzten die Ruinen der Bühne. - Jene Verweigerung und diese Explosion sind die beiden Seiten einer einzigen Medaille. Und selbstverständlich liegt die Selbstzertrümmerung der Sache, der Verweigerung über sie nachzudenken voraus.

...

Für viele Experten gilt als ausgewiesen, daß die Befreiung des Iraks ein „monumentaler Fehler“ war, schon weil die Wasserversorgung des Landes

heute nicht besser ist als vor der Befreiung. Die Versuchung des journalistisch sich äußernden Experten, vor der Geschichte Historiker sein zu wollen, ist zu mächtig, als daß ihr Widerstand werden könnte.

Daher ist der - nicht monumentale - spießbürgerliche Fehler des Experten und Journalisten unvermeidlich. Man kann sich jetzt schon ungefähr ausrechnen, mit welchen „monumentalen Fehlern“ die selbsternannten Historiker aufwarten werden, wenn der Iran an die Reihe kommen wird müssen.

...

16. Oktober

Die Frage, ob der ontologische Gottesbeweis überhaupt einer ist, ist nur durch totale Kenntnis dessen beantwortbar, was Philosophie und Denken bedeutet, somit erst nach und durch ein jahrelanges Studium der Philosophie. Eine Antwort, die enttäuschend sein mag; aber die alternative Antwort wäre noch enttäuschender: man könnte über die größten Fragen in wenigen Sofortantworten Auskunft geben, die größten Fragen und deren Sachinhalte wären Trivialitäten.

...

Zwischen Frankreich und Deutschland wurden vor 1871 ganze 27 Kriege geführt. Aber Frankreich war längst schon Volk in einem auch geographisch eindeutig definierten Staat und Staatsgebiet, während Deutschland von seiner geeinten Nationalität nur Zukunftsträume hegen und über einen geeinten Staat samt einheitlichem Staatsgebiet nur Eroberungsphantasien spinnen konnte.

Kaum war die Einheit und Nationwerdung Deutschlands geschehen, begann der letzte Akt der europäischen Tragödie. Und schon nach drei Kriegen ging der Vorhang für immer auf die Bühne nieder, - hoffen wir heute.

...

Anselms Argument ist schlagend evident: wäre das Größte nur im Verstande, wäre es nur Gedankenwirklichkeit, nicht Seinswirklichkeit, also wäre es das Größte nicht. Der Ur-Gegensatz alles unseres Denkens: der von Denken und Sein, muß in seiner ganzen Tiefe und Breite durchgedacht worden sein, um über die Möglichkeit des ontologischen Gottesbeweises urteilen zu können.

Doch ist es sehr vermutlich, daß sich an den Ur-Gegensatz von Sein und Denken auch ursprüngliche Menschen-Gegensätze anhängen: daß es gleichsam vorentschiedene Typen von Denken (Menschen) gibt, die es dem einen unmöglich machen, das als vernünftig anzuerkennen, was für den anderen höchste Vernunft ist. Dies wäre dann ein allerhöchstes Schisma, eine Ur-Teilung der Geister und der Freiheit der Menschheitlich

existierenden Vernunft, eine Teilung, deren Schicksal nicht zu entkommen wäre. Als sollte durch Denken (Philosophie) das Problem der Menschheit nicht gelöst werden können.

...

Ein Postinger, der im „Standard“ seine Bildung vorführt, will schlicht nicht glauben, daß die Inkas, die doch eine „Hochkultur“ gehabt hätten, ihren Göttern Menschenopfer sollen dargebracht haben. Lustig die Diskussion der Postinggemeinde über diese Kulturfrage: sie entblößt alle Vorurteile, die durch „wissenschaftliche Bildung“ im Bewusstsein der guten Leute angerichtet, gezuckert und gegessen wurden.

...

22. Oktober

Heller, der schweizerische Intendant der „Kulturhauptstadt Linz 2009“, äußert sich zum „Event“: man müsse, angesichts des erweiterten Kulturbegriffes mit Außergewöhnlichem aufwarten. Dies bedeutet, daß alles, was heute im (alltäglichen) Veranstaltungs-Betrieb von Kultur geschieht, Gewöhnlichkeit, Gewohnheit, Routine, déjà-vu geworden ist. Davon ausgenommen dürfte der Film sein, selbstverständlich der Sport, und alles andere, das nicht zur Kultur gehört und doch dazugehört: Politik, Ökonomie („shoppen“), Technik, Wissenschaft mit Erfolgsbildern.

Daß aber das TV für den „gewöhnlichen Österreicher“ (und Europäer und Amerikaner) im Lebens-Zentrum steht, dürfte klar sein. Man muß oder müsste die inneren und äußeren Zusammenhänge zwischen diesen Sparten sehen, um den „Wert“ des Linzer EU-Events objektiv bewerten zu können. Daß Kulturevents wie dieses mit dem „gewöhnlichen“ Leben der Menschen, auch der Künstler „vor Ort“, nichts mehr zu tun haben, versteht sich.

Eine veranstaltete Außergewöhnlichkeit ist nicht mehr als eine künstliche Inszenierung dessen, was auch sonst geschieht oder geschehen könnte. Es sind dieselben Haarlocken desselben Kopfes; nur der Föhn ist außergewöhnlich, was er leistet ist extraordinaire.

Wirklich zentral ist der Beobachtungsstatus des Event: eine „Europäische Kulturhauptstadt“ wird im Jahr ihrer Existenz mehr bereist, mehr medial beplaudert und in Presse und Medien heißer berichtet und unerbittlicher angerichtet als sonst.

Es entsteht der Eindruck einer Internationalität, die wiederum mit dem Leben der Menschen und auch der Künstler (und deren Kunst- und Kulturinstitutionen) nichts oder wenig zu tun hat, ausgenommen jene, die „kuratiert“ werden. Kulturhauptstadtkultur wird daher gemacht, damit darüber berichtet wird und der Rubel des Städtetourismus rollt und rollt.

Dazu passt auch ein Projekt des Linzer Schlossmuseums: eine Ausstellung mit Events zum Thema „Kulturhauptstadt des Führer“ (sic!), womit die

Depot-Bestände der heroischen Nazi-Skulpturen (Denkmalschutz!?) wieder einmal die Nibelungenbrücke zieren könnten.

Die braune Klientel wird sich freuen und keine Schwierigkeit haben, die Anführungszeichen des Anführungszeichenevents wegzulesen. Auch unsere denkmalgeschützte „Vergangenheitsbewältigungskultur“ wird in den Kreisel der Eventisierung gezogen, der Moloch funktioniert, und der Geist emigriert.

Die totale Eventisierung von Kultur durch das Projekt „Kulturhauptstadt“ demonstriert die totale Entfremdung von Kultur und Leben in der modernen Gesellschaft. Kultur und Leben sind einander gleichgültig geworden, beide verändern sich - rasant - in ein anderes, und jeder bemerkt dies, aber kaum einer erkennt und bespricht, was er bemerkt. Und die Agenten des Betriebs, die Armada der leitenden Hohlköpfe und Mitläufer, sie bestimmen den „Diskurs“ und die mediale Öffentlichkeit.

...

Philipp Glass wird für das Kulturevent „Europäische Kulturhauptstadt Linz 2009“ eine Kepler-Oper komponieren, die sich mit dem Geist Keplers beschäftigen wird. Gut und rettend zu wissen, daß man nicht gezwungen werden kann, das neue Wunderwerk minimaler Musik anhören zu müssen. Minimalmusik hat mit dem Geist Keplers so viel zu tun wie der Esel mit den Aktivitäten und Faulenzereien des Löwen.

Man stelle sich nun eine objektive (ohne Anführungszeichen) Musikkritik vor, die den Leerstellen dieser Musik nachgeht und sie als das beurteilt, was sie ist und sind: könnte ein Text dieser Art heute überhaupt noch erscheinen? Würde er von einer Zeitungs-Redaktion angenommen? Und wenn er angenommen würde: würde es irgendwelche Wirkungen haben? Vielleicht die, daß der Anspruch der Objektivität von der Mehrzahl der „Musikkritiker“ als „dogmatisch“ zurückgewiesen würde, weil es in den Dingen der Musik doch nur subjektive Geschmacksurteile geben könne.

Wozu dann „Musikkritik“? (Erklärung: Musikkritik unter Anführungszeichen meint eigentlich egalitäre Musikberichterstattung über jede Art von Musik, dazu ist sie mittlerweile abgetrieben; Musikkritik aber ohne Anführungszeichen ist so gut wie ausgestorben.)

...

Poetry Slam heißt eine neue Sorte von Kulturevent: Wettlesen: der Poet muß ans Mikrofon und darf in fünf Minuten seine literarische Gefühls- und Wortsau rauslassen. Er wird mit seinen Konkurrenten verglichen und vom Publikum bewertet: mittels Tafeln, die sich der Skala 1 bis 10 bedienen. Dies ist demokratische Kunstkultur, dennoch ein Agon, der das Gegenteil des antiken ist.

Damals bewertete eine „Experten-Jury“ (die Kultweisen des griechischen Mythos) die Vorträge und Gesänge auserwählter Heroen, indem sie sich am Leitfaden eines bewährten und einfachen (für uns einfältigen) Kanons orientieren. Jetzt aber gilt der Augenblick der entfesselten Subjektivität,

die momentane Überwältigung von Individuen durch andere ihresgleichen, - und das war's dann, will sagen: es ist momentane Unterhaltung, die Selbstdarstellung aller durch alle, die neueste Art obligater Vergänglichkeit und Hinfälligkeit.

Diese neue Sorte der Event-Kultur kommt aus Amerika: ein für Lyrik begeisterter Bauarbeiter, den die Langeweile herkömmlicher Lesungen enervierte, organisierte neue nach dem Vorbild von Sport- und Musikwettbewerben, - und siehe da: eine Welle entstand, die moderne US-Demokratie hatte darauf gewartet, daß auch das Literaturleben lebendiger und weniger langweilig würde. Als wäre der Geist des Sports dem Geist demokratischer Kulturbildung zuinnerst, dessen Prinzip.

Die Versportung fast aller Kulturbereiche ist unschwer als Kompensat zu erkennen: keine der unzähligen Sparten des Kulturbetriebes kann nochmals das Leben der modernen Gesellschaft zentralisieren und bündeln, kanonisieren und führen; alle sind „gleich wichtig“ und daher „gleich unwichtig“ für das gesellschaftliche Leben des modernen Menschen, ausgenommen für jene, die in einer der unzähligen Sparten der Kulturbetriebes tätig sind, - vom Rektor bis zur Sekretärin, von der Museumsleiterin bis zur Putzfrau.

In diesem Fall von Falle muß der homo modernus das Leben einer Spezialität zu seinem Berufsleben machen, und diese merkwürdige Art einer sich spezialisierenden Privatisierung oder privatisierenden Pluralisierung will verstanden und dann auch noch gelebt und ertragen sein.

...

Ein philosophy slam wäre die Vollendung des aktuellen Kulturalmauf- und -abtriebs: Philosophen hätten fünf Minuten Zeit, um über „einen Begriff“ oder eine Meinung die denkende Sau rauszulassen. Das Publikum, (Krethi und Plethi oder ein Expertenpublikum oder ein Studentenpublikum oder eine demokratische Mischung aller dieser Stämme) würde die Ergüsse beurteilen und das Ergebnis approbieren: die Mehrheit spricht die Wahrheit.

Auf diese Weise könnten der Philosophie einige mediale Aufmerksamkeitspillen zugeschanzt werden, - vielleicht ließe sich sogar das Fernziel: Auftritt im (Massen)TV - ohne vorhergehendes oder mit vorhergehendem Casting - realisieren.

Statt Thomas Gottschalk und Hansi Hinterseer am Samstag-Abend: großes Wettphilosophieren - in der Profi- und in der Amateurklasse, - oder beide Klassen auf zwei Abende verteilt und statt Song-Contest ab sofort: Think-Contest.

Unvermeidlich die Frage: welche Philosophen? Die professoralen oder die nicht-professoralen? Und wenn letztere: warum nicht alle Demokraten und DemokratInnen, da doch irgendwie jeder homo sapiens sapiens sich als Philosoph versteht in einer Demokratie, die den „mündigen Bürger“ auf den Thron zu heben pfllegt.

Diese Frage ließe sich lösen: es gäbe die Profi-Liga und die Amateur-Liga, und deren Spiele könnte ein „interessiertes Publikum“ vergleichen und nochmals bewerten: Ranking zugesichert: Zur Zeit führt Philosoph(in) X bei den Profis und Philosoph(in) Y bei den Amateuren; und wie beim Tennis könnte man alle Masters bündeln und eine Jahreswertung einführen: etwa analog zum Autorensport: die „Formel 1 der Philosophie“ (und auch 2 und 3 undsofort) wäre geboren. Indem man das Vorlesungsformat (50 Minuten) auf das Medienformat (5 Minuten) geschrumpft hätte, hätte man mehrere Fliegen auf einen Schlag getroffen und gewiß auch das alte Herz der Philosophie, dieses aber tödlich. Nur Leichen von Kultur beleben eine Kultur, die nur mehr von Kulturbesuchern lebt.

...

Es wird ein Kommunikator gewählt, von den Lesern des „Standard“ – gemeint ist ein Medienprofi, und das meint: eine öffentlich auffällig gewordene Leistungsperson: Bergsteigerin, Islamsprecherin, Firmenleiterin, Medienpfarrer undsofort. Der Ausdruck „Kommunikator“ kann nur bedeuten: ein Jemand, der seine Sache „gut“ in der Öffentlichkeit der Medien verbraten hat und überdies personale Sympathiewerte „kommunizieren“ konnte.

Er steht somit in unmittelbarer Konkurrenz zum Schauspieler, der für das Herz der Masse zum „Kommunikator“ schlechthin geworden ist, - und zwar für alles und nichts und daher für das „Menschsein als solches“; und der Popstar steht nicht nach, in dieser Rolle zu assistieren auf der Bühne „Gefühlshaushalt“ des wirklichen Menschen von heute.

Der Promikult verselbständigt sich, und indem die Masse (hier der Standard-Leser) eingeteilt wird, bei einer Eventsache mitzutun, ist der Erfolg programmiert, denn das sportliche Ergebnis muß interessieren. Wer ist der prominenteste unter den prominenten Kommunikatoren?

Daß man eine Bergsteigerin und einen Pfarrer, einen Wissenschaftsjournalisten und einen Ökonomen nicht miteinander vergleichen kann, sollte einleuchten; tut es aber nicht, und daher lohnt es sich nicht (mehr), über eine entrückt-verrückt gewordene (Medial)Kultur nachzudenken. (Daß einer medial öffentlich geworden ist, ist wichtiger als das, womit er es wurde: der universal gültige Grundsatz medialer Vermittlung und Präsenz.)

...

Die Frage, ob der Islam eine an sich friedliche oder eine an sich unfriedliche Religion ist, scheint für den in dieser Weise Fragenden an und durch die „heiligen“ Textquellen leicht, weil eindeutig beantwortbar zu sein. Die Frage unterstellt daher eine theoretische Beantwortbarkeit, - es sei durch Exegese entscheidbar, welches An-Sich vorhanden wäre.

Wie aber, wenn es gar kein An-Sich gäbe, keines, das sich als objektives Schriftgut, somit als eine Art von objektivem Vertragstext oder

Gesetzestext festmachen ließe? Die Frage könnte auf einer dogmatischen Naivität, auf einer völlig naiven Prämisse aufrufen und ebendaher eine Ruhigstellung des Denkens über den Islam zu befördern suchen. Und sie könnte nicht nur, sie tut es.

Von dieser Naivität ist jedoch die rhetorische Äußerung eines amerikanischen oder anderen Politikers (Bush besuchte Islam-Institutionen nach 9/11), der Islam sei eine friedliche Religion, genau zu unterscheiden. Denn im politischen Diskurs gilt die praktische Gegenwart, gilt das konkrete Leben; und da zeigt sich, daß es friedliche Moslems gibt, und daß diese sogar in der Überzahl sind; dies beweist für den Politiker mehr als zureichend, daß die Quellen des Islams friedlich (um)zu deuten sind.

Dagegen leben Theologen, Religionswissenschaftler und vor allem „Islamexperten“ in dem Irrtum, es lasse sich an den Texten des Islams (oder irgendeiner anderen Religion), an seinem Kanon kanonisierter Schriften ablesen, ob deren Inhalten der eindeutige und unwiderrufbare Auftrag zum Schmieden von Kanonen zu entnehmen ist.

Nach ihren Texten zu schließen, dürfte die christliche Religion die friedlichste aller monotheistischen sein; wurde aber diese Text-Annahme durch die Geschichte des Christentums bestätigt? Nicht durch Exegese kam das Christentum dazu, von Heiligen Kriegen und Heiligen Konfessionskriegen Abschied zu nehmen.

...

Evident, dass die Strategie Al Kaidas dem Urbeispiel der islamischen Eroberungslehre folgt, - Mohammeds Kampf gegen die Quraisch, Mohammeds heidnischer Stamm, der in Mekka residierte und vertrieben werden sollte. Ebenso evident, dass Krieg und Kampf adäquate Mittel sind - religiös legitimierte, theologisch fundierte - um die Ziele und Inhalte der Lehre des Propheten Gottes zu expansionieren.

Selbstverständlich gibt es militantere und weniger militante Deutungen der Heiligen Quelltexte, aber auch die gemäßigeren, etwa die eines Sheikh al-Azhar, hängen derselben Strategie an, auch wenn sie in „Durchführungsfragen“ differieren.

Dazu dürfte vor allem die Streitfrage gehören, wie die Ungeheuerlichkeit, dass die Jihadisten mehr Moslems als Nichtmoslems unter die Erde schaffen, überwunden werden kann. (Auch die Lehre und das Gebot der gottgefälligen Verstellung gehört zur Problematik. Wer kann sich der Grenzen zwischen Sein und Schein versichert wissen, wer kann ihrer versichert sein, wenn keine sein sollen?)

Die eingangs gestellte Frage muß somit radikal korrigiert und praxisnahe, geschichtsnahe umformuliert werden. Ist der Islam an sich reformierbar, moderatierbar, also fähig, mit den Menschenrechten und der modernen Demokratie konform zu werden? Ist dieses möglich, mag in den heiligen Texten stehen, was will, es wird nicht helfen und es wird nicht hindern.

...

26. Oktober

Wir sehen ein Bild des Kraters Maander auf Mars; unmöglich können wir an diesem seinem Bild die Größe und Höhe des Kraters bestimmen; das Bild enthält zwar die reale Größe, aber nur als Bild; das Bild enthält die Vermitteltheit des Dinges und seiner realen Größe nur als Bild, somit ist die reale Vermittlung der realen Größe in eine Bild-Unmittelbarkeit aufgehoben, die es uns unmöglich macht, durch einfaches anschauendes Sehen des Bildes die Größe des im Bild Abgebildeten zu erblicken und zu bestimmen.

Wir müssen uns daher die wahre und reale Größe des abgebildeten Dinges sagen lassen, und wir vertrauen auf die bildbezüglichen Mitteilungen der die realen Maße mitteilenden Wissenschaft. So lesen wir (ebenfalls sehend, aber sogleich mehr als sehend, sondern rechnend und mathematisch vergleichend mit unseren Erfahrungen von Raumentfernungen), daß der Durchmesser des Kraters 90 Kilometer, die Höhe der Kraterwände im Durchschnitt 900 Meter beträgt.

Nun erst sehen wir (um die Größe)wissend ein Bild von Realität, mit dem wir vor dieser Mitteilung nur spielten, nur phantasierten: es konnte der Abdruck eines Daumens sein, es konnte aber auch ein Krater von 1000 Kilometern Durchmesser und 10000 Metern Höhe sein.

...

27. Oktober

Musiker sind Musiker und Musikwissenschaftler sind Musikwissenschaftler; beide sollte man nicht mit substantiellen Fragen über Musik belästigen.

...

29. Oktober

Atonalität verhält sich zu Tonalität wie konstruierte (nicht-natürliche) Arithmetik und Geometrie zu natürlicher Arithmetik und Geometrie. Das „Natürliche“ ist somit das Problem, das gelöst und definiert sein muß, um den Wert nichtnatürlicher Mathematik und Musik definieren zu können.

...

Jede künstlich organisierte Öffentlichkeit ist im Grunde keine wirkliche. Ein „composer in residence“ existiert zweifellos, aber er bezeugt nur die Realität einer Kultur, die einen Status von Entfremdung erreicht hat, in dem Entfremdung - zwischen Stadt- und Kunstleben, zwischen Politiker-, Manager- und Künstlerleben - nicht mehr wahrgenommen werden kann, soll und muß.

Daher gibt es auch kein „Unbehagen an der Kultur“ mehr, - denn alles ist zugleich ganz behaglich und ganz unbehaglich, und somit versagen alle Kategorien traditioneller Kulturkritik ausnahmslos, wenn sie den neuen Zustand von Kultur zu beschreiben und begreifen versuchen.

...

3. November

Sagenhaft, wie Frau Spinola in der FAZ Vollendungs- und Verdammungsurteile über neue Werke Neuer Musik zusammenreimt. Wird die Sprache der Kritik zu einer „politischen“, geraten alle Begriffe und Worte in ein Als-Ob-Dunkel, in eine desorientierte und desorientierende Unbestimmtheit, in der nur mehr die Gewalt der dezisionistischen Behauptung sich behauptet. Kein Königreich mehr im Reich vollendeter Tautologien. Und unendliches Leiden der Worte und Begriffe an sich, an ihrem verschollenen Bedeutungsleben.

Wieder einmal sei es einem Komponisten gelungen, alle seine Klänge vollkommen „durchzukonstruieren“ und zugleich vollkommen „durchsichtig“ zu halten. Und wieder einmal sei eben dies einem anderen Komponisten „vollkommen“ misslungen. Würde man diese adornitischen Gedankenblüten näher befragen, träte ihr „paradoxes“ Leiden, das Unwesen nominalistischer Wort-Magie, ans Licht, und die Kritik hätte ihr Verenden eingesehen.

Adorno gab eine aporetische Steilvorlage, und die Nachtreter eilen seither dem uneinholbaren Narrenball hinterher, wenn auch (fast) nur mehr im gründlich deutschen Feuilleton.

Hat sich der „ästhetische Diskurs“ von jeglicher Art eines Vernunftdenkens und -sprechens verabschiedet, ist dessen Denken und Sprechen nicht mehr durch Vernunft belangbar, nicht mehr auf dem Gerichtshof der Vernunft einklagbar und zur Rechenschaft zu ziehen. Jenseits aller Verbindlichkeit richtet sich diese - beliebige - Verbindlichkeit ein, und deren Infantilität darf und muß ausgelebt werden, - und die rächende Nemesis dieses Unheils nennt sich Markt.

Daher wird auch die Sprache und Denke des „ästhetischen Diskurs“ in ihrem Ende eine Art von Marketingsprache und -denke, - eine infantile Art von Öffentlichkeit, die in den Imperien und auf den Bühnen der Massenunterhaltungskultur längst schon existiert.

Merkwürdige Analogie dieser Art von unbestimmter und pathetisch hohler Urteilsrede mit der Rhetorik der politischen Kaste im heutigen China. Es wird das Unvereinbare rhetorisch und „kategorial“ zusammengezwungen, um eine Partei am Leben zu erhalten, die durch dieses Prachtmittel ihrem Sterben „in Würde“ zuzusehen vermag.

Doch hier geht es immerhin um reale Macht, in der modernen Kunst nur um das Also-Ob von Marktnamenmacht. Da ist einer schon berühmt und doch verkannt: Huber; und da ist ein anderer noch unbekannt, doch dank Spinolas Wort ein Genie der unerkannten Stunde, also von morgen und übermorgen. Cui bono? Dem Betrieb der totalen Entfremdung dient es

noch ein Weilchen, und nach dessen Ende wird man sich „allenthalben“ die Augen reiben und fragen: wie war dies möglich?

Ähnlich befragt die polit-philosophische Intelligenz ihr Verhalten zum edlen und die Menschheit befreienden Kommunismus von gestern: wie war dies möglich? Sowohl die Schaurigkeit der Sache wie unser schauriges Nichtbemerkenwollen und -können dieser Sache.

...

9. November

„Great Singing – Great Fun“ - dies die notwendige Devise des manischen Musikers, der sich die alten und neuen Gattungen, Arten, Stile und Techniken (aller überhaupt möglichen Musik) aneignen, mit ihnen spielen, sie vermischen, „neu“ remixen und synkretisieren kann, darf und soll, denn anders ist das Zielprinzip der neuen Fun-Freiheit nicht zu realisieren. Indem Musik und Musizieren den scheinbar größten je möglichen Lustwert gewinnen, müssen sie notgedrungen etwas und nicht nur „etwas“ verlieren. Was mag dies wohl sein?

...

Muster und Realität eines weltgeschichtlichen Knotens, der nur durch Gewalt gelöst werden kann: Pakistan. Die Gegensätze zwischen Justiz (Richter und Gefolgsleute, die sich der säkularen Demokratie verschrieben haben) und der Militärregierung, die den Ausnahmezustand verhängt, wenn sie nicht mehr weiter weiß; sodann zwischen diesen beiden und den radikalen Islamisten, die Pakistan in einen Gottesstaat rückverwandeln möchten, was ihnen in einigen Westprovinzen bereits gelungen ist; weiters zwischen der Verpflichtung, den USA und der Nato in Afghanistan und Pakistan gegen Taliban, Neo-Taliban und Al-Kaida zu helfen, und zwar (siehe zweiter Gegensatz) durchaus im eigenen Interesse; schließlich Pakistan als einziger islamischer Staat mit realer Atombombe (Iran mit möglicher) und schlussendlich Pakistan in Konflikt mit Indien (nicht nur um den Besitz von Kaschmir) und allerschlussendlichst als Zwischenstaat zwischen Hinter- und Vorderasien, durch das ungezählte Gas- und Ölleitungen fließen und fließen werden.

Alle diese Gegensätze, zu denen noch die ethnischen und innerreligiösen (etwa zwischen Sunniten und Schiiten) kommen, machen aus Pakistan gleichsam eine Post-Türkei, deren Status und Geschichte vom amtierenden Militärpräsidenten (Musharraf) nicht zufällig als Beispiel und Vorbild für eine mögliche Zukunft seines Landes angeführt wird, - alle diese Gegensätze, die permanent ineinandergreifen, sind ein gordischer Knoten, der aus unzähligen gordischen Teilknoten besteht.

...

Franz Kogelmann, eine Wiener Jazzgröße, will alles machen, nur nicht mainstream. Es darf auch „a bisserl radikal“ sein, und überhaupt könne und solle man (der Jazzkomponist und -improvisator) mit nicht-mainstream-jazz alles und jedes (die moderne Welt und Seele) vertonen. Die Windmühle „mainstream“ dient dem Don Quichote aktueller Musik als Gegner auf einem Turnierplatz, der nur in seinem Köpfchen existiert, dort aber umso verheerender.

Künstliche Feinde und Gegner sich erzeugen, um sich als lebendige Größe erfahren zu können; dieses Muster, das einst keines, sondern mit wirklichem Leben erfüllt war, ist zum Klischee herabgesunken, das bis in die Wortwahl hinein eine Illusion von Freiheit (von Musizieren und Komponieren) erzeugt hat, die sich nicht mehr als solche durchschauen kann. Da sie jedoch zugleich für das Leben der modernen Gesellschaft zu einer Partikularität, zu einer „Szene“ des „Musiklebens“ herabgesunken ist, muß sie zugleich auch nicht mehr durchschaut werden.

Was hülfe es einem provinziellen Bewußtsein, sich als provinzielles zu durchschauen? Durchaus nicht wenig, möchte man einwenden, aber wo wäre in der Gegenwart ein nicht provinzielles, nämlich nicht-partikulares Leben von Musik zu gewinnen? Doch wohl nicht dort, wo der reale mainstream haust, nicht auf dem Plateau von Neujahrskonzert plus Promidirigent.

Was Kogelmann predigt, glaubt und praktiziert, das predigt, glaubt und praktiziert im Grunde jeder Jazzer, der sich als kreativen Musiker predigt, glaubt und praktiziert. Somit ist „mainstream“ nirgendwo und dadurch überall. Und nur die Worte eines Glaubens bleiben übrig, die an sich selbst zu glauben scheinen. Darüber darf der Kulturjournalist in einfachen Worten berichten. Wo ist das Problem geblieben?

...

Für die Antibushisten ist klar: Bush hat die amerikanische Demokratie beseitigt; für jene, die diesen verrückten Standpunkt nicht teilen, ist folgerichtig das Gegenteil wahr: Bush unternimmt alles, um die amerikanische Demokratie, und nicht nur diese, gegen die Angriffe des Jihad zu verteidigen und zu rüsten. Denn dieser Krieg hat erst begonnen, lautet die Grundthese der Nichtverrückten.

Wie soll nun von „unabhängiger Seite“ über dieses Schisma reflektiert und geurteilt werden? Ein neutraler Standpunkt ist unmöglich. Entweder es ist Jihad, oder es ist keiner; entweder haben die Maßnahmen von Bush Erfolg gehabt, oder sie haben das Gegenteil bewirkt undsofort und undsoweiter.

Der fiktionale „neutrale Standpunkt“ hat hier nur die Wahlmöglichkeit, sich zurückzuhalten und auf Abwarten umzuschalten. Diese Möglichkeit besteht für die Antibushisten niemals mehr; denn auch wenn sich bestätigen sollte, daß ein Jihad im Gange ist, werden sie bis an ihr Lebensende behaupten müssen und können, auf dessen Anfang hätte man ganz anders reagieren sollen. Etwa wie die Clinton-Administration?

Diese Unerbittlichkeit im Fortgang der Weltgeschichte, die kein tertium datur erlaubt, zeigt die strengste Notwendigkeit desselben an. Eben daher

muß der verrückte Standpunkt das Gegenteil behaupten (politische Beliebigkeit des Handelns und Reagierens) und sich als verrückter zu erkennen geben; - dies zeigt sich jedoch „nur“ im Auge des nichtverrückten Standpunktes. Das doppelsinnige „Nur“ zeigt an, daß das Universale des richtigen Reagierens von partikularer Seite und Partei (die verteuflten „Neocons“) durchgeführt werden muß.

Natürlich kann dieser Gegensatz von Verrücktheit und Nichtverrücktheit gemildert werden, wenn im Zuge des Jihad auch einmal die Demokraten wieder das Ruder der Macht übernehmen dürfen; denn in dieser Stunde muß auch der Antibushist von heute die Größe von Bush erkennen; dies wird er zwar nicht zugeben, nicht direkt aussprechen, sehr wohl aber indirekt und insgeheim.

Wer ein zünftiger Nationalsozialist oder Kommunist war, der blieb und bleibt dies in der Regel bis zu seinem Tode. Er weiß durch seine Perspektive, daß die falsche Seite gesiegt, daß der tollwütige US-Hegemon und hemmungslose Weltkapitalismus die an sich wahren und ehrenwerten Imperien (Groß- und Weltdeutschland beziehungsweise den real durchgesetzten Weltkommunismus) beseitigt hat.

Wäre aber wahr, was die Antibushisten behaupten, daß er nämlich ein „neuer“ Hitler oder Stalin sei, dann dürften sie ihre Verrücktheiten nicht öffentlich machen, sie dürften ihre Spiele nicht spielen, ihre Demonstrationen nicht demonstrieren, ihrem verrückt-verzweifelten Glauben nicht glauben.

Daß es nicht hilft, sie auf diesen entlarvenden Selbstanwendungskursus hinzuweisen, versteht sich: noch jede Verrücktheit, die als ihr Glaube gelebt werden mußte, hat sich gegen alle Gegenargumente lebenslänglich gewappnet und immunisiert. Ihr ist nicht zu helfen, es sei denn, sie schafft, was unmöglich scheint: Selbstheilung.

...

Ein israelischer Schriftsteller (Amos Oz) appelliert an die Europäer, „den arabisch-israelischen Konflikt differenziert zu betrachten“, denn - so belehrt er überflüssigerweise die guten Leuten hierzulande, die längst schon nach des ahnungslosen Autors Ratschlag seit über einem halben Jahrhundert verfahren - : "Während die Araber in den Israelis moderne Kreuzritter sehen, in Israel den Vorposten eines europäischen Kolonialismus, betrachten viele Israelis die Araber als neue Verkörperung der alten Unterdrücker, Pogromhetzer und Nazis.

Aus dieser Situation erwächst den Europäern eine besondere Verantwortung für die Lösung des Nahost-Konflikts. Statt der einen oder anderen Seite Schuld zuzuweisen, sollten die Europäer beiden Seiten mit Einfühlung und Verständnis begegnen und Hilfe anbieten. Ihr müsst euch nicht mehr zwischen proisraelisch und propalästinensisch entscheiden. Ihr müsst euch für den Frieden entscheiden."

Dieser rührende Ratschlag, der vergisst anzugeben, wie man aus dem unverantwortlich unbedarften „Entscheiden für den Frieden“ zu einem real möglichen Frieden kommen kann, bezeugt eine Naivität, die unter

Literaten nicht selten auffällt. Man fabuliert ein blaues Stück vom Himmel herunter und meint, dies wäre ein Weg für Lösungen.

Was sagt dieser (nicht)kuriose Mann der Literatur zu den per Verfassung festgeschriebenen Grundsätzen nicht nur der Hamas, daß Israel vom Erdboden zu verschwinden habe, und daß dies mit Allahs Willen durchzuführen sei? Soll irgendein vernünftiger und verantwortungsvoller Politiker Israels mit „Einfühlung und Verständnis“ diesem Vernichtungsprogramm zusehen? Offensichtlich glaubt der gute Literat nicht, was man ihm meldet, er beugt seinen Kopf in den literarischen Sand und findet nichts als friedliche Körnlein.

Die naive Metapher vom „sich für den Frieden entscheiden“ entstammt einer Lyrik und Belletristik, die ungeeignet ist, Augen und Ohren für die Verhängnisse der Weltgeschichte zu öffnen. - Noch ist es nicht so weit, daß sich die (gesamte) islamische Welt „zum Frieden“ mit Israel entschließen kann.

...

10. November

Die sogenannte Echtheit (Tatsachenwahrheit) eines Bildes, einer Photographie insbesondere, lässt sich weder am, noch im, noch durch das Bild beweisen. Das Bild könnte auch ein gestelltes, ein im Schein von Bild scheinhaft erzeugtes sein. Es könnte als Bild von Realität manipuliert worden sein. (Und dennoch schließen nur Verrückte kurz: daher hat die Mondlandung der Amerikaner niemals stattgefunden).

Ein chinesischer Förster hat das Bild eines Tigers veröffentlicht, über dessen Echtheit nun „ganz China“ (Zeitungsübertreibungsdeutsch: FAZ vom 7. November) diskutiert. Denn der Tiger gilt in jener Provinz (Shaanxi, Quinlin-Berge), in der das Foto „aufgenommen“ wurde, seit Jahrzehnten als ausgestorben. Nun aber wird nicht nur diskutiert, - über die Echtheit des Bildes - es werden sogar Experten ausgeschiedt, um die Realität dessen, worauf das Bild als angeblich abbildendes verweist, zu sichten.

Der Bildzeuge gilt nicht als authentischer Zeuge von Tatsachen, erst dem Augenzeugen, und zwar mehreren (aber wie vielen und welchen?; denn warum sollen Experten, auch in großer Menge, weniger der Lüge fähig sein als sogenannte normale Menschen?) wird dieser ehrenwerte Rang zuerkannt.

Das gezeigte Fotobild erregte den Verdacht, manipuliert worden zu sein; es könnte sich um einen „Papiertiger“ handeln, wird öffentlich gemunkelt; und da die ganze Region durch einen „Tigertourismus“ enorm profitieren würde, ist auch ein Motiv für die mögliche Tat einer betrügerischen Manipulation zur Hand. Wie aber, wenn es dennoch ein „reales“, ein echtes Bild wäre?

Um diese Frage zu entscheiden, könnte man nun am, im und durch das Photo alle nur erdenklichen (auch wissenschaftlichen) Methoden durchdeklinieren: es würde nicht helfen, den gesuchten Beweis zu

erbringen. Grund und Ursache ist der Scheincharakter von Bild als Bild. Dieser ist autonom in sich, und gerade in der Kunst - in allen Bildern, die Kunst uns vorführt, wozu in der Moderne auch die Fotokunst gezählt werden muß - wird dieser Autonomiecharakter bewiesen, gelebt und geliebt.

(Zur Philosophie der Sache: Es sind drei Zeugenstände zur Stelle: a) das Bild b) die sogenannte Realität und c) der Begriff und dessen Sprache, in denen a) und b) immer schon vermittelt sind. Und somit sind auch die Zeugen dieser Zeugenstände zur Stelle: aa) der mit Augen sehende Geist, bb) der mit Händen greifende Geist und cc) das Denken und Sprechen von Menschen, die in einem einmalig bestimmten Weltbild(geist) von Welt und Weltzeit leben und sich verständigen müssen.)

Wenn also nicht am, im und durch das Bild die Echtheit desselben bewiesen werden kann, (denn dieses kann in seinem Eigenschein unendlich mit sich spielen und Welten erscheinen lassen, die nur als Bild existieren) dann muß die Echtheit desselben vor, über und unter diesem bewiesen, belegt und erfahrbar gemacht werden.

Im vorliegenden Fall: es müssen zumindest Reliquien vorgezeigt werden, die als Realia (von denen freilich wieder nur Bilder in die ferne weite Welt, zugleich aber in das Welt-Dorf namens Internet, gesendet würden) in den Zeugenstand vortreten könnten, - als Real-Zeugen dessen, was gesucht wird: der real lebendige Tiger an einem real existierenden Zeitort von heutiger Welt. (Es gibt auch Photographien des ehrwürdig gealterten Yeti...)

Also satisfaktionieren erst die sogenannten „handfesten“ Beweise unser Tatsachenwahrheitsgewissen, als ob unsere Hände mehr und tiefer zu wissen befähigt wären als unsere Augen, als ob durch Handauflegen die Realität von Realität könnte entschieden werden: Tigermist, Tigerhaare, Tigertatzenabdrücke: sie könnten tun, was unsere Augen und Bilder nicht tun zu können scheinen: die Realität von behaupteten (Bild)Realitäten beweisen.

Mittlerweile veröffentlichen auch sogenannte renommierte Wissenschaftsjournale („Science“) das inkriminierte Tigerbild, freilich unter der Klausel, daß sie zur Realitäts(nach)haltigkeit des Bildes (vorerst)nichts sagen möchten. Auch diese Haltung ist also möglich: die des Abwartens und sich Enthaltens, - es ist die „wissenschaftliche“ Haltung einer Wissenschaft, die sich als Tatsachenwissenschaft einen Namen auf dieser Erde gemacht hat.

Natürlich geht man auch auf der Indizienschiene an die Lösung des chinabewegenden Problemfalles heran: der Förster, der das Bild „nahm“, - wie steht es um seine Kenntnisse über aktuelles Bildmanipulieren? Warum hat sein Schwager, digitaler Bildbearbeitung kundig, das Bild für das Internet präsentabel gemacht? Wie konnte unser chinesischer Förster das Tiger-Bild „nehmen“, wenn er doch angeblich Todesängste dabei ausgestanden hat? Und angeblicherweise hat er sogar mehrere Bilder „genommen.“

Und warum passt der Zeitpunkt des öffentlichen Erscheinens des Bildes so prächtig zusammen mit der politisch und ökonomisch gestarteten

Kampagne für einen großangelegten Tigertourismus in der Region? Alle würden von diesem profitieren: die Region, die Provinz und auch „ganz China“. Alle stehen jetzt unter Verdacht und zugleich unter dem dringlichen Bedürfnis, den für das Projekt dringlich gesuchten Tiger herbeizuschaffen. Schon hat das chinesische Forstministerium eine eigene Expertenkommission eingerichtet...

Nun gibt es für die künftige Lösung oder Nicht-Lösung des Problems zwei (Real) Möglichkeiten: a) der Tiger wird nie gefunden, auch keine Reliquien desselben; oder b) er wird gefunden, wenigstens Reliquien desselben, an denen freilich erst noch durch objektive Realitätsmessungen festgestellt werden müsste, ob es sich um Reliquien eines lebenden oder des in der Region (angeblich) ausgestorbenen Tigers handelt. Tertium non datur.

Unter a) bleibt sowohl ungeklärt, ob ein real existierender Tiger anzuerkennen ist wie zugleich auch, ob unser chinesischer Förster einen realen oder nur einen Bären tiger ge-bildet hat. Unter b) ist der Fall gelöst, der Tiger wäre real existierend. Wäre deshalb auch schon bewiesen, daß der bildnehmende Förster ein wirkliches Bild eines wirklichen Tigers „genommen“ hätte? Hätte er nicht dennoch manipuliert haben können? Allerdings.

Und der Beweis, daß er dies nicht getan hat, könnte nur so geführt werden, daß an Ort und Stelle „des Bildes“ die kausale Verbindung des Bild- und des Realgeschehens vorgeführt würde. Merkwürdig, daß die Experten zu diesem Feld ihres Untersuchungsobjektes noch nicht vorgedrungen zu sein scheinen. (Hat man vergessen, die Experten von Frau Justitia einzuschalten, weil noch kein Kläger erschienen?)

Denn die mit allen Wasser der Indizienlogik gewaschenen Juristen und Kriminalisten herbeizurufen, wäre doch naheliegend gewesen, und ist es noch: dorthin zu eilen, wo das Bild (angeblich) genommen wurde; wo also der reale Tiger (angeblich) real gestanden oder gelegen haben muß; auch in der Umgebung dieses Ortes muß doch mit den „modernsten“ Messmittelmethode wenigstens eine Duftspur des gesuchten Meistertieres auffindbar sein.

Davon aber - merkwürdig, merkwürdig - findet sich in unserem Zeitungsbericht, den wir ehrfürchtig gelesen haben, weil wir uns ehrfürchtig der Intelligenz des Journalisten anzuvertrauen pflegen, keine Spur: also wir wissen nicht: wurde uns das Märchen eines Tigerbären oder das reale Märchen eines wiederauferstandenen Tigers auf die Nase gebunden.

...

11. November

Indem der Sammler moderner Kunst als Auftraggeber agiert, könnte man behaupten: wie früher, wie immer schon. Damen Hirst stellt in New York eine Galerie mit toten Schafen und anderen toten Tieren aus; der Transport kostete eine Million Dollar, aber Geld spielt keine Rolle, wenn

der Kunstmarkt und dessen Könige: der Promi-Künstler und der Promi-Sammler die Geldbörse öffnen.

Was aber unterscheidet den Auftraggeber von Hirsts Kunst vom Auftraggeber eines Rubens, eines Rembrandt und aller Breughels? Wäre kein Unterschied, wäre nicht nur die Geschichte der Kunst, es wäre die Geschichte selbst in ewigem Stillstand begriffen, es wäre kein Unterwegs, es wäre ein ruhiges Verweilen einer und derselben Relation: von Künstler und Mäzen.

Da sich zu dieser dummen These kaum ein Vernünftiger wird verführen lassen, obwohl „Kritiker“ und „Wissenschaftler“ bereit sind, für das Betreiben des Kunstbetriebs jede nur mögliche Meinung für ebenfalls „gutes“ Geld öffentlich niederzuschreiben, bleibt die Frage auf dem Tableau: wo ist der Unterschied, wie wird er erfahren, verdrängt oder nicht, - wie muß und mußte er gelebt und ausgelebt werden?

...

Obwohl und weil es in der Moderne keine Kunst geben kann, die nicht vom Markt erfasst, geführt und verdorben wird, ist das Bedürfnis und Sehnen nach einer Rückkehr in vormoderne Zustände, in feudale oder hochbürgerliche Verhältnisse zwischen gesellschaftlicher und künstlerischer Elite verständlich. Wer aber und was: welche Gesellschaft, welche Eliten und auch: welche Kunst und Künstler könnten eine (illusionäre) Rückkehr notwendig machen?

Das Bedürfnis und das Sehnen unterstellt, daß die Marktführung aller Kunst der Entwicklung von Kunst von außen angetan wurde und werde; eine Unterstellung, die sich mit der Entwicklung der Kunst aus ihrer Vormoderne in ihre Moderne nicht vertraut gemacht hat. Es ist die der Kunst eigene Veräußerlichung und Entgrenzung, die auf eine Führung und Durchdringung durch den Markt zielen mußte und muß.

Dieses Ziel ist erreicht, und Vater Staat kann nur mitspielen und hoffen, daß man ihm nicht nochmals die Rolle eines feudalen Als-Ob-Auftraggebers für das Leben und Gedeihen der Künste aufbürdet. Es genügt, wenn er die kulturelle Grundversorgung der Bevölkerung - Musikschule, Musikverein, Museen und Konzert- und Opernhäuser - trägt und erhält, dies allein verschlingt schon sogenannte Unsummen, die sich fast nur noch in Europa dem Säckel von Vater Staat entnehmen lassen.

...

Das Märchen, das amerikanische Journalisten in die Welt setzen, die den Demokraten nahe stehen, mündet allen, die immer schon wussten, daß Bush „eine Katastrophe“ ist. Es lautet: ein demokratischer Präsident oder eine demokratische Präsidentin werde „Amerika wieder in die Mitte“ zurückführen, denn der Unilateralismus und Militarismus der Bush-Administration habe sich als Irrweg herausgestellt.

Die Naivität und Ahnungslosigkeit dieses Irrglaubens, der übrigens nicht so recht an sich selbst zu glauben scheint, weil er sich stets

selbstwidersprüchlich äußert, gibt klar zu erkennen, daß die (nicht alle) Demokraten noch nicht der Gegenwart angekommen sind. Von den Deutschen erwartet dies auch niemand mehr. Die unsäglich grünen Äußerungen des ehemaligen Außenministers zur Weltpolitik von heute und morgen, widerspiegeln eine unbelehrbare Mentalität. Immerhin wurde diese Riege rechtzeitig abgelöst, doch der verführten deutschen Mentalität fällt das nötige Umdenken mehr als schwer.

...

Ein österreichischer Literat hat durch Ferndiagnose herausgefunden, daß „Bush“ Teil einer fundamentalistischen Minderheit ist. Mit diesem blinden Vorurteil als Prämisse denkt sich der atheistische Poet aus der säkularen Provinz Österreich die große Weltpolitik zurecht: Ein amerikanischer Fundamentalist hat einen anderen (islamistischen) Fundamentalisten durch „falsche Reaktion“ groß gemacht.

Daher (die conclusio) hat „Bush“ alles falsch gemacht, und diese Weisheit eines Weisen aus dem fernen europäischen Österreich kann nur noch wiederholt und wiederholt werden. Daher (conclusio über die conclusio) kann und muß unserem armen Weisen nicht mehr geholfen werden.

...

Huntingtons „The Clash of civilizations“ nennt ein amerikanischer Philosoph eine „sich selbst erfüllende Prophezeiung.“ Wie kommt er auf diesen verrückten Gedanken? Weil er sich an das Wort klammert, an den Namen, dessen „Ruhm“ durch die Welt eilt; den neidischen Philosophen interessiert die Sache gar nicht (ob da nicht etwas ist in dieser Welt, vielleicht sogar ein „war on terror“), sondern nur dieser vermaledeite Name, der doch gar nicht stimmt, der eine Erfindung sei und sofort.

So denkt das nominalistische Denken seit Occam, und kein Vernünftiger kann es zur Vernunft bringen. Der simple und doch schlagende Hinweis, daß Wort und Name durch andere ohne Einspruch dürfen ersetzt werden, und ohnehin bedeute doch „civilization“ im Englischen nicht exakt dasselbe wie im Deutschen, alle diese und andere Hinweise auf die Realität der Wirklichkeit würden nicht helfen, weil ein Klammernamengedanke das Denken des Philosophen erfüllt. Seine nominalistische Prämisse, die nichts weniger als den Rang einer Prophezeiung hat, erfüllt sich.

...

Italienische Tifosi randalieren; weil ein Polizist einen der Ihren erschossen hat. Spiele werden abgesagt, andere werden abgebrochen; in den Straßen Roms und Mailands toben „Straßenkämpfe“ zwischen Polizei und Tifosi. Aus dem Spiel ist Ernst geworden, und was nun?

Die Politik ist „höchst besorgt“, wieder einmal werden „ernste Maßnahmen“ erwogen, wie schon mehrmals in den letzten Dezennien.

Sollte der Fußballmob nicht mehr unter die Knute einer durchgreifenden Kontrolle zu kriegen sein? Es wäre das Ende eines der wichtigsten Freizeitvergnügens aller Italiener.

Mit einer gewagten Analogie ließe sich behaupten: am Ende des Mittelalters wurde Europa von der Pest und der osmanischen Expansion in die Zange genommen; heute ist es Europas libertäre Massenkultur und der Jihad des globalen Islamismus.

...

13. November

Dieter Bohlen ist als Künstler tätig, auch wenn er „nur“ als Juror bei den einschlägigen Shows im deutschen „Privatfernsehen“ als Künstler tätig ist, - dies hat nun ein Sozialgericht in Köln erkannt, und der RTL, einer dieser großartigen Sender, deren Güter und Botschaften wie die Pest das neue Europa durchseuchen, muß eine saftige Nachzahlung leisten.

Interessant wäre die Begründung der Richter und des Gerichts, denn eine solche muß es geben. Doch davon liest man so viel wie nichts in der über den kulturellen Vorfall berichtenden FAZ, die doch sonst (zumeist) nicht so unbedarft ist wie die übrige Presse.

Der wahre Grund für diese merkwürdige Unterlassung dürfte sein: es interessiert niemanden mehr, wer wie und wodurch und woraufhin das Wesen von Kunst und Künstler definiert. Denn es ist allgemein durchgesetzt, daß Künstler ist, wer sich als solchen bekennt und bezeugt. Und dies gilt selbstverständlich auch für alle Inhalte und Formen, für alle Arten von Kunst und Kunstschaffen. Und daher gibt es auch keine (universalen) Arten (Stile, Werkgattungen) von Kunst mehr, sondern „nur“ mehr „gute und schlechte Kunst.“ Woraus jeder sieht: es gibt „nur“ noch „gute und schlechte Genies“ unter uns. Das war's dann.

...

15. November

Köstliche FAZ, die durch einen ihrer superklugen Jung-Journalisten vorführt, wie man Norman Podhoretz rhetorisch einheizt und als „Kriegstreiber“ verteufeln kann. Dieser könnte im lakonisch geführten Interview noch so oft versichern, daß er keine Alternative findet, keine, die ihn davon überzeuge, daß dem Iran anders als durch Bombardierung seiner facilities beizukommen ist.

So stehen also die Positionen starr und unversöhnlich gegeneinander; Podhoretz argumentiert von der Zukunft her, die FAZ, gut alteuropäisch, von der Vergangenheit und einer fragwürdigen Gegenwart her. Nun gilt selbstverständlich, daß Podhoretz nicht Herr der Zukunft ist, daß somit eine unerwartete Wende der Dinge, etwa ein radikaler Zusammenbruch des Mullah-Systems im Iran, urplötzlich andere Entwicklungen, also durchaus Alternativen, ungeahnte und unerahnbare, ermöglichen würde.

(Niemand sah den Kollaps, den Gorbatschew aktiv, Reagan reaktiv dem kommunistischen Sowjetimperium bereiteten, voraus.)

Aber dies sollte kein Grund sein, die Argumente von Podhoretz nicht a) überhaupt und b) genau und c) detailliert anzuhören; doch genau dies geschieht ganz und gar nicht, weil sich die FAZ nicht mit dem „kriegstreiberischen“ Standpunkt der „Neo-Kons“ vertraut machen möchte. Sie würde sogleich den Eindruck erwecken, die Gemeinschaft des antiamerikanischen Stammtisches ihrer Leser zu beflecken und zu verunsichern.

Alle Leser, die nicht diesem Stammtisch angehören, verwundern sich über diesen, ohne nochmals zu erklären, worüber sie sich verwundern. Sie wissen, daß die Denk- und Sprachweise des Mainstream den Tabus der political correctness unterliegt; der Stammtisch hat immer das Recht, recht zu haben.

...

29. November

Der Antibush-Tick Frau Harrers („Standard“) ist wohl nicht mehr zu heilen. Ihre Kommentare zum Verhandlungsanstoß und -prozeß in Annapolis widerspiegeln das Elend eines Meinungsjournalismus, der für die Seinen unersetzbar, in der Sache jedoch verzichtbar ist, weder nützt noch schadet.

...

6. Dezember

Ein 19-jähriger läuft in einem amerikanischen Supermarkt Amok: er wollte „einmal berühmt sein“. - Promikultur als Kausalfaktor im Gewaltkulturleben Jugendlicher. Die jugendliche Psyche erfährt den medialen Kult um Promi-Menschen offensichtlich als Angriff auf ihr Selbstsein und Selbstverständnis. Warum die, warum nicht ich? Warum alle Aufmerksamkeit nur auf diese, warum nicht auf andere, auf viele, auf alle, auf mich gerichtet? Bewußt oder unbewußt deutet er sich sein Verbrechen und Sterben als Martyrium für die Verkannten und „Stillen im Lande.“

...

Die US-Geheimdienste sollen iranische Militärs belauscht haben, wie sich diese über die Einstellung des Atomwaffenprogramms beschwerten, - berichtet die New York Times. Sie glaubt sich und ihrer Lesart des neuen Geheimdienst-Berichtes und schiebt daher dieses plakative Vorstellungsargument hinzu, um zu glauben, daß sei, was sei.

Doch wie, wenn jene Militärs den Auftrag gehabt oder selbst ausgesonnen hätten (in Übereinstimmung mit dem leadership des Iran), eine Szene

dieser Art zu schauspielern, um die Geheimdienste des Westens in der Illusion zu wiegen und einzulullen, der Iran habe sein Atomwaffenprogramm eingestellt?